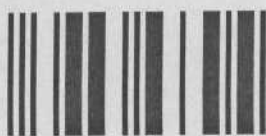


Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0896

Aktenzeichen

6/00

Titel

Allgemeine Korrespondenz der Gossner Mission im In- und Ausland (Buchstabe A - J)

Band

1

Laufzeit

1972 - 1973

Enthält

u.a. Bericht über die Vereinigte Nepalmission; Aufzeichnung über ein Gespräch der Literaturgruppe im Gemeindedienst beim DEMA 1973; Korrespondenz mit der Missionsschwester Ilse Martin; Dokumentation zur Messe: "Partner des Fortschritts"; Arbeitskreis CUR

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

LEITZ
Register A-Z 2

Aktion Sühnezeichen
Friedensdienste e.V.
1 Berlin 12
Jebensstraße 1
Telefon: 31 67 01

Dd.: Coventry Cathedral
Dohrmann
SW (Schwarz)
Skriver
Fr. Friedericé

The
Revd. Canon S.K. Biswas
Chairman
St. Paul's Cathedral
Cathedral Relief Services
Chowringhee - Calcutta 16
India

Eingegangen

10. DEZ. 1973

Erdicht

6. December 1973
31/7677 v.Ha./ko.

Dear Reverend Biswas!

On the background of the Cross of Nails Community and the discussions of Pastor R. Dohrmann with you, we would like to send two or three volunteers in 1974 to help in your social work. Pastor Dohrmann who is just now here in Berlin, has told us about the ecumenical team and the tasks. We feel that German volunteers would learn a lot to pass on here and as we hope also to contribute something. They are conscientious objectors with a christian background about 20 years old, speaking English, willing to do what ever they are asked, hoping for good cooperation with fellow christians for people in need. We would propose the following arrangement:

- 1) the volunteers come for 18 monthes or perhaps two years.
- 2) We are responsible for insurance, travel costs etc.
- 3) You provide room and board according to the standards of other helpers.
- 4) We pay a pocket money according to your proposal (as others get it)?
- 5) The volunteers work under your guidance and are responsible to you. They should have at least two weeks vacation during one year.

We hope to hear from you soon. It would be a great inspiration for us, if this cooperation would be realized.

With all good wishes for Advent
and Christmas,

Truly yours,

F. von Hammerstein
(Dr. F. von Hammerstein)

2. d. X.

"Reine"

10. 12. 73

D. Frey

Urschmitt Urschmitt CH-4126 Bettingen 9, AG, 73

Urschmitt Urschmitt ROR

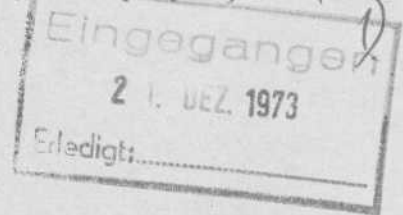
2. d. 1. 74

15.2.74

Gossner Mission

1 Berlin 41

Wandspiegel 19/RO



D. Dini

Sehr geehrte Herren,
gegenwärtig besuche ich das Missions-
seminar St. Urschmitt bei Basel um
mich für den Dienst in der bürgerlichen
Mission vorzubereiten.

Aus diesem Grunde möchte ich von
Ihren unverbindlich einige Auskünfte
einholen. Bitte senden Sie Infos-
mationsmaterial aus dem Arbeitsfeld,
Organisationen und Zielsetzung Ihrer
Arbeit herüber.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre
Mühe und würde mich freuen, von
Ihren Antwort zu erhalten.

Mit freundlichen Grüßen

U. Urschmitt

Wv 2.1.74

D. Dini

24.1.74

D. Dini

Gossner Mission

Frau Dorothea Friederici

1 Berlin 41 (Friedenau)

Handjerystr. 19-20

8223 TROSTBERG/OBB.

Telefon 0 86 21/30 64

Fernschreiber 05/63 138

7.6.73

W/hu

Sehr geehrte Frau Friederici,

für Ihr Schreiben vom 4. Juni vielmals dankend, teilen wir Ihnen mit, daß wir mit dem Nachdruck des Artikels "Ein schwäbischer Theologe zwischen den Konfessionen" von Prof. Dr. Horst Andreae einverstanden sind, wenn auch der Verfasser nichts dagegen einzuwenden hat.

Wir bitten Sie, sich mit diesem in Verbindung zu setzen. Die Adresse lautet: Prof. Dr. Horst Andreae, 7 Stuttgart 1, Keplerstraße 11.

Mit freundlichen Grüßen

Alt Bayerische Heimatpost
Redaktion

(Alois J. Weichslgartner)

z. d. A.

3.7.73

D. Die.

Alt-Bayerische Heimatpost

8223 Trostberg
Gabelsberger Str. 4-6

4. Juni 1973
frie/ha

Sehr geehrte Herren!

In Ihrer Ausgabe Nr. 8 vom 25. Febr. 1973 brachten Sie einen Artikel von Horst Andrease "Ein schwäbischer Theologe zwischen den Konfessionen".

Wir bitten um Abdruckgenehmigung (evtl. auch Auszugsweise) in unserem Mitteilungsblatt für die Missionsfreunde. Ein Exemplar der letzten Ausgabe dieses Heftes fügen wir diesem Brief bei.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre
D. Friede
(Dorothea Friederici)

Anlage

12. d. A. 15. 2. 74

Kathmandu 12. 10. 73.

D. D. M.

Liebe Dorothea,

vielen herzlichen

Dank für deinen Brief vom 27. Sept. Wie tut es mir leid, dass ich dich „bezeichnet“ hatte, meine Bitte um die Bilder nicht ernst genommen zu haben. Nun nimmt es mich aber doch wunder wo die Bilder „abgefangen“ wurden. Da du diese wie du sagst Eingenrieben geschrieben hast, könnte man natürlich nachforschen lassen, was allerdings von deiner Seite getan werden müsste. Obdu wohl die Ermittlungen der Post noch hast? Aber vielleicht hast du keine Zeit dazu. Wenn du wie geschrieben,

Miss Steele und Mary Cundy hätten heute hier ein treffen sollen. Sie gehen nochmals für 2 Jahre nach Pyrenäen.

so lieb sein würdest die gewünschten Bilder selber mitzubringen wenn du zum Board-Reeting kommst, so wäre dies ja wirklich nicht nur die zweite, sondern die dritte Reise gegangen!!!

Bless your heart! Treue mich jetzt schon auf deinen Besuch.

Es freute mich zu vernehmen, dass du dich „am rechten Platz zu sein“ fühlst. Das ist wichtiger als alle lockigen Wünsche u. Angebote.

Ich erwarte Morgen Samstag Norika von Boyha her. Sie wird von hier aus nach Indien fliegen und Ferien machen mit ihren Kolleginnen von ihrer alten Station. Ob sie es schafft durch die reisenden Flüsse u. zahlreichen Landslides zu kommen, ist unsere bange Frage.

Vom Oktober 29. und 30. habe ich Ferien. Eine Freundin aus der Schweiz kommt nun in mein Hotel zu Besuch. Ich werde meine Ferien in Kathmandu verbringen. Ich werde die Briefe an die nicht erhaltenen Briefe so schnell.

Das Wetter ist dieses Jahr über Normal.
Es gießt in Strömen wie mitten im
Nouveau, daher ist es bald Mitte
Oktober. Elfriede hatte eine schwierige
Rückkehr nach Buzha letzte Woche
wegen dem schlechten Wetter, und
seither hat es noch viel viel mehr
geregnet. Es ist ein Tauwetter. Die
prächtigen Reisfelder verfaulen, da
sie nicht geerntet werden können.
Die Hotels sind überfüllt mit gestrand-
eten Touristen. Der Prime Minister hat
vor ein paar Tagen das von den Japanern
gebauete Everest Hotel am Fusse des
Himalablam eingeweiht. Seither waren
keine Flüge mehr möglich.

Sylvia Glade got stuck here and no
one left in Okhaldunga. The Japanese
doctor was flown in with Hepatitis,
and Hannah Vythum ist in Kathmandu
in den Ferien, sollte aber morgen
Zurück kehren.

Die N. C. F. Conference in Taos war 180
gläubige Teilnehmer waren, was ein
Erfolg ist, hört man von den Besuchern.
Auch die V. B. S. war dieses Jahr wieder
gut besucht und ein Erfolg.

Believe it or not, but yesterday Miss Franklin
came back to Nepal. But not to Y. M. N.

Von December an soll die Kathmandu Girls
High School von H. M. C. Education Dept. über-

BY AIR MAIL
PAR AVION
AEROGRAMME
हवाई पत्र



Miss D. Friederici
% Garrison Mission
1000 BERLIN 41
Handjerystr. 19/20

W. Germany

पठाउनेको नाम र ठेगाना । Sender's name and address:—

L. H. H. H.
P.O. Box 136
KATHMANDU
Nepal

यसपत्रभित्र केही सामग्री साधारण डाकबाट पठाउन गनिन्छ ।
IF ANYTHING IS ENCLOSED THIS LETTER WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL.

Lovey greeting from L.H.H.

नाम नदिएर

Mrs.
Lilly Aman
United Mission to Nepal
1/29 Thapathali
P.O. Box 126
Kathmandu/Nepal

27. Sept. 1973
frie/ha

Liebe Lilly!

Monika schreibt mir in Ihrem Brief, dass Du die Hoffnung aufgegeben hast, noch mal von mir zu hören. Das sollte man nie tun. Und die Plakate habe ich auch schon zweimal an Dich abgeschickt. Sofort nachdem ich Deine Karte bekam und nochmals als Dein Brief ankam. Und Registered habe ich Sie auch geschickt. An mir liegt es also nicht. Und wenn Du sie bisher noch nicht bekommen hast, dann werde ich eben versuchen sie irgendjemanden mitzugeben, der demnächst nach Nepal fährt oder im Notfall bringe ich sie selbst im März mit. Ich komme nämlich zur Workers-Conference und zum Board-Meeting.

Nach vielen Monaten habe ich nun auch mal wieder Post von Kathrin Fleury. Dein Vorschlag, dass ich wieder nach Nepal kommen soll, um ihr Heim zu übernehmen, ist lieb. Im Augenblick allerdings habe ich das sichere Gefühl, hier am richtigen Platz zu sein. Und mit Kathrin zusammenzuarbeiten wäre sicher auch nicht gut. Es gibt nur eine einzige Stelle in Nepal die mich noch reizen würde, aber da ich im Augenblick gar nicht daran denke(will, kann und darf) von hier fortzugehen, spinnen wir den Faden lieber nicht weiter.

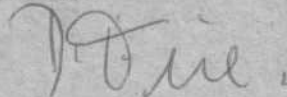
Vorgestern telefonierte ich mit Wolfgang Zeiher, die Familie reiste gestern ab, um über Amerika, Anfang November wieder in Nepal zu sein. Gestern rief mich Paul Spivey aus England an, es war gut seine Stimme wieder zu hören. Aber wiedersehen werde ich auch Spivey's erst im März in Nepal.

Genug für heute, grüß alle Bekannten:

Laxmi und die anderen Küchengeister, Conny und Betty und überhaupt alle, die zum Essen da sind. Grüße auch an Hanna, wenn Du sie mal siehst und an Elfriede.

Herzlichst

Deine



(Dorothea H. Friederici)

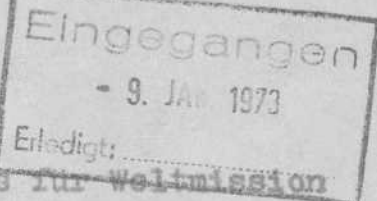
2 d. A.

V. D. M. B. F. für Missionierung

- Arbeitskreis für Weltmission (AfW) -

Heinz Bodenbender
3553 Cölbe
Hebertstr. 7

Marburg, den 7.1.1973



Sehr geehrter Herr Seeborg!

Im Rahmen der Arbeit unseres Arbeitskreises für Weltmission schreiben wir Ihnen diesen Brief.

Wir sind ein Kreis von missionsinteressierten Studenten innerhalb der SMD (Studentenmission Deutschland), mit der Zielsetzung, Studenten und Akademiker für Mission zu interessieren.

Dazu planen wir zur Zeit folgendes:

1. Die Veröffentlichung einer Dokumentation in Form einer vergleichenden Missionsstatistik zwischen der BRD, England und den USA. Anhand dieser Statistik möchten wir auf die verhältnismäßig niedrige Zahl der deutschen Missionare im Vergleich zu den anderen beiden Ländern hinweisen. Es soll der Bedarf an Kräften, sowie die Möglichkeit einer ausgedehnteren Arbeit mit entsprechenden Mitarbeitern aufgezeigt werden. Wir hoffen, daß diese Fakten für viele eine Herausforderung sind, den Zustand selbst zu überdenken, und sich den Fragen der Mission persönlich zu stellen.

2. Ende Januar wird die Marburger SMD-Gruppe eine Wochenendtagung durchführen, die sich schwerpunktmäßig mit dem Thema "Mission" befassen wird.

3. Über Pfingsten (8.6.-11.6.73) ist ein Missionsseminar in Wuppertal geplant mit dem Thema: Mission - eine Lebenskonzeption?

Bei beiden Veranstaltungen sind wir sehr stark auf eine umfassende Information über die augenblickliche Situation der einzelnen Missionsgesellschaften angewiesen.

In der Hoffnung, daß Sie uns in unseren Fragen wesentlich weiterhelfen können, wenden wir uns an Sie. Wir möchten Ihnen damit keine unnötige Arbeit machen, aber wir sind ganz auf Sie angewiesen, da es eine solche umfassende Dokumentation, wie wir sie planen, zur Zeit noch nicht gibt.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie in Ihrer Antwort auf folgende Fragen, soweit Ihnen das möglich ist, eingehen würden:

1. Welchen Dienst übt Ihre Missionsgesellschaft aus?
(Missionsländer, Anzahl der sich jeweils dort befindlichen Missionare, Art ihrer Arbeit, (evtl. auch Ausbildung), Träger der Arbeit, usw.)

2. Wie groß ist der Bedarf an Mitarbeitern, und welche Qualifikationen werden verlangt?

3. Welche Schwerpunkte (z.B. Diakonie, Verkündigung) haben Sie für Ihre Arbeit gesetzt?

4. Welche theologische Begründung liegt Ihrer Missionsarbeit zugrunde?

Zuletzt noch eine Frage, die zwar für unsere Aufstellung nicht mehr von Bedeutung ist, uns aber persönlich sehr interessiert: Gibt es Literatur über die Entstehung und Geschichte Ihrer Missionsgesellschaft, und wenn ja, welche?

Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihre Mühe, die wir Ihnen durch diese Fragen bestimmt bereitet haben, und verbleiben in Ihrer Schuld.

Mit freundlichen Grüßen

Heinz Bodenbender

i.A. Heinz Bodenbender

AMT FÜR MISSION UND OEKUMENE
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

2. d. A. 11. 12. 73

Marlies Flesch-Thebesius, 6 Frankfurt, Alte Mainzer Gasse 2

Frankfurt

Pfarrerin Marlies Flesch-Thebesius
6. Frankfurt am Main
Alte Mainzer Gasse 2
Telefon (06 11) 28 43 69

Gossner Mission

1000 Berlin 41

Handjerystr. 19-20

Eingegangen

- 9. AUG. 1973

Erledigt:.....

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen

Datum 4.8.1973

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bitte um Übersendung von 3 Posters Ihrer
neuen Serie und zwar von je 1 mal

Kinder in Nepal

Idyll aus Indien

und Buchstaben mit Maiskörnern.

Mit schönem Dank *und*

Mit freundlichen Grüßen

M. Uecl. Rubesini

erledigt

13. August 1973

Hahnenfeldt

20. August 1971
d.

Firma
Walter Bartos
z.Hd. Herrn Ibsch

1 Berlin 61
Charlottenstr. 13

Sehr geehrter Herr Ibsch!

Anliegend erhalten Sie zwei Briefbogen von Herrn Dr. Berg, der um den Druck neuer Bogen bitten läßt:

- 1) Kopf: Dr. Christian Berg - Kirchenrat - 1 Berlin 37 (Zehlendorf)
Hermannstr. 1b - Telefon: 813 61 71

Anzahl: 200 Stück DIN A 4 Bogen
50 " DIN A 5 Bogen
250 " Umschläge (nach beigelegtem Muster, ohne Telefon-Nr.)

- 2) Kopf: Dr. Christian Berg - Kirchenrat - 1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystr. 19/20 - Tel. 851 30 61

Anzahl: 100 Stück DIN A 4 Bogen
50 " DIN A 5 Bogen
250 " Umschläge (wie o.g. Muster)

Bei der Telefon-Nummer sollten Sie die Vorwahl (0311) doch bei beiden Briefköpfen mit einsetzen.

Mit freundlichen Grüßen



Anlagen

851 30 61
XXXXXXXXXXXX

22. Januar 1971
psb/sz

An die
Buchdruckerei
Walter B a r t o s

1 B e r l i n 61
Charlottenstr. 13

Betrifft: Druck Prospekte Indien zweifarbig - Ihr Angebot vom
5.1.1971 P/Wr

Lieber Herr I b s c h !

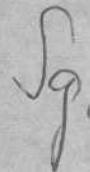
Auf Grund Ihres Angebotes vom 5.1.1. bitten wir, entsprechend dem
beigefügten 2. Korrekturabzug 20.000 Stück des Prospektes zweifarbig
zu drucken.

Wir bitten, auf der letzten Seite die Absätze von "Sie brauchen dazu
den lebendigen" bis "Die Frage ist, ob mit unserer Hilfe."
rot zu drucken.

Für eine baldige Lieferung wären wir dankbar.

Mit den besten Grüßen

I h r



Anlage

6. April 1973
frie/ha

Buchdruckerei
Walter Bartos

1 B e r l i n 61
Charlottenstr. 13

Sehr geehrter Herr Bartos!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 26. März 1973 und den Scheck, den Sie dem Brief beifügten. Es ist sehr nett von Ihnen, dass Sie unsere Arbeit so unterstützen wollen.

Auch ich bin froh, dass es mit dem Mitteilungsblatt bei Ihnen geklappt hat und ich hoffe, dass wir auch in Zukunft gut zusammenarbeiten werden.

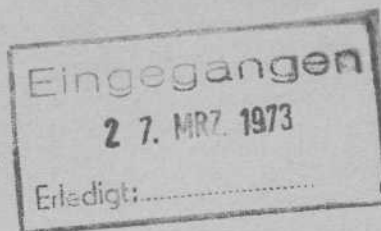
Mit freundlichen Grüßen

D. Drie

(Dorothea H. Friederici)

An die
Gossner - Mission
z.Hd. von Frau Friederici

1 Berlin 41
=====
Handjerystraße 19-20



Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Nachricht vom

Unsere Zeichen B/B

Tag 26.3.73

Betreff

Sehr geehrte Frau Friederici!

Wir haben uns sehr gefreut, daß wir das Mitteilungsblatt der Gossner-Mission drucken dürfen und bedanken uns bei Ihnen noch einmal für die Druckaufträge.

Für Ihre Indien-Mission übersenden wir Ihnen in der Anlage einen Verrechnungsscheck Nr. 62016045 auf die Berliner Bank AG. in Höhe von DM 100,--. Wir möchten Ihnen in Ihrem Werk und Ihren tapferen Mitarbeitern ein klein wenig helfen, die Not vieler Menschen zu lindern.

Mit freundlichen Grüßen

BUCHDRUCKEREI WALTER BARTOS

Anlage

1 Verrechnungsscheck



INDIEN



Christen Indiens haben enge Beziehungen zu uns in Deutschland. Die Gossner-Kirche im Nordosten ist ein Beispiel.

Sie ist auf Grund deutscher Missionsarbeit entstanden und seit 50 Jahren selbständig. Inder verkündigen ihren Landsleuten das Evangelium.

Dies sind einige Zahlen: **280 000 Mitglieder;**

1 100 Gemeinden;

3 Missionsgebiete;

150 eigene Schulen;

3 Entwicklungsprojekte.

Auch sie sind arme Leute, aber sie können viel für ihr Land bedeuten. Sie können neue Hoffnung wecken. Sie bieten Modelle für das neue Indien an:

**Umschulung von Bauernsöhnen,
Landwirtschaftsreform,
Krankenversorgung in Dörfern,
Lebensgemeinschaft in neuen Gemeinden,
internationale Partnerschaft.**

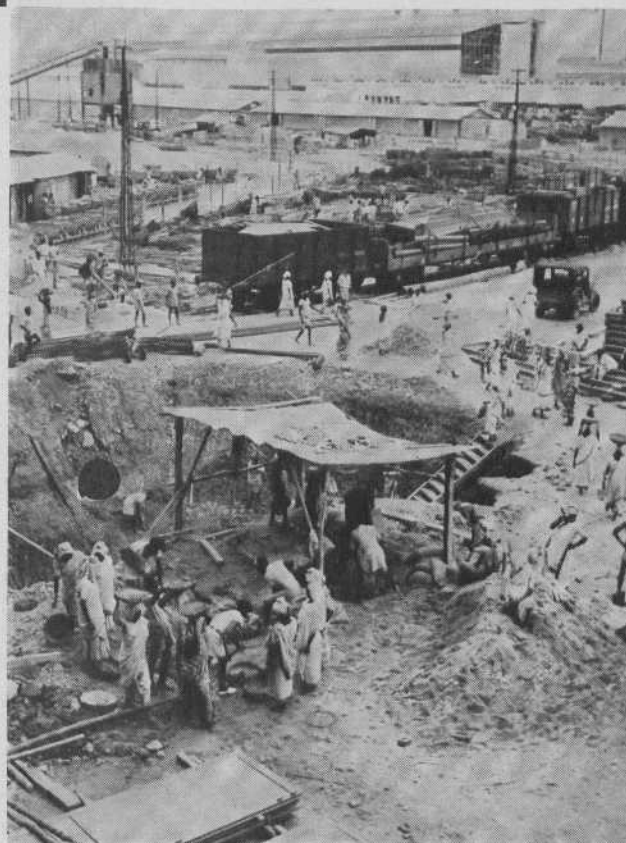
Sie brauchen dazu den lebendigen Austausch mit den deutschen Kirchen. Sie brauchen auch finanzielle Unterstützung, beteiligen Sie sich! Weil es sich lohnt.

Stützen Sie die Kräfte des Friedens und der Gerechtigkeit in Indien.

Zu lange ist Indien das Armenhaus der Welt gewesen.

Die Erneuerung Indiens wird geschehen.

Die Frage ist, ob mit unserer Hilfe.



**Hoffnung
haben
und
Hoffnung
bringen**

Gossner Mission, 1000 Berlin 41, Handjerystraße 19/20

Postscheckkonto: Berlin West 52050 / Bankkonto: Berliner Bank, Kto. 4/7480

G O S S N E R M I S S I O N

ARMUT - aber nicht für immer



„Indien ist das Armenhaus der Welt“

In einem Armenhaus befinden sich Menschen, die von Almosen leben, so lange sie leben.

„Indien war das kostbare Juwel in der Krone Großbritanniens“

Ein Edelstein ist Zeichen unermeßlichen Reichtums.

Was ist geschehen, daß Indien diesen furchtbaren Wandel erlebte?

Indiens Reichtum von einst half unseren Reichtum von heute schaffen. Ein Volk von bald 600 Millionen gibt trotzdem nicht auf. Es kämpft gegen seine Not mit aller Leidenschaft.

Es gibt Fortschritte:

Von 1950 bis 1970 wurden mehr Schulen gebaut und Lehrer ausgebildet als je zuvor in diesem Land.

Eine Schwerindustrie wurde mit internationaler Hilfe ausgebaut.

Der Straßenbau ist erheblich vorangekommen.

Aber schwerwiegend sind die Bremsen:

Der Bevölkerungszuwachs von 10 bis 12 Mill. pro Jahr macht die bescheidenen Erfolge des Wirtschaftswachstums zunichte.

Die „Grüne Revolution“ in der Landwirtschaft hat nicht stattgefunden.

Die Massenarbeitslosigkeit zermürt besonders die junge Generation.

Das Geld der reichen Nationen ist im kommenden Jahrzehnt zwar nötig, aber es wird nicht als Wundermittel wirken. Wichtiger noch sind Vereinbarungen, die die jetzigen Strukturen des Welthandels verändern. Sowie Verträge, die die Verschuldung mindern.

Doch vor allem braucht Indien eine geistige Erneuerung, die von innen heraus kommen muß. Das Land ist sehr religiös. Aber viele Fromme weichen den Problemen der Gegenwart aus. Sie fliehen in andere Welten.

35% der Bevölkerung zählen sich zum Hinduismus, 11% sind Moslems, 2½% Christen.

Die Christen gehören zu verschiedenen Kirchen und Konfessionen. Doch sie sind eins im Glauben an Jesus Christus, der sie befreit hat zum Dienst am Nächsten, zum Bauen und Verändern.

Sie leisten durch Leben und Predigt ihren Beitrag zur geistigen Erneuerung des Landes.

Sie praktizieren die Gemeinschaft der Völker untereinander. Sie suchen nach mehr Frieden und Gerechtigkeit.

6. Januar 1971
psb/sz

W.V. 12.7.

Herrn
Superintendent
Dr. von Stieglitz

46 Dortmund
Schliepstr. 11

Lieber Bruder von Stieglitz!

Wir haben inzwischen das DIN A 4-Flugblatt für Indien vorbereitet und übersenden Ihnen einen Korrekturabzug. Der Druckauftrag ist noch nicht erteilt und wir können noch einige Tage damit warten.

Wir möchten gern von Ihnen wissen, ob Sie ein solches Blatt für Dortmund benutzen könnten. Änderungen im Text und lay out sind noch möglich. Sollten Sie für Ihre Zwecke ein ganz anders aufgemachtes Flugblatt benötigen, müssen wir noch einmal neu nachdenken.

Ansonsten würden wir Ihnen auf unsere Kosten 5.000 Exemplare zur Verfügung stellen. Der Liefertermin könnte der 18. Januar 1971 sein. Für eine kurze Antwort wäre ich Ihnen dankbar.

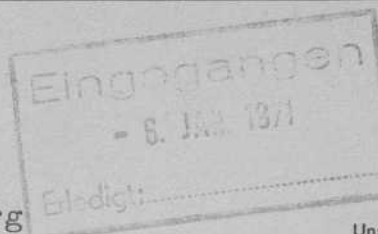
Mit herzlichen Grüßen

I h r

Sg.

Anlage

An die
Gossner-Mission
zu Hd. Herrn Pastor Seeberg
1 Berlin 41
=====
Handjerystr. 19-20



Ihre Zeichen psb/sz
Ihre Nachricht vom 28.12.70
Unsere Nachricht vom
Unsere Zeichen P/Wr
Tag 5. 1. 1971

Betreff Prospekt "Indien"

Sehr geehrter Herr Pastor Seeberg!

Mit der beigelegten Korrektur erlauben wir uns, Ihnen nachstehendes Angebot zu unterbreiten:

Gegenstand:	Prospekt "Indien"	
Format:	DIN A 5, dreiseitig angeschnitten	
Umfang:	4 Seiten	
Ausführung:	einfarbig schwarz Buchdruck	
Klischees:	Herstellung von 3 Autotypen	
Buchbinderarbeiten:	einmal falzen	
Papier:	80 gr. l'h'haltig weiß Bilderdruck- papier	
Auflage:	10.000	j.w. 10.000
Nettopreis:	<u>DM 819,40</u>	<u>DM 330,--</u> + MWST
Der Mehrpreis für eine zweite Farbe (bunt) stellt sich bei einer Auflage von	10.000	j.w. 10.000
auf	netto <u>DM 199,40</u>	<u>DM 125,20</u> + MWST

Autorkorrekturen werden extra berechnet.

Wir hoffen, Ihnen mit unserem Angebot gedient zu haben.

Mit freundlicher Begrüßung
BUCHDRUCKEREI WALTER BARTOS

Anlagen

Walter D. Carter

BUCHDRUCKER

1 50000

~~20000~~

28. Dezember 1970
psb/sz

Firma
Buchdruckerei
Walter B a r t o s

1 B e r l i n 61
Charlottenstr. 13

Lieber Herr I b s c h !

Vielen Dank für die Übersendung der Korrekturabzüge unseres Flugblattes. Im grossen und ganzen ist Ihr Satz recht annehmbar. Ich schicke Ihnen das Blatt zurück und bitte, noch einmal vor der endgültigen Drucklegung um einen Korrekturabzug.

Auf der ersten Seite bitten wir, die Worte "Partner des Fortschritts" zu streichen und rechts den Titel wie folgt zu ergänzen:

"Hoffnung haben und Hoffnung bringen".

Zu den Innenseiten:

Bei dem zweiten Zitat links bitten wir, das Wort "war" einzufügen. Neuer Absatz bei "Indiens Reichtum". Die folgenden Sätze heissen:

"Ein Volk von bald 600 Millionen gibt trotzdem nicht auf. Es kämpft gegen seine Not mit aller Leidenschaft".

Die beiden letzten Sätze sind zu streichen.

Für den Text rechts auf den Mittelseiten würden wir die herausgehobenen Texte einen Grad kleiner wünschen. Ferner die Worte "als je" in die zweite Zeile rücken, sowie auch das Wort "Erfolge". Weiterhin: Von "doch vor allem" bis "mehr Frieden und Gerechtigkeit" roten Druck. Die letzte Zeile "Christen Indiens Beispiel" bitte auf die letzte Seite hinüberziehen.

Auf der letzten Seite bitten wir, statt "Gossner Mission" einen kleineren Druck mit folgendem Text zu planen:

"Gossner Mission, 1000 Berlin 41, Handjerystr. 19/20,
Postscheckkonto: Berlin West 520 50
Bankkonto: Berliner Bank, Kto. 4/7480.

Ein Korrekturabzug liegt bei. Schreiben Sie uns doch bitte, welche Kosten uns bei einer Auflage von 10 bis 50.000 Stück entstehen (abgesehen von den Satzkosten).

Mit herzlichem Gruss und guten Wünschen für das neue Jahr bin ich

I h r

Anlage

Sg.

851 30 61
XXXXXXXXXXXXX

15. Dezember 1970
psb/sz

An die
Buchdruckerei Bartos


1 Berlin 61
Charlottenstr. 13

Lieber Herr Ibsch!

Nach längerer Zeit haben wir wieder einen Auftrag für Sie, und wir wollen in den nächsten Wochen auf Grund dieses Musters ähnliche Blätter mit anderen Themen herausbringen. Das jetzt zu druckende Flugblatt wollen wir in grösserer Auflage herausbringen und da es zugleich als Modell für weitere Serien dienen soll, müssen wir sorgfältig planen. Ich habe Ihnen in der Anlage nur einen ganz rohen Aufriss in der Anlage mitgeschickt und ich bitte Sie, zunächst einmal zu setzen. Das Blatt soll mehrfarbig erscheinen und der Text in möglichst unterschiedlichen und grossen Typen, also gewissermassen etwas reisserisch. Probieren Sie doch zunächst einmal und schicken Sie uns einen Abzug, so dass wir nachher noch etwas hin- und herschieben können.

Mit herzlichen Grüssen bin ich

I h r



Anlage

Herrn
Prediger Becker

6. 9. 73

1 Berlin-Neutempelhof
Wenckebachstrasse 5

Lieber Herr Becker,

nur mal eben so ein Gruss zwischendurch. Ich schicke Ihnen anliegend Photokopien der Vorträge, die Prof. Dorothee Sölle-Steffinsky und Prof. Helmut Thielicke beim Kirchentag in Düsseldorf gehalten haben. Für mich waren diese beiden Referate 'der Kirchentag', und ich bin sehr froh, sie gehört zu haben und sie nun sogar schriftlich vorliegen zu haben. Vermutlich interessieren Sie sich auch dafür. Vielleicht können wir gelegentlich mal darüber sprechen, was Sie davon halten.

Auf Wiedersehen am Sonntag! Herzliche Grüße auch an Ihre Frau,

Ihre

D. Friederici

(Dorothea H. Friederici)

Herrn
Kirchenrat
Dr. Christian Berg

1 Berlin 37
Hermannstr. 1b

25. Okt. 1973
frie/ha

Lieber Herr Dr. Berg!

Vielen Dank für Ihre Aktennotiz mit Buchbesprechung,
die Frau von Wedel mir gab. Ich werde sehen, dass
das Veröffentlicht wird.

In der Anlage übersende ich Ihnen die Fotokopien von
den Vorträgen, die P.D. Pande hielt. Er ist ein nepa-
lesischer Brahmane und war mein Sprachlehrer. Ich kenne
ihn seit mehr als 10 Jahren. Er ließ sich gegen den Willen
der in Nepal arbeitenden Missionare in Indien taufen,
wurde von seiner Familie verstoßen und daher von einigen
Missionaren sehr gefördert. Bei der Landreform nahm seine
Familie ihn wieder auf, er heiratete ein hinduistisches
Mädchen, obwohl er mit einer Christin so gut wie verlobt
war. Später bereute er seinen Rückgang zum Hinduismus
legte ein offenes Sündenbekenntnis vor der Gemeinde ab,
ließ seine Hindu-Frau taufen und wurde wieder sehr aktiv
in einer Gemeinde in Nepal/Kathmandu. Inzwischen hatte
er verschiedene Verdienstmöglichkeiten gefunden (ein Pa-
pierwarengeschäft, ein Übersetzungsbüro, eine Touristen-
organisation, und Unterricht für Ausländer in: Nepali,
Hindi, Newari, Hinduismus, Buddhismus und allgemeine Ne-
palinformationen), darum wurde er nicht mehr von der Mis-
sion unterstützt. Dieses erzürnte ihn und er wurde zum
Missionsfeind.

Augenblicklich ist er in Deutschland. Er hatte Ausreise
und Devisen beantragt und genehmigt bekommen, weil eine
Anstellung als Sprachlehrer beim DED in Aussicht stand.
Das war Februar/März 1972. Aus der Anstellung wurde nichts.
Da er trotzdem in Deutschland war, den Flug privat bezahlt
hatte, meinten wir, aus der Sache das Beste zu machen, wenn
wir beim Ökumenischen Studienwerk in Stuttgart ein Stipen-
dium für einen Sprachkurs für ihn erwirken würden. Herr Dr.
Kulesa und ich setzten uns dafür ein. Purussottam Dev. Pande
lernte innerhalb weniger Monate recht gut Deutsch. Während
dieser Zeit hielt er die beiden Vorträge, einen vor DÜ und
einen hier in Berlin. Er wurde dann krank und war, soweit
ich weiß, einige Zeit in einem Sanatorium im Schwarzwald.
Jetzt ist er wieder in Bochum um dort zu studieren.

Ich weiß nicht, wie er das jetzt finanziert, ich bin aber sicher, dass wir ihm keinen Gefallen täten, wenn er ein neues Stipendium bekäme. Meiner Meinung nach sollte er zurück nach Nepal, denn dort warten ja auch seine Frau und vier Kinder auf ihn.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich erkundigen könnten, ob er nach wie vor von Bochum ein Stipendium bekommt, das täte mir leid.

Mit herzlichen Grüßen auch an Ihre Frau

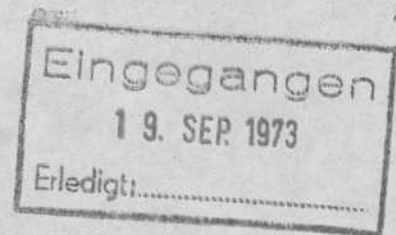
bin ich

Ihre
D. Friederici
(Dorothea H. Friederici)

Anlage

An die Redaktion
Wort in der Welt
Ausgabe für die Gossner Mission
1 Berlin 41

Handjerystr. 19/21



Liebe Redaktion!

Auf Ihren Appell um Zuschriften möchte ich eingehen und Sie bitten, für folgendes einzutreten:

1.) Ablehnung aller kirchlichen Attacken gegen die portugiesischen oder südafrikanischen Besatzungsmächte, da Christus solche (gegen die Römer) ausdrücklich ablehnt. Wir in Westberlin nehmen deswegen auch nicht die Kirche gegen die Besatzungsmächte in Anspruch, obwohl sie uns keinen Cebrava-Bassa-Damm bauen, sondern auf unsere Kosten einen Mammutflughafen Tegel bauen, der uns schädlich ist.

2.) Zu den Voraussetzungen für die Übernahme eines Pfarramtes in Deutschland muß zusätzlich der Nachweis einer einjährigen Frontbewährung in Afrika oder Asien unter eingeborenem Kirchenregiment gefordert werden. Für Übernahme eines Bischofsamtes ist die Frontbewährung auf 10 Jahre zu erhöhen.

3.) 10% aller Pfarrstellen in Deutschland sind mit ausländischen Pfarrern aus alten oder jungen Kirchen Asiens oder Afrikas zu besetzen.

In alter Gossner-Verbundenheit

Ihr

Wv 15. 10. 73

D. Die

And. Gussner

2. d. A. D. Die

vormalig Missionsarzt in Angao

16. 10. 73

13. Dezember 1973
frie/ha

Provinzial-Versicherungs-
anstalten
z. Hd. Herrn Bläser

567 Opladen
Karlsstr. 5

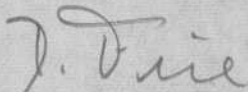
Sehr geehrter Herr Bläser!

Wie ich Ihnen bereits im Sommer mitteilte, habe ich meinen Wagen am 1. Juni 1973 verkauft. Ich nehme an, dass Ihnen das inzwischen von der Versicherungsgesellschaft, die den Wagen übernommen hat, mitgeteilt wurde. Ich bitte Sie darum, die von mir zuviel geleisteten Beiträgen zurückzuzahlen und auf mein Konto Nummer 11201 63 95h bei der Sparkasse der Stadt Berlin West zu überweisen. Wenn es geht baldmöglichst.

Die neue Versicherung wurde am 17.8.73 abgeschlossen. Bitte teilen Sie mir mit, wie hoch meine Versicherungszahlung für die Zeit vom 1.6.73 bis 17.8.73 war, damit ich das dem neuen Besitzer in Rechnung stellen kann.

Für eine baldige Erledigung wäre ich Ihnen dankbar. Mit freundlichen Grüßen für ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 1974 verbleibe ich

Ihre



(Dorothea H. Friederici)

Heinz Bläser

GESCHÄFTSFOHRER DER



PROVINZIAL VERSICHERUNGSANSTALTEN

Heinz Bläser · 567 Opladen · Karlstraße 5
PROVINZIAL-Versicherungen

Frau

Dorothea Friederici

1 Berlin 41
Büsingstr. 17

567 OPLADEN

Geschäftsstelle: Karlstraße 5
Ruf (021 71) 487 29

Konten:

Stadtparkasse Opladen 309914
Stadtparkasse Remscheid 10314
Postscheckkonto Köln 17088

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen
B/K

Datum
22. Nov. 1973

Betrifft: KH 3068 952

Sehr geehrte Frau Friederici!

Wegen meiner Abrechnung zum Jahresabschluß bitte ich Sie,
folgende Beträge,

Zwischenbeitrag v.1.7.73	DM 34,50
Beitrag 11.73	DM 624,70
	<u>DM 659,20</u>

bald auf eines meiner Konten zu überweisen.

Mit freundlichem Gruß

E. Bläser

Ev.-luth. Pfarramt,
3263 Exten.

Exten, den 27. Februar 1973.

Frau

Dorothea Friederici,
bei Herrn Pfr. Herbert Last,

894 Memmingen
Martin Luther Platz 5

2. d. A.
21.2.73 D. Fried.

Sehr geehrte liebe Frau Friederici!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 20. Februar. Ich freue mich sehr, daß Sie am 9. vormittags zu uns kommen, um am Nachmittag nach Blomberg zu fahren, wo wir die Konfirmandenfreizeit halten werden. Es genügt, wenn Sie am Freitag Vormittag kommen.

Nun habe ich eine Bitte. In den neuen Nachrichten Informationen und Meinungen der Gossner Mission haben Sie einen Aufsatz über Lehrstück für Teamwork (Plakatserie). Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie in dieser Weise mit den Konfirmanden etwas arbeiten könnten. Sollten Sie Gelegenheit haben, das Material dafür zu besorgen, wäre ich Ihnen sehr dankbar; wenn nicht, müssen wir es mit Ihrer Hilfe hier versuchen zu kaufen. Ich selber bin mit solchen Arbeiten nicht vertraut; aber vielleicht lerne ich es auch unter Ihrer Anleitung mit den Konfirmanden zusammen. Es wäre schön, wenn wir Plakate für unser Missionsfest im Sommer herstellen könnten. Für Ihre Arbeit in Bayern wünsche ich Ihnen Gottes Segen und viel Freude.

Mit den besten Wünschen und Grüßen

Ihr

Helmut Morath.

20. 2. 1973

Herrn
Pastor H. Borutta
3263 Exten/Rinteln

Lieber Herr Pastor Borutta,

ich hoffe, Sie sind wieder gut zuhause angekommen und die Kur war nicht zu anstrengend. Hoffentlich haben Sie sich ein wenig erholen können.

Zu Ihrer Konfirmanden-Freizeit werde ich am Freitag den 9. 3. kommen. Ich werde vormittags bei Ihnen ankommen. Wenn Sie meinen, dass es sehr viel besser wäre, wenn ich schon am Donnerstag käme, dann schreiben Sie mir bitte an

D. F. bei
Herrn Pfr. Herbert Last
Missionsobmann
894 Memmingen
Martin Luther Platz 5

dort werde ich vom 25. 2. bis zum 4. 3. sein. Ich habe danach denn noch in Stuttgart zu tun, und werde am Tag vor meiner Ankunft in Exten telefonisch bei meiner Mutter (02171/1270 Opladen) zu erreichen sein. Aber wie gesagt, wenn ich nicht von Ihnen höre, komme ich am Vormittag des Freitags. Ich reise per Auto, kann darum also keine genaue Ankunftszeit angeben.

Ich freue mich auf die Freizeit. Von den Tagen in Bayern habe ich denn auch meine Nepal-Dias noch bei mir, und ich bin sicher, dass es zu manch gutem Gespräch mit Ihren jungen Leuten kommen wird.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihre

D. Drie.

An:-

Frau Dorothea Friederici

1 Berlin 41

Handjerystr.19/20

Sehr geehrte Frau Friederici,

vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom Dezember 1972. Für das Jahr 1973 wünsche ich Ihnen Gottes Schutz und Segen und recht viel Freude an der Arbeit.

In einem meiner Briefe hatte ich vorgeschlagen, dass wir uns vor der Konfirmandenfreizeit noch treffen sollten. Das hat sich nun zerschlagen. Ich fahre am 16.1. für 4 Wochen zur Kur nach Wörishofen. Meine Frau und ich kommen um den 16.2. nach Exten zurück.

Die Zeit für die Konfirmandentagung steht fest. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie den Konfirmanden während der Freizeit die Verantwortung des Christen in unserer Zeit aufzeigen würden. Hat der Auftrag des Herrn auch heute seine Gültigkeit. Geht es im Evangelium um das äussere Anliegen des Menschen?

Sollten Sie aber Ihre eigenen Pläne haben, dann ist es mir auch recht. Mir geht es darum, dass die Konfirmanden es fassen, warum der Herr Christus die Menschen zu sich ruft.

Sie fragen, ob Sie mit dem Lehrer Herrn Bernicke betreffs eines Projektes die Verbindung aufnehmen sollten. Vielleicht wäre es gut, wenn Sie es tun würden.

Mit den besten Wünschen und Grüssen

Ihr

H. Proeth

<. d. A.

26. 1.

D. Die -

15. 12. 72

Herrn Schulleiter
Bernicke

Rehren A. O.

Sehr geehrter Herr Bernicke,

durch Herrn Pastor Borutta aus Exten hörten wir, dass Ihre Schule gerne ein Missionsprojekt übernehmen möchte. Wir finden das natürlich grossartig und sind gerne bereit, Ihnen Projekte zu nennen, die evtl. dafür infrage kommen könnten.

Leider wissen wir nicht, wie Sie sich Ihre Mitarbeit vorstellen. Wären Sie an Kontakt zu Schulen z. B. in Nepal interessiert? Ich lege diesem Brief einen allgemeinen Prospekt unserer Arbeit bei. Besonders in Nepal würden sich sicher Aufgaben finden, die für Ihre Schüler attraktiv genug und interessant genug sind, und die es lohnt zu unterstützen. Ich bin gerne bereit, Ihnen nähere Auskunft über die Arbeit in Nepal zu geben, und auch in Ihrer Schule darüber zu berichten. Vielleicht könnten Sie uns wissen lassen, ob Sie grundsätzlich an einem Projekt in Nepal interessiert sind, und wie Sie sich eine solche Zusammenarbeit vorstellen. Wir würden dann versuchen, Ihnen das notwendige Informationsmaterial zu senden.

Ich würde mich freuen, recht bald von Ihnen zu hören.

Mit freundlichem Gruss,

D. Friederici

(Dorothea H. Friederici)

Referentin

Ev.-luth. Pfarramt,
3263 Exten.

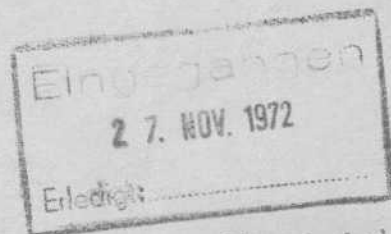
Exten, den 21. November 1972.

Herrn

Missionsdirektor Seeberg,

1) Berlin 41

Handjerystr. 19-20



Fran Friederici

Lieber Bruder Seeberg!

Das Kreiskirchenrentamt hat mich eben gefragt, ob wir in unserer Mission ein Projekt hätten, das die Mittelpunktschule Rehren A.O. übernehmen könnte. Ich finde, das ist eine große Sache, wenn wir gefragt werden, Aufgaben zu zeigen. Der Schulleiter der Mittelpunktschule heißt Bernicke, er wohnt in Rehren A.O. Bitte, nehmen Sie die Verbindung mit ihm sofort auf. Herr Bernicke bittet um Material, mit dem er mit den Kindern die Aufgaben besprechen kann. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie Material zusammenstellen könnten und es umgehend an die angegebene Adresse senden würden. Über eine Information, die Sie mir bitte geben wollen, würde ich mich freuen.

Nebenbei: Die 1500.- DM werden Sie inzwischen vom Kreiskirchenrentamt empfangen haben. Die Summe setzt sich folgendermaßen zusammen:

137.85 DM aus Deckbergen, 330.40 DM aus Rinteln-Pfarramt II,
der Rest kommt aus der Kirchengemeinde Exten.

Mit den besten Wünschen und Grüßen

Ihr

Friederici

Herrn Pastor Borutta
Evgl. luth. Pfarramt

3263 Exten

Sehr geehrter Herr Pastor Borutta,

zunächst muss ich mich bei Ihnen wohl entschuldigen, wegen des kurzen Telefongesprächs am 4. 12.. Ich hatte es aber tatsächlich sehr eilig, weil Herr Pastor Seeberg schon unten im Auto sitzend auf mich wartete, um mich zum Flugplatz zu bringen, und als tatsächlich letzter Fluggast bestieg ich denn die Maschine. Darum hatte ich also wirklich keine Zeit, noch genauer mit Ihnen zu reden.

Inzwischen liegt Ihr Brief vom 5. Dezember hier vor mir. Vielen Dank! Ich habe mir also in meinem Terminkalender vorgemerkt, dass ich am 8. 3. bei Ihnen ankomme und bis zum 12. 3. morgens bei

Ihnen bin. Ich freue mich auf die Konfirmandenfreizeit.

Es ist geplant, dass ich am 11. 2. in Kleinbremen sein soll, doch liegt bisher von dort noch keine Bestätigung des Termines vor. Wenn diese hier angekommen ist, werde ich Sie das wissen lassen, und gerne komme ich bei dieser Gelegenheit denn auch nach Exten, um die Freizeit vorzubesprechen. - Am 21. Januar bin ich in Brakwede, das ja wohl nicht ganz so nah an Exten liegt, aber ich meine, dass diese Freizeit sicher vorher besprochen werden sollte, und schlage darum vor, dass ich - sollte es am 11. 2. nichts werden - von Brakwede aus zu Ihnen komme, also am 22. Januar. Wäre Ihnen das recht?

Vor mir liegt auch Ihr Brief vom 21. November, in dem Sie von dem Interesse des Schulleiters der Mittelpunktschule in Rehren A.O. berichten. Heute kommt ein neues Prospekt von uns aus der Druckerei, und ich werde es ihm sofort zuschicken. Ob ich wohl anlässlich meines Besuches bei Ihnen, persönlichen Kontakt mit Herrn Bernicke aufnehmen kann? Ich würde das sehr begrüßen.

P. D. Nie

Ev.-luth. Pfarramt,
3263 E x t e n .

Exten, den 5. Dezember 1972.

Frau

Dorothea H. Friederici,
Gossner Mission,

1 B e r l i n 41

Handjerystraße 19-20

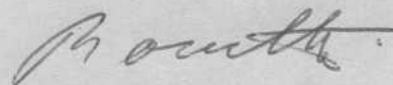
Sehr geehrte Frau Friederici!

Unser Telefongespräch am 4. Dezember war nur kurz, aber es genügte, um uns auf die Tage 9., 10. u. 11. März zu einigen. Für Ihre Bereitschaft, zu uns zu kommen, danke ich Ihnen sehr herzlich. Es wäre wohl gut, wenn Sie schon am 8. März oder am 9. März vormittags in Exten eintreffen könnten.

Am 11. Februar sind Sie in Kleinbremen. Ist das das Kleinenbremen in unserer Nähe zwischen Bückeburg und Rinteln? Wenn ja, dann wäre es schön, wenn Sie uns am 11.2. besuchen könnten. Ich würde Sie mit dem Auto abholen und wir könnten dann in Exten die Konfirmandenfreizeit in Blomberg besprechen.

Meine Frau und ich grüßen Sie sehr herzlich und wünschen Ihnen eine gesegnete Adventszeit

Ihr



Pastor

(Frie./s.)

den 30. 11. 72

Herrn Pfarrer
Borutta

3263 Exten
Evgl. luth. Pfarramt

Sehr geehrter Herr Pfarrer Borutta,

vielen Dank für Ihren Brief vom 21. 11.. Gerne werde ich bei einer Konfirmanden-Freizeit mitarbeiten. Natürlich passt mir da auch ein Wochenende.

Ich habe in meinen Kalender für 1973 nachgesehen, und da sieht es grade für Februar und März nicht sehr gut aus. Im März hat die Bayrische Kirche uns zu einem 'Grosseinsatz' eingeladen. Aber folgende Wochenenden habe ich im Augenblick noch frei:

2., 3. und 4. Februar
16., 17. und 18. Februar

Evgl. wäre noch das Wochenende 9., 10. und 11. März frei, doch kann ich das jetzt noch nicht genau sagen. - Im Februar käme vielleicht auch noch der 9., 10. und 11. infrage, allerdings muss ich am 11. zum Vormittagsgottesdienst in Kleinbremen sein, müsste mich da also Sonntag ganz früh oder gar schon Sonnabend Abend verabschieden. Am liebsten wären mir also eins der beiden oben genannten Wochenenden.

Würden Sie mir bitte möglichst schnell antworten, damit ich denn das Wochenende für Sie reservieren kann.

Sie würden mir dann ja sicher noch einiges über Thema und Programm, und wie Sie sich meine Mitarbeit vorstellen, mitteilen. Das aber kann ja noch im nächsten Jahr erfolgen.

Ich grüsse Sie herzlich und verbleibe mit den besten Wünschen

Ihre

D. D. Frie.

(Dorothea H. Friederici)

Ev.-luth. Pfarramt,
3263 Exten.

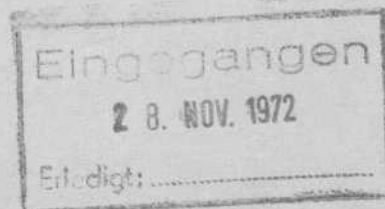
Exten, den 21. Nov. 1972.

Frau

Dorothea Friederici,

1) Berlin 41

Handjerystrasse 19-20.



Sehr geehrte Frau Friederici!

Im Monat Februar - März plane ich mit meinen Konfirmanden, 40 an der Zahl, in einem Jugendheim eine Konfirmandenfreizeit abzuhalten. Meine Frage ist, ob es Ihnen möglich wäre, an solch einer Freizeit teilzunehmen und mitzuarbeiten. Der Schule wegen kann solch eine Freizeit nur am Ende der Woche abgehalten werden, an den Tagen Freitag, Sonnabend und Sonntag. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie zusagen und mir die Ihnen gelegenen Tage nennen würden. Ich würde dann für diese Zeit versuchen, in einem Jugendheim, Räume für diese Tage zu mieten.

Mit den besten Wünschen und Grüßen

Ihr

2. d. A. ab. d.

D. Friederici

Dorothea

10. Mai 1973
frie/ha

Evangelisch-lutherische
Christus-Kirchengemeinde

4451 Brögbern
Kreis Lingen

Sehr geehrte Herren!

Sie haben vor langer Zeit darum gebeten, dass wir Ihnen Dia-Serien ausleihen. Leider waren wir damals nicht in der Lage, diesen Wunsch zu erfüllen.

Heute kann ich Ihnen mitteilen, dass wir eine Dia-Serie über Indien und eine weitere über Nepal fertig haben.

Bitte teilen Sie uns möglichst bald mit, ob Sie noch daran interessiert sind und für welche Serie Sie sich entschieden haben.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

D. Friede
(Dorothea Friederici)

Frau
Leoni Burchhard

7803 Gundelfingen
Belchenstr. 4

24. Okt. 1973
frie/ha

Sehr geehrte Frau Burchhardt!

Von Frau Schwerk hörten wir, dass Sie die
Schulartikel von Herrn Schwerk noch ein-
mal haben möchten. In der Anlage senden
wir Ihnen die entsprechenden Hefte.

Mit freundlichem Gruß

Ihre

D. H. Friederici
(Dorothea H. Friederici)

Anlage

7. 2. 73

Herrn Siegel jun.
Breklumer Druckerei

2257 Breklum
Postfach Bredstedt 64

Lieber Herr Siegel,

ich beziehe mich auf unser Telefongespräch von heute Vormittag.
Hier einige Angaben zu unserem neuen Informationsblatt:

Format DIN A 5
16 Seiten
erscheint 2 monatlich
1 Schmuckfarbe
schwarz-weiss Bilder ca. 8 bis 10 Stück je Ausgabe
eine Zahlkarte soll eingedruckt werden
Wir gehen davon aus, dass eine Seite 40 Zeilen á
60 Anschläge, oder 80 Zeilen á 28 Anschläge hat.

Ich bin mir darüber klar, dass das Papier ein Hauptfaktor bei der Preisberechnung sein wird. Da die Zahlkarte eingedruckt werden soll, wird man also Papier verwenden müssen, welches dafür geeignet ist.

Die Auflage wird ca. 4.600 Stück sein, dazu kommen dann noch ca. 1.000 für unsere Mainzer Arbeitszentrale, bei denen dann aber die Zahlkarte eine andere Nummer hat.

Ob Sie mit diesen Angaben etwas anfangen können? Heissen soll das neue Ding einfach "Gossner Mission". Ob Sie mir evtl. ein oder zwei Papiermuster schicken können, und evtl. Schriftproben für den Titel? - Und wenn Sie mir dazu ein Kosten-Angebot machen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Die erste Nummer soll ca. am 20. März erscheinen. Wir haben am 20. 2. Redaktionsschluss. Ich bin erst ab 5. 3. wieder in Berlin, könnte dann also den Korrektur-Abzug lesen, sodass der am 8. wieder in der Druckerei wäre. Wäre das zeitlich möglich?

Wie ich Ihnen schon am Telefon sagte, habe ich unsere Druckerei hier in Berlin auch um diese Angaben gebeten. Sie werden verstehen, dass ich bei der Kalkulation einer solchen Sache mehrere Preisangebote haben möchte.

Ich grüsse Sie nun sehr herzlich,

Ihre

D. Friede

(Dorothea H. Friederici)

CD

Frau
Dr. Gerda Stangen
Colloquium Humanum E.V.

53 Bonn/Rhein
Postfach 9335

5. Juni 1973
frie/ha

Liebe Frau Dr. Stangen!

Endlich wird es ja mal Zeit, dass ich mich bei Ihnen melde. Danken möchte ich für den sehr interessanten Nachmittag und für die wunderbare Schallplatte, die genau meinem Geschmack entspricht, und mir viel Freude macht.

Sie schickten mir einen Verrechnungsscheck in Höhe von 195,-DM. Ich danke dafür. In diesem Betrag sind aber nicht die Taxikosten hier in Berlin eingeschlossen. Ich füge diesem Brief eine Fotokopierte Taxirechnung bei und bitte Sie, mir 16,80 DM für Hin- und Rückfahrt, Taxi in Berlin, noch zuzuschicken. Ferner liegt diesem Brief eine Gesamt-Quittung für DM 211,80 bei.

Es würde mich freuen bei Gelegenheit wieder von Ihnen zu hören und von der Arbeit des Colloquiums.

Mit freundlichem Gruß

Ihre

D. Frie.

(Dorothea H. Friederici)

Anlage

Dorothea H. Friederici
in

13. 3. 1973

Frau Dr. Gerda Stangen
Colloquium Humanum e.V.

53 Bonn
Bundeshaus, Postfach 12 04 33

Sehr geehrte Frau Dr. Stangen ,

bitte entschuldigen Sie, dass ich Ihren Brief vom 26. 2. erst heute beantworten kann. Ich war während der letzten drei Wochen zu einer dienstlichen Vortragsreise in Bayern und bin erst gestern in mein Büro zurückgekehrt.

Der Text Ihres Einladungsschreibens sollte vielleicht wie folgt geändert werden:

"Frau Friederici, ursprünglich als Sozialarbeiterin ausgebildet, ist mit vierjähriger Unterbrechung, wo sie für den DED in Indien tätig war, zwei Jahre davon als Regionalbeauftragte in Ostindien, sechs Jahre als Entwicklungshelferin in Nepal tätig gewesen. Zuletzt arbeitete sie als Geschäftsführerin eines Gremiums für Studienberatung und Studienförderung. Da sie nepali spricht und weite Fusswanderungen im Land unternommen hat, hat sie direkten Kontakt zu Land und Leuten gehabt und möchte uns von ihren Beobachtungen und Erfahrungen berichten. Das dieses vielgestaltigen und bunten kleinen Landes werden ihren Vortrag abrunden."

Ich habe bei diesem Text nur einige Angaben geändert, die m.E. ziemlich wichtig sind. Mein Kontakt zu Nepal besteht seit 10 Jahren, denn natürlich bin ich auch von Indien aus öfters nach Nepal gefahren, und meine Erfahrungen beruhen eben auf Beobachtungen aus diesen 10 Jahren.

Ich bin froh, dass Herr Marzinka die Dias einzeln einsteckt, weil ich das auch als vorteilhaft ansehe. Meine Dias sind alle in Glas- oder Plastikrahmen. Sie haben zwei Grössen, entweder die Normalgrösse, oder 38 x 38mm, d. h. sie können in jedem normalen Vorführgerät gezeigt werden. Das sollte also keine Schwierigkeiten geben. Je grösser die Leinwand ist, je besser kann man auf die Einzelheiten der Bilder eingehen. Es kommt aber dabei natürlich auch auf die Zahl der Zuhörer an. Ich glaube, das kann Herr Marzinka, der ja gewiss Erfahrung auf diesem Gebiet hat, selbst am besten beurteilen.

Ich habe mir übrigens erlaubt Frau Dorothea Vitt, die Frau des im vergangenen Jahr tödlich verunglückten l. Sekretärs der deutschen Botschaft in Kathmandu, und meine Freundin, Frau Kriminalobermeisterin Inge Rüttgers, auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen. Beide wohnen in Bonn und würden wohl gerne zu dem Vortrag kommen. Ich hoffe, dass es Ihnen recht ist, beide eingeladen zu wissen.

Ich weiss nicht, ob Mrs. Jha von der nepalesischen Botschaft in Bonn so wie so zu dem Kreis der eingeladenen Damen gehört. Ich würde es jedenfalls begrüssen, wenn Mrs. Jha eingeladen würde. Sie spricht relativ gut deutsch und es wäre sicher ganz gut, eine Vertreterin des Landes dort zu haben.

Ich werde übrigens schon am Wochenende vor dem 9. 4. bei meiner Mutter in 567 Opladen, Wupperstr. 11, Tel. 02171/1270 zu erreichen sein, wenn noch irgendwelche kurzfristigen Verabredungen zu treffen wären.

Hiermit hoffe ich nun alle anstehenden Fragen beantwortet zu haben. ich grüsse Sie freundlich als

Ihre

D. D. Nie.

Dr. Gerda Stangen im

Eingegangen

- 1. März 1973

Erledigt:

COLLOQUIUM HUMANUM E.V.

53 BONN, den 26.2.73

Bundeshaus, Postfach 120433

Bankkonto: Dresdner Bank Bonn, Münsterplatz 1-3

Konto Nr. 1154003

Postscheckkonto: Köln 209908

Frau

Dorothea H. Friederici
Gossner Mission

1 Berlin 41

Hadjerystrasse 19-20

Sehr geehrte Frau Friederici,

vielen Dank für Ihr freundliches Schreiben vom 14.2.73.

Beim durchlesen der Korrespondenz ist mir aufgefallen, dass ich Ihnen überhaupt noch nicht für Ihre Bereitschaft uns einen Vortrag zu halten gedankt habe. Ich möchte es also hiermit schleunigst nachholen. Besonders dankbar sind wir Ihnen, dass Sie sich zu dem früheren Termin freimachen konnten.

Aus dem beigelegten Einladungsentwurf können Sie sehen, dass wir (hoffentlich) Ihr Thema und den Vortrag richtig verstanden haben. Bitte korrigieren Sie was wie anders formuliert oder anders gesehen haben möchten. Dies ist nur ein Entwurf.

Sie brauchen keineswegs um 1/2 3 Uhr in Godesberg zu sein. Herr Marzinka, unser Vorführer, hat verschiedene Leinwände, die gösste ist 2 mal 2.40 m, und auch verschiedene Apparate. Er möchte vorher wissen ob z.B. die Dias Papprahmen oder Plastikrahmen haben, oder ein anormales Mass. Normalerweise steckt er die Dias einzeln ein, weil er auf diese Weise auch einmal vor -und zurück schieben kann. Sollten Sie sie anders geordnet haben, so hat er auch einen Apparat mit einer sogen. Automatik.

Wir brauchen also nur Angaben darüber, was Sie auf diesem Gebiet brauchen.

Bitte schicken Sie mir den Einladungsentwurf mit Ihrer Korrektur gelegentlich zurück und machen Sie mir ein paar Angaben für den Vorführapparat.

Mit freundlichen Grüßen Ihre G. Stangen.

ENTWURF

Sehr verehrte Damen !

Zur nächsten Veranstaltung des Colloquium Humanum der Damen

am Montag den 9. April 1973, 15 Uhr
im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg

erlauben wir uns Sie herzlich einzuladen.

Frau Dorothea H. Friederici, Berlin, hat sich zu unserer grossen Freude bereit erklärt zu uns über das Thema :

Religion und Gesellschaftsstruktur in Nepal
- beobachtet von einer Entwicklungshelferin -

zu sprechen.

Frau Friederici, ursprünglich als Sozialfürsorgerin ausgebildet, ist mit zeitweiliger Unterbrechung, wo sie als Regionalbeauftragte des DED in Ostindien war, sechs Jahre als Entwicklungshelferin in Nepal tätig gewesen. Zuletzt war sie dort Leiterin eines Mädchenschulheimes. Da sie nepali spricht hat sie direkten Kontakt zu diesem Land und seinen Bewohnern gehabt und möchte uns von ihren Beobachtungen und Erfahrungen berichten. Das dieses vielgestaltigen und bunten kleinen Landes werden ihren Vortrag abrunden.

Durch den Nachmittag führt Frau Dr. Gerda Stangen.

Wir hoffen auch Sie als unseren Gast begrüßen zu dürfen.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Dr. Marga Schober

Bitte korrigieren Sie ohne Hemmungen !

Dorothea H. Friederici

1 Berlin - 41
Büsingstrasse 17
den 14. 2. 73

Frau Dr. Gerda Stangen
Colloquium Humanum E.V.

53 Bonn
Bundeshaus
Postfach 12 04 33

Sehr geehrte Frau Dr. Stangen,

ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 10. 2., den ich heute gleich beantworten möchte.

Wie ich Ihnen schon am Telefon sagte, passt mir der Termin am 9. April recht gut, da ich am 10. im Ruhrgebiet zu tun habe. Ich werde rechtzeitig in Godesberg sein, ca. 1/2 Stunde vor Beginn der Veranstaltung, damit ich mit dem Herrn, der die Dias vorführt, noch alles Notwendige vorher besprechen kann.

Das Thema würde ich in etwa so formulieren:

Religion und Gesellschaftsstruktur in Nepal
(von einer Entwicklungshelferin beobachtet)

Mir geht es darum, dass von Anfang an verstanden wird, dass ich kein allgemein-gültiges Urteil über Nepal abgeben möchte, sondern nur berichte, von dem was ich erlebte, und von den Rückschlüssen, die sich daraus schloss. - Es gibt Leute, die behaupten, ich kenne Nepal recht gut - und vielleicht stimmt das auch, aber grade darum würde ich es nie wagen, einen Vortrag zu halten, der erklärt, dass bestimmte Dinge in Nepal so und so sind. Das kleine Land ist viel zu bunt und vielgestaltig um so etwas festlegen zu können. Und meine nepali Freunde würden sich mit Recht dagegen wehren, alle gleich beurteilt zu werden.

Ich hoffe, dass Sie mich richtig verstehen und dass ich Ihren Damen trotzdem einiges Interessante und Wissenswerte über das kleine Land im Himalaya berichten kann.

Mit freundlichen Grüßen,

Ihre

D. Friederici

(Dorothea H. Friederici)

Frau
Margareta Kulessa

14. 2. 73

53 Bonn-Bad Godesberg-Pech
Combachweg 34

Liebe Margareta,

was hast Du mir da nur eingebrockt? Was ist das denn für ein Verein, dieses Colloquium Humanum, vor dem ich da reden soll? Muss man da sehr viel wissen, und wissen die Leute sehr viel? Erzähl mir bitte mal was über diesen Verein und über diese Leute.

Ich habe nun für den 9. 4. zugesagt, dass ist also relativ bald. Natürlich werde ich denn schon am 8. 4. in Opladen sein, das ist ja ein Sonntag. Und am 9. 4. möchte ich an und für sich gerne meine Schwester mitbringen, erstens weil ich meine, dass es ihr vielleicht Spass machen würde, mal so einen Kreis von Leuten kennenzulernen, und zweitens weil denn mein Transport-Problem gelöst wäre. Wäre das möglich? am 10. 4. muss ich denn weiter nach Castrop-Rauxel, das passt also ganz gut.

Ich war kürzlich mal etwas ausführlicher in Wächtersbach. Da gäbe es viel zu erzählen, zu fragen, zu diskutieren. Ich weiss im Augenblick nicht genau, wie ich zu der Entwicklung dort und im Allgemeinen stehe.

Wie geht es Euch sonst so? Kannst Du nicht doch irgendwann mal nach Berlin kommen? Es wäre doch schön. Es gäbe sicher viel zu erzählen. - Wie sind Eure Zukunftspläne? Wie lange bleibt Ihr noch in Bonn? Und was kommt danach? - Ich denke sehr viel an Euch und hoffe sehr, dass es Euch gut geht.

Im April fahre ich für 9 Tage nach Genf zu Familie von dem Bussche. Ich freue mich auf den Urlaub und bin gespannt, wie ich den grossen Herrn antreffe. Er schrieb jetzt aus Spanien. Ich werde bei der Gelegenheit auch verschiedene Leute beim Weltrat besuchen, und hoffe, gute Gespräche führen zu können. Hoffentlich scheint denn auch noch die Sonne und gibt den äusseren Glanz zur strahlenden Urlaubszeit.

Bitte schreib mir bald mal wegen des Colloquium Humanum, und auch sonst. Grüss alle Ms und alle Ks im Hause, und sei Du ganz besonders gegrüsst.

Deine

D. Die

Dr. Gerda Stangen im

COLLOQUIUM HUMANUM E.V.

53 BONN, den 10.2.1973

Bundeshaus, Postfach 120433

Bankkonto: Dresdner Bank Bonn, Münsterplatz 1-3

Konto Nr. 1154003

Postscheckkonto: Köln 209908

Frau

Dorothea Friederici

1 Berlin 41

Gossnerer-Mission

Handziryrstr. 19 - 20

Eingegangen

13. FEB 1973

51-digt:.....

Sehr geehrte Frau Friederici,

nach unserem am 8.2.73 geführten Gespräch möchte ich heute auf die Einzelheiten zu sprechen kommen.

Der Vortrag würde am Montag den 9.4.73 in Bad Godesberg in der Stadthalle um 15.00 Uhr sein. Er sollte etwa eine Stunde dauern. Daran schliesst sich meistens eine Diskussion an, die je nach den Fragen bis zu einer halben Stunde dauern kann. Normalerweise haben wir etwa 180 Zuhörerinnen wovon ein knappes Drittel Ausländerinnen sind.

Wie ich Ihnen schon in meinem letzten Brief geschrieben habe, dürfen wir keine Honorare bezahlen, bezahlen aber alle Spesen, die in Ihrem Falle ein Flug von Berlin und zurück sein dürften.

Bei der Formulierung des Themas bitte ich Sie mir behilflich zu sein. Könnte man es etwa so ankündigen:

Die Religion -und Gesellschaftsstruktur Nepals,
aus entwicklungspolitischer Sicht gesehen. ?

Die Dias werden bei uns von einem Mann vorgeführt, der immer dankbar ist, wenn man ihm besondere Wünsche vorher sagt.

Zum Schluss möchte ich mich noch einmal bei Ihnen bedanken, dass Sie so unkompliziert auf unsere Terminänderung eingegangen sind.

Einstweilen verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihre G. Stangen.

COLLOQUIUM HUMANUM E.V.

53 BONN, den Januar 1969

Bundeshaus, Postfach 9335

Bankkonto: Dresdner Bank Bonn, Münsterplatz 1-3

Konto Nr.: 154003

Postscheckkonto: Köln 209908

Überreicht mit der Bitte um freundliche Kenntnisnahme

Das Colloquium humanum der Damen, im Jahre 1961 als Zweig des Colloquium humanum e.V. gegründet, stellt sich die Aufgabe, die Begegnung von deutschen und ausländischen Damen - Angehörigen der Diplomatischen Missionen wie auch anderer im Bonner Raum lebenden Ausländerinnen - zu erleichtern und den Kontakt zu pflegen. Vorträge, Informationsfahrten und Sprachgruppen dienen dazu, sich kennen zu lernen, die Sprachkenntnisse zu verbessern und ein lebendiges Bild vom Leben anderer Völker zu gewinnen.

Bei den Zusammenkünften des Colloquium humanum der Damen, die einmal im Monat, zumeist zwischen 15 und 18 Uhr stattfinden, berichten deutsche oder ausländische Expertinnen über kulturelle, soziologische, ethnologische oder pädagogische Fragen eines Volkes oder Kulturkreises; je nach Thema berücksichtigen sie dabei die besonderen Probleme der Frau und der Jugend. Die Vorträge werden in deutscher Sprache gehalten, nach Möglichkeit werden Zusammenfassungen in englischer oder französischer Sprache eingestreut. Lichtbilder ergänzen die Referate, gegebenenfalls auch Ausstellungen charakteristischer Kunst- und Handwerkserzeugnisse oder folkloristische Darbietungen.

An die Referate schliesst eine Aussprache - das Colloquium - an, um das Gehörte zu vertiefen und die unterschiedlichen Standpunkte kennenzulernen. Dieses freundschaftliche Colloquium soll den Mittelpunkt der monatlichen Zusammenkünfte bilden.

Gelegentlich treten halbtägige oder ganztägige Informationsfahrten an die Stelle der Vorträge zum Besuch von kulturhistorischen Stätten, Museen, Ausstellungen, sozialen oder pädagogischen Einrichtungen sowie Fabriken, Handwerksbetrieben oder besonderen Gewerbebezweigen.

Um die sprachliche Verständigung zwischen Deutschen und Ausländerinnen zu fördern, hat das Colloquium humanum der Damen in den letzten Jahren eine Reihe von deutsch-englischen, deutsch-französischen, deutsch-italienischen, deutsch-spanischen und deutsch-internationalen Sprachgruppen eingerichtet. Jeweils zehn bis zwölf deutsche und ausländische Teilnehmerinnen gehören zu einer Gruppe und treffen sich zweimal im Monat für zwei Stunden abwechselnd in den Wohnungen der Beteiligten. Gelegentlich besuchen die Gruppen oder Sprachzweige auch Ausstellungen und Museen, die zu ihrem Interessenbereich gehören.

Darüber hinaus sollte alle Mitglieder und Freunde des Colloquium humanum eine Bereitschaft zur Hilfe von Mensch zu Mensch - das humanum - verbinden.

Mit freundlichem Gruss

Dr. Marga Schober

Dr. Gerda Stangen im

COLLOQUIUM HUMANUM E.V.

53 BONN, den 10.1.73

Bundeshaus, Postfach 120433

Bankkonto: Dresdner Bank Bonn, Münsterplatz 1-3

Konto Nr. 1154003

Postscheckkonto: Köln 209908

Frau

Dorothea Friderichi

567 Opladen

Wupperstr. 10

Sehr geehrte Frau Friderichi,

Frau Kulesa gab mir Ihren Namen und Ihre Adresse und regte an, dass ich Sie einmal anschreibe und frage, ob Sie wohl einmal zu uns über Ihren Einsatz in Nepal sprechen würden. Ich könnte mir vorstellen, dass ein Vortrag über Nepal aus der Sicht und unter der Einbeziehung Ihrer Arbeit als Entwicklungshelferin für uns sehr interessant sein könnte. Sollten Sie bereits einen Vortrag über Nepal und seine Kunst, vielleicht sogar mit Dias, "auf Lager" haben, so würde dieser Vortrag sicherlich auch auf grosses Interesse stoßen.

Unsere Satzungen erlauben uns leider keine Honorare. Wir ersetzen aber alle Spesen.

In der Anlage überreiche ich Ihnen unseren Jahresbericht, dem Sie entnehmen wollen wer wir sind und was wir tun.

Als Termin haben wir ursprünglich September vorgesehen. Sollte Ihnen dieser Monat überhaupt nicht passen, so könnten wir auch einen anderen Termin vereinbaren.

Ich hoffe von Ihnen einen günstigen Bescheid zu bekommen und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Gerda Stangen.

Jahresbericht des Colloquium Humanum der Damen 1971.

Das Colloquium Humanum der Damen bemühte sich auch 1971, freundschaftliche Kontakte zwischen deutschen und ausländischen Damen im Bonner Raum herzustellen und zu pflegen. Unsere Aktivität bewegte sich - wie in vergangenen Jahren - auf zwei Ebenen: einmal ging es um Vorträge und Informationsfahrten, die der Vorstand für das gesamte Damen-Colloquium veranstaltete, zum anderen um die Arbeit unserer Kontaktgruppen.

Von den 14 Gesamtveranstaltungen des Damen-Colloquium entfielen neun auf Vorträge, vier auf Informationsfahrten und eine auf die jährliche Mitgliederbesprechung.

Die neun Vorträge und Filmvorführungen machten mit kulturellen, soziologischen und sozialen Problemen in asiatischen, afrikanischen, südamerikanischen Ländern und in der Bundesrepublik bekannt; den Ausführungen deutscher Wissenschaftlerinnen, deutscher und ausländischer Publizistinnen und einer Abgeordneten des Deutschen Bundestages folgte regelmäßig eine Aussprache - unser Colloquium.

Von den vier Informationsfahrten führte die erste nach Essen zur Ausstellung " Kulturen am Niger ", eine andere zum Rheinischen Freilichtmuseum nach Kommern (Eifel); es folgte eine mehrtägige kulturhistorische Fahrt nach Nürnberg (Albrecht-Dürer-Ausstellung), Bamberg und Würzburg; die Herbstfahrt hatte Trier, die älteste Stadt auf deutschem Boden, zum Ziel.

Neben den Gesamtveranstaltungen sorgten 5 Deutsch-Englische, 7 Deutsch-Französische, 3 Deutsch-Italienische und eine Deutsch-Spanische Kontaktgruppe (mit je 12-14 ausländischen und deutschen Mitgliedern) bei ihren zweiwöchentlichen Zusammenkünften zunächst für den Abbau der Sprachschwierigkeiten und bemühten sich um gegenseitiges Verständnis für das Kulturgut und die Probleme ihrer Heimatländer. Darüber hinaus arrangierten die in drei Kontaktzweigen zusammengefaßten Gruppen weitere vier fremdsprachliche Vorträge, acht Besuche von Museen und Fabriken, eine Besichtigung des Westdeutschen Fernsehens, ein Internationales Kinderfest, eine Sieben-Tage-Fahrt nach Südfrankreich, in die Camargue. Grossen Zuspruch, vor allem bei unseren Ausländerinnen, fand auch unsere Soziologische Gruppe, die unser Programm mit zwei englischsprachigen Seminaren und einem Vortrag bereicherte.

Das Colloquium Humanum der Damen beklagte in diesem Jahr den Tod seines aktiven, hochgeschätzten Mitgliedes, Frau Aryah ISMAIL, der Gattin des indonesischen Botschafters. Frau Ismails Wille, im Sinne von Humanität und Völkerverständigung tätig zu sein, wird uns Vorbild bleiben.

- - -

Eine Aufzeichnung aller Aktivitäten unseres Kreises würde den Rahmen eines Kurzberichtes sprengen. Im folgenden werden unter A die Veranstaltungen des Vorstands vom Damen-Colloquium kurz charakterisiert und unter B die grösseren Unternehmungen der verschiedenen Kontaktzweige vermerkt. Die A Vorträge wurden jeweils von durchschnittlich 180 bis 200 Damen besucht, an den B Veranstaltungen nahmen im Durchschnitt 35 - 50 Damen teil.

- - -

A 1) 18. Januar:

Frauenbewegung und Erziehung
in Indonesien

Oesje Soerdarga,
Journalisten, z.Zt.
Köln.

Die Referentin streifte eingangs den nationalen Befreiungskampf und die Rolle, die die Indonesierin in dieser Zeit übernahm. Zur Erinnerung an den 1. Frauenkongress im Jahre 1928 wird heute der 22. Dezember in ganz Indonesien als Muttertag gefeiert. Nach 1945 sind alle Frauenverbände zum Indonesischen Frauenkongress vereinigt worden, er sorgt dafür, dass die Frauen in den Gemeinden verantwortlich mitarbeiten und übt grossen Einfluss im Bildungs- und Erziehungswesen aus. Rudimente eines früheren Matriarchats verschaffen der Indonesierin im sozialen und wirtschaftlichen Bereich weitgehende Gleichberechtigung. Ein künstlerisch hervorragender Farbfilm führte in das Reich der Mythen und traditionellen Tänze. Frau Ismail, die Gattin des indonesischen Botschafters, eröffnete mit ihren Damen einen indonesischen Bazar, der grossen Anklang fand.

Durch den Nachmittag führte Frau Dr. Ursula Schroth-Pritzel.

A 2) 11. Februar:

Fastnachtsbräuche im
alemannischen Raum.

Dr. Sigrid Lechner-Knecht,
Ethnologin, Freiburg.

Mit Farbdias, Tonbandaufnahmen und eigenen Proben alemannischer Mundart vermittelte die Referentin eine lebhaftere Vorstellung von der alemannischen "Fastnet" in den Hochburgen Rottweil, Villingen, Elzach und Oberndorf. Wilde Männer mit Holzmasken und ihrem "Häs" (Narren- und Narren- gewand), das selbstgefertigt sein muss und ein Leben lang das gleiche bleibt, huldigen einem aus vorgeschichtlichen Zeiten überkommenen Narrentreiben. Die seit dem Mittelalter bestehende Narrenzunft wacht darüber, dass die alten Bräuche nicht durch "neumodische Konzessionen" verfälscht werden.

Durch den Nachmittag führte Frau Margret Steinbiss.

A 3) 8. März:

Als Gast bei Tschiang
kai-shek.

Else Schimmelfennig,
Publizistin, Bonn.

Die Referentin, Witwe eines Militärberaters des Marschalls und Autorin mehrerer Bücher über China, kennt China und das chinesische Volk seit mehr als vierzig Jahren. Als "Höhepunkt ihres Lebens" bezeichnete sie den Empfang, den ihr Marschall und Madame Tschiang kai-shek zu Ehren ihres 80. Geburtstages in Taipeh in Anwesenheit von zwölf ranghöchsten Offizieren bereiteten. Frau Schimmelfennig, ein viertes Mal als Gast der Regierung in Tai-wan, berichtete auch über den rasanten industriellen Fortschritt des Inselstaates während der letzten Jahre und zeigte Farb-Dias vom Bau neuer Talsperren, Fernstrassen und Hafenanlagen.

Durch den Nachmittag führte Frau Dr. Marga Schober.

A 4) 19. April:

Aufbau des Deutschen Entwick-
lungsdienstes (DED) und sein
Einsatz im südamerikanischen Raum.

Gertrud Lux, Dipl. Volkswirtin,
Leiterin des latein-amerika-
nischen Referates im DED.

Die Referentin informierte über Gliederung und Aufgaben des DED, der zur Zeit in 27 Ländern mit etwa 1.000 Entwicklungshelfern arbeitet. Bevorzugt werden Projekte, bei denen der Entwicklungshelfer einem einheimischen Counterpart gegenübersteht, da hier der Multiplikationseffekt zum Tragen kommt. Ein Film "Zwischen Trujillo und Titicacasee" gewährte einen Einblick in Arbeit und Leben der

Entwicklungshelfer in Peru.

In der Diskussion spielten Gesichtspunkte, wie die Risiken eines Einsatzes in Ländern der Dritten Welt, die Zusammenarbeit der Entwicklungsorganisationen und die soziale Sicherung der Helfer eine Rolle.

Durch den Nachmittag führte Frau Dr. Gerda Stangen.

A 5) 11. Mai: Besuch der Ausstellung "Kulturen am Niger"
in der Villa Hügel in Essen.

Ein Lichtbildvortrag vermittelte einen ersten Zugang zu dem Kunstschaffen der Schwarzafrikaner in den vergangenen Jahrhunderten. Unter den ausgestellten 300 Kunstschatzen nahm die zweitausendjährige Terrakotta-Figur aus NOK eine Sonderstellung ein. Eindrucksvoll die aus IFE und BENIN stammenden Bronzen und Elfenbeinschnitzereien, die teils aus nigerianischen Museen, teils aus Privatbesitz stammten; einige der Schätze wurden erstmals in Europa gezeigt.

Die Leitung der Fahrt lag in Händen von Frau Dr. Marie Luise Windemuth.

A 6) 25./27. Mai: Kulturhistorische Fahrt nach
Würzburg, Nürnberg und Bamberg.

Würzburgs gewaltige Festung Marienberg und die prächtige Barock-Residenz, das "Schloss über den Schlössern" mit dem riesenhaften Deckengemälde von Giovanni Battista Tiepolo, dem Treppenhaus von Balthasar Neumann und der schönen Gartenfront Architektur, das waren Eindrücke von Würzburg.

Eine Rundfahrt durch die wiederaufgebaute Altstadt von Nürnberg mit dem Dürerhaus, dem Schönen Brunnen, der Sebaldus- und St. Lorenzkirche folgte am ersten Abend. Die Dürer-Ausstellung anlässlich des 500. Geburtstages des grossen Sohnes der Stadt, konnten wir an einem ruhigen Vormittag geniessen, ebenso die Gold- und Silber-Ausstellung mit schönen Arbeiten aus fünf Jahrhunderten. Die Multi-Media-Schau "Noricama" brachte erschütternde Ausschnitte aus der wechsellvollen Geschichte der Stadt und entliess uns nachdenklich. Der Zauber des Unzerstörten sprach uns im ehrwürdigen Bamberg an. Die Führung durch den spätromanisch-frühgotischen Dom bildete einen Höhepunkt der Fahrt durch das Frankenland, die mit der Besichtigung des romantischen Wasser-Schlösschens von Mespelbrunn ihren Abschluss fand.

Die Leitung der Fahrt lag in Händen von Frau Dr. Marga Schober und Frau Dr. Gerda Stangen.

A 7) 22. Juni: Chinesische Filme

Einführung:
Else Schimmelfennig

In Ergänzung eines Vortrags vom März wurden zwei Farbfilme der Tai-wan-Regierung gezeigt. Der kunsthistorische Film machte mit Musikinstrumenten Chinas seit ältester Zeit bekannt; der zweite Film "Tai-wan beautiful" erwies sich als Huldigung an die landschaftliche Schönheit der Insel und an die grossartigen Kunstschatze aus vergangenen Jahrtausenden, die im neuerbauten Palast-Museum in Taipeh einen würdigen Platz gefunden haben.

Durch den Nachmittag führte Frau Dr. Marga Schober.

A 8) 13. Juli: Besuch des Rheinischen Freilichtmuseums
in Kommern.

Herr Direktor Dr. Zippelius führte durch das weite Gelände des Museums, in dem seit 1958 charakteristische Bauernhäuser mit ihren Inneneinrichtungen, Wind- und Wassermühlen aus verschiedenen Siedlungsgebieten des Rheinlandes originalgetreu aufgebaut werden. Die gereinigten und präparierten Einzelteile werden sorgfältig wieder zusammengefügt, ganze Dorfanlagen entstehen neu und können späteren Generationen ein Bild rheinischer Dörfer des 17. und 18. Jahrhunderts vermitteln. Die Sonderschau "Puppen und ihre Welt" fand bei unseren ausländischen Gästen grosses Interesse.

Die Führung lag in Händen von Frau Dr. Marga Schober und Frau Susanne Zachert.

A 9) 7. September:

Von den Anfängen der Oper
in der abendländischen Musiktradition

Dr. Isolde Bartels,
Musikwissenschaftlerin,
Düsseldorf.

Die Referentin brachte die Anfänge der abendländischen Oper, vor allem der italienischen Oper, in Zusammenhang mit dem geistigen Wandlungsprozess, den der Humanismus hervorgerufen hatte.

Die Monodie, das textbezogene Musizieren, kam um 1600 in Mode. Man strebte die Erneuerung der antiken Tragödien an, fand aber als Neues die Durchdringung eines Dramas in Musik. Die Oper entwickelte sich als höfische Erscheinung, als Dokumentation von Macht, Reichtum und Kultur. Monteverdi, der grosse Vertreter dieser Zeit, verlangt, dass die Musik auf den Menschen bezogen sein solle.

Die Referentin verglich Monteverdi mit dem Baum Jesse, dessen Äste sich an alle Höfe Europas verzweigt haben. Aus seinem " Orpheo " hörten wir hervorragend gewählte Tonband-Ausschnitte.

Durch den Nachmittag führte Frau Dr.Marga Schober.

A 10) 28./29.September: Informationsfahrt nach Trier und Besuch der Keramikwerke Villeroy und Boch.

Ein Rundgang durch die Älteste Stadt auf deutschem Boden, unter der hervorragenden Führung der Kunsthistorikerin Frau Prasse, vermittelte eine Vorstellung von der hohen römischen Bau- und Ingenieurkunst, eindrucksvoll der massive und intakte Bau der Constantins Basilika aus den Jahren 308 bis 312 n.Chr. Der Besuch der Keramischen Fabrik von Villeroy und Boch in Mettlach (Saartal) fand bei allen Teilnehmerinnen grosses Interesse. Eine heitere Weinprobe im Priesterseminar brachte zum Bewusstsein, wie nahe Trier bei den berühmtesten Weinbergen der Mosel, Saar und Ruwer gelegen ist.

Die Leitung der Fahrt lag in Händen von Frau Ria Jäkel.

A 11) 11.Oktober:

Die Rolle der afrikanischen Frau im öffentlichen Leben.

Dr.Erika Wolf, MdB, Mitglied des Entwicklungsausschusses des Bundestages.

Die Referentin, seit vielen Jahren mit Entwicklungspolitik und afrikanischen Problemen vertraut, bezeichnete die Sorge um die Gestaltung unserer Welt und des Friedens als wichtigstes Motiv der Entwicklungspolitik. Der Frieden lässt sich nur sichern, wenn Vertrauen über die Landesgrenzen hinweg sich auswirkt. Für diese Aufgaben ist die Mitarbeit der Frau notwendig.

Die gebildete Afrikanerin errang sich während des Freiheitskampfes einen Platz. Der grösste Teil der afrikanischen Frauen ist in der Landwirtschaft und im Handel tätig und erhält erst heute eine Chance, die moderne Landwirtschaft kennenzulernen und am Aufbau von Erzeuger- und Vertriebsgenossenschaften teilzunehmen. Die afrikanische Grossfamilie, die als Auffangbecken für Kranke und sozial Schwache eine ausgleichende Funktion erfüllt, sollte erhalten bleiben. Nicht neue Dörfer, sondern Kleinstädte mit Zentren für Sozialdienste sind geplant. Kleine Handwerksbetriebe und arbeitsintensive Industrien ("angepasste Technologie") müssten angestrebt werden. Die Ausbildung

der Menschen sollte mit ihrer Eingliederung in das Berufsleben Hand in Hand gehen, um Fehlentwicklungen vorzubeugen.

Durch den Nachmittag führte Frau Dr. Gerda Stangen.

A 12) 2. November:

Kulturhistorische Streifzüge
durch die Türkei zwischen dem
13. und 20. Jahrhundert.

Professor Dr.
Annemarie Schimmel, Inhaberin
des Lehrstuhls für Indo-
Muslim-Culture, Harvard Uni-
versity, USA.

Frau Professor Schimmel vermittelte aus ihrem souveränen Wissen ein faszinierendes Bild der Kulturleistungen der Seldschuken, die seit dem 11. Jahrhundert im Irak, in Persien und etwas später in Anatolien eine beherrschende Rolle spielten. Noch in den kleinsten Orten des Hochlandes finden sich Reste bewunderungswürdiger Bauten und Grabtürme. Viele der Moscheen wurden von Frauen gestiftet. Die Moschee wird wie ein Hochzeitszelt gebaut, die Kuppel wölbt sich über dem Baukörper. Die in asiatischer Tradition wurzelnde Respektierung der Frau ist in Anatolien erhalten geblieben. Im Typ haben sich die anatolischen Frauen seit dem 15. Jahrhundert wenig verändert. Es existieren hunderte von Gedichten, die die Mädchen am Brunnen besingen. In Europa ist die reiche, nicht überkünstelte türkische Poesie wenig bekannt.

Unter Atatürk wurde der Sprung vom Mittelalter in die Neuzeit getan. Die heutige Anatolierin ist arbeitswillig und fleissig, sie nützt die Bildungsmöglichkeiten. Es gibt in der Türkei viele Universitätsprofessorinnen, Archäologinnen, Ärztinnen, auch in der Erziehung, vor allem auf dem Lande, spielt die anatolische Frau eine Rolle. Die türkische Grossfamilie ermöglicht es ihr, problemlos gleichzeitig Mutter und berufstätig zu sein.

Durch den Nachmittag führte Frau Dr. Marie Luise Windemuth.

A 13) 22. November: Mitglieder-Besprechung des Damen-Colloquiums
und Vorstandswahl.

Vor 90 Mitgliedern und den Ehrengästen Madame Cheval und Signora Bascone skizzierte die Vorsitzende in ihrem Rechenschaftsbericht den Weg des seit elf Jahren bestehenden Damen-Colloquiums. Ergänzend zur Information über fremde Kulturen durch Vorträge, zeigte sich bald der Wunsch nach lebendigen Kontakten zwischen den deutschen und den

im Bonner Raum lebenden Ausländerinnen. 1966 entstanden erste Kontaktgruppen auf sprachlicher Grundlage, die heute etwa 100 deutsche und 100 ausländische Damen umfassen. 1968 bildete sich eine soziologische Gruppe, die über die Stellung der Frau in verschiedenen Ländern informiert und damit zusammenhängende Fragen in deutscher und englischer Sprache behandelt. Die Aussprache über die Arbeit auf beiden Ebenen - Vortrag und Informationsfahrten sowie Gruppenarbeit - soll im Januar fortgesetzt werden.

Bei der Wahl des neuen Vorstandes wurde der Wichtigkeit der Gruppenarbeit Rechnung getragen und die Zahl der Vorstandsmitglieder von 3 auf 5 erhöht. Als 1. Vorsitzende wurde durch Akklamation Frau Dr. Marga Schober einstimmig wiedergewählt; von den vier weiteren Vorstandsmitgliedern erhielt in schriftlicher, geheimer Wahl Frau Dr. Windemuth 71 Stimmen, Frau Dr. Stangen 60, Frau Ria Jäkel 56 und Frau Dr. Schroth-Pritzel 45 Stimmen. Die Wahl muss noch durch die Mitgliederversammlung des gesamten Colloquium Humanum e.V., dessen einer Zweig das Damen-Colloquium ist, bestätigt werden.

A 14) 6. Dezember: Adventliche Feierstunde.

Den Abschluss der Jahresveranstaltungen bildete traditionsgemäss eine Adventsfeier, an der 280 Damen teilnahmen. Mitglieder der Deutsch-Englischen Gruppen hatten wiederum bezaubernde Tischdekorationen geschaffen, die den festlichen Glanz des Nachmittags noch erhöhten. Unter der Leitung von Herrn Chordirektor Hammacher sangen die hervorragend geschulten Mitglieder des Bonner Musikkreises deutsche, französische, englische und italienische Lieder sowie ein negro spiritual; das Orchester des Musikkreises erfreute mit der Kantate "Laudate Jehova" von Georg Philipp Telemann und der im Wettbewerb "Jugend musiziert" mit einem Preis ausgezeichnete Pianist Eberhard Nöst zeigte sich als junger Meister, als er Werke von Bach, Haydn und Schumann zum Vortrag brachte.

Dem anspruchsvollen Musikprogramm folgte ein Film "Krippenspiel", der unter der Leitung von Frau Professor Dr. Mini Scheiblaue im Zusammenwirken mit Schülern der Züricher Taubstummenschule entstanden ist. Die Darstellung des weihnachtlichen Geschehens auf einem Berg und in einer Burgruine in nächtlicher Scheinwerfer-Beleuchtung, unterlegt von Bambusflötenmusik mit Melodien von Bach, Prätorius und anderen Tondichtern vergangener Jahrhunderte erschütterte durch das konzentrierte Spiel der jungen Menschen mit ausdrucksstarken Gesten und ernsten, klaren Gesichtern. Es war wie ein Gruss aus einer anderen Welt.

Einem Dankeswort der Vorsitzenden an alle Mitarbeiterinnen des Damen-Colloquiums, deren Kreis von Jahr zu Jahr grösser wird, folgten Worte einer Sprecherin der Mitglieder, sie betonte, dass in der verantwortlichen Delegation von Teilaufgaben an Einzelne der Schlüssel für die gute Zusammenarbeit und das Gedeihen des Damen-Colloquiums zu finden sei.

Durch den Nachmittag führte Frau Dr. Marga Schober.

- - -

Von unseren drei Kontaktzweigen wurden 1971 veranstaltet:

- | | | |
|----------------------|--|---|
| B 1) 12.1. | Besuch des Wallraf-Richartz-Museums, Köln | Deutsch-Englische Gruppen |
| B 2) 27.1. | Besuch des Rheinischen Landesmuseums, Bonn | Deutsch-Italienische Gruppen |
| B 3) 16.2. | Vorbesprechung des Sommer-Programms, 2 Filme von der Camargue. | Deutsch-Französische Gruppen |
| B 4) 26.2. und 26.3. | Englischsprachiges Seminar über "The Activities of German Women Organisations" | Soziologische Gruppe |
| B 5) 4.3. | Besichtigung der Firma Dr. Riese, Bad Honnef | Deutsch-Französische Gruppen |
| B 6) 15.3. | Vortrag: "L'Imagerie franco-allemande" | Prof. Dr. René Cheval, Kulturrat der frz. Botschaft, Bonn
Dt.-Franz. Gruppen |
| B 7) 16.3. | Besichtigung der Firma Dr. Riese, Bad Honnef | Deutsch-Engl. Gruppen |
| B 8) 20.4. | Vortrag: "Tiefkühlkost für den Diplomaten" im RWE | Helga Ganzow, Zeitschrift "Für Sie", Hamburg. Deutsch-Englische Gruppen |
| B 9) 26.4. | Vortrag: "Land und Leute in Uganda" mit Farbfilm | Gladys Winyi, Uganda, z. Zt. Köln, Deutsch-Englische Gruppen |
| B 10) 27.4.- | Besichtigung des 1. Deutschen Fernsehens, Köln. | Deutsch-Italienische Gruppen |
| B 11) 28.4. | Vortrag: "Liszt et la France" im Kloster Nonnenwerth | M. B. Rayben, Französische Botschaft, Bonn. Deutsch-Franz. Gruppen |
| B 12) 2.-9.6. | Fahrt nach Südfrankreich (Camargue) | Deutsch-Französische Gruppen |

B 13)	27. 7.	Internationales Kinderfest	Deutsch-Englische Gruppen
B 14)	15. 9.	Besuch des Gastspiels des National Youth Theatre, London in Bad Godesberg	Deutsch-Englische Gruppen
B 15)	28.10.	Besuch des Rheinischen Landes-museums, Bonn.	Deutsch-Englische Gruppen
B 16)	8.11.	Vortrag: "Aspekte zur rechtl.u. sozialen Lage der Frau nach Reform des Ehe-u.Fam.Rechts".	Dipl.Volksw.u.Sociologin Dr.Ursula Schroth-Pritzel, Bonn. Soziologische Gruppe
B 17)	16.11.	RWE-Vorführung "Weihnachts-vorbereitungen in deutscher Küche"	Deutsch-Englische Gruppen
B 18)	27.11.	Vortrag und Rezitation italienischer Werke (Pirand'ello)	Renate Hofrichter-Schneider, Deutsch-Italienische Gruppen
B 19)	30.11.	Vortrag: "Portraits et Rencontres"	Mme M.E. Vrede, Paris, Deutsch-Französische Gruppen

- - -

Zum Schluss des Berichtes ein Wort des Dankes an alle Damen, die mitgeholfen haben, unser Programm so vielseitig zu gestalten und die menschlichen Kontakte so freundschaftlich zu vertiefen. Namentlich möchte ich ausser den beiden Vorstandsmitgliedern Frau Ria Jäkel und Frau Dr.Gerda Stangen auch danken den Leiterinnen der Deutsch-Englischen Kontaktgruppen Frau Ursula Bosse, Frau Adelheid Naefe, Frau Erika Röttgermann, Frau Vera Stumpf und Frau Susanne Zachert den Leiterinnen des Deutsch-Französischen Kontaktzweiges Madame Andrée Cheval und Frau Rose Jäger sowie der Gruppen Mrs. E.Ch.Cohn, Fräulein Helga Fleischhauer, Frau Ria Jäkel, Frau Marita Miesen, Frau Dr.Ursula Schroth-Pritzel den Leiterinnen des Deutsch-Italienischen Kontaktzweiges Signora Giannina Bascone und Frau Dr.Gerda Stangen sowie der Gruppen Frau Dr.Elena Hinterhäuser, Frau Matilde Mertens, Frau Lela Brunelli der Leiterin der Deutsch-Spanischen Kontaktgruppe Frau Marietta Schmitz-Esser Der Leiterin der Soziologischen Kontaktgruppe Frau Dr.Ursula Schroth-Pritzel

der Leiterin der Jugend-Kontaktgruppe

Frau Liselotte Weber-Höller

und unserer Schriftführerin Frau Agnes Jacob-Haupt.

Herzlich gedankt sei auch den Damen, die einmal oder mehrere Male Veranstaltungen vorbereiteten und durchführten: Frau Ursula Bosse, Frau Ria Jäkel, Frau Dr. Eva Kühne, Frau Erika Röttgermann, Frau Dr. Gerda Stangen, Frau Dr. Marie Luise Windemuth, Frau Susanne Zachert.

Einen herzlichen Dank an alle, die Sonderarbeiten für das Colloquium Humanum der Damen übernahmen, ihre Zahl ist inzwischen so gross geworden, dass es nicht mehr möglich ist, Namen aufzuführen. Besonders herzlich danken möchte ich zum Schluss Frau Hermie Westheide für ihre vielseitige und hilfsbereite Mitarbeit zum Wohle unseres Colloquium Humanum der Damen.

Bonn, im Dezember 1971

Dr. Marga Schober

Herrn
Pfarrer Dr. Jörns
c/o Arbeitskreis CURATE e.V.

5449 Gödenroth

23. Okt. 1973
frie/ha

Sehr geehrter Herr Dr. Jörns!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 9. August 1973, den ich mir erst jetzt zu Gemüte haben führen können. Ich hoffe, Sie verstehen, dass das kein mangelndes Interesse ist, sondern das Gegenteil beweist.

Ich habe Ihre Sachen in Ruhe durchgelesen. Ihre Arbeit interessiert mich und ich habe Fragen:

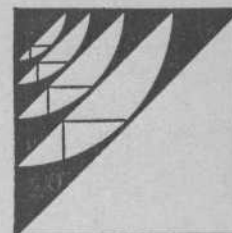
1. Bei der Aktion I, erwähnen Sie eine Schulaktion, die von der "Arbeitsgemeinschaft der Dienste" geführt werden soll. Da ich laufend in Schulaktionen arbeite, mal im Einzelkampf, mal gemeinsam mit anderen Rückgekehrten Entwicklungshelfern mal mit der Aktion Missio, interessiert es mich sehr, was aus Ihrer Aktion geworden ist, ob, wann, wie und wo sie durchgeführt wurde/wird.
2. Unter "Interna" schreiben Sie, dass eine Selbstdarstellung von CURATE noch in diesem Herbst erscheinen soll. Auch erwähnen Sie ein Protein-Symposium. Beides interessiert mich sehr, und ich wäre dankbar, Näheres zu erfahren.

Mit freundlichem Gruß

Ihre

D. Friederici
(Dorothea H. Friederici)

Arbeitskreis CURATE e. V.



CURATE e. V., 5449 Gôdenroth (Hunsrück)

Frau
Dorothea H. Friederici
Gossner Mission

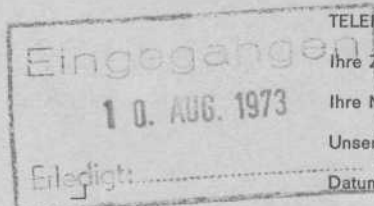
1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20

53 BONN, LÖWENBURGSTRASSE 4

BÜRO:

5449 GÖDENROTH (HUNSRÜCK)

TELEFON KASTELLAUN (06762) 8528



Ihre Zeichen:

Ihre Nachricht vom:

Unsere Zeichen:

Datum:

Dr. J/G

9. 8. 1973

Sehr verehrte Frau Friederici!

Nachdem ich von mehreren Reisen zurückgekehrt bin, komme ich endlich dazu, Ihnen die versprochenen Unterlagen über unseren Arbeitskreis zu schicken. Da es noch keine offizielle Selbstdarstellung von Curate gibt, müssen Sie sich **also** mit mehreren Papieren begnügen, die hoffentlich ein wenig Einblick in unsere Struktur und Arbeitsweise vermitteln.

Ich habe mich gefreut, Sie in Berlin kennenzulernen, und es wäre schön, wenn sich irgendwelche Möglichkeiten der Zusammenarbeit ergeben würden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ARBEITSKREIS CURATE EV

(Pfr. Dr. Jörns, 1. Vors.)

Anlage

W. V. 2. 10. 73

D. Jörns

Kurze Darstellung der Aktion I

Der Arbeitskreis CURATE eV wurde 1968 mit Sitz in Bonn gegründet und ist überkonfessionell. Seine Mitglieder sind: Sup. Dr. K.-A. Bauer, Heinrich Böll, Klaus Emmerich, Dr. M. Heisenberg, Dr. H. Henseler, Dr. Ingo Hermann, Prof. Lasch, Prof. Lembke, Pfr. Dr. Jörns, OKR H. Kalinna, Prof. Scheuch, Prof. Schrage, Prof. Schug, Prof. Strecker, Prof. C.F. Frhr. v. Weizsäcker und StR H. Ziskoven.

In der Aktion I ("Ihr sollt leben"), deren Durchführung zur Gründung des Arbeitskreises führte, bemüht sich CURATE, den Mangel an tierischem Protein in der Dritten Welt durch die Entwicklung, Herstellung und Verteilung von hocheiweißhaltigen Produkten überwinden zu helfen. Zur Zeit vermittelt CURATE interessierten Hilfswerken ein 90 % Protein enthaltendes, laktosefreies Milcheiweißpulver ("CURATE-Protein-Tonic"). CURATE eV tritt in der Dritten Welt nicht selbst auf, sondern beschränkt seine Tätigkeit auf die Projektprüfung und -beratung, die Finanzierungsvermittlung (durch das BMZ) und die Abwicklung des Versandes (gemeinsam mit dem Diakonischen Werk, Außenstelle Bremen). Möglichkeiten, in der Dritten Welt direkt produzieren zu lassen, werden laufend geprüft, haben aber wegen des Mangels an Milch noch zu keinem Ergebnis geführt. Das CURATE-Protein-Tonic verändert bei sachgemäßer Anwendung in Großküchen oder Einzelhaushalten in kürzester Zeit den gesundheitlichen Gesamtzustand vor allem bei Kleinkindern, Müttern und Kranken jeder Art (insbesondere Kwashiorkor).

Neben dieser Tätigkeit im Bereich der äußeren Entwicklungshilfe hat sich CURATE von Anbeginn an darum bemüht, im Inland für eine Bewußtseinsveränderung zugunsten der Entwicklungshilfe zu sorgen, und zwar über den Weg einer 1970 gestarteten Schulaktion in NRW, RhPf und Saar. An der Aktion haben sich namentlich ca. 8.000 Schüler beteiligt, die laufend mit entsprechendem Material versorgt wurden und ihrerseits Sammlungen durchgeführt haben. Ungefähr 200 Schulen sind beteiligt gewesen.

Der Arbeitskreis CURATE eV ist bemüht, zusammen mit den Entwicklungshelfer-Organisationen in der BRD, dem BMZ und mit seinen bisherigen Partnern, soweit dies in ihr Arbeitskonzept paßt, eine Intensivierung der Bewußtseinsbildung hin zu einem Verständnis der entwicklungspolitischen Aufgaben im Rahmen der von Weizsäcker'schen "Weltinnenpolitik" zu erreichen. Die Partner-Schulen aus der ersten Schulaktion können dabei schwerpunktmäßig angesprochen werden und als Multiplikatoren dienen.

Weitere Aktionen des Arbeitskreises

CURATE eV hat im Rahmen der Aktion II ("Hilfe für psychisch Erkrankte") mit dazu beigetragen, daß 1971 in Bonn die "Aktion psychisch Kranke eV. Vereinigung zur Reform der Versorgung psychisch Kranker" gegründet wurde, die zur Zeit für die Bundesregierung eine Enquête über die Lage der Psychiatrie in der BRD betreut. Ferner half CURATE bei der Gründung der "Deutschen Gesellschaft für Selbstmordverhütung", die sich um den Aufbau eines Netzes von Kriseninterventions-Zentren bemüht. Als Aktion III ist eine Gastarbeiter-Aktion in Vorbereitung.

5449 Gödenroth, den 11.1.73

Rundschreiben

an alle Mitglieder des Arbeitskreises

Betr.: Erweiterte Vorstandssitzung am 25. November 1972
in Bonn, Löwenburgstraße 4

Nachdem es im Frühjahr 1972 nicht gelungen war, die satzungsgemäße Mitgliederversammlung durchzuführen, da sich kein Termin finden ließ, zu dem eine ausreichende Zahl von Mitgliedern in Bonn hätte sein können, und nachdem auch den Sommer über keine solche Möglichkeit bestand, trat am 25. November 1972 in Bonn der erweiterte Vorstand des Arbeitskreises zusammen. Die Teilnehmer waren: die Herren Emmerich, Kalinna, Schrage und Jörns, sowie die neueingetretenen Mitglieder des Arbeitskreises, die Herren Prof. Dr. Otto Strecker und Prof. Dr. Walter Schug.

Nachdem zwei unserer Mitglieder verstorben sind und einige ausgetreten, gehören nunmehr folgende Damen und Herren zu unserem Arbeitskreis:

Superintendent Dr. K.-A. Bauer
Heinrich Böll
Klaus Emmerich
Dr. Ingo Hermann
Prof. Dr. H. G. Lasch
Prof. Dr. Dr. A. Lembke
Notar Dr. F. Lemmens
Pfr. Dr. K.-P. Jörns
Oberkirchenrat H. Kalinna
Prof. Dr. E. K. Scheuch
Prof. Dr. W. Schrage
Prof. Dr. W. Schug
Prof. Dr. O. Strecker
Prof. Dr. C. F. Frhr. v. Weizsäcker
Studienrätin H. Ziskoven

Seine Mitarbeit zugesagt hat außerdem

Herr Dr. Martin Heisenberg, Tübingen.

Da die neu hinzugekommenen Mitglieder noch nicht allen bekannt sind, seien sie kurz mit ihrem Arbeitsgebiet vorgestellt. Herr Strecker ist Ordinarius für Marktforschung (Agrarpolitik und landwirtschaftliche Marktlehre) in Bonn, Herr Schug ist Wiss. Rat und Prof. für Welternährungswirtschaft und Welternährungspolitik in Bonn, Herr Bauer ist Superintendent des Kirchenkreises Ottweiler der Evang. Kirche im Rheinland. Herr Heisenberg arbeitet am Max Planck-Institut für biologische Kybernetik in Tübingen.

Den ausgeschiedenen Mitgliedern des Arbeitskreises sei an dieser Stelle noch einmal herzlich für ihre bisherige Mitarbeit gedankt.

Seit langem waren Ergänzungswahlen zum Vorstand notwendig geworden. Gewählt wurden: Herr Schug zum 2. Vorsitzenden und Herr Strecker als Beisitzer des Vorstandes.

In der Sitzung wurde die Arbeit des Arbeitskreises ausführlich nach ihren Möglichkeiten befragt und man kam zu dem Ergebnis, daß die Arbeit auf dem Proteinversorgungssektor unvermindert fortgesetzt werden muß, da der Proteinmangel in der Dritten Welt in absehbarer Zeit nicht behoben sein wird. Die Bemühungen, aus bilateralen Verträgen in multilateralen hineinzukommen, sollen fortgesetzt werden durch Kontakte mit den entsprechenden UNO-Organisationen. Erste Kontakte dazu hatte die Reise von Herrn Jörns in den Yemen im Sommer 1972 ergeben.

Über die bisherigen Lieferungen des Arbeitskreises ^{gibt} die dem Kassenbericht 1972 anliegende Übersicht Auskunft.

Zur Schulaktion, die mit der Protein-Aktion verbunden ist, wurde beschlossen, sie dort noch weiter laufen zu lassen, wo sie von den Schülern noch freiwillig weiterbetrieben wird. Mit dem Deutschen Entwicklungsdienst in Bad Godesberg sind im November Kontakte aufgenommen worden, die für das Jahr 1973 eine Zusammenarbeit an den Schulen ermöglichen sollen. Es ist daran gedacht, im Herbst oder im Advent 1973 eine einwöchige Aktion an den Schulen durchzuführen, die im Rahmen der Entwicklungshilfeproblematik die besondere Situation der Entwicklungshelfer vor Augen führt und damit zugleich eine Sammlung verbindet. Zurückgekehrte Entwicklungshelfer sollen in die Schulen gehen und dort über ihre Projekte, die sie aus eigener Erfahrung kennen, berichten und zugleich das Interesse der Schüler für eine eventuelle spätere Mitarbeit in der Entwicklungshilfe wecken.

In der Diskussion über die Fortführung der Aktion "Hilfe für psychisch Erkrankte" wurde die Möglichkeit besprochen, im Jahr 1974 in Zusammenarbeit mit Herrn Hermann im Zweiten Deutschen Fernsehen einige Sendungen zu bringen, die unseren Bestrebungen entgegenkommen. Gedacht ist vor allen Dingen daran, solche Sendungen zu gestalten, die die psychische Erkrankung als ein kalkulierbares Risiko erkennbar werden lassen und die darum eine Bedeutung im Erziehungsbereich haben. Ferner ist daran gedacht, einen anderen Typ von Sendung zu schaffen, der die Alltagsprobleme in Familien zeigt, in denen psychische Erkrankungen aufgetreten sind.

In der Diskussion nahm breiten Raum die Frage ein, was der Arbeitskreis im Blick auf Minderheiten-Probleme zu leisten vermag. Die Debatte wurde geführt unter besonderer Berücksichtigung der Gastarbeiter-Situation. Herr Scheuch soll gebeten werden, seine Anregung, daß wir uns um die Minderheiten-Problematik kümmern könnten, zu präzisieren.

Schließlich spielte die Frage eine Rolle, wie in Zukunft der Informationsfluß zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern verbessert werden kann. Soviel wurde vorläufig vereinbart, daß eine häufigere Information über die unternommenen Schritte des Vorstandes an die Mitglieder gelangen soll, die Mitglieder sollen ihrerseits gebeten werden, häufiger zu den ihnen bekanntgewordenen Unternehmungen des Arbeitskreises Stellung zu nehmen.

Schließlich wurde beschlossen, für die Arbeiten im Büro in Gödenroth eine Teilzeitsekretärin einzustellen.

Die Einladung zur Mitgliederversammlung im Frühjahr wird Sie rechtzeitig erreichen. Mit freundlichen Grüßen

Anlage
Kassenbericht 1972

Ihr gez. Klaus-P. Jörns

ÜBERBLICK ÜBER DIE LIEFERUNGEN DES
ARBEITSKREISES CURATE
1968 - 1972

1968 Produktentwicklungsbeginn

1969

Für die Biafra-Hilfe (Kekse) 40.000 kg = DM 700.000,--
Partner-Hilfswerke: Caritas und Diakon.Werk

1970

Für das Biafra-Kinderdorf in Gabun 1.408 kg = DM 3.382,--
Partner: Diakon. Werk der EKD
Für Leprastationen im Senegal 2.730 kg = DM 9.504,49
Partner: DRK
Für Flutgeschädigte in Algerien 10.000 kg = DM 7.350,--
Partner: Caritas
Für ein Ernährungszentrum in Haiti 1.200 kg = DM 1.830,07
Partner: DRK
Für ein Kinderspital in Tansania 100 kg = DM 544,40
eigener Export (Test)
Für ein Kinderheim in Uganda 400 kg = DM 1.998,--
Partner: DRK
Für Kinderheime in Kenia 2.000 kg = DM 9.990,--
Partner: DRK
Für Kinderheime in Nigeria 1.000 kg = DM 4.828,50
Partner: DRK
Für Kinderheime in Pakistan/Korea 150 kg = DM 749,25
eigener Export (Test)

1971

Für mehrere Kinderheime in Uganda 2.000 kg = DM 9.657,--
Partner: DRK
Für Dürre-Geschädigte in Kenia 7.000 kg = DM 33.799,50
Partner: DRK
Für ein Ernährungszentrum in Haiti 1.160 kg = DM 4.945,08
Partner: DRK
Für ein UNDP-Programm im Nord-Yemen 10.000 kg = DM 48.285,--
Partner: Bundesregierung
Für ein tibetanische Kinderdorf 6.000 kg = DM 28.971,--
in Indien
Partner: Deutsche Welthungerhilfe

1972

Für Kinderheime in Kalkutta/Indien 100 kg = DM 540,--
Partner: Kindernothilfe eV
eigener Export (Test)
Für ein Kinderheim in Andheri/Ind. 200 kg = DM 1.080,--
eigener Export (Test)
Für Leprastationen in Indien, Pa- 9.750 kg = DM 52.650,--
kistan u. Korea
Partner: Deutschen Aussätzigen Hilfswerk

95.198 kg = DM 920.104,29

In der Bearbeitung:

Schulspeisungsprogramm in Madras 22.050 kg = DM 119.070,--
Partner: Deutsche Welthungerhilfe
Kinderheim in Andheri/Indien 9.855 kg = DM 53.217,--

127.103 kg = DM 1.074.391,29
=====

Im Teststadium sind Projekte in Ghana, Tranquebar/Indien und im
Staat Lesotho/Südafrika.

gez. Dr. Jörns, 1. Vors.

Zweite Skizze

für die Aktion HILFE FÜR PSYCHISCH ERKRANKTE des Arbeitskreises CURATE e.V.

Der Arbeitskreis CURATE e.V. geht bei seiner zweiten Aktionsskizze davon aus, daß sich die Ausgangsüberlegungen, wie in der ersten Skizze dargestellt, nach wie vor als berechtigt erweisen. Die inzwischen geführten Gespräche mit wichtigen Persönlichkeiten im Bund, in den Kliniken und in der Sozialpsychiatrie und Rehabilitation lassen jedoch nunmehr präzisere Vorschläge sinnvoll erscheinen.

1. Öffentlichkeitsarbeit

Die Basis für eine bessere Versorgung der Bevölkerung im Bereich der Psychiatrie und Rehabilitation ist in einer gezielten Bewußtseinsbildung über Ursachen, Arten und Folgen psychischer Krankheiten und Behinderungen zu sehen. Neben die Darstellung typischer Verhaltensweisen der Gesellschaft gegenüber Kranken sollte eine schematisierte Fall-Darstellung in mancherlei Variationen treten, so daß es zu einer Neurosen-Prophylaxe kommen kann. Die Behandlung präziser psychischer Krankheitsbilder und -geschichten sollte dann im Rahmen einer allgemeinen Vorurteilsbekämpfung geschehen, um die Kranken selbst nicht als Gruppe zu isolieren.

2. Koordinierung bestehender Einrichtungen

Um die Arbeit der bestehenden Einrichtungen offizienter werden lassen zu können, scheint es bei der Zersplitterung der Träger von sozialpsychiatrischen Aktivitäten dringend geraten, einen Dachverband für die Bundesrepublik zu schaffen. Diesem Dachverband sollten sich alle schon tätigen Einrichtungen, Verbände und lokalen Vereine anschließen. Dabei gehen wir davon aus, daß alle jetzt schon behandelten Fragen mit den noch auf uns zukommenden Problemen so wesentlich wirksamer sowohl im Bereich der Forschung, der Prophylaxe und der Therapie als auch im Bereich der Finanzierung der nötigen Vorhaben angegriffen und gelöst werden können. Schließlich wäre so die internationale Zusammenarbeit wesentlich sinnvoller zu gestalten.

An Einzelheiten sind hier zu nennen:

a) Als Mitglieder sollten dem Dachverband angehören (zumindest) die folgenden Einrichtungen und Werke:

- Bundesarbeitsgemeinschaft der Träger psychiatrischer Krankenhäuser;
- Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (getragen von Gewerkschaften und Arbeitsgebern);
- Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde;
- Deutscher Verein für öffentl. und private Fürsorge (mit dem Aktionsausschuß zur Verbesserung der Hilfe für psychisch Kranke);
- Berufsvertretung der Schwestern, Pfleger, Sozialarbeiter und Beschäftigten in der Nervenheilkunde;
- Deutscher Caritasverband;
- Diakonisches Werk der Evang. Kirche in Deutschland;
- Arbeiterwohlfahrt;
- Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband;
- Deutsches Rotes Kreuz;
- Deutsches Hilfswerk (und andere Stiftungen);
- berufsständische Verbände;
- Verbände der Ärzteschaft;
- Bundesanstalt für Arbeit;
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung;
- Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit;
- öffentliche und private Krankenversicherungen;
- Vertretung privater und lokaler Einrichtungen.

b) Folgende gemeinsame Aufgaben wäre wahrzunehmen:

- Beschaffung der Mittel;
- Forschungsarbeiten (außerhalb der Institutsarbeiten);
- Durchführung von Beratungen öffentlicher Stellen;
- Internationale Zusammenarbeit;
- Öffentlichkeitsarbeit (siehe 1.);
- Förderung in Berufsproblemen einzelner Kranker, was eine fakultative Entlassung psychisch Kranker und Behinderter aus dem Arbeitsvermittlungsmonopol voraussetzt;
- Beschaffung von Lohnaufträgen für Behindertenwerkstätten;
- Beschaffung von Bürgschaften für das Mieten von Appartements zur Weitervermietung an Nachtklinik-Patienten und Klinikentlassene bei ausreichender Betreuung (also: Übergangswohnungen)

- Förderung und Ausbildung von Laienhelfern in der Gemeindepsychiatrie;
- Förderung von Patientenclubs;
- Einwirken auf die Arbeitgeber zur Schaffung von differenzierten Betriebsstrukturen mit weniger hochleistungsintensiven Bereichen;
- Koordinierung des Sammlungswesens;
- Vertretung gegenüber Parlament und Ministerien;
- Schaffung einer einheitlichen Bezeichnung für die Abteilungen in Hilfswerken und diakonischen Einrichtungen für Psycho- und Sozialhygiene;
- Förderung psycho- und sozialhygienischer Ausbildungsgänge für Mediziner, Psychologen, Theologen, Pädagogen und Juristen;
- Förderung der Sozialpädagogik als Berufsweg zur Überwindung des Personalmangels im mittleren Bereich;
- Umstrukturierung der hierarchischen Ordnung in die Team-Therapie und Förderung der Milieubehandlung.

Neben den hier genannten Aufgaben könnten sicher noch viele andere Aufgaben genannt werden. Es handelt sich also um eine Auswahl. Ganz sicher sollte ein Strukturprogramm für die räumliche Ansiedlung von Kliniken, Rehabilitationszentren und Hilfseinrichtungen gemeinsam erstellt werden. In der gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit sollte Abschied genommen werden von dem anthropologisch falschen Leitbild des "heilen Menschen" bzw. der 100%igen Gesundheit, da dieses Leitbild zumindest mit eine der Ursachen für die Fehleinschätzung psychischer Krankheiten ist.

Um nicht wiederum neue Organisationen zu schaffen, die die psychisch Kranken letzten Endes "verwalten", sollte bei der Schaffung des Dachverbandes von einer bestehenden Einrichtung ausgegangen werden.

Die früher vorgeschlagene Kartei für die Arbeitsvermittlung sollte nicht bundesweit eingerichtet werden, sondern vielmehr von örtlichen Rehabilitationszentren oder Hilfswerken geführt werden. Der Dachverband könnte hier aber eine bundesweite Vermittlungsaufgabe übernehmen.

3. Schlußbemerkung

Alle die gemachten Vorschläge für eine koordinierte Arbeit in der Psycho- und Sozialhygiene werden fruchtlos bleiben, wenn nicht die Jugendpsychiatrie in Prophylaxe und Therapie entscheidend gefördert wird. Hier wäre für Psychologen, Mediziner, Pädagogen und Theologen, aber auch für Soziologen und Städteplaner ein weites Feld zu bestellen.

● Überkonfessioneller Arbeitskreis CURATE e.V., 53 Bonn-Holzlar, T.: 45437

5449 Gödenroth
Tel. 06762/8528
31.5.1973

An die Mitglieder
des Arbeitskreises

Bericht zur Situation des AK Curate eV,
vorgelegt für die Mitgliederversammlung
am 13.6.1973

Sehr geehrter Herr

Um Ihnen eine bessere Vorbereitung auf die Mitgliederversammlung am 13. Juni 1973 in Bonn zu ermöglichen bzw um Sie für den Fall, daß Sie nicht teilnehmen können, zu informieren, schicke ich Ihnen im Auftrag des Vorstandes diesen Bericht.

Zur Aktion I ("Ihr sollt leben"):

Die Schulaktion, die wir in NRW, RhPf und Saar 1970 begonnen hatten, ist beendet. Der Deutsche Entwicklungsdienst und die in der "Arbeitsgemeinschaft der Dienste" zusammengeschlossenen Einrichtungen, die Entwicklungshelfer aussenden, werden mit CURATE eine Schulaktion durchführen, auf die Lehrer und Entwicklungshelfer-Rückkehrer in Seminaren vorbereitet werden sollen. Von der gemeinsamen Aktion wird eine breite Bewußtseinsbildung erwartet. Auf Spendeneinnahmen kann nur begrenzt gehofft werden, da es um Schwerpunktarbeit gehen wird.

Auf der Mitgliederversammlung werden wir die Frage diskutieren, ob und in welchem Rahmen die Herstellung unseres Protein-Pulvers in der Dritten Welt direkt möglich ist, um auch die Infra-Struktur der Partnerländer verbessern zu können.

Die Gespräche mit der UNO-Organisation FAO (Food and Agriculture Organization) in Rom sind noch nicht befriedigend. Wir versuchen hier, aus bilateralen Beziehungen in multilaterale zu kommen.

In Indien wird eine vom Protein-Hersteller finanzierte Testserie mit unserem Pulver durchgeführt werden können, die uns wichtige medizinische Ergebnisse bringen soll.

Zur Aktion II ("Hilfe für psychisch Erkrankte")

Der Arbeitskreis ist weiter fördernd an der Arbeit der von uns mitgegründeten Einrichtungen "Aktion psychisch Kranke ev" in Bonn und der "Deutschen Gesellschaft für Selbstmordverhütung (DGS)" in München beteiligt. Die von der Aktion in Bonn betreute Enquete der Bundesregierung über die Lage der psychiatrischen Versorgung in der BRD wird im Herbst 1973 ein erstes Zwischenergebnis bringen. Die DGS hat Ende April in Lindau ihre 1. Jahresversammlung gehalten und eine gute Resonanz bei Fachleuten und Presse gefunden. Gespräche mit den Telefonseelsorgestellen laufen an, um die Krisenintervention in der BRD weiter auszudehnen.

Der Arbeitskreis hat eine Umfrage an die psychiatrischen Einrichtungen in der BRD und West-Berlin mit dem Ziel geschickt, Auskunft über die im Umkreis der Therapiestätten befindlichen

Einrichtungen zu gewinnen, die die Patienten begleitend oder nachsorgend betreuen. Das aus den Rücksendungen ersichtliche Bild ist ein Spiegel für die noch überaus trostlose Situation der Psychiatrie-Stätten und vor allem für die bislang weitgehend fehlenden Bemühungen, die Übergangsphase zwischen Klinik und Alltag zu verbessern. CURATE wird den in der Umfrage uns bekanntgewordenen Einrichtungen der Nachsorge Koordination und Hilfestellung anderer Art für ihre Arbeit anbieten.

Zur geplanten Aktion III (Gastarbeiter-Probleme)

Gespräche mit dem WDR zu dessen Erfahrungen aus zehn Jahren Gastarbeitersendungen, mit Herrn Scheuch zu vorliegenden Forschungsprojekten von Soziologen und Überlegungen im Vorstand haben noch kein klares Bild für eine Aktion des Arbeitskreises bringen können. Die Mitgliederversammlung wird hier zu beraten haben.

Interna

Durch Beschluß des Vorstandes ist Herr Dr.med. Heinz Henseler, Leiter der Abteilung für psychoanalytische Methodik der Universität Ulm, in den Mitgliederkreis aufgenommen. Für unseren ausgeschiedenen Juristen, Herrn Notar Dr. Lemmens, bemühen wir uns um eine Nachfolge.

Seit dem 1.1.1973 wird im Büro eine Teilzeitsekretärin beschäftigt.

Noch in diesem Jahr soll die seit langem vorgesehene Selbstdarstellung von CURATE erscheinen. Sie wird einen ausführlichen Teil zur Bedeutung tierischen Proteins in der Welternährungsproblematik enthalten. Für den Herbst ist ein Protein-Symposium geplant. Im Zusammenhang mit diesem Symposium wollen wir in der Entwicklungshilfe und Welternährungsstrategie wichtige Persönlichkeiten ansprechen.

Diese Kontakte sollen auch dazu dienen, die finanzielle Absicherung unserer Arbeit zu erreichen. Nachdem die Schulaktion beendet ist und also keine laufenden Mittel mehr zur Verfügung stehen, sind wir auf neue Einnahmequellen angewiesen, die es uns gestatten, vor allem unsere Testserien in Entwicklungshilfeprojekten fortsetzen zu können. Wer von den Mitgliedern hierzu Rat weiß, lasse uns dies bitte umgehend wissen.

So peinlich es ist: wir bitten auch noch einmal darum, die Mitgliedsbeiträge auf eins unserer Konten zu überweisen: DM 50 pro Jahr, Konten Nr. 109 Sparkasse Bonn und 707-500 Postscheckamt Köln. Spendenbescheinigungen gibt es umgehend.

In der Hoffnung, Sie aus Anlaß der Mitgliederversammlung in Bonn sehen zu können, verbleibe ich im Namen des Vorstandes

mit freundlichen Grüßen

Ihr

Klaus-Peter Jöns
(Klaus-Peter Jöns)

2. d. A.

DED

M. 12. 73

Die

Dokumentation zur Messe

"Partner des Fortschritts"

I Die Messe "Partner des Fortschritts"

Anspruch, Realität und Darstellung in der Presse

Vom 21. 9. 73 bis 25. 9. 73 findet zum elften Mal die Überseeimportmesse "Partner des Fortschritts" Berlin statt.

1. Der entwicklungspolitische Anspruch der Messe gab Anlaß zu dieser Dokumentation. Drei Fakten belegen diesen Anspruch und machen eine Auseinandersetzung notwendig.

a/ Der Titel "Partner des Fortschritts" weckt Vorstellungen von einem Partnerschaftsangebot in Richtung Fortschritt (Entwicklungshilfe)

b/ Die Absichten und Ziele der Messe werden vom Senator für Wirtschaft Berlin mit "Einstieg für Entwicklungsländer in den europäischen Markt" angegeben.

c/ Die finanziellen Zuwendungen des Senats Berlin werden bei dem Entwicklungshilfeausschuß der OECD (DAC) in Paris als Entwicklungshilfe der BRD ausgewiesen.

VERWIRCKLICHT SICH DIESE ANSPRUCH ?

Die Messerealität, Richtlinien, Daten und Rückkoppelung sowie die publizistische Darstellung wurden unter diesem Gesichtspunkt ausgewertet. Der Messekatalog 1972 wurde in diesem Sinne auf Ausstellungsgüter, Firmenbeteiligung und Konzernverflechtung hin durchgearbeitet.

Was wollen wir mit diesem Vorhaben erreichen?

" Mit überwiegend guten und sehr guten geschäftlichen Ergebnissen schloß am 29. August 1972 die 10. Übersee-Import-Messe "Partner des Fortschritts"..... Die Diesjährige Übersee-Import-Messe war die bisher erfolgreichste! (AMK Presse-Information PdF/13/D)

Wir wollen durch eine Darstellung aus einem anderen Blickwinkel diese idealisierte Berichterstattung kritisieren.

Zu 1a/ :

Der Titel der Messe "Partner des Fortschritts" ist den amerikanischen Entwicklungshilfebemühungen gegenüber Lateinamerika unter Kennedy's Programm "Partners for Progress" entlehnt. Die Messe hat ihren Anfang 1962 in der Industrieausstellung, die die Funktion hatte, "Schaufenster des Westens" zu sein. In einer Sonderschau zeigten Überseeländer ihre Güter und Waren. Als neuer Aspekt zur Übersee-Import-Messe kam der entwicklungspolitische Aspekt "Partner des Fortschritts" hinzu. Rein zufällig, aus der Notwendigkeit einer Terminverlegung heraus, wurde die Ausstellung der Überseeländer von der Industrieausstellung - zunächst nur als Notlösung - getrennt. Die Ausstellung der Überseeländer nahm dabei Messecharakter an und verselbständigte sich 1968 endgültig.

- Schon der Titel der Messe ist irreführend. Das Wort "Partner" meint Gleichberechtigung. Im Handel mit der Dritten Welt sind immer die Industrieländer die Stärkeren. (vergl. Eppler: Wenig Zeit für die Dritte Welt.) Wenn man "Fortschritt" als Exportförderung auslegt, muß man den Erfolg dieser Messe an diesem Anspruch messen. Allerdings ist diese Definition des Fortschritts höchst fragwürdig.

Zu 1b/ :

Das Ziel einer Messe ist es, Güter und Waren zu präsentieren und die Konditionen des Verkaufs bekannt zu machen. Das Messegesehen in den Industrieländern ist dem Trend zur Fachmesse gefolgt, weil das für Anbieter und Nachfrager günstiger ist. Das Angebot dieser Messe weist dagegen einen breiten Fächer von Waren und Warengruppen auf, das von Rohstoffen,

landwirtschaftlichen Erzeugnissen über Industrie-
produkte bis zu Dienstleistungen reicht.

- Das Ziel, "den Entwicklungsländern einen
Einstieg in den europäischen Markt zu geben
und zwar nicht nur mit traditionell landwirt-
schaftlichen oder kunstgewerblichen Erzeugnissen,
sondern mit Industrieerzeugnissen" stellt sich
nach unserer Auswertung des Messekataloges
1972 so dar: von 790 Ausstellern waren

- 14 mit elektrischen und elektro-
nischen Artikeln,
- 27 mit Haushaltswaren
- 15 mit techn. Zubehör vertreten

Das sind 56 von 790 Ausstellern.

aber

- 155 mit Kunsthandwerk
- 121 mit Fellen, Leder, Decken, Wand-
teppichen, Möbeln
- 45 mit Rohstoffen
- 78 mit Obst, Frischgemüse, Lebens-
mittelkonserven
- 167 mit Bekleidung, Textilien, Wirk-
waren vertreten.

Das sind 566 von 790 Ausstellern, die überwie-
gend handwerkliche, also traditionelle Erzeug-
nisse der Dritten Welt auf den Markt brachten.
Die Vertragsabschlüsse für Textilien beliefen
sich 1972 auf ca. 90 Mill. DM. Die Kontingentierung
zum Schutz des EG-Marktes beschnitt die Aufträge
auf 35 Mill. DM. Der Einstieg der Entwicklungs-
länder in den europäischen Markt wird durch die
Kontingentierung der EG-Länder beherrscht. Das
nennt sich Entwicklungshilfe !

Zu 1c/:

Die Finanzierung der Messe wird vom Senator für Wirtschaft mit ca. 1 Mill. DM (1972 1,2 Mill. DM) aus dem Landeshaushalt und vom Bundesministerium für Wirtschaft mit ebenfalls 1 Mill. DM aus dem ERP-Sondervermögen (Rückflüsse aus dem Marshallplan) mitgetragen. Die Verwaltung dieser Gelder und die gesamte Organisation dieser Messe wurden der AMK (Ausstellung-Messe-Kongreß GmbH, 1 Berlin 19, Messedamm 22) übertragen.

- Die Frage "nach welchen Gesichtspunkten bekommen teilnehmende Länder eine Zuwendung?" stellt sich um so eindringlicher als Länder wie Japan, Hongkong, Taiwan und in diesem Jahr auch die USA teilnehmen.

2. Richtlinien, Rückkopplung

Nachdem der Senat über einen Zuwendungsbescheid nach § 60 LHO die Mittel bereitgestellt hat, bleibt alles weitere (wie Teilnahmebedingungen, Einladungen, Information, Mittelvergabe etc.) der AMK überlassen. Circa 15 - 20 % der zur Verfügung stehenden Mittel werden von der AMK nach einem Schlüssel verteilt. Der Verteilerschlüssel ist dem Senat unbekannt. Die restlichen 80 % sind Eigenkosten der AMK. Die Ausgaben werden in einer Verwaltungsprüfung (unter Gesichtspunkten wie Sparsamkeit etc.) nachgewiesen.

- Wenn öffentliche Mittel für Entwicklungshilfe ausgegeben werden, müssen Kriterien und Richtlinien für die Vergabe dieser Gelder öffentlich einsehbar sein. Es ist merkwürdig, daß der Geldgeber seine entwicklungspolitischen Absichten nicht in Richtlinien für die Mittelvergabe festlegt und der AMK entwicklungspolitische Entscheidungen überläßt. Fragen wie :

- Von welcher Seite geht die Initiative zur Teilnahme aus ?
- An welche Institutionen richtet sich die Einladung ?

- Können Länder, Gesellschaften, Geschäftsleute teilnehmen, die nicht eingeladen wurden ?
- Wie kommen nicht-eingeladene interessierte Firmen und Länder an Messe-Informationen und wie können sie sich um eine Teilnahme bewerben ?
- Wer informiert die Entwicklungsländer wie umfassend ?
- Stehen diesen Ländern Analysen über den deutschen Markt zur Verfügung ?

und andere Fragen mehr sind von entwicklungspolitischer Bedeutung und nicht rein technischer Art.

Ebenso wichtig ist das Feld der Auswertung, Bilanz, Rückkoppelung. Welche entwicklungs- oder messepolitische Argumentation läßt die Messe immer wieder stattfinden ? Wie werden Konsequenzen aus Mißständen des Vorjahres gezogen ? Zur Zeit scheint es kaum einen Ansatz zur gemeinsamen Auswertung zu geben. Dennoch war die Messe 1972 "die bisher erfolgreichste". (AMK Presseinformation PdF 13/D 72).

3. AMK Presseinformationen und Veröffentlichungen in der Tagespresse waren nicht an der besonderen Problematik dieser Messe interessiert, sondern lieferten durchweg nur schwammig Zahlen über die Höhe der Geschäftsabschlüsse, dafür aber eine exakte Aufschlüsselung unwichtiger Daten wie:

44,6% der Aussteller hatten einen sehr guten, 29,7% einen guten Gesamteindruck von dieser Spezialmesse. (AMK Presseinformation PdF 13/D/72) Die Prozentangaben mit Kommagenauigkeit schützen eine wissenschaftliche Umfrage vor. Es gilt den Eindruck eines Erfolgs zu verkaufen.

Die Größenordnung des "Erfolgs" klärt sich in einem simplen Rechenbeispiel.

"Im vorigen Jahr (1971) habe man einen Umsatz von knapp 100 Mill. DM erzielt."

(Tagesspiegel vom 25. Aug. 1972 Seite 15)

52 Länder waren vertreten. Das bedeutet einen durchschnittlichen Geschäftsabschluß pro Land von nur 1,92 Mill. DM. (vergl. Rechenbeispiel)

Eine solche Art der Berichterstattung verfestigt Mißstände im entwicklungspolitischen Konzept.

II Katalogauswertung

1. Zahl der Firmen und Regionen

Die Katalogeinteilung 1972 hatte vier Regionen: Afrika, Asien, Mittel-Ost und Lateinamerika.

54 Länder waren insgesamt vertreten, Afrika mit 19 und Lateinamerika mit 17. Von den insgesamt ca. 790 Firmen entfielen dagegen auf die afrikanischen Länder nur 78 (ca.10%) und auf Lateinamerika 309 (ca. 39%). Die restlichen teilen sich Asien (ca. 37%) und Mittel-Ost (ca.14%).

Hier stellt sich die Frage, wie die Einladungen zustandekommen denn Afrika ist mit 10 % weit unterrepräsentiert, hat aber eine besondere Förderung nötig.

Daß in der asiatischen Region auch Japan, Hongkong und Taiwan vermerkt sind und mit 170 Firmen die größte Gruppe in ihrer Region stellen ist befremdlich wenn diese Messe die einzige Spezialmesse für Entwicklungsländer genannt wird.

Auch die USA sind auf der Messe vertreten.

Ähnlich verwunderlich ist, wenn die Dominikanische Republik und Malta jeweils in ihren Regionen mit dem stärksten Firmenanteil vertreten sind.

Fragen sollte man sich auch, warum Länder wie Burma, Elfenbeinküste, Guinea, Kenia, Malawi, Marokko, Nigeria, Obervolta, Zambia, Tansania um nur einige zu nennen, nicht mehr an dieser Ausstellung teilnehmen, obwohl sie doch so erfolgreich zur Entwicklung der Länder beiträgt. Warum andere Entwicklungsländer gar nicht erst zu dieser Messe erscheinen, sollte doch zumindest als Frage in der Berichterstattung erscheinen.

Auch durch eine solche Auslassung entsteht ein schiefes Bild.

2. Warengruppen und ihre regionale Verteilung

Die Aufteilung nach Katalog umfaßt 16 Warengruppen (siehe Tab. Anlage) Der größte Teil der Firmen, (ca. 434) teilen sich das Angebot von Kunsthandwerk, Bekleidung/Textilien, Felle/Lederwaren, andere Webwaren und Holzprodukte. Mit weitem Abstand folgen dann landwirtschaftliche Produkte des Nahrungsmittelbereichs und danach Rohstoffe/Fasern, Gummi und Plastikwaren.

Die anderen Bereiche sind verhältnismäßig unbedeutend vertreten.

In einigen Bereichen ist die Dominanz verschiedener Länder auffallend, wie z.B.

Taiwan, Japan, Hongkong	bei Bekleidung/Textilien
Taiwan, Malta	bei Sport-und Spielwaren
Taiwan	bei elektrischen und elektr. Artikeln
Taiwan, Malta	bei Haushalts- Metallwaren
Taiwan, Japan	bei Industriegüter und techn. Zubehör
Dominicanische Rep.	bei Öle, Ölsamen, Kornfrüchte

Es dominieren die Länder in verschiedenen Branchen ihrer Regionen, deren Berechtigung zur Teilnahme an einer Messe zur Förderung der Entwicklungsländer zumindest zweifelhaft ist.

Der stärkste Bereich, den sich zumeist die ärmsten Länder teilen, umfaßt ein Warenbündel, das ausschließlich dem Konsumgüter- und gehobenen Konsumgüterbereich angehört. Kunsthandwerk, Keramik, Felle, Teppiche, Möbel und andere Holzprodukte dürften kaum einen entsprechend großen Markt in der ERD finden, um mit dem Handelsergebnis eine "fortschrittliche" Entwicklung in den einzelnen Ländern zu fördern.

Kunsthandwerk, Felle und Keramik sind Güter die sehr vom individuellen Geschmack abhängen und nur dem Gefühl einer gewissen Exotik Rechnung tragen. Sie lassen sich nicht in Massen herstellen denn dann verlieren sie ihren Character. Daneben ist eine Kapazitätsausweitung an die künstlerischen Fähigkeiten der Arbeitskräfte gebunden.

Güter wie Bekleidung/Textilien, Lederwaren, Schuhe, sind sehr stark von Modevorstellungen abhängig.

Wenn auch bei den Textilien eine Verlagerung in die Entwicklungsländer möglich scheint(sie ist im Gange), so doch auf Grund der Interessen der Industrieländer, die in die Niedriglohnländer abwandern. Der Effekt der einseitigen Abhängigkeit würde auch hier auftreten:

Teure Industriegüter gegen billige Textilien. Es wäre nichts geändert, jedenfalls nicht Grundlegendes, das Problem der Unterschiede wäre nur verschoben.

Eine Unterstützung dieser Industrien würde die Länder der Dritten Welt noch abhängiger machen vom europäischen Markt und seinen Krisen.

Absatzmöglichkeiten im Nahrungsmittelbereich hängen sehr stark von den jeweiligen Essgewohnheiten ab. Diese Schwierigkeit zu überwinden ist ein langwieriger Prozeß.

Die Kapazität für die Nahrungsmittelproduktion ist in den Entwicklungsländern jetzt schon zu klein, und eine Ausdehnung für den Export erscheint unvernünftig. Das Problem der Hungernen wäre damit nicht gelöst.

R E C H E N B E I S P I E L

Die Presse sprach 1972 von Abschlüssen über rund 100 Mill. DM.

4 Regionen =	25 Mill. DM pro Region
35, 2	Mill. DM für Afrika
20, 4	Mill. DM für Asien,
31, 5	Mill. DM für Lateinamerika
13	Mill. DM für Mittel-Ost

790 Firmen haben Teilgenommen= 126 500 DM/ Firma

Diese Rechnung ist mehr eine statistische Operation. Sie gibt aber doch eine Auskunft darüber, wie erfolgreich diese Messe war. Rund 1, 85 Mill. DM Abschlüsse pro Land . Von diesem Betrag müssen die Messekosten abgerechnet werden, um den verbliebenen Rest als Erfolg buchen zu können.

Betrachtet man im Vergleich dazu die Umsätze einer mittleren Firma in der BRD, so wird recht deutlich mit welchen Mitteln hier Entwicklung gefördert werden soll.

III Konzernverpflechtung

Taiwan, Südkorea, Hongkong werden als erfolgreiche Aussteller im Sinne der Messe "Partner des Fortschritts" herausgestellt. Die relevanten Wirtschaftszweige dieser Staaten- Hongkong ist immer noch britische Kolonie - ^{sind} in Händen ausländischer Konzerne. Unter den ausstellenden Firmen handelt es sich vielfach um Niederlassungen oder Tarngesellschaften der Industrieländer.

C. ITOH & Co., Taiwan Knitting Co. Ltd. oder Tree Ball Knit. Man. Co. beispielsweise sind als Firmen aus Taiwan angegeben worden.

C. ITOH & Co. ist schon dem Namen nach eine Niederlassung der ITOH Konzerngruppe.

Taiwan Knit. Man. Co. gehört zu 50 % auch der ITOH Gruppe, während Three Ball Knit. Man. Co. zu 70 % der bekannten Mitsubishi Gruppe gehört.

Das diese Art der Konzernverpflechtung nicht nur auf Taiwan zutrifft ist klar. Unter dem Titel Entwicklungshilfe werden also wieder kapitalstarke Industriekonzerne der Industrienationen gefördert.

Zahlenüberblick

<u>Region</u>	<u>Länder</u>	<u>Firmen</u>	<u>Bemerkungen</u>
Afrika	19	78	14 Firmen aus 6 EG-Assoz. Ländern
Mittel-Ost	7	112	Malta 57 Firmen Türkei 1 Firma
Asien	11	291	Japan, Taiwan, Hongkong 174 Firmen
Lateinamerika	17	309	Dom. Rep. 56 Firm. USA, VW de Mexico

Anzahl der Firmen pro Branche und Region

Branchen	Regionen				Ges.
	Lat.	As.	Af.	M-O	
Kunsthandw. Keramik, Korb-Flechtwaren	61	51	23	20	155
Bekleid. Text. Strickw.	45	89	8	25	167
Felle, Leder, Lederw. Schuhe, Decken, Wandtep. Teppiche, Möbel, Holzp.	--	--	--	--	121
Sportart. Spielw. Deko- material, Schreibm.	2	9	--	5	16
Elektr., elektron. Art. Opt. u med Geräte	4	9	--	1	14
Haushaltw. Metallw.	11	9	1	6	27
Schmuck, Edelsteine	15	12	4	3	34
Haare, Perücken, Kosm. Pharmaka	9	4	8	2	23
Rohstoffe, Fasern, Gummi, Plastik, Verpack- Garne	19	9	15	2	45
Frischobst, Gemüse, Frucht- kons. Fisch-Fleischkons. Frucht-Obstsäfte, Lebensm. Blumen	45	6	20	7	78
Weine, Spirituosen	24	2	3	4	33
Tabak, Tabakw. Raucherart.	7	3	3	--	13
Kaffee, Tee, Kakao, Gewür.	13	6	12	1	32
Öle, Ölsamen, Kornfrüchte, Nüsse, Hülsenfrüchte	5	1	11	--	17
Techn. Zubeh. Industrieg. Marktb.	6	7	2	--	15

A F R I K A

19 Staaten , darunter 14 mit der EWG (EG) assoziierte nahmen teil.

<u>Assoziierte:</u>	Dahome	Zaire
	Kamerun	Somalia
	Niger	Rwanda
	Togo	Burundi
	Tschad	
	Mauretan.	
	Senegal	
	Z.A.R.	
	Gabun	
	Mali (franz. Kolonie)	

Nicht assoziierte:

Äthiopien
Ghana
Mauritius
Sierra Leone
Sudan

78 Firmen vertraten 6 Staaten:	nicht assoz.	assoz
	Äth. 15	Niger 5
	Gha. 12	Somal.15
	Maur.28	
	Sud. 3	

Alle anderen Länder wurden durch ihre Koordinationsstelle (Außenhandelsabt. des Wirtschaftsm. oder Handelsk.) vertreten.

<u>Warengruppen</u>	Kaffee	Konserven	Kunsthandw
	Tee	Leder/Lederprod.	Bedr. Stoffe
	Kakao	Möbel	Elfenbein
	Baumwolle	Textilien	Korbwaren
	Tabak/tabakwaren	---	Waffen
	Hülsenfrüchte	---	---
	Öle	Kautschuk	
	Nüsse	Gummiarabikum	
	Früchte	Pyrethrum	
	Gemüse	Chinin	
	Schalentiere	Kosm. Grundst.	
	Häute	---	
	Felle	Mineralien	
	Hölzer	(Halb)Edelsteine	
		Diamanten	

Mittel-Ost

7 Staaten einschließlich Malta und Libanon nahmen mit 112 Firmen teil, wobei eine Firma die Türkei repräsentierte und 57 Malta

<u>Warengruppen</u>		Möbel	Kunsthandw.
	T Teppiche		Waffen
	Decken		Schmuck
	Felle	Schokolade	
	Fellbekleid.	Süßwaren	
	Leder	Instant's	
	Lederwaren	-Kaffee	
	Pelze	-Tee	
	Damenbekl.		
	Herrenbekl.		
	Stoffe		
	Strickbekl.		

Für Malta gelten neben o. g.

Lebensmittel	Handwerkzeuge
Wein (Fl.)	Stahlprodukte
Farben	Buchdrucke
Kunststoffw.	Juwelen
Kosm. Grundst.	
Keramiken	
Glaswaren	
Stickereien	
Industriebek.	
Perücken	

Die meisten Firmen boten Lederwaren, Felle, Webprodukte, Textilien an.

A S I E N

11 Staaten, darunter Japan, Hongkong, Taiwan, nahmen mit
291 Firmen teil. Davon: 160 aus Taiwan + 1 Vertretung
4 aus Japan + 3 aus der BRD
6 aus Hongk.

$$170 \quad + \quad 4 \quad = \quad 174$$

291 Firmen

-174 Firmen

117 Firmen verblieben für die restlichen Länder
Japan wird sicherlich nicht zu den Entwicklungsländern
gerechnet und über die Zuordnungskriterien bei Taiwan
und Hongkong ließe sich diskutieren.

Warengruppen sollen sich deshalb nur auf die restlichen
Länder beschränken, da in allen anderen Grup-
pen von: Japan- Textilien, Stoffe, Dienstleistungen
Hongkong - Text., Kunsthandw. Perücken,
Lederwaren, Radios
Taiwan- alle folgend genannten Gruppen
Konkurrenz geleistet wird.

Fruchtsäfte

Lederwaren

Kunsthandw.

Teppiche

Onyx

Baumwollstoffe

Elfenbein

Textilien

Schmuck

Strickwaren

Perücken

Spielwaren

Kunststoffprod.

Die meisten Länder

Kosm. Prod.

sind in den Berei-

elektr. Art.

chem Textilien,

Sicherheitsschl.

Bekleidung und

Kunsthandwerk ver-

treten

Zinnprodukte

Silber

Nickel

Lateinamerika

17 Staaten, davon 8 aus Mittelamerika bzw. Antillen und die restlichen 9 vom südamerikanischen Kontinent nahmen teil. Cuba war nicht vertreten.

308 Firmen waren vertreten wovon die Dom.Rep. mit 56 Firmen die größte Gruppe stellte. Bei dem US-amerikanischen Engagement in diesem Land sollte das zu denken geben,

Es ist als Kuriosität anzumerken daß die USA selbst mit einem Vertreter gegenwärtig war.

<u>Warengruppen</u>	Früchte	Felle	Kunsth Handwerk
	Palmherzen	Lederartikel	Goldschmuck
	Fruchtsäfte		Silberschmuck
	Kaffee	Bekleidung	Edelsteine
	Tee	Wollstoffe	Halbedelst.
	Kakao	Handtücher	Horn/Schildp.
	Gemüse	Seidengewebe	Keramik
	Marmelade		
	Reis	Seifenwaren	Musikinstr.
	Babynahr.	Pharmaka	
	Konserven	Kosmetik	
		Parfum	
	Rum		
	Flaschenw.	Düngemittel	
	Kondensmilch		
	Anis	Holzprod.	
	Bier	Möbel	
	Spirituosen		
		Plastikwaren	
	Tabakwaren	Schallplatten	
		Haushaltsw.	
		Elektr. Geräte	
		Drähte	Automobile
		Aluminium	

Lederprodukte, Süßfrüchte, Mineralien
 Weine/Spirituosen, Kunst- Kupferbarren
 handwerk sind die am zahlreichsten vertretenen Waren-
 arten. (ausgewertet nach dem Messekatalog 1972)

Herausgegeben vom:

Deutschen-Entwicklungs-Dienst / Rückkehrererkreis-Berlin

Kontaktadresse:

H. Liptow

1 Berlin 61

Zossener Str. 46

Deutscher Entwicklungsdienst

53 Bonn-Bad Godesberg
Truchess Str. 100

16. Juli 1973
frie/ha

In der Anlage übersende ich Ihnen meine Reisekosten-
abrechnung, mit der Bitte um Überweisung des Betrages
auf mein Konto Nr. 0112 016 395 h bei der Sparkasse
der Stadt Berlin.

Hochachtungsvoll

D. Friederici
(Dorothea Friederici)

Anlage

Deutscher Entwicklungsdienst
Vorbereitungsstätte

648 Wächtersbach
Schloss

Liebe Freunde,

ich komme am 5. 6. verabredungsgemäss am Abend nach Wächtersbach und muss am 6. 6. wieder abreisen.

Von wegen der Zeitersparnis etc. möchte ich gerne per Flugzeug Berlin - Frankfurt - Berlin kommen und dann per Bundesbahn. Ich hoffe, dass das wegen der Abrechnung klar geht.

Ich freue mich auf Wächtersbach und auf das Wiedersehen mit Ihnen allen.

Ihre

D. Friederici
Dorothea H. Friederici)

DEUTSCHER ENTWICKLUNGSDIENST
Gemeinnützige Gesellschaft mbH.

Abteilung Ausbildung
Vorbereitungsstätte Wächtersbach

Frau
Dorothea Friederici

1 Berlin 41
Büsingstr. 17

3. d. A. 1. D. me.
30.3.73
53 BN-Bad Godesberg, den.....
Friesdorfer Str. 153
Telef.: 8381

Vorbereitungsstätten:
1 Berlin 22, den.....
Kladower Damm 299-327
Telef.: 0311/3025406

648 Wächtersbach, den. 17.5.1973.
Schloß 1 Kn
Telef.: 06053/351 Az.: A 2.1

Sehr geehrte Dorothea Friederici!

Wie wir bereits... mit Ihnen..... besprochen haben, sind Sie bereit, im Rahmen eines Vorbereitungskurses für Entwicklungshelfer in unserer Vorbereitungsstätte Wächtersbach/~~Berlin~~ in der Zeit zwischen dem 5.6.1973, 19.00 Uhr. und am... ~~6.6.1973, 8.30 Uhr.~~ folgende Aufgabe (Referat, Vortrag, Vortragsreihe) zu übernehmen (ggf. Stundenangabe):.....

1. Informationen über NEPAL
2. Darstellung des Gesundheitswesens in NEPAL

Wir möchten Sie hiermit dazu einladen und bitten Sie, sich zur genauen Terminabsprache noch mit in..... in Verbindung zu setzen.

Der Deutsche Entwicklungsdienst kann Ihnen für die vorgenannte Tätigkeit im Rahmen der für ihn verbindlichen Richtlinien folgende Leistungen anbieten:

1. Honorar: DM ..100,-
2. Vergütung der Reisekosten (nach Bundesreisekostengesetz):
 - a) Bei Benutzung der Deutschen Bundesbahn oder eines Kraftwagens: die Bahnfahrt (...I.Kl.) vom Wohnort zur Vorbereitungsstätte u. zurück.
 - b) bei Benutzung eines Flugzeuges nach Berlin: die Kosten eines Hin- und Rückflugtickets von dem dem Wohnort am nächsten gelegenen Flughafen nach Berlin und zurück und die Kosten des Zubringerdienstes (Autobus);
 - c) Tage- und Übernachtungsgeld, das bei Gewährung von freier Verpflegung und Unterkunft in den Vorbereitungsstätten entsprechend den Bestimmungen des Bundesreisekostengesetzes gekürzt wird.

Sonstiges: Bei Anfahrt mit PKW km-Anzahl Abfahrtsort bis Wächtersbach feststellen.

Bitte teilen Sie Ihr Einverständnis durch Rücksendung der von Ihnen unterschriebenen Durchschrift dieses Schreibens an die Vorbereitungsstätte mit. Wir freuen uns über Ihre Mitarbeit, wünschen Ihnen eine angenehme Anreise zur Vorbereitungsstätte und verbleiben inzwischen

Ich nehme die Einladung des DED an und bin mit den genannten Einzelheiten einverstanden

mit freundlichen Grüßen
DEUTSCHER ENTWICKLUNGSDIENST
Gemeinnützige Gesellschaft mbH.

....., den.....
.....

i. A. Schui-Eberhart i. A. Riedl
(Schui-Eberhart) (Riedl)

Die Einladung liegt im Rahmen der genehmigten Quartalsanforderung je eine Durchschrift:

Zahlungsbeleg für Honorar

VS z.d.A.

V 13 z.Ktn. und z.d.A. V5612

V 34 wegen Reisekosten

A z.d.A. - A2.1 Quartalsakte,

31. 1. 73

Herrn Günther Kirwald
Herrn A Garrido
Deutscher Entwicklungsdienst/

648 Wächtersbach
Schloss

Lieber Günther, lieber Senior Garrido,

vielen Dank für die so äusserst formelle Einladung.
Ich schicke den Schrieb anliegend unterschrieben zurück.

Mitzuteilen wäre:

1. dass Helga leider nun doch nicht mitkommen kann, weil eine Kollegin krank wurde, und sie nun nicht aus ihrem Büro weg kann. Wir sind beide sehr traurig darüber, können aber leider gar nichts daran ändern.
2. dass ich am Freitag den 2. 2. um 19.25 Uhr in Wächtersbach ankomme (ab Frankfurt 18.39 Uhr).

Am Sonntag werde ich nachmittags aller Wahrscheinlichkeit nach einen Besuch bei der Schlösslerin in Aufenau machen. Und ansonsten will ich Samstag und Sonntag eben viel frische Luft schnappen.

Offiziell werde ich also ab Sonntag Abend im Schloss sein, und muss Dienstag früh um 8.37 Uhr wieder abreisen. Bis dahin ist ja denn Mr. Pande im Haus, der dann ja ohne weiteres die Nepal-Bildung weiter übernehmen wird. Auf das Wiedersehen mit ihm 'freue' ich mich sehr, und Dir Günther wünsche ich dann echtes Durchhaltevermögen.

Herzliche Grüsse an alle die gegrüsst sein möchten. Ich freue mich mal wieder sehr auf gute Gespräche, viel Albernheiten, frische Luft, und dann auf Diskussionen über, von und mit Nepal.

Eure

D. Drie

(Dorothea H. Friederici)

20. 2. 1973

Schwester Erika
Dreieinigkeits Kirche

1000 Berlin 13

Liebe Schwester Erika,

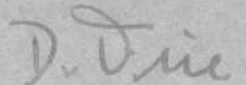
ich danke Ihnen noch einmal für den netten Nachmittag, den netten Nachmittag, den wir in Ihrer Gemeinde erleben durften. Die indischen Freunde waren auch ganz angetan von der Aufnahme die wir fanden.

Ihrem Frauenkreis möchte ich noch ganz besonders herzlich danken, für die Spende von 100,-- (einhundert) DM, die ich an die Mahendra Bhawan Girls High School in Kathmandu/Nepal weiterleiten werde. Ihre Spende wird dort eine grosse Hilfe sein.

Wie versprochen sende ich Ihnen hiermit meine Anschrift und Telefon-Nummer. Ich bin gerne bereit, wieder zu Ihrer Gemeinde zu kommen, und auch zu Ihrem Frauenkreis. Bei der Gelegenheit werde ich dann die versprochenen Lichtbilder zeigen.

Mit nochmaligem herzlichem Dank und vielen Grüßen,

Ihre



(Dorothea H. Friederici)

Herrn
H. D. Drewes

6. 12. 73

3151 Plockhorst

Lieber Herr Drewes,

heute ist Nikolaus. Nehmen Sie also meinen Brief als eine Gabe zu diesem denkwürdigen Tage. Schliesslich bekommen viele Leute Überraschungen am Nikolaustag, warum nicht auch Sie?

Ich bin froh, dass Sie angerufen haben und wir unsere gegenseitigen schlechten Gewissen nun vergraben können. Lebt sich so viel besser, ohne ein solches!

Ihre Frau Doktor soll bitte versuchen nach Lukla zu fliegen und von dort nach Khumjung zu wandern, das sind 2 - 3 Tage ein Weg. Sie ist dann in der Everest-Region. Herrlichste Landschaft. Ein Trekk, der nicht ohne Reiz ist, aber nun auch wieder nicht zu schwierig. Und ausserdem gibt's da viele Leute die für den Notfall englisch sprechen. Ich habe keine Ahnung ob die Dame Zeit hat und wirklich gut klettern kann. Von Khumjung aus ein Tag weiter liegt das berühmte Buddhisten Kloster Tyangboche. Für mich ist das wohl der schönste Ort dieser Erde gewesen.

Der Student, der in Kathmandu ist, und dessen Familie meine Freunde sind, und zudem noch gute Bergführer, heisst Ang Tsering Sherpa. Wenn die Dame über Norma Kehrberg (trotz deutsch-klingenden Namens ist die Dame Amerikanerin) c/o P. O. Box 126, Kathmandu/Nepal, diesen Jungen bzw. seine Familie erreichen könnte, wäre das sicher gut. Ich garantiere eine fürstliche Aufnahme in der Familie, wenn die erfahren, dass das von mir vermittelt wurde. Der Besuch dort oben - es war so wunderbar - ich kann es nicht beschreiben.

Ich werde mit gleicher Post an Norma Kehrberg schreiben und ihr von dem Brief der Frau Doktor schreiben. Sie muss aber bald nach Nepal die genauen Daten ihres Nepal-Aufenthaltes schreiben, sonst lässt sich da nichts mehr machen.

Verleben Sie und Ihre Familie eine frohe Adventszeit! Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest. Und im nächsten Jahr kommen Sie doch sicher mal nach Berlin, oder? Ich vermute schon, dass ich eines Tages wieder in Plockhorst aufkreuzen werde; ob Sie's wollen oder nicht!

Grüsse an Frau und Kinder - und auch an Sie.

Ihre

J. Dine

31. Okt. 1972
d.

XXXXXX

Herrn
Pastor H.J. Dröge

48 Bielefeld
Diesterwegstr. 7

Sehr geehrter Herr Pastor Dröge!

Schwester Ilse Martin, die vom 5. - 7. Dezember in Bielefeld sein wird, übergab mir Ihr Schreiben vom 20.9.1972 und bat mich, Ihnen - mit sehr herzlichen Grüßen von ihr - die von Ihnen erbetenen Themen für die einzelnen Veranstaltungen mitzuteilen. Sie schlägt folgendes vor:

- 1) Dienstag, 5.12.: Ärztliche Mission in indischen Dörfern
- 2) Mittwoch, 6.12.: Helfen und Heilen in Indien
- 3) Donnerstag, 7.12., 16.00 Uhr: Ärztliche Mission in indischen Dörfern
- 4) Donnerstag, 7.12., 20.00 Uhr: Neue Wege in der Ärztlichen Mission in Indien.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre
GOSSNER MISSION

D

2. August 1972
d.

Herrn
Pastor H.J. Dröge

48 Bielefeld
Diesterwegstr. 7

Sehr geehrter Herr Pastor Dröge!

In einer bei der Kuratoriumssitzung im Mai ausgelegten Liste haben Sie Ihren Wunsch wegen des Besuchs von Schwester Ilse Martin in Bielefeld eingetragen und als Termin den 5. bis 7.12. genannt. Wir möchten Ihnen heute bestätigen, daß wir diesen Termin in dem für Schwester Ilse gefertigten Reiseplan so vorgesehen haben und bitten Sie noch uns mitzuteilen, welche Dienste Sie für Schwester Ilse vorgesehen haben.

Mit freundlichen Grüßen



E

EVANGELISCH-LUTHERISCHER OBERKIRCHENRAT

Ev.-luth. Oberkirchenrat · 29 Oldenburg · Postfach 269

An die
Gossner Mission
1 Berlin 41
Handjerystr. 19-20

Eingegangen

23. MAI 1973

Erledigt:

29 OLDENBURG (OLDB)

Verwaltung: Huntestraße 14

Fernsprecher: (0441) 2221-1

Postscheckkonto:

Hannover, Nr. 4381-301

Bankkonto:

Bremer Landesbank Oldenburg,
(BLZ 280 500 03) Nr. 194 100

29 Oldenburg, den 21.5.1973

Bitte bei Antwortschreiben angeben:

Durchwahl

Az.: OKR
KG Hö/Kr.

2221-2 32

Sehr geehrte Herren !

Wir danken Ihnen für Ihr Angebot, Informationsvorträge in unseren Gemeinden zu halten. Da wir vom Herbst ds.Jrs. an eine gross angelegte Aktion missio durchführen, können wir leider nicht darauf eingehen.

Mit freundlichen Grüssen !

H. Höpken

(Höpken)
Oberkirchenrat

An die
evangelische Frauenzeitung
z. Hd. Frau Kappeler

3 Hannover
Bödekerstr. 59


13. Juli 1973
frie/ha

Sehr geehrte Frau Kappeler!

Wir danken Ihnen für Ihren Brief vom 10.7.73. In der Anlage senden wir Ihnen die einzige uns noch verbliebene Postkarte des Bildes "Das große Gastmahl". Wir haben leider keine schwarz-weiß-Aufnahme dieses Bildes, vielleicht können Sie mit dieser Karte etwas anfangen. Poster des Bildes in DIN A 2 Format können Sie bei uns zum Preis von DM 5,-- käuflich erwerben. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie das evtl. bei der Veröffentlichung des Bildes in Ihrer Zeitschrift erwähnen würden.

Dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie die beigelegte Postkarte bei Gelegenheit wieder an mich zurückschicken würden, weil es tatsächlich unsere letzte ist.

Mit freundlichen Grüßen



(Dorothea H. Friederici)
Öffentlichkeits-Referentin

Anlage

EVANGELISCHE FRAUENZEITUNG

HERAUSGEBER DEUTSCHER EVANGELISCHER FRAUBUND

Goßner-Mission
z.Hd. Herrn Direktor
KR Dr. Christian Berg

1 Berlin 41
Handjerystr. 19/20

3 HANNOVER, den 10.7.1973

Bödekerstraße 59

Fernsprecher 66 33 66

Postcheck: Hannover 1758 60

K/Kr

Eingegangen

11. JUL. 1973

Erledigt:

Sehr geehrter Herr Direktor!

In dem Bildband "Lazarus" von Willy Fries fanden wir eine farbige Abbildung des Wandbildes "Das große Gastmahl", das sich in Ihrem Hause befinden soll. Wir würden sehr gerne in unserer Zeitschrift einen Abdruck davon bringen, benötigen dazu aber ein schwarz/weiß Foto. Könnten Sie uns dazu verhelfen? Wir wären Ihnen sehr dankbar dafür und bitten Sie gleichzeitig um Genehmigung für unser Vorhaben.

Das Bild soll in Nr. 5/1973 erscheinen. Wir müßten das Foto möglichst bis zum 1. August haben.

Damit Sie sich ein Bild von unserer Zeitschrift machen können, legen wir zwei Hefte bei.

Wir hoffen sehr, daß Sie uns helfen können.

Mit freundlichen Grüßen

Gerhard Kappeller

H 5142 F
Verlagsort Hannover

5 evangelische frauenzeitung

September
Oktober
1972

Herausgeber: Deutscher Evangelischer Frauenbund E.V.



Zu diesem Heft

INHALT

Auf einem Seil balancierend, den Koffer in der Hand, über einem Dach von Regenschirmen — aufgespannt als Zeichen der Abschirmung — so sieht ein ausländischer Arbeitnehmer sein Leben im „Gastland“. Dieses Bild (S. 127) verdeutlicht die Erfahrung vieler sog. „Gastarbeiter“.

Die Beiträge des Heftes wollen das Verständnis für die Situation dieser Menschen wecken. Sie weisen auf die Dringlichkeit hin, ihre Probleme zu erkennen, ihnen die Hand zur Hilfe entgegenzustrecken — also die Regenschirme zuzumachen — und die „Gastarbeiter“ nicht als Produktionsfaktor anzusehen, sondern als Partner anzunehmen.

THEODOR SCHÖBER	
„Ich bin ein Fremdling gewesen . . .“	115
PETER HILLEGART	
Vom Produktionsfaktor zum Partner . . .	117
GERTRUD DICK	
Die Gastarbeiterfrau in Deutschland . . .	122
SILVANO RIDOLFI	
Einer, keiner, hunderttausend	125
SYLVIA FRITZ	
Galerie der Gastarbeiter	
Bericht über die Arbeit mit einer ausländischen Hobbygruppe	126
SADIGH ISMKHAHIJAM	
Fremder Maler — Ölmalerei	127
KOHARIG SCHÄFER	
Schulprobleme der Gastarbeiterkinder . . .	129
WALTER MENG	
Abenteuer mit Francesco	134
ERIKA HEEREN	
Einzelinitiative schuf Griechen ein Zuhause	136
INGEBORG BURKART	
Ohne Ansehen von Religion und Nationalität	
Aus der Arbeit des Vereins für Internationale Jugendarbeit	137
Stimme des Lesers	139
Das Buch	141

Diesem Heft liegen das Blatt Nr. 5/1972 „Aus der Arbeit des Deutschen Evangelischen Frauenbundes“ und ein Prospekt der „Christoffel-Blindenmission im Orient“ bei, der unseren Lesern wegen der Wichtigkeit dieser Arbeit sehr zur Beachtung empfohlen wird.

Verlag, Anzeigenverwaltung, Vertrieb: Deutscher Evangelischer Frauenbund, 3 Hannover, Bödekerstraße 59, Fernruf (0511) 66 33 66 · Schriftleitung: Gertrud Kappeller und Ursula Schwerdtfeger, 3 Hannover, Bödekerstraße 59 · Satz und Druck: wico grafik GmbH & Co KG, 5205 St. Augustin 1, Uferstraße 6 · Die „Evangelische Frauenzeitung“ erscheint sechsmal im Jahr · Bestellungen bei der Post oder bei der Schriftleitung, 3 Hannover, Bödekerstraße 59 · Postscheckkonto Hannover 1758 60 · Bezugspreise: Einzelheft 1,80 DM, Jahresabonnement 10,— DM · Abbestellungen zwei Monate im Voraus · Unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Besprechungs-Exemplare können nicht zurückgesandt werden.

THEODOR SCHOBER

„Ich bin ein Fremdling gewesen . . .“

I
Lautet so das abschliessende Urteil der vielen, die aus der Zahl von 3,5 Millionen Ausländern in Deutschland jährlich in ihre Heimat zurückkehren? Sind sie Fremdlinge geblieben, obwohl sie wertvolle Arbeitskräfte in unserem Land waren, unentbehrlich in manchem Betrieb, der sonst hätte schliessen müssen, auf manchem Bau, der sonst nie fertig geworden wäre, in mancher Großstadt, die sonst im Müll erstickt wäre?

Darf es das geben, daß Menschen, die jahrelang Wand an Wand mit uns wohnen, Fremdlinge bleiben — mitten unter Christen? Beschreibt etwa Eduardo Mondlane auch unser Land: „1836 wurde ein Gesetz verabschiedet, das den Sklavenhandel verbot, aber der Handel blühte wie zuvor mit dem einzigen Unterschied, daß die Sklaven, wenn nötig, als ‚freie ausgewanderte Arbeiter‘ bezeichnet werden konnten.“

II
Für Christen wird der Fremde erst dann zum zentralen Thema, wenn das Evangelium (z. B. Matth. 25, 31–46) ernstgenommen wird, wo sich Christus selbst mit dem Fremdling identifiziert. Dann geht es nämlich nicht mehr um ein wenig Herablassung, Betreuung, Freundlichkeit, Rücksichtnahme, sondern um lebensentscheidende Begegnungen. Die Frage, ob wir den Fremdling beherbergt oder abgewiesen ha-

ben, wird dann zur Kardinalfrage über unsere eigene Zukunft.

Diese Gewichtsperspektive lohnt nach vielen Seiten weiter durchdacht zu werden, im Blick auf die konkreten Verhältnisse in unserer nächsten Nähe (Miethöhe, Ausbildungsmöglichkeiten, Schulaufgabenhilfen, religiöse Betätigung, verantwortliche Mitbeteiligung — jeweils von Ausländern).

Durchs Alte Testament zieht sich wie ein roter Faden der Hinweis, daß auch der Fremde unser Nächster ist, zugleich als Erinnerung daran, daß die Israeliten selber Fremde waren in Ägypten (z. B. 3. Mose 19, 33–34; 2. Mose 22, 21; 5. Mose 24, 17–22). Darum wissen die Israeliten „um der Fremdlinge Herz“ (2. Mose 23,9) besser als mancher andere. Im übrigen gehört ja die Migration von den Anfängen der Bibel an (Vertreibung aus dem Paradies, Emigranten-Schicksale der Erzväter, Wüstenzug und Jahre im Exil) zum normalen Leben.

Im Neuen Testament verdichtet sich diese Wertung des Fremden — etwa im Evangelium vom barmherzigen Samariter — geradezu zum Schlüsselbegriff. Denn das Aufregende an dieser Erzählung ist ja gar nicht, daß schließlich der dritte Passant doch stehenblieb und half, sondern daß dieser eben ein Fremder, ja sogar ein „Volksfeind“ war. Mit dem Hinweis auf diese Gestalt des Fremden, der unter dem Anruf der Not zum Nächsten wird, beantwortet

Jesus die Existenzfrage eines Schriftgelehrten: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben erwerbe?“ (Luk. 10,25). Der Rat, „so gehe hin und tue desgleichen“ ist zu einer Art goldener Regel christlichen Samaritertums geworden, wobei die Erinnerung an die Identifikation Jesu mit dem Fremden und die Fremdlingschaft der Christen in dieser Welt (paroikia = Parochie, Joh. 15, 18; 1. Kor. 7, 31; 1. Petr. 2, 11; Hebr. 13, 14) immer mehr verblaßt.

III

Im Kraftfeld Jesu darf also der Fremde nicht Fremder bleiben. Es reicht auch nicht, ihn gelegentlich als Gast zu behandeln. Durch Jesu Entscheidung, sich auf seine Seite zu stellen, wird der Fremde zur Herausforderung unserer Nächstenliebe einschliesslich letzter Reserven. Wir können so nicht fragen: „Herr, wann haben wir dich als einen Fremdling gesehen...?“ Die Straßen quellen über von solchen Menschen. Das ist die eine Seite. Aber Nächstenliebe sprengt den Einbahnverkehr. Unter dem Evangelium wird auch der „Fremde“ zum Nächsten, dessen Liebe uns gilt, Rassen, Grenzen, Kulturkreise überbrückend. Manchmal ist es schwerer, sich lieben zu lassen als zu lieben, Hilfe anzunehmen als zu helfen. Hier wird die partnerschaftliche Seite der Nächstenliebe geprüft. Wer sagt uns denn, daß wir jeweils mehr zu geben haben als wir empfangen, wenn wir uns als Nächste dem Anruf der Not öffnen? Wo Christus im Spiel ist, sind wir auch vor solchen Überraschungen nie sicher. Dann kann es sein, daß wir im schlichten Gespräch mit der griechischen Nachbarin mehr Ökumene erleben und gestalten als in großartigen Veranstaltungen. Ökumene hat es mit dem gemeinsamen Glauben an Christus als Heiland der Welt und Haupt seines getrennten Leibes zu tun.

Nächstenschaft und Christusleib gehören zusammen. Wer den Gottesdienst einer „Gemeinde unter sich“ nicht in Verbindung sieht mit dem Dienst dieser Gemeinde in der Umwelt, wo Nächstenliebe nach Verwirklichung drängt, weil der Glaube ohne Werke tot ist, der ist ein Totengräber – für diese Gemeinde und für viele Menschen, die mit daran zugrunde gehen. Das hat schon Kierkegaard unmißverständlich gesagt: „Es ist mit der Liebe zum Nächsten und mit der Liebe zu Gott wie mit z w e i T ü r e n , die auf einmal aufgehen. So ist es unmöglich, die eine aufzuschließen, ohne auch die andere aufzumachen, und es ist unmöglich, die eine zu schließen, ohne auch die andere zu schließen.“

IV

Ob wir es verantworten können, immer noch mehr ausländische Arbeitnehmer für die Bundesrepublik anzuwerben, ist eine schwierige Frage, die nur in der Gesamtschau der wirtschafts-, entwicklungs- und weltpolitischen Probleme recht beurteilt werden kann. Wir dürfen dabei ja nicht nur an unseren Vorteil denken, sondern müssen für die anderen und mit ihnen überlegen: Was nützt ihnen, ihren Völkern und vor allem den einzelnen Menschen dort auf Dauer diese zweischneidige „Lösung“ anstehender Probleme durch Arbeitsaufnahme im Ausland? Dieses „Denken vom anderen und seinen Bedürfnissen her“ gehört zu dem revolutionierenden Prozess der Bewußtseinsänderung, zu der das Evangelium befähigt. Theoretisch ist das alles klar. Aber diakonische Gemeinden gibt es eben nicht theoretisch, sondern immer nur praktisch – d.h. im Vollzug des Glaubens. Darum folgen aus der biblischen Besinnung über unsere Gemeinschaft mit den „Fremden“ konkrete kleine Schritte in der Praxis des Alltags – oder wir haben doch nicht so gehört, wie es den Jüngern zukommt.

Vom Produktionsfaktor zum Partner

Werbung für Minderheiten

Die Reisewelle der diesjährigen Urlaubssaison ist verebbt. Viele waren im Süden, und sicher ist unter jenen mancher, der sich von dem Titel eines Reiseprospektes „Ferien für die Minderheit“ hat anregen lassen und zum Urlaubsdomizil eines der offerierten 45 Dörfer im Mittelmeerraum und in Übersee erwählt hat. Das Reiseunternehmen hat seine „Minderheitenurlaubswerbung“ mit einer Frage eingeleitet: „Wer hat Lust, sich mit Ausländern zu befreunden?“ Um Vorurteile zu warnen, heißt es weiter: „Nur die Ungezwungenen, die Geselligen, die Toleranten – die fragen nicht nach der Hautfarbe, nach Parteizugehörigkeit und Kontostand, ehe sie sich ein Boot, einen Tennisplatz oder den Bungalow teilen. Die freuen sich sogar darauf, Menschen mit anderen Meinungen kennen zu lernen.“

Sicher sind die Teilnehmer von ihrem „Minderheitenurlaub“ unter Ausländern nicht enttäuscht worden. Man war ungezwungen, gesellig, tolerant, hatte gemeinsame Erlebnisse, man fand die Mentalitäten und Lebenseinstellungen der anderen interessant, und man verstand sich – trotz Sprachschwierigkeiten.

Wer erinnert sich als „Südreisender“ nicht solcher Eindrücke ungezwungener Herzlichkeit, spontaner Gastlichkeit, raschen Kontaktfindens zu Einheimischen?

Offensichtlich gelten solche Erfahrungen nur für die Urlaubszeiten, nur im Ausland und nur als Mitglied einer touristischen Minderheit. Kontakte zu Ausländern verlieren ihre Anziehungskraft daheim.

Warum eigentlich? Weil sie nicht als Touristen bei uns sind, sondern als „Gastarbeiter“? Weil uns ihre Mentalität, ihre Sprache hier so fremd erscheinen? Weil sie

Hoffnungen, Erwartungen, Bedürfnisse haben, die nicht die unseren sind? Weil sie Probleme haben, für die wir mitverantwortlich sind? Oder sind ihrer schon zu viele, die wir zwar als notwendiges Übel zu dulden bereit sind, zu denen aber eine persönliche Beziehung aufzubauen sich nicht lohnt.

Ursachen der Wanderung

Wanderungsbewegungen – oft ganzer Völker – zwischen angestammter Heimat und neuen fremden Lebensräumen hat es in allen geschichtlichen Phasen gegeben; ihre Ursachen waren politisch, wirtschaftlich oder religiös bedingt; jedoch selten freiwillig.

Die derzeitige Wanderung hat ganz Europa erfasst (einschließlich einiger Ostblockländer) und ist in den betroffenen Ländern zu einem kaum mehr überschaubaren Problem angewachsen.

Die Ursachen der Wanderungsbewegungen sind bekannt: Die südlichen Länder – vor allem im Mittelmeerraum – haben zuviele Arbeitskräfte, die weder heute noch auf lange Sicht in der heimischen Wirtschaft Arbeit finden können. Die nordeuropäischen Industrienationen dagegen können ihren Arbeitskräftebedarf – ebenfalls auf lange Sicht – nicht aus dem nationalen Arbeitskräftepotential decken. Offensichtlich brauchen wir also einander! Von dieser Tatsache jedoch abzuleiten, mit der jetzigen nationalen Arbeitermigration jene Lösung gefunden zu haben, die dem ökonomischen Gefälle zwischen entwicklungsbedürftigen und industrialisierten Ländern optimal gerecht wird, wäre Heuchelei.

Zwar profitieren die Abgabeländer kurzfristig gesehen: Die Arbeitslosenziffern werden gesenkt und damit die Gefahr

sozialer Auseinandersetzungen verringert; jährlich überweisen ausländische Arbeitnehmer Devisen in Milliardenhöhe in ihre Heimat.

Tatsache ist aber, daß die Wanderung das wirtschaftliche Ungleichgewicht in der Welt stabilisiert; die reichen Industrienationen werden reicher, die industriell unterentwickelten Gebiete bleiben rückständig. Die Folgen sind heute schon offenkundig: In einigen Regionen der Abgabeländer sind ganze Dörfer entvölkert — nur Frauen, Kinder und Alte blieben zurück.

Erst eine veränderte Strategie, die sich nicht am Wohlstandsdenken der Industrienationen orientiert, kann dazu führen, daß nicht mehr die Arbeitskraft zur Produktionsstätte wandert, sondern in umgekehrter Richtung das Kapital zum Arbeitsreservoir.

Wir haben sie gerufen

Sie kamen zu uns in die BRD, weil wir sie brauchten! Mit der Expansion unserer Wirtschaft nach 1945 und der Ansiedlung von Unternehmen in industriell vorher wenig erschlossenen Gebieten, war das nationale Arbeitskräftepotential — trotz des Zuzugs von Heimatvertriebenen und Umsiedlern — bald ausgeschöpft.

Schon 1955 schloß die BRD mit Italien die erste Regierungsvereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitnehmern ab; weitere Vereinbarungen folgten 1960 mit Griechenland und Spanien, 1961 mit der Türkei, 1963 mit Marokko, 1964 mit Portugal, 1965 mit Tunesien, 1968 mit Jugoslawien. (Zur Zeit werden Anwerbeverhandlungen mit weiteren Ländern geführt.)

Solange jedoch der Zustrom von Flüchtlingen aus der DDR anhielt, blieb die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer aus den Anwerbeländern verhältnismäßig niedrig (etwa 1/2 Million). Erst mit dem Bau der Berliner

Mauer im August 1961 und dem dadurch bedingten plötzlichen Ausbleiben von Zuwanderern aus der DDR wurde die Hereinnahme ausländischer Arbeitskräfte rigoros forciert — ohne zugleich rechtliche und soziale Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Dasein der ausländischen Arbeitnehmer zu schaffen und ohne sehen zu wollen, welche Probleme zwangsläufig damit verbunden sind.

Nur die Arbeitskraft war gefragt, man nahm sie, wo sie sich anbot, ohne die menschlichen Zusammenhänge und Bedürfnisse zu berücksichtigen. So wuchs die Ausländerbeschäftigung in der BRD und in Westberlin auf z. Z. über 10 % aller beschäftigten Arbeitnehmer. In industriellen Ballungsgebieten liegt die „Ausländerquote“ weit höher (z. B. im Arbeitsamtsbezirk Stuttgart bei über 21 %). Diese Zahlen beweisen: Die ausländischen Arbeitnehmer gehören zum festen Bestandteil unseres Wirtschaftslebens, und sie werden auch künftig eine feste — ja zunehmende Größe — im wirtschaftlichen und im Gesamtleben der BRD darstellen.

Unser wirtschaftliches Wachstum trotz Rückgang der inländischen Erwerbsbevölkerung (ungünstige Alterspyramide, Verkürzung der Arbeitszeit, längere Schul- und Berufsausbildung, flexible Rentenaltersgrenze) war und ist nur durch den Zuzug ausländischer Arbeitskräfte möglich. (Es wurde errechnet, daß 1970 der Lebensstandard in der BRD ohne die Beschäftigung von Ausländern um 10 % niedriger gewesen wäre.)

Sie zahlen dieselben Steuern, entrichten Sozialabgaben zur Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung, die sie nur zum Teil — und dann erst viel später — in Anspruch nehmen, und helfen damit den sich aus der ungünstigen deutschen Alters- und Erwerbsstruktur ergebenden Renten-berg zu überwinden; ohne die ausländi-

schen Arbeitnehmer wären die Versicherungsabgaben der deutschen Arbeitnehmer etwa 2 % höher. Da sie vornehmlich in den untersten Lohnstufen – als Hilfsarbeiter – beschäftigt sind, ermöglichen sie den deutschen Arbeitskräften, in qualifiziertere und besser bezahlte Berufe aufzusteigen.

Wir können aber nicht nur Nutzniesser dieses Faktums sein, sondern müssen für ein menschenwürdiges Dasein der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in unserer Gesellschaft eintreten und die vorhandenen sozialen Ungerechtigkeiten abbauen. Es könnte sonst geschehen, daß wir eines Tages diesen Vorgang als einen skandalösen Fall moderner Sklaverei vorgehalten bekommen.

Signale der Not

Das Problem in Zahlen: Ende März 1972 – 2,2 Millionen ausländische Arbeitnehmer in der BRD, mit Familienangehörigen ca. 3,5 Millionen, darunter mehr als 300 000 Kinder in schulpflichtigem Alter; Zahlen und Multiplikatoren von übertriebenen Hoffnungen, bitteren Enttäuschungen, offenen Fragen und/oder nur teilgelösten Problemen.

Die Schwierigkeiten beginnen bereits mit der Ankunft. Sie sind von heute auf morgen Fremde geworden. Geographische Distanzen sind schnell überwunden; für viele von ihnen bedeuten sie einen Schritt über Jahrhunderte. Dort bäuerliche Familienbetriebe – hier hochindustrialisierte, komplizierte Arbeitswelten, dort verwurzelt in Traditionen und eingebunden in Großfamilien – hier sprachfremd, einsam, oft ohne Angehörige, dort ein Freundeskreis und die Dorfgemeinschaft – hier eine Freizeitwelt, die für sie Isolation bedeutet.

Sie begegnen den Vorurteilen einer Umwelt, die sie zwar nicht als Kollegen oder Nachbarn oder Mitbürger akzeptiert, die aber

von ihnen verlangt, sich anzupassen und ihre ursprüngliche Eigenart aufzugeben.

Über 70 % der bei uns lebenden „Gastarbeiter“ sind verheiratet, nur etwa die Hälfte hat ihre Familie hier. Die Sorge um die zurückgebliebene Familie ist für viele eine ungeheure psychische Belastung. Das Nachholen der Angehörigen setzt aber neben einer „Wartezeit“ von im allgemeinen drei Jahren den Nachweis eines entsprechenden Wohnraums voraus. Hier sind die ausländischen Arbeitnehmer vorwiegend auf Wohngebiete mit ungünstigen sozialen und hygienischen Bedingungen verwiesen, wie z. B. auf sanierungsbedürftige Altstadtgebiete, wo sie zwar nicht mehr auf die Konkurrenz der deutschen Wohnungssuchenden treffen, dafür aber oft in die Hände renditehungriger Hausbesitzer fallen, die skrupellos ihre Zwangssituation ausnützen.

Mit dem Zuzug der Familienangehörigen wird der Problemkatalog aber nur erweitert. Die schulische Situation der Kinder ist weitgehend unbefriedigend. Die Fremdsprachigkeit schränkt ihre Bildungschancen erheblich ein; und dies in umso höherem Maße, als sie mit zunehmendem Alter in die Bundesrepublik einreisen (Kinder, die im Alter zwischen 5 und 7 Jahren bereits nach Deutschland kommen, verlieren erfahrungsgemäß 2 Jahre, bis sie die Sprache beherrschen und ohne größere Schwierigkeiten dem Unterricht folgen können.) Die Eltern sind meist nicht in der Lage, ihre Kinder schulisch zu fördern, und wenig motiviert, die angebotenen gesetzlichen schulischen Möglichkeiten wahrzunehmen. Nur etwa die Hälfte der ausländischen Schulabgänger erreicht den Hauptschulabschluß und damit die Lehrreife. Um bei einer Rückkehr ins Heimatland nicht vor den gleichen bildungsmässigen Schwierigkeiten zu stehen, müssen die Kinder neben der deutschen Schule den ergänzen-

den heimat Sprachlichen Unterricht besuchen; daraus ergibt sich für sie eine unzumutbare Doppelbelastung. Die Schulumisere zwingt vielen Kindern das gleiche Schicksal ihrer Eltern auf – die Hilfsarbeiter von morgen zu sein.

Hinzu kommt für die heranwachsenden Ausländer eine Störung ihrer Identitätsfindung. Für sie gibt es die organische Einheit von Schule, Elternhaus und Umwelt nicht. Sie sind bei ihrer Persönlichkeitsfindung sich selbst überlassen. Der heimatliche sozio-kulturelle Rahmen, durch den ihre Eltern geformt und in welchem diese noch verwurzelt sind, zerbröckelt vor der Realität ihrer neuen Umwelt und ihrer Erfahrungen. Sie assimilieren die Lebensgewohnheiten und Verhaltensweisen ihrer Umwelt und lösen sich von den Lebensnormen ihres Elternhauses.

Von einer rechtlichen Gleichstellung sind die Ausländer noch weitgehend ausgeschlossen. Zwischenstaatliche Vereinbarungen und das Ausländerrecht verbieten ihre Teilnahme an politischen Willensentscheidungen. Mit dem Argument, die Bundesrepublik Deutschland sei kein Einwanderungsland, ist der Verbleib der Ausländer hier ungesichert. Dieser Zustand verhindert eine langfristige Lebensplanung und erschwert alle Integrationsbemühungen. Von der im Ausländergesetz vorgesehenen Möglichkeit einer zeitlich unbeschränkten Aufenthaltsberechtigung – nach acht Jahren Aufenthalt in der BRD – wird nur zaghaft Gebrauch gemacht.

Verantwortung bedeutet handeln

Sicher erfordert die Problemsituation der ausländischen Arbeitnehmer viele gesetzliche Korrekturen und Verbesserungen. Doch sollte der Ruf nach Gesamtlösungen nicht als Alibi für mangelndes persönliches Engagement in konkreten Notsituationen der Ausländer dienen. Vielmehr wirken

Appelle an Institutionen, staatliche und kommunale Stellen unglaublich, solange der einzelne nicht erkennen will, daß auch er in die Verantwortung für den ausländischen Mitbürger eingebunden ist. Integration wird vollzogen und gelebt in örtlichen, betrieblichen und nachbarschaftlichen Lebensbereichen. Hier entscheidet sich, ob die Ausländer sich in der Fremde oder zu Hause fühlen.

Jedes Handeln örtlicher Gruppen muß dreierlei Zielvorstellungen unterscheiden:

- Aktionen für Ausländer;
- Aktionen mit Ausländern;
- Aktionen, die zum selbständigen und eigenverantwortlichen Handeln der Ausländer führen.

Dabei werden die jeweils unterschiedlichen örtlichen Gegebenheiten (Situation der ausländischen Arbeitnehmer, vorhandene Initiativgruppen und Aktivitäten, bestehende Einflußmöglichkeiten) sowohl die Prioritäten der Aufgaben als auch die Strategie des Handelns mitbestimmen.

Besonders in der ersten Zeit seines Aufenthalts in der BRD ist der Ausländer auf die Hilfe seiner Umgebung angewiesen. In manchen Orten und Betrieben sind deshalb „Patenschaftsmodelle“ entwickelt worden, die den neu zuziehenden Ausländer in jener ersten Phase des Einlebens stützen, ihn mit den neuen Verhältnissen vertraut machen und erste Kontakte zu der deutschen Umwelt herstellen. Wichtig dabei ist, daß die anfängliche Hilflosigkeit des Ausländers nicht zur Herablassung ihm gegenüber – bis hin zum einfachen Duzen – verführt. Auch der Ausländer hat Anspruch auf Respekt und Achtung seiner mitgebrachten Kultur. Wichtigste Voraussetzung, seine Isolation zu durchbrechen, aus der ohnmächtigen Aussenseiterexistenz herauszugelangen und beruflich sich entfalten zu können, ist das Erlernen der deutschen Sprache. Sprach-

kurse mit einer auf den Teilnehmerkreis abgestimmten Didaktik sollten an allen größeren Orten — in Kooperation mit bestehenden Bildungseinrichtungen — eingerichtet werden. (Der vom Bundesarbeitsministerium finanzierte Sprachlehrfilm „Guten Tag“ sei hier als Beispiel genannt.)

Ebenso notwendig sind Einführungsabende (als günstig hat sich die Koppelung mit Sprachkursen gezeigt), die über die hiesigen Lebensverhältnisse und Gewohnheiten aufklären. In einem kleinen überschaubaren Kreis, in dem sich rasch eine Atmosphäre des Vertrauens bildet, können die vielen Schwierigkeiten bei der Haushaltsführung, beim Einkaufen, der Kindererziehung und Schulbildung aufgefangen werden. Das Problem solcher Veranstaltungen liegt jedoch weniger in der technischen Vorbereitung, als vielmehr in der Erreichung der Zielgruppe. Die schriftliche Form einer Einladung genügt meist nicht; die persönliche Ansprache hat bisher noch immer die besten Ergebnisse erzielt.

Eine besondere Bedeutung kommt der integrativen Funktion von Freizeit und Erholung zu. So sollten in allen größeren Städten der Bundesrepublik Begegnungszentren eingerichtet werden, die zum Ausgangsort einer Reihe von Initiativen und Aktivitäten werden können:

Pflege und Weiterentwicklung der heimatischen Traditionen, sowohl in internen Zusammenkünften der nationalen Gruppen als auch in öffentlichen Veranstaltungen zusammen mit der deutschen Bevölkerung.

Innere Aufarbeitung und kritische Bewältigung der durch die Migration entstandenen neuen Lebensverhältnisse.

Ermöglichung gesunder Emanzipationsbestrebungen.

Erholung und Entspannung können gefördert werden durch sportliche Begegnungen,

Filmabende mit Filmen in der eigenen Sprache. (Filme können beim Filmdienst für ausländische Arbeitnehmer — Diakonische Bezirksstelle, 7 Stuttgart, Landhausstraße 62, angefordert werden.)

Veranstaltungen in Gemeinderäumen gemeinsam mit Deutschen in geselliger (folkloristischer) Form sowie Ausflüge und Fahrten tragen zum gegenseitigen Kennenlernen und zur Annäherung bei.

Ausstellungen, an denen Ausländer selbst gestaltend mitarbeiten können und in denen sie bildhaft ihren heimatlichen Lebensraum und ihre Anliegen darstellen können, haben sich beim Abbau von Vorurteilen bewährt.

Weitere Initiativen sind die Einrichtung von Lesezentren — sei es in Clubheimen oder in Stadt- und Schulbibliotheken —, wo Ausländer Bücher und Zeitschriften in ihrer Landessprache finden.

In örtlichen Vereinen sind Ausländer kaum anzutreffen. Die Öffnung dieser Organisationen für Ausländer und eine gezielte Werbung können für diese Vereine mehr als nur ein Mitgliederzuwachs sein.

Die besondere Sorge muß den ausländischen Kindern gelten. Eine wichtige Funktion haben hier die vorschulischen Einrichtungen. Die Entwicklung des Sprachgefühls im Vorschulalter und der frühzeitige Kontakt zu deutschen Kindern erleichtern einerseits das spätere Eingliedern in die deutsche Schule, andererseits können sie die Gettosituation des Wohnbereichs wenigstens teilweise ausgleichen. Kinder von Ausländern sollten deshalb von den Trägern der Kindergärten bevorzugt aufgenommen werden. Ihre Gleichbehandlung mit Deutschen (in bezug auf Wartelisten) ist hier für sie eine faktische Benachteiligung.

Den oben erwähnten Schulschwierigkeiten der Ausländerkinder ist mit großem Erfolg an vielen Orten mit Hausaufgabenhilfen

begegnet worden. Zwei Möglichkeiten bieten sich an:

Einmal die Förderung innerhalb von Gruppen – wobei ein Helfer nicht mit mehr als maximal drei Schülern arbeiten sollte –, zum anderen innerhalb deutscher Familien. Letzteres hat den Vorteil, daß das Kind den Kontakt zu einer deutschen Familie findet.

Die Wohnraumbeschaffung übersteigt die Möglichkeiten örtlicher Initiativkreise. Doch sollten von ihnen eklatante Misstände öffentlich angeprangert werden. Eine informierende und gezielte Öffentlichkeitsarbeit kann wesentlich dazu beitragen, Vorurteile deutscher Wohnungsvermieter, die oft auf

Unkenntnis und Kontaktmangel beruhen, abzubauen.

Sicher sind damit die Möglichkeiten örtlicher Initiativen noch nicht ausgeschöpft. Sie müssen nach den lokalen Notwendigkeiten und den zur Verfügung stehenden Mitteln erweitert und ergänzt werden.

Bei allen Hilfen, die wir Ausländern anbieten, ist jedoch ihre eigene aktive Beteiligung entscheidend. Ziel jeden Handelns darf nicht einseitige Anpassung der Ausländer sein, wobei alles negiert wird, was der zu uns Gekommene einbringen kann, sondern ein partnerschaftliches Verhältnis, in dem jeder den anderen in seiner vorgeprägten Eigenart respektiert.

GERTRUD DICK

Die Gastarbeiterfrau in Deutschland

In der Straßenbahn sitzt sie mitten unter uns, die Gastarbeiterfrau, unterhält sich laut und ungezwungen lachend mit anderen Frauen aus ihrer Heimat, in einer Sprache, die uns fast allen unbekannt und unverständlich ist. Die Umgebung mustert sie skeptisch und zurückhaltend, manchmal sogar abweisend. – Was wissen wir eigentlich von ihnen, von ihrem Leben, von ihren Problemen?

Ob sie nun aus Spanien, Italien, Griechenland, Jugoslawien oder der Türkei kommen – sie haben untereinander so vieles gemeinsam, daß für alle die folgenden Gegebenheiten gelten: Alle diese Frauen, ob jung, schlank und voll Grazie – das junge Mädchen – oder abgearbeitet von allzu schwerer Feldarbeit, beinahe verhärtet, älter erscheinend als ihre Jahre es angeben, mit scharfen Gesichtszügen und breiter Figur – die Hausfrau und Mutter –, sie alle haben die bekannte, ihnen vertraute Umgebung eingetauscht gegen ein fernes, beinahe

unbekanntes Land voller Fremdheit und Eigentümlichkeit.

Bisher waren die Frauen eingebettet in eine Großfamilie. Dort fanden sie Schutz und Rat, arbeiteten sie doch meist in häuslicher Umgebung. Sie kommen fast alle aus weit abgelegenen, dörflichen Gegenden, selten aus Städten, da diese meist genügend Arbeitsmöglichkeiten bieten. Häufig haben sie keinen Beruf – in unserem Sinne – erlernt, sie sind aber sicherlich ihren deutschen Kolleginnen in allen häuslichen Arbeiten überlegen; sie verstehen nicht nur die Haushaltsführung, sondern sind meist auch sehr geschickt im Sticken und Handarbeiten. In ihrer Heimat herrscht heute noch ein Patriarchat, das sich nach genau festgelegten Bräuchen und Überlieferungen richtet. Der Vater – und später der Ehemann – ist ausschlaggebend bei allen Entscheidungen. Mädchen werden auf Schritt und Tritt begleitet – nur ein Schritt abseits würde ihre Heiratschancen bedeutend vermindern. Dar-

um wachen in der Heimat die Väter streng über sie. Hier finden wir sie aus diesem Grunde meist nur in Gruppen auftretend, und das Wohnheim wird bevorzugt, weil es die an die Stabilität und an den Schutz, den zuhause die Grossfamilie gibt, erinnert. Fragt man, warum sie überhaupt diese Umgebung verlassen haben, stösst man auf verschiedene Gründe: Da ist zunächst die Hoffnung, sich eine möglichst gute Aussteuer zu erarbeiten. Oft treibt sie aber auch eine ausgesprochene Armut in unser Land, sei es, daß ihre Geschwisterzahl besonders groß, das Stück Land besonders karg oder die Aussicht auf eine gute Heirat besonders gering ist. — Dieser Aufenthalt in Deutschland könnte für diese Gastarbeiterinnen als eine Art „Bildungserweiterung“ förderlich sein. Es bleibt nur die Frage offen, ob diese Chance hier genutzt werden kann, ob ihnen eine echte Emanzipation gelingt, oder ob sie nur all die Auswüchse und Unebenheiten des „freien Lebens“ in Deutschland mit zurücknehmen werden in das Heimatland, in das sie sich ohnehin schwerlich wieder werden einordnen können.

Die Situation stellt sich bei verheirateten Frauen anders dar: eine zu grosse Kinderzahl und allzu karge Einkünfte zwingen sie zum Verlassen ihrer heimatlichen Umgebung. Oft werden sie gleichzeitig mit ihrem Ehemann für die Arbeit in der Bundesrepublik angeworben. Häufig erweist es sich jedoch als schwierig, ein Ehepaar gemeinsam an einen Ort zu vermitteln. Darum ist es in den meisten Fällen so, daß die Ehefrau erst dann, wenn ihr Mann eine Unterkunft für beide gefunden hat — „Wohnung“ wäre hier ein viel zu schönes Wort — ihm nach Deutschland folgt und zunächst die Kinder bei der Großfamilie zurückläßt. Hier zeigt sich übrigens ein interessanter Unterschied zwischen italienischen und griechischen Gastarbeitern: Die Italiener

lassen nur in den seltensten Fällen ihre Familien nachkommen; nur etwa 20 % der Verheirateten arbeiten gemeinsam mit ihren Ehefrauen in der Bundesrepublik. Zu erklären ist diese Tatsache wahrscheinlich aus dem relativ einfachen und kurzen Heimreiseweg, der es den Italienern gestattet, mehrmals im Jahr ihre Familien im Heimatland zu besuchen. Außerdem ist es schon seit mehr als 100 Jahren üblich, daß Männer zur „Saisonarbeit“ ins Ausland gehen, die zurückgebliebenen Familien rechnen dies als Selbstverständlichkeit mit ein.

Bei den Griechen hat jeder zweite verheiratete Mann nicht nur seine Ehefrau, sondern auch seine Kinder bei sich. Dies hängt vielleicht mit einem besonders ausgeprägten Familiensinn zusammen oder damit, daß es bis vor wenigen Jahren nicht üblich war, daß das Familienoberhaupt ins Ausland zur Arbeit geht und über Tausende von Kilometern von seinen Angehörigen getrennt ist. Denkbar wäre auch, daß sie eine Arbeitsaufnahme in einem so weit entfernten Land mit einer Auswanderung gleichsetzen.

Wie es auch immer sei — dieser Sprung aus der Geborgenheit der Großfamilie hat oft einen Bruch mit der ererbten Tradition zur Folge und läßt unter Umständen auch die überkommenen Formen der Religionsausübung fragwürdig erscheinen. Obwohl die Frauen besonders an diesen vertrauten Formen hängen, fällt ihnen in der fremden und unverständlichen Umgebung die gewohnte Religionsausübung schwer, schon weil es nicht an jedem Ort einen für sie zuständigen Seelsorger gibt. Sie sehen auch, wie „gut“ die deutschen Kollegen ohne solche strengen Formen auskommen. Wenn hier nicht ein wirklich fest fundierter Glaube den inneren Halt gibt, werden sehr bald die von zuhause übernommenen äusseren Formen nur Erinnerungs- oder Sehnsuchts wert

nach diesem Zuhause haben und in dem Maße, in dem die Verschmelzung mit der deutschen Umgebung fortschreitet, verblassen.

Übrigens: Der Verschmelzung – oft mit dem Schlagwort „Integration“ bezeichnet – stellen sich nicht in erster Linie die verschiedenen Religionsformen und überkommenen Bräuche, sondern die fremde Sprache entgegen. Diese trennt sie vor allem von ihren Arbeitskolleginnen; Kleidung, Haartracht – überhaupt das Aussehen – läßt sich, besonders bei den Jüngeren, in kurzer Zeit angleichen.

Die Sprachgrenzen werden nur sehr langsam und sehr unvollkommen überwunden. Die Gründe liegen einerseits in der recht bescheidenen Schulausbildung, in der vollkommen fehlenden Vorbereitung auf die Reise nach Deutschland, und andererseits in dem wenig attraktiven Angebot zum Erlernen der deutschen Sprache. Es gibt zu wenig auf diese Gruppe abgestimmte, methodisch geschulte Lehrer, wir haben kaum brauchbares Lehrmaterial, wir haben geringe Möglichkeiten, die einzelnen Frauen zu erreichen – wir sind zu wenig „einfallsreich“. (Die Verfasserin denkt dabei an die Möglichkeiten, die alle Arten von Institutionen und Frauenvereinigungen in Amerika bieten, um neuen Einwanderern über die Sprachklippen hinwegzuhelfen.)

Hinzu kommt, daß die Gastarbeiterfrauen aus den bereits erwähnten Gründen nicht gewohnt sind, abends allein ihr Haus zu verlassen. Sie würden deshalb nur in Gesellschaft von Gleichgesinnten Sprachkurse besuchen. Noch besser wäre es, der Lehrer käme ins Haus. Der gleiche Grund liegt vor, wenn diese Frauen kaum Interesse an von Deutschen organisierten Gruppenabenden

zeigen. Das Festhalten an der „Großfamilie“ bzw. der Wohngemeinschaft, verbunden mit der Scheu, inmitten einer fremdsprachigen Umgebung sich behaupten zu müssen, bedingt diese Zurückhaltung.

Aus all diesem ergibt sich die Frage, auf welche Weise diesen Frauen zu helfen ist, die aus der vertrauten Umgebung herausgerissen wurden und in eine Welt, die schwer zu verstehen ist und die eine andere Gesellschaftsform repräsentiert, hineingeworfen worden sind. Man sollte sich klar machen, wie schwer es für sie sein muß, sich in der für sie ungewohnten Umgebung zurechtzufinden – man denke nur an den hektischen Straßenverkehr, an die Wirrnisse von unbekannten Verkehrsschildern und -regeln oder an das riesige Angebot unbekannter Waren in den Geschäften und vor allem an die Situation am Arbeitsplatz. Von diesen Menschen wird erwartet, daß sie sich innerhalb kürzester Frist von land- oder hauswirtschaftlicher Tätigkeit beispielsweise auf moderne Fabrikarbeit umstellen, ein Vorgang, der bei uns in allmählicher Evolution von Generationen bewältigt wurde. Wer kann den Umfang an Neuem ermessen: Anforderungen an Konzentration und Akklimatisation, das Sich-Einstellen auf feste Arbeitszeiten, die Umstellung vom sonnigen Klima des Mittelmeeres auf unser mitteleuropäisches (oft sind Schnee und Frost unbekannt), von heimatlichen Ess- und Schlafgewohnheiten auf unsere deutschen Verhältnisse!

Das alles sollte man vor Augen haben, wenn man diesen Frauen begegnet, und sollte versuchen, sie spüren zu lassen, daß man Verständnis für sie hat – schon ein Lächeln, eine freundliche Geste können sie ermutigen und ihnen das Leben hier etwas leichter machen.

Einer, keiner, hunderttausend

Einer,
keiner,
hunderttausend,
zwei Millionen . . .
Die Statistiken stimmen.
Meine Nummer kennst du,
Freund,
aber mein Antlitz
kennst du wohl nicht . . .
Der Preßlufthammer klopft
wie mein Herz,
das keinen Frieden findet . . .
Ich denke an die Kinder,
die in der Schule nicht mitkommen,
und an die anderen in Italien,
die nicht wissen,
warum Vater und Mutter
in der Ferne sind!
Ich denke
an die Wohnungsvermittlung,
wo man mir zurief,
noch ehe ich fragte:
„Nix, Ausländer, nix!“
Ich habe geflucht.
Meine Frau und die Kinder,
wir teilen anderthalb Zimmer:
zweihundertfünfzig Mark.
Härter lasse ich jetzt
den Hammer dreinschlagen;
der Polier meint,
ich sei so fleißig.
Ich denke, denke . . .
Was denke ich?
Ich denke an den Tag,
da ich mein Dorf wiedersehe:

der neue Anzug,
der Transistor deutscher Bauart,
deutsche Mark in der Tasche.
Auf dem Kirchplatz
im Wirtshaus,
werde ich erzählen,
was ich sah,
was ich tat,
in Deutschland;
zuweilen werde ich übertreiben,
das Schöne und das Traurige;
aber es war eben so wenig,
was ich gab und was ich empfang!
Der Preßlufthammer
ist mein friedlicher Krieg,
und ich zerbreche mir den Kopf,
warum hier nicht Heimat ist,
warum nicht alle meine Kinder
bei mir sind,
warum ich nicht eine Wohnung habe
wie die anderen, wie du.
Wir sind Menschen,
aber wir sind Ausländer.
Was für ein Mensch
ist ein Ausländer?
Der Preßlufthammer klopft
und schlägt . . .
Ein paar Mark mehr
verdiene ich mehr!
Was man mir eben gibt,
nicht was ich erwarte.
Ich bin ja Ausländer!
Ich klopfe und schlage
und warte . . .

Silvano Ridolfi

Galerie der Gastarbeiter

Bericht über die Arbeit mit einer ausländischen Hobbygruppe

In Berlin wurde am 23. Juni 1972 für 4 Wochen eine Ausstellung ganz besonderer Art eröffnet. Ausländische Arbeitnehmer traten zum ersten Male als Amateurlünstler an die Öffentlichkeit und zeigten, womit sie sich während ihrer Freizeit beschäftigen: Malerei, Plastik, Fotografie und Kunsthandwerk.

Die Hobbygruppe, welche unter dem Namen „Ausländische Arbeitnehmer '72“ für ihre Ausstellung warb, ist international und besteht aus 21 Mitgliedern, wovon 18 künstlerisch und 3 organisatorisch tätig sind. Sie kommen überwiegend aus Italien, der Türkei, Jugoslawien, aber auch je ein Tunesier, Iraner und Tscheche sind dabei. Sie alle sind in Berliner Betrieben beschäftigt, als Mechaniker, Schleifer, Schweißer, Glaser, Drucker, Anstreicher, Maschinenarbeiter usw.

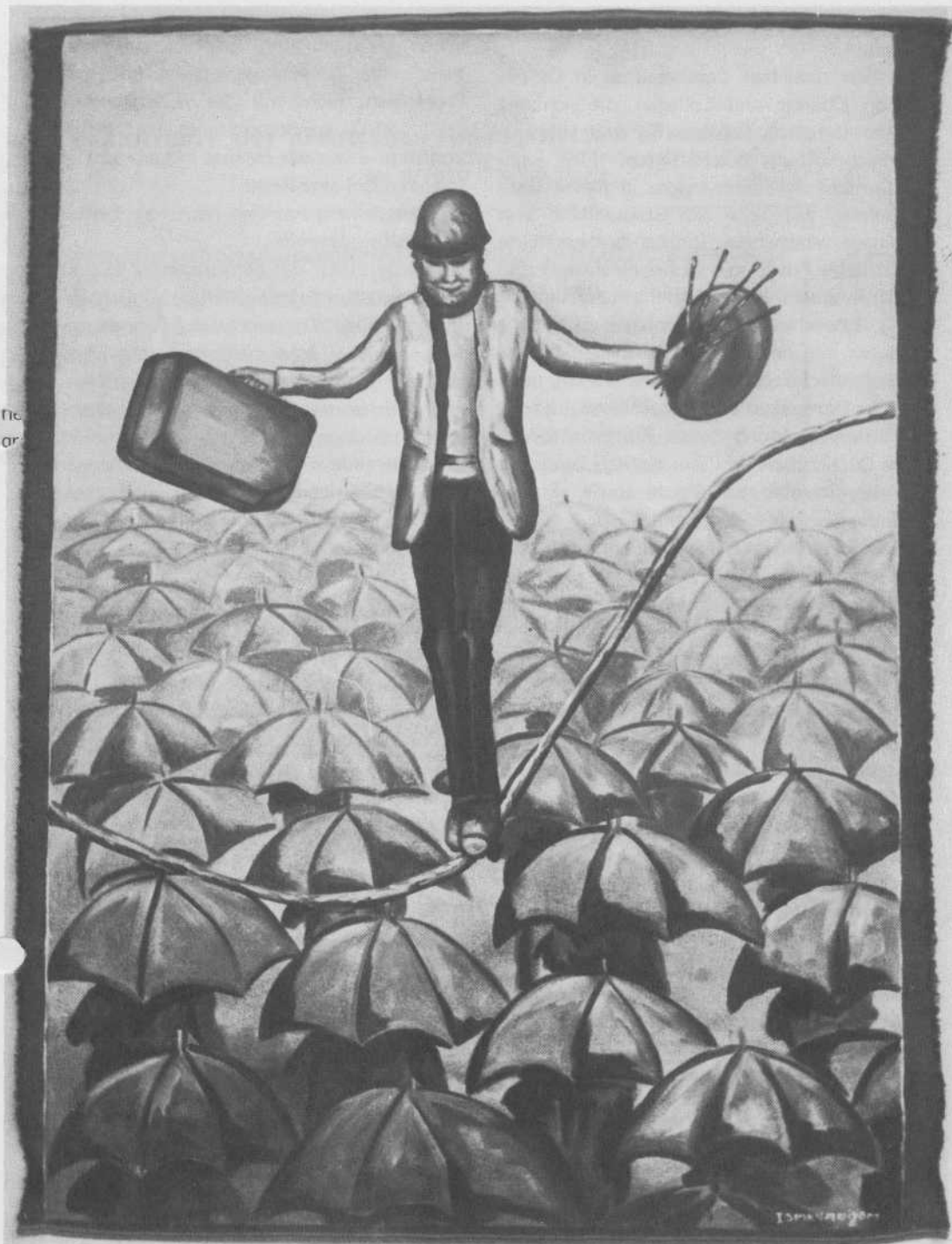
Die ersten Gedanken, welche zur Veranstaltung der Ausstellung führten, bewegten mich etwa im Frühsommer 1971, als ich im Betrieb, in dem ich als Sozialarbeiterin für ausländische Mitarbeiter tätig bin, einen jungen, körperbehinderten Italiener kennenlernte, der massive Eingewöhnungsschwierigkeiten hatte. In seiner Freizeit malte er, insbesondere Porträts, und zeigte ein beachtliches Können als Schnellzeichner. Da dieser junge Mann sehr isoliert lebte, wollte ich ihn in eine deutsche Amateurlünstlergruppe einführen. Infolge von Sprachschwierigkeiten und Zurückhaltung auf beiden Seiten gelang das aber nicht. Kurze Zeit später machte ich ebenfalls im Betrieb die Bekanntschaft eines zweiten italienischen Freizeitmalers, der Kindheitserlebnisse – durch 15jährigen Heimaufenthalt geprägt – auf surrealistische Weise in bunten Temperafarben darstellt. War es

zunächst mein Ziel, beide miteinander bekannt zu machen, so erkannte ich darüber hinaus bald die Notwendigkeit, mehrere künstlerisch interessierte in einer Gruppe zusammenzufassen, um Kommunikation mit Gleichgesinnten zu ermöglichen. Zu diesem Zweck erkundigte ich mich in Firmen, Betreuungsorganisationen, Beratungsstellen und Konsulaten nach weiteren Freizeitkünstlern. Im Herbst 1971 bestand unsere Gruppe aus etwa 10 Mitgliedern, und Anfang des Jahres 1972 begannen wir mit regelmäßigem Gruppentreffen.

Bis dahin hatte jeder mit seinem Hobby isoliert gelebt. Nun, in der Gemeinschaft, rückte immer mehr der Wunsch in den Vordergrund, durch sinnvolle Freizeitbeschäftigung die Integration untereinander und zur Berliner Bevölkerung zu fördern. Um Kontakte zu knüpfen und Beziehungen zu verbessern, planten wir eine Ausstellung, die ohne Anspruch auf hohe künstlerische Qualität um Verständnis werben sollte.

Obwohl der Senator für Wissenschaft und Kunst uns kostenlos die Ausstellungsräume zur Verfügung stellte, hätten wir unsere Idee ohne einige kleinere finanzielle Beihilfen (für den Druck von Plakaten, Einladungen und Verzeichnissen) nicht verwirklichen können, denn unwirksam wird solch ein Vorhaben, wenn nicht durch Werbung ein größerer Personenkreis angesprochen werden kann.

Das Interesse der Besucher an den verschiedenartigen Arbeiten war sehr lebhaft. Auch die Presse berichtete recht positiv über diesen ersten Versuch und bescheinigte der Ausstellung „Vielfalt und Lebendigkeit“. – Im allgemeinen handelte es sich bei den Arbeiten um bildnerischen Selbstausdruck, um Auseinandersetzung mit der fremden



Sadigh Ismakhajam „Fremder Maler“

in Öl gemalt 1971

Umwelt und Erinnerung an die ferne Heimat.

Neben südlichen Landschaften in Öl sah man Objekte und Collagen, die sich mit dem täglichen Arbeitsalltag und Umweltverschmutzung beschäftigten. Eine jugoslawische Wicklerin zeigte in naiver Glasmalerei wie sehr sie Grausamkeit und Kriege verabscheut. Ihr Landsmann stellte kritische Fotos von Wohnheimen aus und bat in einem offenen Brief um Behandlung als Erwachsener und weniger Einengung durch sogenannte Betreuung. — Aus gepreßtem Stroh fertigte eine Türkin ländliche Dorfszenen und Blüten. Ein Türke mit Pilotenausbildung baute Flugzeugmodelle in Details nach und sein Kollege karikierte liebevoll seine Landsleute sowie aktuelle Ereignisse seiner Wahlheimat.

Der Flüchtling aus der CSSR drückt Resignation in seinen Porträts und Plastiken aus. Er beneidet seine Gastarbeiterkollegen, die — wenn das große Heimweh einsetzt — schlimmstenfalls nach Hause fahren können.

Das vorseitige Bild eines Iraners trägt den Titel „Fremder Maler“. Es wurde von der Gruppe als Plakatmotiv gewählt, weil es sehr klar die Situation, in der die ausländischen Arbeitnehmer leben, ausdrückt. Man bewegt sich auf schwankendem Seil, immer den Koffer in der Hand, weil man nie weiß, wann — durch rückläufige Konjunktur bedingt — der Zeitpunkt der Abreise verfällt. Die Gastgeber jedoch halten schützend den Schirm vor die Augen, um die Unsicherheit des einsamen Malers nicht zu sehen.

Fast alle Hobbykünstler begannen erst in Deutschland zu malen. Hier, auf sich selbst

gestellt, ohne die Möglichkeit der sprachlichen Verständigung, erfolgte auf diese Weise eine Auseinandersetzung mit den Problemen: nicht nur das „Gastarbeitersein“ an sich, sondern individuelle Lebenskonflikte — aus der Heimat mitgebracht — spielen dabei eine Rolle.

Die Ausstellung hat sich nach zwei Seiten hin positiv ausgewirkt:

1. wurde durch das gemeinsame Ziel und die praktische Arbeit (Aufbau, Beaufsichtigung, Abbau, Transport usw.) Gruppengefühl entwickelt bzw. gestärkt. Gegen Ende der vier Wochen war deutlich zu spüren, wie stark ein gewisses Geborgenheitsgefühl in der Gruppe den einzelnen freier und kontaktfreudiger machte. Die Bereitschaft zur gegenseitigen Zuwendung, und zwar über die eigenen Schwierigkeiten hinweg, war gegeben.

2. ergaben sich wertvolle Kontakte. Da die Ausstellung gut besucht wurde, und zwar überwiegend von Deutschen, bot sich häufig die Gelegenheit zu Gesprächen, Diskussionen usw. — Dadurch erfuhren die Aussteller eine gewisse Bestätigung. Sie erlebten — vielleicht erstmalig — das Gefühl, verstanden zu werden, was erheblich zur Steigerung des Selbstwertgefühls beitrug.

Alle Beteiligten sind sich darüber einig, daß die Arbeit nun fortgesetzt werden muß. Etwa im Herbst 1973 soll eine zweite Ausstellung folgen. Bis dahin wollen sich alle intensiv weiterbilden, möglicherweise — wenn die finanziellen Voraussetzungen gegeben sind — auch durch eine kurze Studienreise. Auf jeden Fall hoffen wir, auch durch neue Mitglieder Anregungen zur Weiterentwicklung zu bekommen.

Hiermit abonniere ich die

EVANGELISCHE FRAUENZEITUNG

Bezugspreis 10 DM jährlich

ab Nr. / 19

(nur ausfüllen bei Geschenkabonnement)

als Geschenkabonnement für

Name:

Ort:

Straße:

Name (des Bestellers):

Ort:

Straße:

.....
(Datum)

.....
(Unterschrift)

Postscheckkonto: Hannover 1758 60

Gössner
Mission

An die

Evangelische
Frauenzeitung

3 Hannover

Bödekerstraße 59

Betreuung von Spätaussiedler-Familien durch den Ortsverband Bonn

Einige Mitglieder des Ortsverbandes Bonn haben es sich zur Aufgabe gemacht, den aus Polen in die Bundesrepublik eingewanderten deutschen Familien bei ihrem Neuanfang zu helfen. Die Aussiedlerfamilien kommen mit großen Erwartungen in die Übergangsheime. Bisherhin sind ihnen Organisation und Einreiseschwierigkeiten abgenommen worden.

Danach folgt bei fast allen eine starke Ernüchterung. Plötzlich sind sie auf sich selbst gestellt, es fehlen ihnen die menschlichen Kontakte, die sie zuhause hatten, sie fühlen sich unsicher.

Die jungen Menschen finden fast alle sofort eine Stellung, zumeist in ihrem erlernten Beruf. Sie sind äußerst fleißig und haben den Ehrgeiz, den westdeutschen Lebensstandard möglichst schnell zu erreichen. Die Übergangswohnung kostet wenig. Die Aussiedler haben also die Möglichkeit zu sparen — etwas, das „drüben“ infolge der hohen Preise nicht möglich war. Die endgültige Wohnung wird mit vollkommen neuen Möbeln eingerichtet, obwohl die Ersparnisse hierdurch aufgezehrt werden, und die wesentlich höhere Miete eine zusätzliche Belastung bedeutet. Alte Menschen, die von Renten und gelegentlichen Nebenarbeiten leben müssen, haben es schwerer. Sie bleiben länger in der Übergangswohnung, da die Miete für eine normale Wohnung meist zu hoch für sie ist. Aber sie klagen nicht.

Wer den Aussiedlern helfen will, muß sie regelmäßig besuchen, um herauszufinden, wo sie der Schuh drückt. Dabei kann man

anfangs auf Mißtrauen und Verständnislosigkeit stoßen. Diese Menschen sind es nicht gewohnt, daß jemand ohne „Steuerungsabsichten“ zu ihnen kommt. Hat man jedoch ihr Vertrauen gewonnen, so bleibt oft, auch wenn praktische Hilfe nicht mehr notwendig ist, der Kontakt erhalten.

Da das Übergangsheim nur mit dem Notwendigsten ausgestattet ist, freut sich jede Familie über Dinge, die es wohnlicher machen. In Notfällen ist auch Kleidung sehr willkommen. Was nicht für die eigene Familie gebraucht wird, wird weitergeschickt an deutsche Rentner in Polen.

Sehr wichtig ist für diese Menschen die Möglichkeit, sich über ihre Sorgen, Schwierigkeiten und Unsicherheiten aussprechen zu können. In manchen Dingen sind sie, aus Unkenntnis, unbeholfen. So muß man ihnen die notwendigen Verbindungen zu den Behörden schaffen und ihnen klar machen, daß man sich hier selbst rühren und seine Rechte geltend machen muß. Die Kinder gehen oft wegen mangelnder Deutschkenntnisse anfangs nicht zur Schule. Man kann helfen, sie in Sportvereinen oder anderen Jugendgemeinschaften unterzubringen, damit sie aus ihrer Isolierung herauskommen. Die Berufstätigen, die am Arbeitsplatz häufig unter der Verständnislosigkeit ihrer Kollegen leiden, brauchen Zuspruch und Stärkung ihres Selbstbewußtseins. Überhaupt kommt es in erster Linie auf die menschliche Betreuung, weniger auf die finanzielle Hilfe an. Von staatlicher Seite wird finanziell viel getan.

Die Aussiedler selbst nehmen, nach anfänglicher Zurückhaltung, die Hilfsbereitschaft, die ihnen entgegengebracht wird, gern an. Alle betonen, wie sehr ihnen von vielen Menschen – oder auch von Verbänden – geholfen wird. Sie widerlegen damit die

weitverbreitete Meinung, daß in unserer „Wohlstandsgesellschaft“ niemand bereit sei, etwas für Andere zu tun. (Anschriften von Spätaussiedlern bekommt man über die Sozialämter.)

Marianne Kleiner

Hilfsaktion für Spätaussiedler in Harburg

Im Sommer 1971 traten einige Mitglieder unseres Ortsverbandes Harburg mit der Hamburgischen Sozialbehörde in Verbindung, um Hilfe anzubieten bei der Betreuung von deutschen Aussiedlern aus den ehemals deutschen Ostprovinzen Pommern und Schlesien. Eine Dame unter uns beherrscht sogar die polnische Sprache. Etwa 70 Personen, vom Kleinkind bis zum Greis, waren in einem stillgelegten, jetzt renovierten Krankenhaus unserer Stadt familienweise in je einem Zimmer vorübergehend untergebracht. Die erste Einrichtung dieser Räume seitens der Behörde bzw. durch Spendenaufrufe an die Bevölkerung war gesichert und ausreichend. In einer spontanen Hilfsaktion nähten unsere Mitglieder lange Gardinen zur Abdunklung der Zimmer.

Es fehlte bei allen Umsiedlern an ausreichender Garderobe und Schuhwerk. Eine Spendenbitte von der Lagerleitung fand ein unwahrscheinlich großes und erfreuliches Echo in unserer Stadt. Meistens (!) wurden sehr brauchbare, gut erhaltene Kleidungsstücke, natürlich auch aus unserem Mitgliederkreis, zur Verfügung gestellt und in das Umsiedlerheim gebracht. Hierbei bemühte sich besonders ein rühriges Mitglied bienenfleißig um den Transport. – Als wir aber eines Tages die übervollen zwei Zimmer besahen, in denen diese Artikel zusammengepfercht, übereinander, verdückt und ver-

deckt lagerten, schlugen wir eine Lagerhaltung in Regalen bzw. an Kleiderständern vor. Ein Anruf in einem hiesigen Kaufhaus und die Bitte in einem kleinen Modegeschäft um Kleiderständer bzw. Kleiderbügel stieß auf Verständnis. In kürzester Zeit konnten somit den Umsiedlern, wie in einem Ladengeschäft, all diese Artikel ordentlich und sichtbar kostenlos angeboten werden.

Wir kümmerten uns ferner um die verbesserte Ausgestaltung des Kindergartenraumes, statteten ihn mit einer Kindermöbelecke aus, besorgten neuzeitliches Spielzeug und schenkten den Heranwachsenden eine komplette Tischtennisplatte. Durch Beziehung zur Gummi-Industrie konnten wir viele, viele Paare Gummistiefel, Turn- und Hausschuhe billig erwerben und verschenken. Zur Zeit arrangieren wir durch eine Geldsammlung in unserem Kreise eine Gutschein-Aktion für Sport- und Badeartikel, vorwiegend für Jugendliche. Für ein Kaufhaus und für ein Sportfachgeschäft geben wir zweckgebundene Gutscheine aus, damit diese Geschäfte nach eigenem Geschmack und Größe selbst ausgesucht und besorgt werden können. Eine Dame von uns hält ständig Verbindung mit der Lagerleitung bzw. den Umsiedlern. Wir müssen sehr behutsam und taktvoll vorgehen, damit unser Einsatz sich nicht mit den Aufgaben der Behörden überschneidet. Der Kontakt untereinander

ist aber weiter sehr angenehm geblieben.

Eine junge Frau von den Umsiedlern konnten wir umgehend als Raumpflegerin in unserem Altenheim Marie-Kroos-Stift einstellen, ihr somit einen Verdienst und die Möglichkeit zum Deutschsprechen geben. Seitens des Altenheimes fragen wir bei Bedarf weiter gern an um Personal.

Zu unserer Adventfeier 1971 hatten wir alle Erwachsenen zu Kaffeetafel, weihnachtlicher Lesung und Gesang eingeladen. Die 35 Gäste kamen gern und gelöst in unseren Kreis, selbstverständlich auch die Katholiken. Allerdings fruchteten die folgenden Einladungen zu unseren Veranstaltungen

nicht. Alle Umsiedler waren sehr mit dem Planen und Einrichten der ihnen sehr schnell zugewiesenen neuen Wohnungen ausgefüllt, die sie bald beziehen konnten. So kommen schubweise aber neue Aussiedler hierher, denen wir ein ganz klein wenig helfen wollen, sich in Harburg einzuleben.

Ich möchte erwähnen, daß die Hilfsbereitschaft unter unseren Mitgliedern beglückend groß ist. Ist doch ein Großteil dieser Menschen, wie ich auch, einst als Flüchtling mit kleinstem Gepäck in den ersten Nachkriegsjahren hierher gekommen. Das vergißt sich nicht so leicht!

Roswitha Tanneberger

Kontakte zu Schlesien-Umsiedlern in Essen

Der Ortsverband Essen hat Kontakte aufgenommen mit den aus dem jetzigen Polen ausgesiedelten Schlesiern. Wir laden sie zu unseren Veranstaltungen, privat in eigene Häuslichkeiten und zu von uns veranstalteten Konzerten und Ausflügen ein. Offensichtlich sind die betreffenden jungen Frauen froh und dankbar für diese Kontakte. Leider sind die meisten noch immer in sozialen Siedlungen der Stadt Essen untergebracht, in denen 1961 die zuletzt gekommenen Flüchtlinge aus der Zone woh-

nen mußten. Die jungen Frauen machen alle einen schlichten, bescheidenen Eindruck und ihre Kinder, die in Schlesien nur polnisch sprechen mußten, schaffen in der Schule bereits schon die Versetzung, ihrem Alter gemäß. Wir haben auch deutsche Volkslieder mit ihnen gesungen und mußten hören, daß „Drüben“ das Anstimmen eines deutschen Liedes mit 5 Jahren Gefängnis bestraft wird. Wir — unsererseits — werden diese Kontakte weiterhin pflegen.

Irmgard Berchem

Teenachmittage für griechische Gastarbeiter in Ludwigsburg

Der Ortsverband Ludwigsburg sah schon im Jahr 1960 eine dringende Verpflichtung in der Betreuung der in Ludwigsburg lebenden ausländischen Mitbürger. Ein spezieller Arbeitskreis hat sich bemüht, Kontakt zu ihnen aufzunehmen und zu gemütlichen Teeabenden einzuladen. Den ausländischen Gästen — 1960 waren es Angehörige aus 20 Natio-

nen! — sollte der Eindruck vermittelt werden, daß es im deutschen Gastland nicht nur Menschen gibt, die ausschließlich auf Erwerb und Wohlstand eingestellt sind, sondern auch solche, die ihre Verantwortung gegenüber den Ausländern erkennen. Trotz aller Verschiedenheit der Sprache, des Glaubens und der Mentalität sollten sie

das Gefühl haben, daß in dieser Stadt, in diesem Frauenbund, Mütter an sie denken und bereit sind, ihnen Freude zu machen. Diese großen Ausländerabende wurden bis zum Jahr 1964 regelmäßig durchgeführt und immer mit einem sehr vielseitigen und schönen Programm gestaltet. Im Juni 1964 wandte sich dann der Ortsverband Ludwigsburg speziell der Betreuung der griechischen Gastarbeiterfamilien zu, da die griechisch-orthodoxe Kirche zur Ökumene gehört. (Die katholische Kirchengemeinde nahm sich der Spanier und Italiener an, und die Arbeiterwohlfahrt übernahm die Betreuung der nichtchristlichen Ausländer.) Es ist vielleicht von allgemeinem Interesse, wie der Ludwigsburger Ortsverband diese Arbeit im einzelnen praktiziert. Das soll nun in großen Zügen geschildert werden. Wir haben in unserer Stadt — das möchte ich vorausschicken — besonders viele Griechen als Arbeitnehmer, die größtenteils mit ihren Familien hier leben und deren Kinder die griechische Schule besuchen. Leider ist es aus räumlichen Gründen nicht möglich, sie alle zu unseren Teenachmittagen einzuladen, deshalb lösen wir dieses Problem dadurch, daß wir über den griechischen Lehrer bzw. über die griechischen Schulkinder Einladungen an deren Eltern weiterleiten. Meistens ist unser großer Gemeindesaal mit etwa 300 Personen gefüllt. An diesen Veranstaltungen nimmt grundsätzlich auch der Sozialbetreuer der Griechen teil. Er betont jedesmal wie sehr sie sich über dieses Zusammensein freuen. Bei diesen Griechennachmittagen sitzen unsere Gäste an blumengeschmückten Tischen vor einem reichgefüllten Kuchenteller. Nach den obligaten Begrüßungsansprachen unserer 1. Vorsitzenden und des griechischen Sozialbetreuers wird zunächst Tee getrun-

ken und die Gelegenheit wahrgenommen, sich zu unterhalten und auszusprechen. Dabei werden — wie auch sonst gelegentlich — persönliche Probleme an uns herangetragen in bezug auf Arbeitsvermittlung und Wohnungsbeschaffung. Der unterhaltssame Teil des Nachmittags wird immer sehr verschiedenartig, aber jeweils sehr liebevoll arrangiert. Viel Beifall finden vor allem Farbdias über unsere engere Heimat und griechische Volkstanzgruppen in ihren hübschen Trachten. Sehr beliebt ist auch Musik in jeder Form, sei es Instrumentalmusik klassischer Art, volkstümliche Chormusik oder auch mal ein lustiges Singspiel, an dem sich jeder beteiligen kann. Ein besonderer Erfolg war die Aufführung eines sehr farbenfrohen Tanzspiels, dem unsere Gäste mit großer Freude folgten. Zwischendurch gestalteten wir auch mal eine Adventsfeier mit gemeinsam gesungenen deutschen Weihnachtsliedern und dem Film „Krippenspiel“ der Gehörlosenschule Zürich. Bei einem anderen Zusammensein zeigten wir einen griechischen Kulturfilm, der viel Anklang fand und die Griechen in der Fremde ein Stückchen Heimat erleben ließ. Gerne engagieren sich auch die griechischen Schulkinder mit Lied- und Gedichtvorträgen und Spielen in ihren Landestrachten. Zum Abschluß unserer Nachmittage gibt es jedesmal — das ist zur Tradition geworden — eine reichhaltige Tombola, bei der jedes Los gewinnt. Wir Mitarbeiterinnen freuen uns immer wieder darüber, wie dankbar und befriedigt sich unsere Gäste verabschieden, jeder mit einem herzlichen Händedruck und einem vielsagenden „Auf Wiedersehen!“. Diese Freude, die wir hier machen können, ermuntert uns sehr, diese Arbeit weiterzuführen.

Sigrid Diem

Schulprobleme der Gastarbeiterkinder

Mein Kontakt zu den Gastarbeiterkindern begann im Jahre 1970. Der Zeitpunkt war sehr günstig. Das Jahr war von der UNO zum „Internationalen Jahr der Erziehung“ erklärt worden. Im Jahre davor wurden die „Empfehlungen des Europa-Rates zur Beschulung von Kindern ausländischer Arbeitnehmer“, von einer Unterkommission zusammengefaßt, herausgegeben. Dort heißt es: „Die Unterkommission will durch Erhebungen, Beratungen und Empfehlungen dazu beitragen, daß die Gastarbeiterkinder die bestmögliche Bildung erhalten. Insbesondere sollen die Möglichkeiten geprüft werden, wie unter administrativen, pädagogischen und sozialen Aspekten die schulische Integration der Gastarbeiterkinder erleichtert werden kann.“ Die deutsche Presse, Rundfunk und Fernsehen machten zum ersten Male seit zehn Jahren einen intensiven Versuch, den Bundesbürgern die speziellen Probleme ihrer ausländischen Mitbürger und deren Kinder bewußt zu machen. Die schulische Misere dieser Kinder wurde immer wieder in den Mittelpunkt gerückt. Das Plakat des schwarzhaarigen und schwarzäugigen Jungen mit der Aufschrift „Ausländerkinder brauchen Helfer bei deutschen Schularbeiten“ hing in vielen öffentlichen und privaten Gebäuden.

Im August desselben Jahres erschien ein Artikel in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung, der sich mit den Schulproblemen in Hannover und speziell mit denen der griechischen Gastarbeiterkinder befaßte, die in einigen Übergangsklassen auf einer Hauptschule untergebracht sind. Das Fehlen von Lehrmaterial und einer geeigneten Lehrmethode der deutschen Sprache für ausländische Kinder wurde als Hauptpro-

blem genannt. Angeregt durch diesen Artikel erteile ich seit Oktober 1970 mit zwölf Wochenstunden Grunddeutsch in griechischen Übergangsklassen an dieser Schule. Meine Beobachtungen und Erfahrungen beruhen hauptsächlich auf dem Kontakt mit griechischen (und einigen türkischen) Kindern. Ich bin aber davon überzeugt, daß manches auch Gültigkeit unter Gastarbeiterkindern anderer Nationalitäten hat. Da die allgemeinen Schulprobleme der ausländischen Kinder so zahlreich und so kompliziert sind, und da ich ausschließlich mit Übergangsklassen zu tun habe, werde ich meine Ausführungen auf diesen Bereich beschränken. Die organisatorischen Probleme der Schulen sind mir nicht unbekannt; dennoch werde ich bei meinen folgenden Schilderungen die Notlage der Gastarbeiterkinder zum Ausgangspunkt machen.

I

Durch das Schulverwaltungsgesetz vom 1.4.65 unterliegen ausländische Kinder, solange sie in der Bundesrepublik leben, ebenso der Schulpflicht wie deutsche Kinder. Gesetze ähnlichen Inhalts wurden schon zu einem früheren Zeitpunkt von einigen Bundesländern erlassen.

Da die ausländischen Kinder bei ihrer Ankunft in Deutschland kein Wort Deutsch sprechen, ergeben sich bei ihrer Einschulung mehrere Probleme, von denen einige nicht nur die ausländischen, sondern auch die deutschen Kinder belasten. Die deutschen Lehrer sind durch die Anwesenheit der Gastarbeiterkinder in ihren Klassen Belastungen ausgesetzt, die sie nicht allein bewältigen können. Eine Vorbereitung auf die Einschulung in deutsche Klassen ist nicht nur wünschenswert, sondern dringend

erforderlich. Daher haben einige Bundesländer — darunter auch Niedersachsen — durch Erlasse der jeweiligen Kultusministerien Übergangsklassen (auch Aufgangs- oder Vorbereitungsklassen genannt) empfohlen. Diese Klassen dürfen bei einer Mindestzahl von 15 Kindern der gleichen Sprachzugehörigkeit — diese Zahl ist in den Ländern verschieden — eingerichtet werden. Ab 25 Kindern werden die Klassen geteilt. Der Unterricht wird zu 1/3 in Deutsch, zu 2/3 in der Muttersprache erteilt. In Niedersachsen dürfen die Gastarbeiterkinder diese Klassen höchstens ein Jahr besuchen, in Nordrhein-Westfalen bis zu zwei Jahren, wenn es der Schulleiter und der ausländische Lehrer für notwendig halten. Die Kinder müssen beim Übergang in normale deutsche Klassen so viele Deutschkenntnisse mitbringen, daß sie ohne Schwierigkeiten dem Unterricht folgen können. Unter den verschiedenen Integrationseinrichtungen scheint die Übergangsklasse die optimale Lösung zu sein. Trotzdem versagen die meisten ausländischen Kinder in den deutschen Schulen, auch wenn sie eine Übergangsklasse besucht haben. Das liegt vielleicht daran, daß die Übergangsklasse in der Praxis nur zum Teil der Theorie entspricht.

Die Richtlinien für die Volksschule des Landes Niedersachsen*) schreiben für Schüler des 4. Schuljahres 28, für die des 5. und 6. Schuljahres 32 wöchentliche Unterrichtsstunden als mögliche Höchstzahl vor. Zieht man davon einen durch Lehrermangel bedingten allgemeinen Unterrichtsausfall von etwa 20 % ab, bleiben nur noch 22 bzw. 26 wöchentliche Unterrichtsstunden übrig. Zieht man nun in Betracht, daß in den Übergangsklassen nur ein Drittel

dieser Stundenzahl dem Deutschunterricht vorbehalten ist, so kommt man auf sieben bzw. acht Stunden Deutschunterricht in der Woche. In Wirklichkeit aber sind es meist nur vier bis fünf Wochenstunden, da die nötigen Lehrkräfte fehlen.

Auch Rummangel spielt dabei oft eine Rolle. Hinzu kommt die Tatsache, daß, wenn Deutschstunden wegen Krankheit oder Teilnahme an weiterbildenden Kursen der Lehrkraft ausfallen, sie in der Regel nicht durch Vertretung ersetzt werden. Zum Teil liegt es daran, daß nur wenige deutsche Lehrer bereit sind, in diesem schwierigen Fach (Grunddeutsch für Ausländerkinder) Unterricht zu erteilen und zum Teil daran, daß diese Klassen als ein Randgebiet der deutschen Schulen betrachtet werden.

2. Der Raum, der den Übergangsklassen zugeteilt wird, ist oft unzureichend. In meiner Schule gab es am Anfang des Schuljahres 1970/71 folgenden extremen Fall: Sechs griechische Übergangsklassen mit je 20–30 Schülern waren in zwei normalgroßen Schulzimmern untergebracht, also etwa 75 Kinder in einem Klassenraum. Die Hälfte der Mäntel und Brottaschen der Kinder lag auf dem Fußboden, weil die Garderobenhaken nicht ausreichten. Es sah furchtbar aus. Der Grund dafür war, daß nur zwei griechische Lehrer zur Verfügung standen. Der Deutschunterricht wurde jeweils nur einem Schuljahr von 20–30 Kindern in anderen Klassenräumen erteilt. Bei dem Hin- und Herpendeln zwischen den Klassen und auch während des Unterrichts entfaltete sich das kindliche Temperament, das während des Nationalunterrichts durch stramme Disziplin unterbunden wurde. Für diesen äußerst schwierigen Unterricht waren 20 Kinder schon zuviel.

Im Januar bekamen wir einen zusätzlichen griechischen Lehrer. Dadurch wurde die Zahl der Kinder während des Nationalun-

*) A. Dunke und Dr. B. Schaar (Bearbeiter), Richtlinien für die Volksschulen des Landes Niedersachsen, Schroedel Verlag, Hannover 1964

terrichts auf ca. 50 reduziert. Der hierfür zur Verfügung gestellte Raum fehlte nun für den Deutschunterricht. Ich mußte mit meinen kleinen Griechen auf Wanderschaft gehen und verweigerte daraufhin den Unterricht. Meine Gründe waren sachlich. Durch dieses ewige „Wo findet die nächste Deutschstunde statt?“ und die ständige Suche nach einem freien Raum würden die Kinder einer zusätzlichen Unruhe und Belastung ausgesetzt sein, die ihnen das Lernen noch mehr erschweren würde. Auch wertvolle Unterrichtszeit würde dabei verloren gehen. Der Schulleiter nahm es mit Humor und ging selber mit den älteren deutschen Schülern für die wenigen Englischstunden, die er ihnen erteilte, auf Wanderschaft.

3. Obwohl seit mehr als zehn Jahren ausländische Arbeitnehmer mit ihren Familien bei uns leben, und seit ungefähr sieben Jahren die Pädagogen Sprachprobleme bei den zahlreichen Ausländerkindern in deutschen Schulen feststellen, gibt es weder eine erprobte und geeignete Lehrmethode der Sprache noch entsprechendes Lehrmaterial. Der Deutschlehrer einer Übergangsklasse muß nicht nur jede Unterrichtsstunde sachlich und methodisch vorbereiten, sondern auch Lehrmittel und -medien selber herstellen. Die zahlreichen Bücher „Deutsch für Ausländer“ sind für Kinder nicht geeignet, und die wenigen Kinderbücher „Deutsch für die Auslandsschulen“ setzen die Beherrschung der Umgangssprache voraus, was bei den Gastarbeiterkindern nicht der Fall ist. Auch die Versuche, Erfahrungen und Methoden vom Englischunterricht in deutschen Hauptschulen auf diesen Unterricht zu übertragen, sind nicht erfolgreich. Linguistisch gesehen ist hier eine völlig andere Situation gegeben.

4. Der Deutschunterricht in den Übergangsklassen wird nicht immer von vollausgebil-

deten Lehrkräften erteilt. Er wird oft von Aushilfslehrern, Pädagogikstudenten und sogar von Schulassistenten gegeben. Es wäre so wichtig, daß diese Kinder von erfahrenen und im Lehrerkollegium vollassimilierten Pädagogen unterrichtet würden. Ohne die obengenannten Lehrkräfte abzuwerten liegt es auf der Hand, daß ihnen die Unterrichtsroutine fehlt, und daß sie zunächst selber Anpassungsschwierigkeiten bewältigen müssen. Die Begegnung mit den Ausländerkindern könnte zu einem erfrischenden Erlebnis für die deutschen Lehrer werden, die manchmal vor der Aufsässigkeit und Apathie der deutschen Schüler resignieren. Die Gastarbeiterkinder sind wißbegierig und dankbar für jede Zuwendung. Es müßte allerdings den Lehrern die Teilnahme an einem Vorbereitungskurs ermöglicht werden, um sich sowohl mit dem kulturellen, soziologischen und wirtschaftlichen Hintergrund der Ursprungsländer der Kinder als auch mit den Problemen ihres hiesigen Daseins vertraut zu machen.

5. Ein letzter, aber sehr wichtiger Grund des Mißerfolges des Deutschunterrichts in den Übergangsklassen ist die Unklarheit über Qualität und Quantität der Sprachkenntnisse, die die Kinder während dieser „maximal ein oder zwei Jahre“ erwerben sollen (Mindestkenntnisse). Ob diese Mindestkenntnisse tatsächlich vorhanden sind müßte abschließend geprüft werden. Das würde verhindern, daß manches begabte Kind länger als nötig in der Klasse bleibt und dadurch einen Platz blockiert. Andererseits würde man manches langsame Kind nicht zu früh in eine deutsche Klasse schicken, wo es entweder resigniert oder den Unterricht stört. Zur Zeit ist es so, daß auf dem Zeugnis, das der Nationallehrer ausstellt, das Fach Deutsch überhaupt nicht erscheint. Am Ende des Schuljahres wird den Eltern in ihrer Landessprache schriftlich mitgeteilt, in welcher deutschen Be-

zirksschule sie ihr Kind für das kommende Schuljahr anzumelden haben. Die betreffenden Schulen werden ebenfalls benachrichtigt.

II

Studienrat Koch sagt: „... der gesamte Anpassungs- und Eingliederungsprozeß ist im wesentlichen ein Sprachproblem.“ Dazu kommt ein zweites Problem, das mir durch Äußerungen von zwei unserer ausländischen Kollegen besonders deutlich wurde. Beide erhalten privat Deutschunterricht. Nach ihrem Fortschritt gefragt, antworteten sie etwas traurig: „Ohne näheren Kontakt zu deutschsprechenden Menschen nützt der Sprachunterricht nichts.“ Eine nette Bekanntschaft oder gar Freundschaft könnte mit einem geringen Wortschatz beginnen. Eine solche Freundschaft wiederum könnte die Motivation und der Anreiz zum Erlernen der Sprache werden. Das kann man auch auf die Kinder beziehen. Die Integrationshilfe für diese Kinder wäre gleichbedeutend mit Sozialbetreuung, auf die die Schule, auf lange Sicht gesehen, nicht verzichten kann.

1. Diese Kinder sind in einem gewissen Sinne Schulanfänger und müßten als solche behandelt werden. Deutsche Schulanfänger werden während der ersten Wochen durch Erlebnis und Spiel mit ihrer Umgebung und der Schulordnung vertraut gemacht. Eine dem Alter entsprechende ähnliche Einführung der ausländischen Kinder würde der Schule manch eine Panne, z. B. in den Toilettenräumen, ersparen. Da nicht nur in den ärmsten Gegenden ihrer Heimatländer, aus denen die meisten Gastarbeiter stammen, sondern auch in ihren hiesigen Wohnprovisorien oft die Badezimmereinrichtungen sehr primitiv sind, müssen diese Kinder besonders sorgfältig über die Toilettenbenutzung und die Schulordnung aufgeklärt werden. Es brauchte nur einmal im Jahr zu

geschehen. Danach fühlen sich die meisten Schüler schon verantwortlich auch für die Neuankömmlinge.

Auch über ihr Verhalten im Straßenverkehr und im Falle eines Brandes werden die ABC-Schützen aufgeklärt, nicht so die Schüler der Übergangsklassen. Es wäre einiges einfacher, wenn diese Integrationshilfe von den ausländischen Lehrern geleistet würde. Diese sind aber oft dazu nicht in der Lage, weil ihre Deutschkenntnisse meist unzureichend sind und ihnen das deutsche Schulwesen nicht immer vertraut ist.

2. Eine schulärztliche Untersuchung, die bei der Einschulung notwendig ist, kommt nur in Ausnahmefällen zustande. Das beruht auf Sprachschwierigkeiten der Eltern und auf Informationsmangel. Man könnte eine solche Untersuchung in der Schule veranlassen, da dort die beste Chance für Dolmetscherhilfe (ältere gute Schüler, ausländische Lehrer) besteht. Eine solche Untersuchung fand voriges Jahr in unserer Schule statt. Das Ergebnis bewies die dringende Notwendigkeit dafür. Es wurden bei vielen Kindern gesundheitliche Schäden festgestellt, darunter solche, die die Kinder in ihren Leistungen hemmen müssen.

3. Auch psychische Schäden treten oft bei Schülern der Übergangsklassen vorübergehend auf. Die neue Schule, der neue Lehrer und Schulkameraden in einem fremden Land, das hochindustrialisiert ist im Gegensatz zu den ländlichen Gegenden ihrer Heimatländer, bedeuten für viele eine seelische Belastung. Die Menschen des neuen Landes sind meist gleichgültig, oft sogar ablehnend. Das scheint den Kindern mindestens so. Einige von ihnen haben mir erzählt, sie glaubten, die Deutschen haßten sie. Sehr viele von den Kindern waren mehrere Monate, oft jahrelang von ihren Eltern getrennt, während letztere eine Existenz und einen Haushalt für die Familie hier zu gründen versuchten. Die Kinder müssen

sich auch an ihre Eltern — unter hiesigen Verhältnissen oft verändert — neu gewöhnen. Sie dürften darum in all den Schwierigkeiten nicht sich selbst überlassen werden. Mit wenigen Ausnahmen arbeiten beide Elternteile. Außerdem ist ihr Deutsch zu mangelhaft. Sie können ihren Kindern bei dem Integrationsprozeß wenig helfen. Viel eher übertragen sich die Anpassungsschwierigkeiten der Eltern auf die Kinder. Eine deutsche Lehrkraft als Bezugsperson für die Schüler ist nicht vorgesehen. Ihre einzige Bezugsperson in der Schule ist der Nationallehrer, der meistens selber mit Anpassungsschwierigkeiten zu kämpfen hat. Von den 160 Kindern, die ich während der letzten zwei Jahre unterrichtete, fanden die allerwenigsten während des ersten Jahres in Deutschland den Weg zur Inneren Mission oder zu einer ähnlichen sozialen Einrichtung. Manche Kinder kommen mit strahlenden Gesichtern in die Klasse. Aber im Laufe des Jahres verschwindet das kindliche Lächeln vollkommen. Die Hoffnungen, mit denen sie in die Schule kommen, und die ihrer Eltern werden nicht erfüllt. Die meisten griechischen und die wenigen türkischen Eltern, die ich kennenlernte, sind bildungsehrgeizig und nehmen viele Opfer auf sich, „damit es ihre Kinder einmal besser haben als sie selber“.

Während der letzten zwei Jahre wurden in Hannover ernsthafte Versuche gemacht, die Misere der Gastarbeiterkinder in den Schulen zu lindern, auch speziell in den Übergangsklassen. An Besprechungen, Tagungen und Sitzungen verschiedener Arbeitsgruppen, der Volksschulleiter und auch der Schulbehörden hat es nicht gefehlt. Die Praxis an unserer Schule sieht so aus: Die Zahl der Schüler der Übergangsklassen wird dadurch niedrig gehalten, daß man kein Kind länger als ein Jahr in der Klasse behält. Eine Konferenz, in deren Tagesordnung das Thema Gastarbeiterkinder er-

schien, fand noch nie statt. Nicht nur in den Übergangsklassen, sondern fast in jeder Klasse sind Ausländerkinder. Jeder Lehrer unserer Schule ist mindestens indirekt mit dem Problem konfrontiert. Die Lehrer- und Schülerschaft hat sich an die Gastarbeiterkinder gewöhnt, es bestehen aber keinerlei Patenschaften zwischen Übergangs- und Normalklassen. Die ausländischen Kinder führen ein gettoartiges Leben in der Schule. Integrationshilfen aus eigener Initiative fehlen nicht. Die Sportlehrerin z. B. lernt griechische Volkstänze und bringt sie den Kindern bei. Bei Sportfesten in der Schule werden diese Tänze von den ausländischen Kindern vorgeführt. Diese Kinder werden auch dazu ermutigt, an Sportwettbewerben aktiv teilzunehmen. Bei den Jugendligaspielen dieses Jahres bekamen mehrere Schüler der Übergangsklassen Urkunden, einige sogar Ehrenurkunden. Erfolg und Anerkennung dieser Art, erlebt inmitten der Lehrer- und Schülerschaft, hat auch auf die deutschen Mitschüler eine positive Wirkung.

Die Deutschlehrer an unserer Schule bemühen sich sehr, ihren Schülern nicht nur Sprachkenntnisse, sondern Integrationshilfen zu vermitteln. Drei von ihnen und drei Lehrer von anderen Schulen bemühen sich seit zwei Semestern um die Erstellung eines Grundkurses „Deutsch für Ausländerkinder“. Das geschah zunächst aus eigener Initiative und später im Auftrag des Pädagogischen Zentrums Hannover. Die Abfassung dieses Manuskriptes erfordert von allen Mitarbeitern sehr viel Zeit. Es ist aber notwendig, daß Möglichkeiten gefunden werden, diese dringende Arbeit zu beschleunigen. Denn die Zahl der schulpflichtigen Gastarbeiterkinder steigt.

Hilfe wird auch von Privatmenschen ehrenamtlich geleistet. Zum Beispiel kommen einige Damen in die Schule, um den Kindern bei den Schularbeiten zu helfen. Ver-

schiedene Jugendgruppen bieten den Kindern außer Schularbeitenhilfe auch Freizeitspiele. Diese Privathilfen alleine lösen zwar die schulischen Probleme der Gastarbeiterkinder nicht, können aber zur Linderung der schwierigen Situation dienen. Es könnte noch viel mehr getan werden. Die bis jetzt geleistete Aufsicht bei den Schularbeiten erfasst nur einen Bruchteil der Kinder. Eine ständige Fühlungnahme mit den

Lehrern wäre allerdings sehr zweckmäßig. Auch die Schule müßte diese Hilfen nach einem gut überlegten Plan einsetzen. Die Eltern deutscher Schüler können auch sehr behilflich sein, indem sie sich mit den Gastarbeiternöten befassen und ein Verständnis dafür bei ihren Kindern zu wecken versuchen. Im Elternabend könnte die Zusammenarbeit von deutschen und ausländischen Eltern angeregt werden.

WALTER MENG

Abenteuer mit Francesco

„Ich glaube, ich höre nicht recht! Ihr wollt doch nicht etwa sagen, daß ihr euren Urlaub in der Wohnung von Gastarbeitern in Italien verbracht habt? Das ist doch völlig unmöglich. Man müßte wohl zuerst einen ganzen Urlaub drangeben, um eine italienische Gastarbeiterwohnung so sauber zu scheuern, daß sich eine deutsche Familie darin wohl fühlen könnte — ganz abgesehen von den vielen undefinierbaren Gerüchen, vor denen selbst Meister Proper die Flucht ergreifen würde!“

Unsere Nachbarin, die so sprach, konnte nicht ahnen, wie sehr sie mitten aus der Volksseele heraus geplaudert hat. Urlaub bei italienischen Arbeitern — eine völlige Idiotie!

Dennoch: Wir haben die Einladung italienischer Freunde, bei ihnen Urlaub zu machen, gerne angenommen. Sie wohnten zuvor zehn Jahre lang in Deutschland als Gastarbeiter und hausten in jenen Löchern, die ihnen die Deutschen für viel Geld vermietet hatten. Nun haben sie uns eingeladen, unseren Urlaub in ihrer Wohnung am Lago Maggiore zu verbringen.

Natürlich kam das nicht zufällig. Wir kannten uns gut. Die Kinder sind mit unseren Sprößlingen zusammen aufgewachsen und zur Schule gegangen. Mehr noch: die ita-

lienische Familie wohnte samt ihren Bambini mehrere Monate mit in unserer eigenen Wohnung. Wir haben ihnen einfach unser Wohnzimmer zur Verfügung gestellt, als Josephine, die Seele des Ganzen, krank ankam und nicht mehr weiter konnte. Sicher, ein ziemliches Wagnis, denn wir kannten einander überhaupt nicht. Es war ein abenteuerlicher Versuch, Glaube in Vertrauen auf Gegenseitigkeit umzumünzen. Von uns aus betrachtet war es Vertrauen zu recht windigen und abenteuerlich anmutenden Sizilianern aus Palermo. Der Mann und seine Brüder, die sich nach und nach einstellten, sahen aus wie die Elite der Mafia. Aber Josephine — der Mittelpunkt des Männerclans — war überzeugend.

Sie hatte ein Gespür für Menschen, für die eigenen und die fremden, unter denen sie leben mußte. Als sie uns später einmal ihre Ehegeschichte erzählte — na ja, lassen wir die Einzelheiten. Doch der Beginn war typisch: Sie wurde als Krankenschwester in Palermo von ihrem späteren Ehemann und seinen Freunden nach altem sizilianischem Brauch auf offener Straße regelrecht gekidnappt, drei Tage in einer Hütte in den Bergen festgehalten, bis die Eltern der Heirat zustimmten. Sie selbst wurde nie gefragt! O mamma mia! Und so etwas hatten wir uns in die Wohnung geholt!

Dennoch: Auf Josephine war Verlaß. Sie hatte als echte Italienerin die ganze Männerbande fest in der Hand. Nicht daß sie ein Tyrann gewesen wäre — ganz im Gegenteil. Sie war schwach und krank, sie konnte beleidigt sein, sie opferte sich für ihre vier Bambinis auf und hatte für die wildverwegenen Gesellen eine italienische Mahlzeit auf dem Tisch, die alles in den Schatten stellte. Und sie konnte still leiden, vieles tragen, betend und ohne zu stöhnen. Und nun haben Francesco und Josephine uns eingeladen, sie zu besuchen und unseren nächsten Urlaub in ihrer Wohnung am Lago Maggiore zu verbringen, denn vor zwei Jahren sind sie nach Oberitalien umgezogen. Er wurde von einem italienischen Unternehmen in der Lombardei angeworben, das ein deutsches Lizenzverfahren erworben und dazu einen Facharbeiter gesucht hatte. Zu Hause im Betrieb war er jetzt „Maestro“ und verdiente wesentlich mehr als bei den Tedeschi.

Ein erstes Wiedersehen gab es bei einem kurzen Besuch während einer Urlaubsreise. Empfangen wurden wir in einer blitzsauberen Fünfstückwohnung in einem Zweifamilienhaus, umgeben von einem großen gepflegten Garten. Noch nie wurde ich Weltenbummler so großzügig und gastfrei aufgenommen. Aus einem kurzen Zwischenaufenthalt wurden zwei Festtage.

Die Einladung, den nächsten Urlaub in diesem Haus zu verbringen, ließ nicht lange auf sich warten:

„Biete eine Fünfstückwohnung am Lago Maggiore kostenlos. Gegenleistung: Täglich die Kanarienvögel füttern.“

So fuhren wir wieder über die Alpen. Unsere Freunde hatten uns die Wohnung angeboten, weil sie selbst den Urlaub in Sizilien verbringen wollten.

Es wurde ein prachtvoller Urlaub! Lebt man erst einmal mitten in einem italieni-

schen Dorf, dann bleiben Kontakte mit den Nachbarn nicht aus. Das Geheimnis des anderen Landes und seiner Leute erschließt sich nur von innen, von der Familie und dem privaten Leben des einzelnen her. Dann wird Urlaub zum Erlebnis, weil eine andere Welt des Alltäglichen von ihrer menschlichen Seite her sich öffnet und Blicke freigibt, die dem Konsum-Touristen verwehrt bleiben. Da ist der Patrone, der Bauer mit dem Ochsenkarren und seinem großzügigen, alten, lombardischen Bauernhof — oder der andere Nachbar, ein ehemaliger Fabrikarbeiter, der Jahre nach dem Krieg noch irgendwo in einem Gefangenenlager saß.

Dann das Verhältnis der Einheimischen zu den Fremden — nicht zu den Touristen, sondern zu den zahlreichen Arbeiterfamilien aus dem Süden des eigenen Landes. Es ist das Problem der Gastarbeiter im eigenen Land.

Ist der Ferienort in der Fremde wirklich so völlig anders als das Leben der Menschen zu Hause? Vielleicht kann man den Urlaubsort im Süden nur dann so himmelblau und problemlos darstellen, wenn man die menschlichen Beziehungen zwischen Gästen und Gastgebern bewußt ausklammert oder aber die Einheimischen als folkloristische Beigabe mit verkauft.

Das wahre Abenteuer des Urlaubs liegt aber gerade darin, Menschen im anderen Land in ihrem alltäglichen Leben zu entdecken und zu verstehen. Dies ist die größte Bereicherung, die der Urlaub geben kann — abseits aller gewöhnlichen und billigen Ferienklišees.

Vielleicht ist unser Abenteuer deshalb gelungen, weil wir uns zuvor schon in das Abenteuer mit Francesco und Josephine eingelassen hatten: damals, sie als Gäste hier — nun, wir als Gäste dort.

Einzelinitiative schuf Griechen ein Zuhause

Als im Anfang der sechziger Jahre der Strom der ausländischen Arbeitnehmer in die Bundesrepublik kam, hat sich sicher manche verantwortungsbewußte Frau ihre Gedanken gemacht: Wie leben diese Menschen in unserem Land außerhalb ihres Arbeitsplatzes? Wer kümmert sich um sie, wer hilft ihnen? Es kamen ja nicht nur Männer, es kamen auch sehr viel Frauen und junge Mädchen.

Das Diakonische Werk bekam über die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung Nürnberg den Auftrag, die Betreuung der Griechen zu übernehmen. Bis aber in dieser großen Organisation die in Frage kommenden Verbände angesprochen waren und diese sich bereit erklärt hatten, diese Aufgabe zu übernehmen, gingen Monate ins Land. Aber diese Menschen mußten – so meinte ich – gerade in der ersten Zeit ihres Hierseins erfahren, daß jemand für sie da war.

Meine guten Beziehungen zu dem damaligen griechischen Konsulat in Hannover ermöglichten es mir, an junge Griechinnen und Griechen heranzukommen und sie einzuladen.

Im Sommer 1961 kam erstmalig eine Gruppe griechischer Frauen und Männer mit ihrem Geistlichen in mein Haus. Eine Mitarbeiterin des Konsuls war mit eingeladen, da sie dolmetschen konnte. Wir saßen zu 18 Personen um den Mittagstisch. Jeder einzelne erzählte auf Befragen bereitwillig, warum er nach Deutschland gekommen war. Dadurch bekam man einen Eindruck von den griechischen – vor allem ländlichen – Verhältnissen, von denen wir uns keine Vorstellung machen können! Diese Gruppe ist noch des öfteren bei mir gewesen; auch einzelne kamen, wenn sie

ein Anliegen hatten, und wie dankbar waren sie für jede kleine Hilfe.

Einige Zeit später bat mich das Konsulat, zwei junge Griechinnen aufzunehmen, die in ihrer Heimat schon eine Berufsausbildung als – wir würden vielleicht sagen – Religionslehrerinnen hatten. In einer deutschen Frauenschule in Griechenland hatten sie deutsch gelernt und wollten nun in Hannover Heilpädagogik studieren. Sie fügten sich selbstverständlich in meine Familie ein. Da sie späterhin bei sehr intensivem Arbeiten Einzelzimmer benötigten, die ich ihnen leider nicht geben konnte, wurden sie in einem Wohnheim des Deutschen Evangelischen Frauenbundes aufgenommen. Als diese Heilpädagoginnen ihr Examen bestanden hatten, wurde dieses zugleich als ihr Abschied aus Deutschland bei mir mit 25 Personen gefeiert. Zu den von ihnen gewünschten Gästen gehörten der Leiter und der Chefarzt der Rotenburger Anstalten, wo sie ein Praktikum von acht Wochen bei epileptischen Kindern gemacht hatten. Beide Herren kamen mit ihren Frauen; in ihren Reden lobten sie die so treue, verständnisvolle und gewissenhafte Arbeit der jungen Griechinnen. Es war ein Abend, an den noch alle Beteiligten heute gern denken.

Mein nächstes „Griechenkind“ war ein sehr intelligentes, junges Mädchen, das Beschäftigungstherapeutin werden wollte. Sie gehörte als sehr liebe Hausgenossin eineinhalb Jahre zu meiner Familie. Jetzt ist sie schon lange wieder in Griechenland, wir stehen aber noch in sehr regem Briefwechsel.

Nach geraumer Zeit stand dann eines Tages der griechische Geistliche mit einem jungen Mädchen vor meiner Tür und bat mich,

dieses für vier Wochen aufzunehmen. Aus den vier Wochen wurden zweieinhalb Jahre. Dieses Mädel war Arbeiterin bei den VW-Werken, um auf diese Weise das Studium ihres Verlobten finanzieren zu helfen. Das hat sie treulich getan. In meinem Haus hat sie eifrig geholfen, meinen Söhnen war sie eine Schwester. Heute lebt sie in Köln. Wir hören oft von ihr; für sie und ihren Mann ist bei uns ihr „Zuhause“.

Daß wir ein offenes Haus für griechische Besucher haben, ist selbstverständlich. Das Bedürfnis nach Anschluß und Hilfe ist aber zurückgegangen, weil viele Griechen, die

schon lange in Deutschland leben, sich eingefügt und in ihrem Berufskreis Freunde gefunden haben.

Wie sehr mein Leben und das meiner Kinder durch die Begegnung und das Zusammenleben mit diesen jungen Menschen bereichert worden ist, kann ich immer wieder nur sehr dankbar zum Ausdruck bringen.

Andere Länder, andere Sitten, andere Lebensgewohnheiten, eine ganz andere Mentalität – das muß man erkennen und respektieren!

INGEBORG BURKART

Ohne Ansehen von Religion und Nationalität

Aus der Arbeit des Vereins für Internationale Jugendarbeit

Eine lange und bewegte Geschichte führt von der Gründung der „Fédération internationale des Amies de la jeune Fille“ im Jahre 1877 in Genf über den „Deutschen Verein der Freundinnen junger Mädchen“ bis zu dem „Verein für Internationale Jugendarbeit“ (Arbeitsgemeinschaft christlicher Frauen) unserer Tage. Der Zweck des Vereins aber ist der gleiche geblieben: Berufstätige oder noch in der Berufsausbildung stehende junge Menschen im In- und Ausland zu fördern und ihnen Hilfe zu gewähren ohne Ansehen von Religion und Nationalität.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, fanden sich in der Gründerzeit Frauen aus den verschiedensten europäischen Ländern zusammen, die die Schwierigkeiten und Nöte erkannt hatten, in die junge Mädchen gerieten, die im Zeitalter beginnender Landflucht und der damit verbundenen Erwerbstätigkeit die Geborgenheit des ländlichen Lebens mit der Ungesicherheit der Großstadt vertauschten. Die Frauen griffen da zu, wo ihnen die Not am augenfälligsten entgegentrat: Auf dem Bahnhof trafen sie die Frem-

den, Rat- und Hilfesuchenden. Aus diesen Anfängen entwickelte sich als ein erstes Aufgabengebiet des Vereins die Bahnhofsmission. Sie ist inzwischen zu einer selbständigen Einrichtung geworden, zu der aber nach wie vor enge Verbindungen bestehen.

In 15 Städten der Bundesrepublik

In vielen europäischen Ländern konnte die Vereinsarbeit gleichzeitig aufgebaut und erweitert werden, wobei es bald zu weitverzweigten Verbindungen und Kontakten kam, welche für Deutschland während der nationalsozialistischen Zeit durch ein radikales Verbot zerschnitten wurden. Dazu zerstörten Kriegseinwirkungen den größten Teil der Wohnheime des Vereins.

So mußte nach dem Zweiten Weltkrieg praktisch neu begonnen werden. Vieles hatte sich verändert. Neue Aufgabengebiete sind hinzugekommen. Jedoch ist die ursprüngliche Zielsetzung so aktuell wie zu Anbeginn. Der Verein ist heute dem Weltbund christlicher Verbände junger Frauen

YWCA angeschlossen. Auf Bundesebene ist er ein Fachverband des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKiD), der sich in 10 Landesvereine mit 62 Ortsvereinen gliedert. Hier wird praktische Arbeit getan.

In 15 Städten der Bundesrepublik unterhält der Verein – von der Bundesanstalt für Arbeit beauftragt – Beratungs- und Vermittlungsstellen für Haushaltsstellen im In- und Ausland, vorwiegend auf Au-pair-Basis, sowohl für deutsche Mädchen ins Ausland, wie für Ausländer in deutsche Familien.

Verlockende Angebote und eine allgemeine Reiselust geben oft den Anstoß zu einem Auslandsaufenthalt. Dabei erweist sich ein Au-pair-Verhältnis als die menschlich und finanziell geeignetste Lösung, weil hier im Zusammenleben mit einer Familie, bei zeitlich begrenzter Mithilfe in der häuslichen Arbeit, Betreuung der Kinder usw., ein intensives Sprachstudium sowie das Kennenlernen des Lebens und der Gebräuche im Gastland möglich ist. Eine sorgfältige Beratung durch unsere Mitarbeiterinnen, bei der eine vorherige Kontaktaufnahme mit der zukünftigen Gastfamilie ermöglicht wird, bewahrt viele junge Menschen vor Enttäuschungen und vor Ausnutzung am Arbeitsplatz.

Auch bei Eheschließungen

Da die meisten deutschen Mädchen nach England und Frankreich streben, hat der Verein eigene Auslandsstützpunkte in London und Paris. In beiden Großstädten wird für die deutschen Jugendlichen sowohl eine sozialpädagogische als auch eine kulturelle Aufgabe erfüllt. Jeweils zwei Mitarbeiterinnen stehen jungen Menschen hier mit Rat und Hilfe zur Verfügung. Sie nehmen die für die Vermittlung notwendigen Verbindungen zu den Familien auf. Darüber hinaus bieten sie die Möglichkeit zu persönlichen Beziehungen, gegenseitigem Beisammen-

sein und gemeinsamem Besuch von Kulturveranstaltungen. In Paris steht ein gut ausgestattetes Mädchenwohnheim zur Verfügung, welches der Verein gemeinsam mit der Deutschen evangelischen Christus-Kirche und der Rheinischen Gesellschaft für Innere Mission unterhält. Ein Zuschuß des Deutsch-Französischen Jugendwerkes ermöglicht hier ein sehr umfangreiches Kulturprogramm, an dem im Jahr ca. 3 400 Jugendliche teilnehmen.

Eine weitere Aufgabe nimmt der Verein an einigen Stellen in der Beratung junger Mädchen wahr, die eine Ehe mit einem ausländischen Staatsangehörigen planen. Hier ist die genaue Kenntnis der rechtlichen Bestimmungen und Gesetze im Heimatland des zukünftigen Ehepartners erforderlich. Das Bundesverwaltungsamt – Amt für Auswanderung – versorgt den Verein mit den neuesten Merkblättern und Informationen.

7 Mädchenwohnheime mit ca. 500 Betten in verschiedenen Großstädten der Bundesrepublik bieten jungen Berufstätigen oder in der Ausbildung Stehenden aller Nationen Unterkunft.

Die Clubheime sind Begegnungsstätten für Deutsche und Ausländer. Unter den rund 24.500 Besuchern befanden sich 15.000 Ausländer im vergangenen Jahr.

Hier werden Verbindungen angeknüpft, Probleme miteinander diskutiert, Seminare und Bildungsveranstaltungen durchgeführt und gemeinsame kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen geplant und abgehalten.

Als eine besondere Aufgabe ist in den letzten Jahren die Betreuung der ausländischen Arbeitnehmer, vor allem der Griechinnen, hinzugekommen. An verschiedenen Orten geben einzelne Mitglieder Deutschunterricht und versuchen dadurch, den Ausländern das Einleben in der neuen Umgebung zu erleichtern und sie aus der

Isolation zu lösen. Den Kindern ausländischer Arbeitnehmer sollen gleiche Bildungschancen gegeben werden, wie ihren deutschen Mitschülern. So finden sich Arbeitskreise in den Ortsvereinen zusammen, die den Kindern Schulaufgabenhilfe gewähren.

Große Flexibilität

Alle diese Aufgaben erfordern immer wieder Mitarbeiter. Damit stellen sich für eine Mitgliederorganisation, die ursprünglich ihre Tätigkeit ganz auf die Mithilfe ihrer ehrenamtlichen Mitglieder aufgebaut hat, neue Probleme. Immer weniger können und wollen „nur“ ehrenamtlich arbeiten. Zum ändern erfordern die sozialpädagogischen und soziologischen Probleme ge-

schulte Fachkräfte. Eine solche Arbeit braucht daher neben den Beiträgen und Spenden seiner Mitglieder in der heutigen Zeit Zuschüsse, die der Verein aus kirchlichen und staatlichen Mitteln erhält. Ohne diese Zuschüsse wären diese Aufgaben nicht zu erfüllen, aber das tätige Engagement der Mitglieder bleibt das tragende Fundament der vielfältigen Arbeit des Vereins.

Die Beschäftigung mit Menschen und vor allen Dingen mit der Jugend erfordert große Flexibilität. Veränderte Maßstäbe und Strukturen machen neue Initiativen notwendig. Diese zu erkennen und zu ergreifen, ist das besondere Gebot, gerade auch in der internationalen Jugendarbeit.

stimme des lesers

Vor einiger Zeit erschien in Ihrem Blatt ein Artikel von Annemarie Schönherr über die Situation der Pfarrfrau in der DDR (Nr. 1/72).

Nach meiner Meinung war es eine sehr gute Schilderung, die genauso für die Pfarrfrau heute in der BRD zutrifft. So kann auf eine Analyse der Situation bei uns verzichtet werden. Aber vielleicht sind die nachstehenden Empfehlungen des Rates der EKD, die gerade an alle Leitungen der Gliedkirchen geschickt worden sind, von Interesse. Seit mehreren Jahren werden auf den Tagungen der Beauftragten für den Pfarrfrauendienst der einzelnen Gliedkirchen die Fragen der ehrenamtlichen und honorierten Mitarbeit der Pfarrfrau sowie die ihrer Fort- und Weiterbildung diskutiert. Diese Empfehlungen des Rates der EKD sind auf mehrere Eingaben und Überlegungen des Pfarrfrauendienstes hin entstanden.

Ursula Besch, Bremen

Empfehlungen des Rates der EKD für die Mitarbeit von Pfarrfrauen in der Gemeinde

1. Aus den Erwartungen, die die Kirchenleitungen und Gemeinden den Ehefrauen der Pfarrer entgegenbringen, erwächst ihnen auch eine Fürsorgepflicht. Angesichts der heutigen gesellschaftlichen Veränderungen, die weder die Gemeinde noch das Pfarrhaus unberührt lassen, sind die Stellung der Pfarrfrau und die Frage ihrer Mitarbeit zu überprüfen.

Die Mitarbeit der Pfarrfrau in der Gemeinde vollzieht sich heute in anderer Weise als

früher. In unserer gesellschaftlichen Situation kann sie auch nicht mehr überall vorausgesetzt werden. Daß trotzdem eine so große Zahl von Pfarrfrauen in der Gemeinde mitarbeitet, verdient besonderen Dank und Anerkennung.

Viele Pfarrfrauen bringen eine abgeschlossene Berufsausbildung mit in die Ehe. Sie lieben ihren Beruf und möchten ihn weiter ausüben, soweit ihre Familienpflichten es erlauben. Es wird noch nicht genügend

gesehen, daß ihre Erfahrungen in einer anderen Arbeitswelt indirekt auch der Familie, dem Beruf des Ehemannes und dem Gemeindeleben zugute kommen.

Die Zahl der Pfarrfrauen, die weder berufstätig noch ehrenamtlich in der Gemeinde tätig sind, ist nicht gering. Die Erziehung der Kinder und die Führung eines größeren Haushalts, in dem in der Regel die zusätzliche Arbeit eines Pfarrhauses anfällt, beanspruchen die Kraft der Frau oft über das vertretbare Maß hinaus. Haushaltshilfen sind knapp und teuer. Das wird in manchen Gemeinden nicht hinreichend bedacht, wenn man von der Pfarrfrau Mitarbeit in der Gemeinde erwartet. Die Pfarrfrau empfindet dies zu Recht als lieblos.

II. Der Rat empfiehlt deshalb, die Konsequenzen, die sich aus den gesellschaftlichen Veränderungen für die Pfarrfrau ergeben, in den Kirchenleitungen und in den Gemeinden sorgfältig zu bedenken und Folgerungen daraus zu ziehen.

Im Blick auf die Mitarbeit der Pfarrfrau heute empfiehlt er:

Die ehrenamtliche Mitarbeit in der eigenen Gemeinde ist für sehr viele Pfarrfrauen nach wie vor selbstverständlich. Doch fühlen sie sich den heutigen Anforderungen oft nicht gewachsen und darum den qualifizierten, hauptberuflich tätigen Mitarbeitern unterlegen. Da sie andererseits zu den Multiplikatoren der Gemeinde zählen, sollten für sie nach Möglichkeit eigene Fortbildungsmaßnahmen entwickelt werden. Aus der Teilnahme an solchen Fortbildungsmaßnahmen dürfen jedoch keine Ansprüche auf Honorierung bisher ehrenamtlich ausgeübter Tätigkeiten abgeleitet werden.

Honorierte Mitarbeit, sei es haupt- oder nebenamtlich, setzt auf seiten der Pfarrfrau eine Qualifikation für die erstrebte Tätigkeit voraus. Gegebenenfalls sollte man ihr raten und dazu verhelfen, eine vor der Eheschließung begonnene Ausbil-

dung sobald wie möglich zu Ende zu führen und ein Abschlußexamen abzulegen. Pfarrfrauen, die eine Grundausbildung für einen kirchlichen Beruf beginnen möchten, und dafür ein Stipendium oder ein Darlehen beantragen, sollte man wie unverheiratete Frauen behandeln, sofern diese Ausbildung nicht mit Hilfe des Ausbildungsförderungs- oder des Berufsförderungsgesetzes finanziert werden kann. Im Blick auf Fort- und Weiterbildung ist die Pfarrfrau anderen Mitarbeitern gleichzustellen.

Der Anstellungsträger muß prüfen, ob objektiv ein Bedarf für die Anstellung oder Teilzeitbeschäftigung einer Pfarrfrau gegeben ist. Das wird in der Regel durch den Nachweis einer offenen Stelle geschehen. Aus der Arbeitsfeldbeschreibung muß hervorgehen, daß keine Überschneidung mit den Aufgaben ihres Ehemannes erfolgt. Die Dienstaufsicht dürfen weder der Ehemann noch der Gemeindevorstand bzw. das Presbyterium führen, dem der Ehemann angehört.

Die Sozialleistungen sollten den heutigen Verhältnissen Rechnung tragen.

Zum Beispiel sollte in den Fällen, in denen der Arbeitsanfall im Pfarrhaus den eines vergleichbaren Haushalts übersteigt oder in denen die Pfarrfrau unentgeltlich in der Gemeinde mitarbeitet, die Anschaffung arbeitssparender Geräte seitens der Gemeinde erleichtert werden.

Ferner ist dringend anzuraten, für eine Unfall(-ver)sicherung der Ehefrauen der Pfarrer zu sorgen, sei es über die zuständige Berufsgenossenschaft, sei es über evtl. Ergänzung der unfallfürsorgerechtlichen Bestimmungen des Pfarrerdienstrechts.

Wo dies noch nicht geschehen ist, sollten diejenigen Paragraphen der Pfarrergesetze und Pfarrerdienstordnungen, die die Ehefrau des Pfarrers betreffen, baldmöglichst den gesellschaftlichen Realitäten angepaßt werden.

das buch

Gastarbeiter = Mitbürger, herausgegeben von René Leudesdorff und Horst Zilleßen, Burckhardt-Verlag Gelnhausen 1971, 365 S., 28,- DM

„Dieses Buch hat ein politisches Ziel: die menschliche, soziale und rechtliche Gleichstellung derjenigen Mitbürger, die man zu Unrecht Gastarbeiter nennt.“ Gastarbeiter sollen Mitbürger werden. Dazu ist es notwendig, daß das Verständnis für das Anders-Sein und Anders-Denken und -Handeln geweckt und gefördert wird, Juristen, Theologen beider Konfessionen des In- und Auslandes, Volkswirtschaftler, Psychologen — sie alle haben aus ihrer Sicht das „Problem“ Gastarbeiter von verschiedensten Seiten beleuchtet: z. B. die unterschiedlichen Rechtsbegriffe, Entwicklung des Ausländerrechts, Schulschwierigkeiten der ausländischen Kinder, Bedeutung der Ausländer für die deutsche Volkswirtschaft, Vorurteile. — Ein Buch für alle diejenigen, die sich für unsere Gesellschaft verantwortlich fühlen.

B. v. C.

Herbert R. Koch, Gastarbeiterkinder in deutschen Schulen. Verlag für Sprachmethodik Königswinter 1970, 191 S., 15,- DM

Das Buch ist als deutscher Beitrag zum „Internationalen Jahr der Erziehung 1970“ gedacht. Es ist das erste Buch, das sich speziell und ausführlich mit den Kindern der Gastarbeiter und ihren Schulnöten befaßt. Der Autor, Schulrat in Düsseldorf, ein Pädagoge mit langjähriger Erfahrung auf den Auslandsschulen von Südamerika und Spanien, hat sich auch in der Praxis zum Anwalt dieser Kinder gemacht. In seinem Buch wird die Lage dieser Kinder in unseren Schulen mit wissenschaftlicher Sachlichkeit analysiert. Das Erlernen der deutschen und das Pflegen der eigenen Sprache wird befürwortet, weil diesen Kindern die Möglichkeit einer Berufs-

ausbildung hier und der lückenlosen Eingliederung bei ihrer Heimkehr in das Ursprungsland offenbleiben muß. Kritisch äußert er sich über die Verwirklichung der gesetzten Bildungsziele. „Die meisten deutschen Lehrkräfte werden ohne Vorbereitung mit der Erteilung des Deutschunterrichts für Ausländerkinder beauftragt.“ Auch Lehrbücher fehlen.

Den Ausländerkindern in der BRD sollte man die gleichen Bildungschancen anbieten wie den deutschen Kindern. Darin sieht Herbert R. Koch die größte Aufgabe der Entwicklungshilfe für die Ursprungsländer und gleichzeitig eine lohnende Investition der Außenpolitik Deutschlands.

K. Sch.

Gastarbeiter — Analysen und Berichte, Hg.: Ernst Klee, Suhrkamp Verlag Frankfurt/M. 1972, 265 S., 6,- DM

In seiner zweiten Veröffentlichung betont Klee die „Kollektivnot“ dieser „unterprivilegierten Gruppe“. Er geht sogar weiter: „Die Beschäftigung der Ausländer ist das Geschäft der reichen Industriestaaten. Doch während deren Reichtum wächst, bluten die Abgaberegionen aus.“ Seine Kritik wird mit Berichten, Analysen, Zitaten, Dokumenten und handfesten Beispielen belegt.

K. Sch.

Horst Kammrad, „Gast“-Arbeiter-Report. Piper Verlag München 1971, 116 S., 8,- DM

Der Autor, der auch aus der Arbeitswelt kommt, läßt seine ausländischen Kollegen ihre einzelnen Schicksale schildern. Da aber gerade diese Ausländer seit mehreren Jahren in Deutschland leben und arbeiten, könnte ihr Schicksal als repräsentativ auch für das ihrer Landsleute gesehen werden.

K. Sch.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk

ist ein Jahresabonnement der

Evangelischen Frauenzeitung

Bezugspreis 10,- DM jährl., Auslandsporto 1,80 DM

Bestellungen bei der Schriftleitung, 3 Hannover, Bödekerstr. 59
Der Empfänger erhält von uns kostenlos die Weihnachtsnummer und eine Geschenkkarte

Verena McRae, Die Gastarbeiter. Laetare Verlag Stein/Nürnberg 1971, 112 S., 6,- DM

Ein gut-überlegt und -geschriebenes kleines Buch mit Niveau. Es weist zwar auf die Gastarbeiter-misere hin, verzichtet aber auf ihre ausführliche Darstellung. Die Autorin will ihre Leser dazu anregen, über die Gastarbeiterprobleme und über sich selbst nachzudenken. „Aber handelt es sich ausschließlich um typische Gastarbeiterprobleme, wie in der Regel angenommen wird, oder sind jene etwa symptomatisch für Unzulänglichkeiten unserer eigenen Gesellschaftsordnung?“

K. Sch.

Ernst Klee, Die Nigger Europas. Zur Lage der Gastarbeiter. Patmos Verlag Düsseldorf 1971, 135 S., 11,80 DM

Das Buch enthält Essays, Analysen, amtliche Dokumente, statistische Angaben, Briefe von Ausländern, Interviews mit ihnen. Ein paar von den Essays sind von ihnen verfaßt. Der Autor bereitete als Landesbeauftragter der hessischen evangelischen und katholischen Kirchen den „Tag des ausländischen Mitbürgers“ im Dezember 1970 vor. Er ist gut informiert über die Lage der Gastarbeiter und äußerst kritisch den „Gastgebern“ gegenüber.

K. Sch.

Michael Höhn, ... Die unter die Gauner fielen. Jugenddienst-Verlag Wuppertal 1971, 90 S., 6,80 DM

Das ist das Tagebuch eines jungen Theologen, der mit einem Teil der Gemeinde sich vornimmt, die Gastarbeiter nicht nur von der Kanzel her, sondern von unmittelbarer Nähe zu betrachten. Die Gruppe informiert sich, nimmt Kontakte auf, diskutiert, demonstriert und leistet echte aktive Hilfe. Als Kernproblem wird die Wohnungssituation genannt.

K. Sch.

Mustafa El Hajaj, Vom Affen, der ein Visum suchte, und andere Gastarbeitergeschichten. Jugenddienst-Verlag Wuppertal 1969, 104 S., 6,80 DM

Dies ist die Geschichte eines Nordafrikaners, der in seiner Heimat keine Familie mehr hat, der sich hier in Deutschland eingelebt hat und hier bleiben möchte. Er hat seine Erlebnisse in Deutschland den Mitarbeitern des Verlages erzählt, und sie haben alles aufgeschrieben. Seine Darstellungsweise wirkt zunächst befremdend, ist aber sehr poetisch und von einem exotischen Reiz.

K. Sch.

Günter Hildenhagen/Josef Reding, Unterschlagene Bilder – Menschen in der Diakonie. Verlag Ernst Kaufmann Lahr 1972, 112 S., davon 80 Bilder, 22,- DM

So ungewöhnlich wie der Titel dieses Buches ist, so ungewöhnlich sind auch die Fotos, die in diesem Bildband zusammengestellt wurden. Günter Hildenhagen hat mit seiner Kamera die Begegnung mit den Menschen gesucht, die aus den verschiedensten Gründen im Schatten unserer Leistungsgesellschaft leben, seien es die körperlich oder geistig behinderten Kinder und Jugendlichen, die Nicht-Seßhaften, die Alten oder die Gastarbeiter. Er fand sie in den Häusern der Diakonie oder begleitete die Mitarbeiter der Diakonischen Werke auf ihren Wegen zu ihnen. Gleichzeitig informieren Bilder und Text auch über die Fülle sozialer Berufe und moderner Einrichtungen im Bereich der Diakonie.

B. v. C.

Auf folgende Bücher weisen wir hin:

Wolfgang Fietkau, Sogenannte Gastarbeiter/Report und Kritik. Jugenddienst-Verlag Wuppertal 1972, 230 S., 14,80 DM

K. Bingemer/Meistermann-Seeger/Neubert, Leben als Gastarbeiter. Westdeutscher Verlag, Köln/Op-laden 1970, 28,- DM

Gerhard Heuer, Politische Betätigung von Ausländern und ihre Grenzen. Carl Heymanns Verlag Köln 1970, 16,- DM

Hermann Müller, Gutachten zur Schul- und Berufsbildung der Gastarbeiterkinder. Hg.: Verband Bildung und Erziehung Köln 1971

Hausaufgaben-Hilfe für Ausländerkinder. Hg.: Projektleitung Internationales Erziehungsjahr mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft Bonn 1971, 36 S.

Ernst Zieris, So wohnen unsere ausländischen Mitbürger. Hg.: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Kostenlos.

Die Landeszentrale für politische Bildung NW, 4 Düsseldorf, Neanderstr. 6, Ruf: 67 60-77-78, entleiht kostenfrei Filme über ausländische Arbeitnehmer in deutscher Sprache und für ausländische Arbeitnehmer in Fremdsprachen.

Erinnerungen an Ostpreußen 1890–1945.
Hg.: Ruth Maria Wagner, Gräfe und Unzer
Verlag München 1971, 168 S., 19,80 DM

Dieser Großdruckband für ältere Leser bringt 21 ernste und heitere Erzählungen. Wir begegnen bekannten und unbekannten Schriftstellern aus der alten Heimat. Sie erzählen von Daheim, von Königsberg, von Masuren, der Rominter Heide und vielem anderen.

Jeder Erzählung ist eine Kurzbiographie des betreffenden Autors vorangestellt, was Bekanntes wieder in die Erinnerung ruft und unbekannte Namen schneller vertraut macht.

Die zahlreichen Fotografien und die vorzügliche Ausstattung lassen diesen Band zu einer wertvollen Gabe werden, die man auch besonders der jüngeren Generation warm empfehlen möchte.

C. H.

ZUR DÄMMERSTUNDE — Eine Reihe Großdruckbände. Hartfried Voß Verlag, Ebenhausen b. München, 160 S., 9,80 DM

In unserer Zeit, die auf die Bedürfnisse älterer Menschen viel zu wenig Rücksicht nimmt, ist dieses Unternehmen des Verlegers Hartfried Voß besonders anerkennenswert.

Vor allem auch, weil diese Bücher nicht nur eine Wohltat für müde Augen sind, sondern weil die Auswahl auch nach dem Geschmack älterer Leser getroffen wurde. Ein kleiner Kreis von Bücherefreunden, der sich — zur Dämmerstunde — in München traf, wählte Texte zeitgenössischer und älterer Autoren aus, die eine positive Lebenshaltung vertreten.

Die vorliegenden zehn Bände (Eine köstliche Spätlese — Die zweite Leserrunde — Erquickliche Geschichten — Glückhaftes Erinnern —

Fülle des Erlebens — Liebenswerte Briefe — Weihnachtliches Lesebuch — Postille des Herzens — Heiteres und Weiteres — Das Poesiealbum — sie wurden fast alle in dieser Zeitschrift besprochen — sind eine Fundgrube, die selbst das Herz eines verwöhnten Germanisten höher schlagen läßt. Man findet kleine literarische Kostbarkeiten, die einem bislang entgingen, entdeckt eine Reihe ausländischer Autoren, die man bisher nicht beachtete. Dem Text ist jeweils eine Kurzbiographie des betreffenden Autors vorangestellt, was die Bekanntschaft mit unbekannten Schriftstellern erleichtert und manches Vergessene über bekannte Autoren ins Gedächtnis zurückruft.

Man wünscht dieser Reihe eine viel weitere Verbreitung.

C. H.

Fritz Wübbenhorst, Der neue „Wübbenhorst“ — und woher das Geld zum Bauen — Kaufen?
Verlag Fritz Wübbenhorst Oldenburg 1972,
512 S., 29,40 DM

Tragen Sie sich mit der Absicht, ein Haus zu bauen oder eine Eigentumswohnung zu kaufen? Wollen Sie ein bebautes oder unbebautes Grundstück erwerben? Überlegen Sie vielleicht, wie Sie schon heute am besten Geld zum Bauen sparen können, dann schlagen Sie in dem neuen „Wübbenhorst“ nach. Das Buch ist jetzt in der 65. Auflage erschienen und gibt über alles Auskunft, was Sie wissen sollten, ehe Sie ihre Bau- oder Kaufabsichten verwirklichen. Es bringt außerdem Übersichten über Kosten, Gebühren, Provisionen, über Steuern, Hypotheken, Darlehen u. a. m. Besonders angenehm ist es, daß alles so dargelegt wird, daß Sie es auch als Nichtfachmann verstehen können.

G. K.

Mitarbeiter:

Ingeborg Burkart, 53 Bonn, Poppelsdorfer Allee 27; Gertrud Dick, 3 Hannover, Hartenbrakenstr. 19 A; Sylvia Fritz, 1 Berlin 20, Dyrotzer Str. 65; Erika Heeren, 3 Hannover, Kirchroder Str. 20; Peter Hillegaart, 7 Stuttgart 1, Staffenbergstr. 76; Koharig Schäfer, 3 Hannover, Wismarer Str. 4; Theodor Schober, 7 Stuttgart 1, Staffenbergstr. 76.

Quellen:

Silvano Ridolfi „Einer, keiner, hunderttausend“, Gedicht, aus: „Gastarbeiter-Mitbürger“, Burckhardt-Haus-Verlag Gelnhausen; Sadigh Ismchanijam „Fremder Maler“, mit Genehmigung des Künstlers; Walter Meng „Abenteuer mit Francesco“, aus: „Die Botschaft“ Nr. 32 vom 6. 8. 1972; Ingeborg Burkart „Ohne Ansehen von Religion und Nationalität“ aus: „Auslands-Kurier“ Nr. 2/März 1972.

6. April 1973
frie/ha

Evangelische Konferenz
für Kommunikation

6000 Frankfurt/Main
Friedrichstr. 34

Betrifft: Medienkatalog 1972/1973

Sehr geehrte Herren!

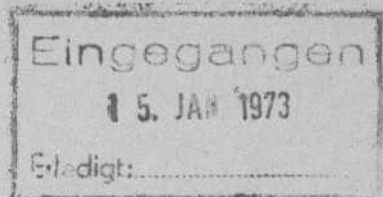
Hiermit bestelle ich ein Exemplar des Medienkataloges 1972/1973.

Mit freundlichen Grüßen

D. Frie.

(Dorothea H. Friederici)

K. I Nr. 7195/72



An
die Superintendenten,
die Gemeindegemeinderäte,
die provinzialkirchlichen Ämter,
Dienststellen und Kammern,
den Berliner Stadtsynodalverband,
das Diakonische Werk der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg

bestelle
Betr.: Medienkatalog 1972/73

Die Evangelische Konferenz für Kommunikation in Frankfurt/Main
teilt folgendes mit:

"Soeben erscheint in unserer Arbeitsstelle erstmalig der
sogenannte "Medienkatalog 72/73".
Der Medienkatalog weist als eine Art "Kursbuch" die
Medien Kurzfilm, Tonbild, Diareihe, Schallplatte, Ton-
band, Arbeitsfolie und Buch unter aktuellen Themenstel-
lungen aus. Er soll Pfarrern, Lehrern und ehrenamtlichen
Mitarbeitern in Schule und Gemeinde eine Erstorientierung
über verfügbare AV-Medien geben."

Im einzelnen wird zum Medienkatalog bemerkt:

Herausgeber: Evangelische Konferenz für Kommunikation,
6 Frankfurt/M., Friedrichstrasse 34

Redaktion: Walter Schobert (Film), Francois Traudisch (Bild/
Ton)

ca. 200 S., kt., Schutzgebühr 5,-- DM

Der Medienkatalog, so heisst es im Vorwort, "trägt der Tatsache
Rechnung, dass heute in der Bildungsarbeit immer weniger mit
einem Einzelmedium, jedoch zunehmend im Medienverbund gearbeitet
wird".

Der Katalog ist in fünf Oberthemen gegliedert: "Der Einzelne und
die Gesellschaft", "Der Einzelne und der Mitmensch", "Der Einzelne
und seine Fragen", "Kirchen und Religionen", "Gemischte Materia-
lien". Unterthemen sind z.B. "Frieden und Krieg", "Dritte Welt",
"Rausch und Sucht", "Der alte Mensch", "Die Frage nach dem Glück",
"Die Bibel", "Der Gottesdienst". Ein Stichwortregister und
Hinweise auf Verleihe und Verlage ergänzen diese Angaben.

Der Medienkatalog soll, den Absichten der Herausgeber zufolge,
in jedem Jahr neu erscheinen, überarbeitet und ergänzt, nicht
zuletzt durch die praktischen Erfahrungen seiner Benutzer.

Bestellungen sind direkt an die Evangelische Konferenz für Kommu-
nikation zu richten.

Für das Konsistorium

gez. Dr. Runge

31. Januar 1973

sz

An
Evangelisch-Lutherischer
Zentralverband für Äussere Mission
z.Hdn.Herrn Pfarrer W. R u f

2 H a m b u r g 13
Mittelweg 143

Betrifft: Ihr Schreiben vom 25.d.M. - Adressenteil Jahrbuch 1972

Sehr geehrter Herr Pfarrer Ruf!

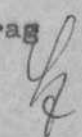
In dem uns übersandten Eintragungstext bitten wir, nur die
Nummern der Postscheckkonten wie folgt zu ändern:

Postscheckkonto der Gossner Mission Berlin:
Berlin-West 520 50 - 100

und des Arbeitszentrums Mainz:
Hannover 108 305 - 308.

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen Grüssen

Im Auftrag


(Sekretärin)

Evangelisch-Lutherischer Zentralverband für Äußere Mission
(Bayerische Missionskonferenz)

Körperschaft des öffentlichen Rechts - Sitz Nürnberg

Für die Literaturarbeit verantwortlich
Pfarrer Walther Ruf
Telefon (0411) 41 70 21

2 HAMBURG 13, den 25. 1. 1973
Mittelweg 143

Gossner Mission

1 Berlin 41
Handjerystr. 19/20



Anbei erhalten Sie den Sie betreffenden Adressen-Teil aus dem Jahrbuch 1972 mit der Bitte um entsprechende Berichtigungen und Ergänzungen.

Darf ich Sie bitten, mit den verbesserten Text bis 31. Januar 1973 zuzusenden?

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

W. Ruf
(Walther Ruf)

Han Schulz
für Erledigung

Sy

Gossner Mission

Vertrauensmann der Gossner Mission in Bayern: Pfarrer i. R. Karl
Heinz Schreiner, 8 München 82, Marktgrafenstr. 69
PSchK der Gossner Mission in Berlin: Berlin-West 520 50, des Arbeits-
zentrums in Mainz: Hannover 1083 05

Konto - u!

x 108 305-308

** 520 50-100*

Herrn
Pfarrer
Walther R u f

10. Januar 1973
SZ

2 H a m b u r g 13
Mittelweg 143

Sehr geehrter Herr Pfarrer Ruf!


Anliegend sende ich Ihnen den Abdruck aus dem Missionsjahrbuch 1972 zurück, mit der Bitte, die folgenden Änderungen vorzunehmen:

- 1.) (e) Postscheckkonto Berlin West 520 50 - 100
- 2.) (f) Berliner Bank A.G. Kto. 0407480700

Arbeitszentrum Mainz: (e) Postscheckkonto Hannover 108 305 - 308.

Bei den Arbeitsgebieten ist Kenya zu streichen.

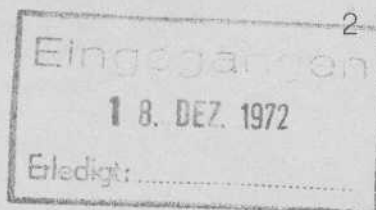
Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen Grüßen


(Sekretärin)

Anlage

EVANGELISCHE MISSION, JAHRBUCH
=====

Walther Ruf
Schriftleiter



2 Hamburg 13, im Dezember 1972
Mittelweg 143

An die
Mitglieder
des Deutschen Evangelischen Missions-Tages
und andere Empfänger

Betr. A n s c h r i f t e n

Jetzt schon möchten wir uns wegen der Anschriften im
Missionsjahrbuch 1973 an Sie wenden. Anfang des Jahres
1973 sich ergebende Adressenänderungen möchten Sie mir
nachmelden.

Gleichzeitig erhalten die ordentlichen Mitglieder des
DEMT das Rundschreiben mit den Formularen für die
Personalstatistik (I: für BRD und Westberlin, II: für
die Arbeitsgebiete in Übersee). Statistik III (Kirchen
und Gemeinden in den Arbeitsgebieten in Übersee) ent-
fällt auch für 1973. Wir wollen uns diesmal schwer-
punktartig mit Japan befassen.

Zum Verständnis der Buchstaben des aufgeklebten Textes
aus dem Missionsjahrbuch 1972 teilen wir Ihnen das
dort verwendete Schema mit:

Name des Mitgliedes bzw. der Gesellschaft (Gründungs-
jahr): Arbeitsgebiete in Übersee. a) Vorsitzender,
b) Direktor bzw. Leiter, c) Anschrift der Gesellschaft,
d) Telefonnummer, e) Postscheckanschluß, f) Bankver-
bindung.

Ihre Berichtigungen und Ergänzungen auf dem anhängenden
Abschnitt erbitten wir bis spätestens Anfang Januar 1973.

W.R. 10.7.73

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

W. Ruf
(Walther Ruf)

EVANGELISCHE ZENTRALBILDKAMMER

Witten, den 29.1.73

x

An
die Gossnersche Mission

1 Berlin 41

Handjerystr. 19

Eingegangen

30. JAN 1973

Bezug: Dias Ihrer Nordindien-Arbeit

Sehr geehrte Herren!

Auf unser Schreiben vom 16.d.M. und das Telefonat mit einer Ihrer Mitarbeiterinnen am 24.d.M. zurückkommend, möchten wir Sie dringend bitten - da Sie anscheinend die betreffenden Originale (haben nicht) -, die ^{zwei} ~~vier~~ übersandten Dias sofort wieder an unsere Adresse zu schicken.

Die Zeit drängt sehr und wir brauchen die Aufnahmen unverzüglich.

Vielen Dank und beste Grüße!

Ihr ergebener

(H. Rexin)

2. d. A.

De. Die 10.1.

EVANGELISCHE ZENTRALBILDKAMMER

Witten, den 16.1.73

x

An
die Gossnersche Mission

1 Berlin 41
Handjerystr. 19

Eingegangen

17. JAN. 1973

Erledigt:

Liebe Herren und Brüder!

Anliegende Dias aus der Reihe des Superintendenten von Stieglitz, Dortmund, DAS SEIL DARF NICHT KÜRZER SEIN ALS DER BRUNNEN möchte wir in eine neue, von uns zu produzierende Serie hineinnehmen.

Wir bitten Sie dazu um die Erlaubnis und um die Übersendung der Originaldias, die Ihnen sofort nach Herstellung der Arbeit wieder zugehen werden.

Für eine baldige Erledigung wären wir von Herzen dankbar und grüssen Sie vielmals!

I h r

(H. Rexin)

2. d. A.

30.1.73

T. Die.

Evgl. Zentralbildkammer

581 Witten/Ruhr
Röhrchenstrasse 10

30.1.73

Betr.: Ihre Dia-Serie "Das Seil darf nicht kürzer sein
als der Brunnen"

Sehr geehrte Herren,

in der Anlage muss ich Ihnen leider die beiden von
Ihnen übersandten Dias zurückschicken. Die Originale be-
finden sich nicht in unserem Besitz. Wir nehmen an, dass
sie evtl. bei Herrn Superintendenten von Stieglitz in
Dortmund sind.

Mit freundlichem Gruss,

D. Friede

(Dorothea H. Friederici)

EVANGELISCHE PRESSESTELLE FÜR WELTMISSION

der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission
und des Deutschen Evangelischen Missions-Rates

An die
Pfarrer der Landes- und
Freikirchen
und die
evangelischen Religionslehrer
in der Bundesrepublik Deutsch-
land und Berlin (West)

An die Synodalen der EKD

An die Mitglieder des DEMA

2 Hamburg 13, Mittelweg 143
Telefon: 040 / 44 01 80 und 45 64 24
Fernschreiber: 02 / 14 504

Leiter der Pressestelle:
Klaus Viehweger (Telefon privat: 040/5 50 81 45)

Redakteure:
Wolfgang Erk (040/89 22 32)
Albert Röhl (04101) 4 23 47

Administration:
Karin Schöning (040/7 21 27 84)

Ende November 1973

Eingegangen

- 5. DEZ. 1973

Erledigt:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mitte November 1973 stand Dr. Beyers Naudé, der Direktor des Christlichen Instituts in Johannesburg, vor Gericht - dem Magistratgericht von Pretoria. Anfang Januar 1974 wird gegen weitere Mitglieder des Christlichen Instituts verhandelt werden. Naudé wurde für schuldig befunden, durch seine christlich motivierte Aussageverweigerung vor einer Untersuchungskommission der Regierung gegen das sogenannte "Kommissionsgesetz" verstoßen zu haben. Er erhielt eine Geldstrafe von 50 Rand oder einen Monat Gefängnis. Eine zusätzliche Gefängnisstrafe von 3 Monaten wurde zur Bewährung ausgesetzt. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt worden.

Das Christliche Institut bemüht sich, vom christlichen Glauben her, Alternativen zur Apartheidspolitik zu entwickeln, friedliche Methoden aufzuzeigen, mit denen die Ungerechtigkeit in den Rassenbeziehungen überwunden werden kann. Das ist die Ursache des Konflikts mit dem südafrikanischen Staat.

Bereits am 23. Februar 1972 hatte der Deutsche Evangelische Missions-Rat (DEMR) in einem Beschluß das Christliche Institut seiner Verbundenheit und seines Beistandes versichert und unter anderem die südafrikanische Regierung gebeten, bei der anstehenden Untersuchung sich rechtsstaatlicher Methoden zu bedienen. Die 6. Tagung der 4. Synode der EKD in Bremen (3.-6. Januar 1973) hat ihrem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die Gemeinden verstärkt über die Verhältnisse in Südafrika informiert werden. Auch die 5. Synode der EKD hat bei ihrer 1. Tagung in Coburg (29. Mai bis 2. Juni 1973) in einer Entschliebung die Mitarbeiter des Christlichen Instituts (und des Instituts für Rassenbeziehungen) ermutigt,

sich um die Fortsetzung "ihrer wichtigen Arbeit der Verkündigung, Aufklärung und Erziehung in einer von Rassen-gegensätzen beherrschten Gesellschaft" zu bemühen. Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands hat durch den Präsidenten des Lutherischen Kirchenamtes im April dieses Jahres dem Christlichen Institut und seinen Mitarbeitern "tiefen Respekt und brüderliche Solidarität" zum Ausdruck gebracht. Die Vereinigte Evangelische Mission in Wuppertal schließlich hat jüngst im Einvernehmen mit den ihr verbundenen Kirchen angesichts der besorgniserregenden Entwicklung in Südafrika die Gemeinden zur Fürbitte aufgerufen.

Dies alles ist Anlaß für uns, Ihnen im Namen des Vorsitzenden des DEMR, Bischof D. Dr. Hans Heinrich Harms, Oldenburg, als Anlage einen in Zusammenarbeit mit uns erstellten Sonderdruck der epd-Dokumentation Nr. 43 vom 16.11.73 zugehen zu lassen. Er soll Ihnen für Ihre Arbeit in Gemeinden und Schulen und für den Gottesdienst Informationen über die Lage im Südlichen Afrika geben und vor allem auch über die Motive der Mitarbeiter des Christlichen Instituts für ihre Weigerung, vor der Untersuchungskommission auszusagen.

Wir möchten Sie damit instandsetzen, auch in Ihren Gemeinden fürbittend der Mitarbeiter des Christlichen Instituts in Johannesburg, aber auch all derer zu gedenken, für die und mit denen sich das Christliche Institut bemüht, ein wenig mehr Gerechtigkeit zu verwirklichen.

Mit freundlichen Grüßen

Hans W. Florin

P. Dr. H. W. Florin, OKR
Generalsekretär der Evangelischen
Arbeitsgemeinschaft für Welt-
mission

P. P.-G. Buttler

P. P.-G. Buttler
Exekutivsekretär des
Deutschen Evangelischen
Missions-Rates

Klaus Viehweger

Klaus Viehweger
Evangelische Pressestelle
für Weltmission

EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE SCHLACHTENSEE

1 Berlin 38 - Matterhornstr. 37/39 - Tel. 84 88 10/84 65 96 - Postscheck Berlin West 52 89

Schwester Ilse Martin
bei der Goßner-Mission.

48 es bis Telowes. Da
10 u. weite 15. 10. 1972.
53

Waldemar Platz
Hankeweg 19/25

Liebe Schwester Ilse!

Kürzlich hatte ich einen Termin ausgemacht für einen Besuch von Ihnen in unseren Kinder-Gruppen am Mittwoch, dem 1. November, um 15,30 Uhr in unserem Gemeindehaus Ilsensteinweg 19/25. Wir alle hoffen sehr, daß es von Ihrer Seite aus möglich ist.

Anhand von Ihren Berichten über Saraswati/Elisabeth habe ich den Kindern aus Ihrer früheren Arbeit in Amgaon erzählt und einiges aus Ihren Kinderbriefen vorgelesen. Da den Kindern damit eine völlig fremde Welt begegnet, kamen unendlich viele Fragen, die ich zu beantworten versuchte. Aber ich habe hauptsächlich auf Ihren Bericht vertraut und gebe Ihnen nachstehend einige der Fragen weiter, damit Sie sich etwas darauf einrichten können.

Am unverständlichsten ist den Kindern das "Kasten-Wesen". Ich versuchte, es bildhaft zu erklären, das ging aber daneben. Sehr interessierte man sich für die anfänglich primitiven Verhältnisse, (kein Wasser, kein Strom im Haus und dergl.) Wenn Sie einen Sari und andere indische Dinge zeigen könnten, wäre große Freude. Von Ihrer jetzigen Arbeit habe ich nicht erzählt, es läuft bis jetzt unter "Krankenhaus in Indien, Amgaon." Bilder von Elisabeth, der ehemaligen "Heulsuse" und "Ohne Hoffnung" würden bestimmt interessant sein und zur Konkretisierung helfen, weil ja Menschen immer mehr bedeuten als Häuser und dergl. Es wurde z. B. gefragt: Wie kommt es zu Wassersucht?

Im Kinderkreis sind etwa 10-15 Kinder im Alter zwischen 6-9 Jahren, die Jungschar-Leute, meist Mädchen, sind 10-11 Jahre, es sind nicht viele, etwa 5 - 7 Kinder. Beide Gruppen haben sich eigentlich jetzt erst zusammengefunden, da ich in diesem Sommer viel unterwegs war und die Gruppen sich durch Ausfall und Vertretung fast völlig verlaufen hatten. Es ist also nicht viel an Kenntnis zu erwarten.

2
14.11.
Wir haben einen Haus-Bibelkreis, in dem ich immer mal wieder Informationen über Ihre Arbeit gegeben habe, und in dem wir für Ihre Arbeit die Kollekten sammeln. (Bis vor kurzem für Amgaon.) Diese wenigen alten Menschen will ich zu unserem "Feierabend-Kreis" einladen, wenn Sie am 11. November in unser Gemeindehaus kommen. Ich denke, Sie sollten es wissen, daß dann ein paar Leutchen dabei sein werden, deren Herz Ihrer Arbeit besonders zugewandt ist.

(A. H.)
Falls Sie nach dem Zusammensein mit den Kindern Lust und Zeit haben, bei mir noch eine Tasse Kaffee zu trinken, würde ich mich freuen. Allerdings habe ich kein Auto, und es ist etwa 25 Minuten zu laufen.

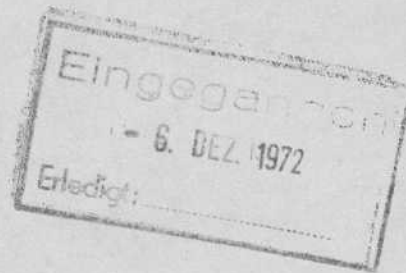
Die Kinder freuen sich sehr auf Ihr Kommen, ein Mädchen fragte mich mal bei meinem Erzählen: "Kann man die Schwester Ilse nicht mal sehn?" Nun kann man!

Herzlichen Gruß

Ihre Ruth Baber,
Gemeindehelferin.

Evangelische
Johannes - Kirchengemeinde
Soest / Westfalen

4770 Soest, den 5.12.1972
Steinkuhlenweg 1
Ruf 02921/73401



An die Goßner Mission
1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystr. 19-20

Haben Sie vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 27.11.1972. Vor einiger Zeit hatte Frau Gaddas mich wegen eines Missionsabends mit Schwester Ilse Martin in unserer Gemeinde gefragt. Ich hätte gern eine solche Veranstaltung unterstützt. Nun ist aber der von Ihnen genannte Termin (10./11.1.1973) für uns aus verschiedenen Gründen nicht sehr günstig, so dass wir nur einen sehr kleinen Kreis erreichen würden. Wir haben in der ersten vollen Januarwoche in den Soester Kirchengemeinden die Allianzgebatswoche; nach Möglichkeit halten wir diese Tage von anderen Abendveranstaltungen frei. Außerdem wäre das die erste Veranstaltung nach Weihnachten und nach den Weihnachtsferien, zu der wir nicht langfristig einladen könnten. Wir bitten um Ihr Verständnis dafür, dass wir unter diesen Umständen von Ihrem Angebot zu dem genannten Termin keinen Gebrauch machen möchten.

Mit den besten Wünschen für die Arbeit der Goßner Mission
und für den Dienst Schwester Ilse Martins
verbleibe ich mit herzlichen Adventsgrüßen als

Ihr

Haismann

2. August 1972
d.

Herrn
Pastor H. Borutta

3263 Exten

Sehr geehrter Herr Pastor Borutta!

In einer bei der Kuratoriumssitzung im Mai ausgelegten Liste haben Sie Ihren Wunsch wegen des Besuchs von Schwester Ilse Martin in Exten eingetragen und als Termin den 5. - 8. November genannt. Wir möchten Ihnen heute bestätigen, daß wir diesen Termin in dem für Schwester Ilse gefertigten Reiseplan so vorgesehen haben und bitten Sie noch uns mitzuteilen, welche Dienste Sie für Schwester Ilse vorgesehen haben.

Mit freundlichen Grüßen



7. Juni 1972

Evang. Kirchengemeinde
Leverkusen-Steinbüchel
Herrn Pfarrer Bühler

509 Leverkusener-Mathildenhof
Spandauer Str. 33

*1 Kopie an Frau
Wesche*

Sehr geehrter Herr Pfarrer Bühler!

Es hat sich schon bis zu Ihnen in der Gemeinde Leverkusener-Steinbüchel herumgesprochen, daß Schwester Ilse Martin in diesem Jahr ihren Heimaturlaub hat. Wir erwarten Sie im Juli bei uns in Berlin.

Sie wird für eine Zeit zu Vorträgen in verschiedenen Gemeinden in Berlin und Westdeutschland zur Verfügung stehen, und wir sind dabei, einen Reiseplan vorzubereiten. In der Zeit vom 6. bis 14. Oktober wird Schwester Ilse Martin in Dortmund und Westfalen sein. Herr Superintendent Dr. von Stieglitz, 46 Dortmund, Jägerstr. 5, wird ihren Einsatz in den westfälischen Gemeinden planen. In der genannten Zeit sollte auch ein Besuch Schwester Ilse in Ihrer Gemeinde möglich sein, und wir bitten Sie, sich wegen eines Termins mit Herrn Dr. von Stieglitz in Verbindung zu setzen.

Mit freundlichen Grüßen

Durchschrift:
Herrn Dr. von Stieglitz/Dortmund

D

23. Mai 1972
d.

Herrn
Superintendent Hahn

1 Berlin 37
Teltower Damm 4-8

Sehr geehrter Herr Superintendent!

Die Zehlendorfer Gemeinden haben sich seit langem besonders für die Krankenarbeit in dem Urwaldhospital Amgaon eingesetzt.

Inzwischen ist die Arbeit an den Kranken in Indien durch die von Schwester Ilse Martin im Laufe der letzten 5 Jahre aufgebaute Dispensary-Arbeit erweitert worden. Wir erwarten Schwester Ilse Martin in diesem Jahr zu ihrem Heimaturlaub in Deutschland, und sie wird in verschiedenen Orten und Gemeinden von ihrer Arbeit berichten.

Wir möchten Ihnen vorschlagen, daß sie auch in einigen von Ihnen zu benennenden Gemeinden ihre Lichtbildervorträge hält. Sie wird bei der Gelegenheit auch über Amgaon das Neueste sagen können, das ja inzwischen ganz durch indische Kräfte geführt wird.

Im Terminkalender wären die Tage vom 4. bis 8. September dafür noch frei. Vielleicht vereinbaren Sie mit den verschiedenen Gemeinden, die an einem solchen Dienst Schwester Ilse Martins interessiert sind, die Termine und teilen uns diese mit.

Wir erwarten gerne Ihre Nachricht.

Mit freundlichen Grüßen



27. Nov. 1972
d.

- 100
xxxxxxxxxx

Herrn
Pastor R. Heitmann

477 Soest
Steinkuhlenweg 1

Sehr geehrter Herr Pastor Heitmann!

Frau Guddas aus Soest schrieb an unsere Mitarbeiterin, Schwester Ilse Martin, die in diesem Jahr auf Heimaturlaub in Deutschland weilt und u.a. Gemeinden und Arbeitskreise besucht, um von ihrer Arbeit in Takarma/Indien zu berichten. Frau Guddas bat darum, daß die Gemeinden in Soest in den Reiseplan mit einbezogen werden und daß wir uns wegen eines Termins an Sie wenden möchten. Schwester Ilse Martin wird Anfang Januar in Westdeutschland sein und schlägt vor, daß Sie am 10. oder 11.1.73 nach Soest kommt. Leider sind das die einzigen Tage, die sie für diesen Dienst noch zur Verfügung hat, und wir bitten Sie um baldige Nachricht, ob Sie an dem Dienst Schwester Ilse Martins interessiert sind und an welchem der beiden genannten Tage sie ihn wünschen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

GOSSNER MISSION

D

25. Okt. 72

An den
Evang. Missionsverlag

XXXX

7 Stuttgart

Heinzelstr. 34

Sehr geehrte Herren!

Wir bitten höflich um Lieferung von 50 Exemplaren

"Mädchen ohne Hoffnung?" von Ilse Martin

aus der Reihe "~~Auf den Straßen dieser Welt~~".

Von fernen Ufern

Stk - 1,46
St. Rechnung v. 30.10.

Mit freundlichen Grüßen

G o s s n e r M i s s i o n

D

N o t i z

für Schwester Ilse M a r t i n

Herr Pastor Borutta rief heute früh an und bat, Ihnen die folgenden Termine mit dem von ihm vorgesehenen Programm durchzugeben:

- | | |
|-------------------------|--|
| <u>5. November 1972</u> | Während des Gottesdienstes Vortrag für die Gemeinde. |
| <u>6. November 1972</u> | 8.30 Uhr Pastoren-Konvent - Bericht über Indien allgemein und insbesondere Bevölkerungsexplosion und Geburtenkontrolle.
20.00 Uhr in Deckbergen Vortrag mit Lichtbildern. |
| <u>7. November 1972</u> | Gemeindeabend in Exten - Vortrag mit Lichtbildern. Vorher soll noch ein Treffen mit den Konfirmanden stattfinden. |
| <u>8. November 1972</u> | Lichtbildervortrag in Rinteln. |

Berlin, den 23. Oktober 1972
sz



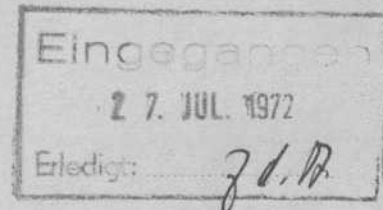
lrl.

SUPERINTENDENTUR
DES KIRCHENKREISES ZEHLENDORF

1 BERLIN 37, DEN 25. Juli 1972
TEL TOWER DAMM 4-8
TEL. 80 43 96 801 51 55

Tgb. Nr. _____

An die
Gossner Mission
1 Berlin 41
Handjerystr. 19-20



Sehr geehrte Frau Dreissig !

Unsere telefonische Absprache möchte ich hiermit bestätigen. Danach bitten wir Schwester Ilse Martin zu einem Informationsabend für

Mittwoch, den 6. September 1972
in den Kirchenkreis Zehlendorf. Er wird als Gemeindeabend im Gemeindehaus der Paulusgemeinde, Berlin 37, TeltowerDamm 4 - 8, gehalten.

Die Gemeinden des Kirchenkreises werden zu diesem Abend eingeladen.

Mit freundlichen Grüßen

W. Tamm
Superintendent

lrl

F

EVANGELISCHE FRAUENZEITUNG

HERAUSGEBER DEUTSCHER EVANGELISCHER FRAUENBUND

An die
Gossner Mission
z.Hd. Frau Friederici

1 Berlin 41
Handjeyst. 19-20

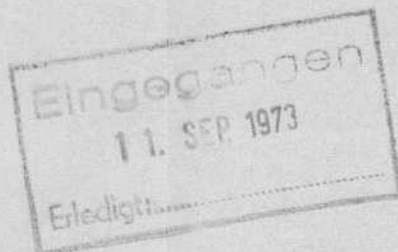
3 HANNOVER, den 13.9.1973

Bödekerstraße 59

Fernsprecher 663366

Postscheck: Hannover 175860

K/Kr



2. d. A.
M. 9. 73
P. Die.

Sehr geehrte Frau Friederici,

für Ihren Brief vom 13. Juli, mit dem Sie uns eine Postkarte des Bildes "Das große Gastmahl" übersandten, danken wir Ihnen herzlich. Da wir in unserer Zeitschrift leider nur Abbildungen in Schwarzweiß bringen können und nach diesem Farbdruck eine gute Schwarzweiß-Druckunterlage nicht anzufertigen war, senden wir sie Ihnen mit vielem Dank wieder zurück. Sollten Sie gelegentlich Schwarzweißfotos von diesem Bild anfertigen, wären wir sehr daran interessiert, einen Abzug davon zu erhalten.

Noch einmal vielen Dank für Ihre Bemühung und freundliche Grüße

Friedrich Kappeller

477 Soest 20.10.72

Liebe Schwester Else. Jetzt kommen Sie ins Missionshaus - und ich bin aus Bl. zurück. Falls Sie im neuen Jahr auch Westfalen besuchen, würde H. Pastor Heitmann Joh. Gem. Soest einen Gemeindeabend veranstalten, damit Sie sprechen u. hoffentl. auch Bros zeigen können. Ist das möglich? Alle Gem. Soests werden dann eingeladen (wenige kommen!). Es könnte Anfang Januar sein oder im Februar. Ende Jan. ist hier Bibelwoche. Bitte melden Sie Ihre Pläne, falls Sie Westf. besuchen u. schreiben Sie an H. Pastor R. Heitmann 477 Soest in Kühlenweg 1. direkt. - Ich lasse für die Bestätigung m. Sendung u. Finanzbereinigung

Absender:

Ursula Guddas
477 Soest
Martin Opitz-Straße 5

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

Danken (i.H. Dreissig ?)
und grüße Sie herzlich.

Ihre
Ursula Guddas



POSTKARTE

Schwester Else Martin

Gossnersche-

Mission

1

Postleitzahl

Berlin 41 (Friedenau)

Handjerystr. 19/20

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

Gossner
Mission

1.4.1974

An die Schüler
Stefan Schmitz
Michael Haese
Sebastian Horn und
Herrn Willi H. Soyez

53 Bonn - Venusberg
Haager Weg 1

Liebe Freunde!

In den vergangenen Tagen gingen hier mit schöner Regelmäßigkeit verschiedene, im Inhalt gleichlautende Schreiben ein, in denen um Übersendung von Arbeitsmaterial gebeten wurde. Nun haben wir bereits am 25.3. eine Sendung an Sie auf den Weg gebracht und vermuten fast, daß sich damit Ihre weiteren Bitten erledigt haben. Um nun aber ganz sicher zu sein, schicken wir Ihnen heute noch einmal 25 Exemplare unseres Zambia-Berichts, des Faltblattes "Unsere Arbeit" und ebenso unserer "Indienarbeit". Das sollte dann sicher für die 35 Schüler der Klassen 7a und b ausreichen. Jedenfalls freuen wir uns, wenn sich Leute mit solcher Eindrighlichkeit um Mission bemühen.

Mit freundlichen Grüßen

(Klaus Schwerk)
Missionsinspektor

Herrn
Sebastian H o r n

25. März 1974

sz

53 B o n n
Im Kirchenbenden 18

Betrifft: Informationsmaterial - Ihr Schreiben vom 22.d.M.

Sehr geehrter Herr Horn!

Anliegend übersenden wir Ihnen das erbetene Informationsmaterial, von dem wir hoffen, dass es Ihnen einen kleinen Einblick in unsere Arbeit gibt.

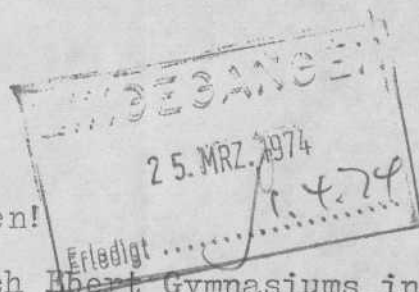
Wir danken Ihnen für Ihr Interesse an unserer Arbeit, mit freundlichen Grüßen



(Sekretärin)

Anlagen

Sebastian Horn



53 Bonn d.22.3.74

Im Kirchenbenden 18

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bin Schüler des Friedrich Ebert Gymnasiums in Bonn. In unserer Klasse (7a) nehmen wir im Religionsunterricht gerade das "Thema Missionen" durch. Wir haben uns vorgenommen, die einzelnen Missionsgesellschaften in der Bundesrepublik anzuschreiben und sie um Informationsmaterial zu bitten. Wir möchten auch bei Ihnen anfragen, ob Sie uns einiges Material über ihre Missionsgesellschaft und ihre Arbeit zukommen lassen können. Wir sind 36 Schüler in unserer Klasse. Es wäre also schön, wenn Sie uns von dem Informationsmaterial einige Exemplare zuschicken könnten. Für ihre Arbeit danke ich im voraus herzlich

Sebastian Horn

Herrn
Willi H. S o y e z

25. März 1974
sz

53 B o n n - Venusberg
Haager Weg 1

Betrifft: Ihre Postkarte vom 19.d.M.

Sehr geehrter Herr Soyez!

In der Anlage übersenden wir Ihnen das erbetene Informationsmaterial über unsere Arbeit. Falls Sie für den Schulunterricht Interesse an DIA-Serien haben sollten, so stellen wir Ihnen diese gerne auf Anforderung leihweise zur Verfügung.

Mit bestem Dank für das Interesse an unserer Arbeit und freundlichen Grüßen

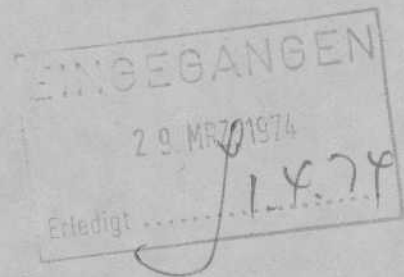

(Sekretärin)

Anlagen

Stefan Schmitz

53 Bonn
adm. 15.12.1973 36

53 Bonn, den 25. März 1974



Sehr geehrte Damen und Herren !

Als Vertreter einer aus den Klassen 7a und 7b kombinierten evangelischen Religionsklasse des Friedrich-Ebert-Gymnasiums in Bonn erlaube ich mir, bei Ihnen anzufragen, ob es wohl möglich wäre, daß Sie uns jeweils 35 Exemplare der Ihre Arbeit betreffenden Flugblätter kostenlos übersenden könnten. Auf diese Weise könnte sich jeder einzelne Schüler besser auf die Diskussionen über das uns gestellte Thema "Arbeit der deutschen Missionsgesellschaften" vorbereiten.

Ich möchte Ihnen im voraus für Ihre Mühe vielmals danken und bin

mit besten Grüßen

Lieber gesteuert:

Ihr

13 x "Gossner Mission" alle Abg. *Stefan Schmitz*

"Innen Arbeit"

Zumtrabak

Zumtrabeff

(Vertreter der Klassen 7a + b - evang. -
des Friedrich-Ebert-Gymnasiums Bonn)

Michael Haese

53 Bonn, den 24. März 1974

Robert-Koch-Straße 12



An die
Gossner Mission
1 Berlin 41
=====

Handjerystraße 19/20

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bin Schüler des Friederich-Ebert-Gymnasiums in Bonn. In meiner Klasse (7 a/b) nehmen wir gerade im Religionsunterricht das Thema "Mission" durch. Wir haben uns vorgenommen, die einzelnen Missionsgesellschaften in der Bundesrepublik anzuschreiben und um Informationsmaterial für unsere Klasse zu bitten.

Ich möchte auch bei Ihnen anfragen, ob Sie mir einiges Informationsmaterial über Ihre Missionsgesellschaft und Ihre Arbeit zuschicken können. Wir sind gegenwärtig 35 Schüler in unserer Klasse. Es wäre also schön, wenn Sie mir jeweils mehrere Exemplare zusenden könnten.

Für Ihre Bemühungen danke Ich im Voraus herzlichst.

Mit freundlichem Gruß

Michael Haese
(Michael Haese)

16. 7. 73

Herrn
Heinrich Dörmann

567 Opladen
Wupperstr. 11

Abgabe: D. Friede Engl. Gemeinde,
Oplade

Lieber Heinrich,

anliegend schicke ich Dir zwei Artikel für die "Informierte Gemeinde". Ich hoffe, sie sind in Euer Sinne. Mir fällt nichts anderes ein. Wenn Euch das nicht gefällt, könnt Ihr ja evtl. den Artikel "Von einer, deren Seele in Deutschland starb", oder auch "Ninive" nehmen. Beide Artikel dürften bei Euch sein (der letztere in 'Mission heute'). Ich werde in den nächsten Tagen noch je 100 Hefte 'Gossner Mission' und 'Das Wort in der Welt' schicken. Vermutlich dürfen die ja mit der 'Informierten Gemeinde' verteilt werden. Ich hoffe!

Bis Sonntag, herzliche Grösse,

Deine

D. Friede

Paul

Er ist Inder und arbeitet als Praktikant bei einer deutschen Firma. Schon in seiner Heimat hatte er für diese Firma gearbeitet, und als sich für ihn die Gelegenheit ergab, für zwei Jahre zu einem Praktikum nach Deutschland zu reisen, griff er natürlich freudig zu.

Nur zwei Prozent der indischen Bevölkerung sind Christen. Pauls Familie ist Mitglied einer aktiven christlichen Gemeinde im Süden Indiens. Nicht selten sind die jungen Leute seiner Kirche in die umliegenden Dörfer gegangen, um den Menschen dort von Jesus Christus zu berichten. Christ-sein in einer nicht-christlichen Umwelt heisst immer in Frontstellung zu leben. Paul war es gewohnt, von Nichtchristen verlacht zu werden, und er war es auch gewohnt, dass die Christen in enger Gemeinschaft lebten und am Leben der Nichtchristen interessiert teilnahmen. -

Die Gruppe der Praktikanten, die aus Indien nach Deutschland kam, bestand aus 135 jungen Männern, 11 von ihnen waren Christen. Am ersten Sonntag, den ~~diese~~ sie in Deutschland verlebten, gingen 5 von ihnen in eine Kirche. Sie waren sehr erschrocken, dass niemand sie begrüßte, dass niemand mit ihnen sprach, und dass offensichtlich auch die anderen Gottesdienstbesucher nicht miteinander sprachen. Ausserdem war die Kirche fast leer, aus Indien kannte man nur sehr gut besuchte Gottesdienste. Hier musste also etwas nicht in Ordnung sein, und die fünf jungen Leute besuchten am nächsten Sonntag eine andere Kirche. Aber das Erlebnis wiederholte sich. Sie konnten sich das gar nicht erklären. Man ging in eine dritte Kirche, und schliesslich in eine vierte. Hier endlich begrüßte der Pastor sie, und hier endlich fanden sie Anschluss. Sie wurden aktive Mitglieder dieser Gemeinde, und hier lernte ich Paul und seine Freunde auch kennen.

Seit dem sind wir fast jeden Sonntag und oft auch in der Woche zusammen. Paul und seine Freunde besuchen viele Gemeinden hier in Berlin, und manchmal auch ausserhalb, und berichten von den Christen in Indien. Sie erzählen davon, was es heisst, Christ unter Nichtchristen zu sein, und sie sind indische Missionare hier in Deutschland. Die jungen Inder sprechen

recht gut deutsch und finden schnell Anschluss bei unseren deutschen jungen Leuten. Immer wieder bringen sie Deutsche oder auch andere Inder mit, zu 'unseren Gottesdiensten'. Und manch einer hört seit Jahren zum erstenmal wieder etwas von Jesus Christus, weil diese ausländischen Praktikanten es ihm erzählen.

Wir müssen umdenken lernen. Nicht nur wir gehen in fremde Länder und bringen das Evangelium nach dort. Auch von unseren ehemaligen Missionsgebieten kommen Christen nach hier und predigen das Evangelium. - Missionsgesellschaften heute sehen sicher anders aus, als vor 50 oder 100 Jahren. Könnte es evtl. sogar sein, dass Gott neue Missionsgesellschaften (Sendungsgesellschaften) gebraucht, z. B. mit dem Namen AEG? Denn dieses ist die Firma, die Paul und seine Freunde nach Deutschland gebracht hat, und

Übrigens, Bayer Leverkusen hat auch ausländische Praktikanten. Sind da wohl auch Christen dabei, die gerne deutsche Christen kennenlernen würden? - Und jetzt im Herbst beginnt bei der Universität in Köln das neue Semester. Ob bei den dortigen ausländischen Studenten einsame Christen sind?

Paul und seine Freunde sind nicht mehr einsam. Sie haben sehr viel zu tun. Sie kennen viele Christen und noch mehr Nichtchristen in Deutschland. Sie erkennen ihre Aufgabe als Missionare hier. Wir sollten ihnen - und all den anderen, denen es ebenso geht - helfen.

Dorothea Friederici

Liebe Opladener,

es ist eine ganze Weile her, seit Sie zuletzt von mir gehört haben. Sie sollen aber wissen, was ich tue, denn nach wie vor arbeite ich in der Mission, und auch heute noch benötige ich Ihre Hilfe durch Ihre Gebete.

Sie wissen, ich arbeite bei der Gossner Mission in Berlin. Meine Hauptaufgabe ist die Öffentlichkeitsarbeit, also das, was man auch 'Heimatarbeit' nennt. Ich reise viel durch Gemeinden und Schulen und berichte von der Missionsarbeit heute, denn dass wir als Christen Mission treiben müssen, wissen wir alle.

Augenblicklich wird in Deutschland - und auch in anderen Ländern - hart und laut diskutiert, was 'Mission' ist. Die einen meinen, dass 'Das Wort gepredigt werden muss', die anderen betonen das soziale Engagement. - Öffentlich hat es diese gleiche Diskussion schon in der Urgemeinde gegeben. Die Apostel lösten das Problem sehr einfach. Sie sagten "Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes" und setzten sieben andere Gemeindeglieder als 'Tischdienst' ein. (Apostelgesch. 6, 1-7) Es gab also schon damals Prediger und Sozialarbeiter, und die Gemeinde wuchs. - In der heutigen Diskussion stellt man so gerne Alternativen. Gott aber ist so viel grösser als wir, und er kennt Worte wie 'nur' und 'ausschliesslich' gar nicht. Das einzige Entweder-Oder, das er stellt ist "Wer nicht gegen mich ist, der ist für mich." (Ich persönlich finde es übrigens bemerkenswert, dass es nicht umgekehrt heisst "Wer nicht für mich ist, ist gegen mich". Den inhaltlichen Unterschied, den diese Satzstellung aufzeigt, sollten wir nicht übersehen!)

Ausser dem Reisedienst gehört noch die Herausgabe der beiden Missionshefte der Gossner-Mission zu meinem Arbeitsgebiet. Ich möchte gerne je ein Exemplar dieser Hefte diesem Brief beifügen. Vielleicht interessiert Sie das ja.

"Das Wort in der Welt", ist ein Gemeinschaftsheft, in dem verschiedene Missionsgesellschaften von ihrer Arbeit berichten. Das Heft ist etwas ungewöhnlich in Aufmachung und Text. Wir versuchen hiermit neue Kreise anzusprechen,

und besonders junge Menschen zu interessieren für das Thema "Mission heute". Viele Religionslehrer nehmen dieses Heft als Arbeitsunterlage für ihren Unterricht.

"Gossner Mission" ist das kleine 'Familienblatt' unserer Mission. Hierdurch sollen unsere Freunde, Beter und Spender laufend von uns, unserer Arbeit und unseren Mitarbeitern erfahren.

Na, und neben diesem allen, schreibe ich noch eine ganze Menge für andere Zeitschriften etc.. Es geht immer darum, zu erklären, dass Mission auch heute unser Auftrag ist.

"Gehet hin in alle Welt", heisst ja auch, in unsere Welt. Jeder hat diesen Auftrag dort wo er lebt, arbeitet, wohnt. Wie oft konzentriert sich unser 'Mission-Denken' auf die 'Heiden' im Missionsland, und wie selten denken wir an die Welt in der wir leben. Das aber ist es, was die Missionsarbeit und das Christsein so unglaublich gemacht hat. Mission heute kann nur Mission in sechs Kontinenten sein.

Und darum sind wir alle angehalten 'Missionare' zu sein. Ein jeder an seinem Ort, ein jeder auf seine Art. Solange wir die uns von Gott gegebenen Talente für Ihn nutzen, geschieht Mission,

meint Ihre

Dorothea Friederici.

29. Mai 1973
frie/ha

Herrn
Superintendent
H. Frerichs

2961 Aurich-Oldendorf

Lieber Herr Superintendent Frerichs!

Hiermit möchte ich mich bei Ihnen und Ihrer Frau noch einmal sehr herzlich bedanken für die schönen Tage in Ostfriesland. So richtig kann ich es gar nicht sagen wie sehr mir die Ruhe und die Weite dort gefallen hat.

Der Sonntag morgen in Middels war noch recht angenehm und die Rückfahrt verlief wie geplant. Vielleicht ist die Gossner-Freundschaft mit den Ostfriesischen Gemeinden durch meinen Besuch wieder etwas aufgefrischt worden.

Ich grüße Sie beide und auch Ihre Mitarbeiterin Almut ... (den Nachnamen habe ich vergessen) sehr herzlich und wünsche Ihnen einen guten angenehmen Sommer. Vielleicht gibt es im Herbst dann ein Wiedersehen.

Ihre sehr dankbare

D. Friede.

(Dorothea Friederici)

10. Mai 1973
frie/ha

Pastor
Gerd Ackermann

2955 Bunde/Ostfriesland.
Mühlenstr. 13 I

Betr.: Ostfrieslandsfahrt von Frau Friederici

Sehr geehrter Herr Pastor Ackermann!

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass unsere Mitarbeiterin Frau Dorothea Friederici zu einer Informationsveranstaltung am 26. Mai 1973 bei Ihnen eintreffen wird.

Um in Ihrer Gemeinde für die Veranstaltung Interesse zu erwecken und sie ankündigen zu können, übersenden wir Ihnen beigelegt ein Poster.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

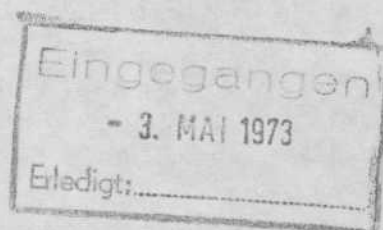
GOSSNER MISSION

Ha

(Sekretärin)

Superintendent H. Frerichs
2961 Aurich-Oldendorf

Aurich-Oldendorf, den 30.4.1973.



An
Herrn Missionsdirektor Pastor Seeberg

1000 B e r l i n 41
Handjerystraße 19/20

Frau Friederici

z. H.

Sg 7/5.

Lieber Bruder Seeberg!

Zur Ostfrieslandsfahrt von Frau Friederici:

Der Einsatzplan sieht folgendermaßen aus:

Montag	21. Mai	¹⁹⁶¹ Aurich-Oldendorf (am Abend)
Dienstag	22. Mai	Timmel 49 51
Mittwoch	23. Mai	Warsingsfehn
Donnerstag	24. Mai	Jheringsfehn
Freitag	25. Mai	Wallinghausen
Sonnabend	26. Mai	Bunde
Sonntag	27. Mai	Middels (10.00 Uhr)

Die Einsatzzeiten und Transport- bzw. Übernachtungsregelungen stelle ich noch zusammen. Ich nehme an, Frau Friederici am liebsten ein Stammbett nimmt. Das bedeutet dann: Aurich-Oldendorf als Zentrum. Ob es so recht ist?

Herzliche Grüße von Haus zu Haus

Ihr

Kunze

W. V. 72. 4.

30. März 1973

psbg/sz

Herrn
Superintendent
Frerich F r e r i c h s

2961 Aurich-Oldendorf

Lieber Bruder Frerichs!

Bei seinem letzten Besuch in Berlin hat Peter Janssen uns noch einmal gebeten, dass wir im Frühjahr einige Informations-Veranstaltungen in Ostfriesland durchführen.

Inzwischen haben wir beschlossen, dass unsere neue Mitarbeiterin - Frau Dorothea Friederici - im schönen Monat Mai für längstens eine Woche in Ostfriesland reisen soll. Als Termin kommt entweder die Zeit vom 21. bis 27. Mai oder die Woche vom 28. Mai bis 3. Juni 1973 (jeweils erster und letzter Einsatztag) in Frage. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie in Ihrem Kirchen- und Bekanntenkreis herausfinden könnten, welcher Termin am geeignetsten wäre. Einen Durchschlag dieses Briefes sende ich an die Brüder Peter Janssen und Eberhard Stickan.

Mit herzlichem Gruss an Sie und Ihre liebe Frau bin ich

I h r

Sg.

P. Janssen

D/ P. Janssen, Warsingsfehn
P. Stickan, Wallinghausen

2. d. A. D. Tine.

8.2.74

Herrn
Pfarrer
F. Fröhlich
Missionsdienst für Christus


20. Dezember 1973
sz

8031 Stockdorf
Alpenstr. 15

Sehr geehrter Herr Pfarrer Fröhlich!

Unter Bezugnahme auf das Schreiben von Frau Friederici vom 6.d.M. teile ich Ihnen mit, dass sie am 29.d.M. um 15.17 Uhr von Köln kommend mit D 211 auf dem Hauptbahnhof München ein treffen wird. Frau Friederici wird einen grauen karierten Mantel mit einem roten Tuch tragen.

Mit den besten Wünschen für eine gesegnete Weihnachtszeit und ein friedvolles neues Jahr


(Sekretärin)

W 24.1.74

Herrn
Pfarrer F. Fröhlich
Missionsdienst für Christus

6. 12. 73

8031 Stockdorf
Alpenstrasse 15

Sehr geehrter Herr Pfarrer Fröhlich,

vielen Dank für Ihren Brief vom 14. 11.. Ich habe nun den Kalender hin und her beguckt und kann Ihnen heute mitteilen, dass ich am 29. 12. von Köln kommend bei Ihnen anreisen werde. Den 30. 12. kann ich dann bei Ihnen bleiben, möchte aber gerne am 31. 12. wieder abreisen.

Gerne berichte ich natürlich von der Missionsarbeit in Nepal. Ich selbst habe ja sechs Jahre bei der United Mission to Nepal gearbeitet und kann Ihnen vielleicht auch von dort einige Dias zeigen, so Ihnen das recht ist. Ich bemühe mich nach wie vor um den Film "Nepal on the Potters Wheel". Der schwedische Produzent war lange verreist und ich konnte darum bisher noch immer keine Antwort erhalten. Sollte der Film tatsächlich noch rechtzeitig hier ankommen - ich bezweifle das sehr! - dann bringe ich ihn mit. Die englische Missionsgesellschaft, die den Film hat, kann ihn mir leider nicht leihen. Schade!

Ich freue mich auf die Zeit in Stockdorf. Monika hat mir ja schon viel von dort erzählt.

Ihnen und all Ihren Mitarbeitern wünsche ich eine frohe, ruhige Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Ihre

D. Friede

(Dorothea H. Friederici)

WL

20. 12. 73

D. Friede

Nr. 160 ffr/Wo

Missionsdienst für Christus
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (e.V.)
Stockdorf

8031 Stockdorf, den 14.11.73

Alpenstraße 15, Postfach 28

Konten:

Postsparkasse München 507 83-803

Sparkasse Stockdorf (BLZ 700 560 90) Kto. 210 518

Kreissparkasse Starnberg (BLZ 700 540 80) Kto. 767 52

Fernruf München (089) 8 57 37 28

Frau

D. Friederici

8 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20



Sehr geehrte Frau Friederici!

Schwester Gerda Walendy telefonierte neulich mit Ihnen und lud Sie ein, bei unserem Gemeinde-Beisammensein in den Silvestertagen aus dem Geschehen der Mission zu erzählen. Wir freuen uns, daß Sie zusagten und danken Ihnen dafür.

Zu Ihrer Information schicken wir Ihnen ein Rundschreiben an unsere Hausgemeinde mit, dem Sie die Daten entnehmen können. In den Silvestertagen treffen sich unsere Hausgemeinden, Mitarbeiter und Freunde, um gemeinsam Gottes Wort zu hören und die Arbeit des vergangenen und des kommenden Jahres zu bedenken. Wir halten es für sehr wichtig, aus den gegenwärtigen Missionserfahrungen zu hören, ob mit oder ohne Dias oder Film (aus Afrika oder Südamerika sind neuere Dias nicht bekannt).

Bitte teilen Sie uns mit, an welchem der Tage, vormittags oder nachmittags, Sie einmal berichten könnten; darüber hinaus sind Sie aber gerne die ganze Zeit bei uns herzlich eingeladen. Bitte lassen Sie uns eine kurze Notiz zukommen.

Mit herzlichen Grüßen vom Stockdorfer Missionshaus und Segenswünschen für Ihre Arbeit

fr. Föhlich, Pfr.

PS.: Sollte Ihnen etwa ohne große Umstände der Film "Nepal on the potter's wheel" erreichbar sein, den uns Schwester Monika Schutzka empfohlen hat, würden wir uns freuen, wenn Sie ihn mitbringen.

Nr.

8031 Stockdorf, den 9. NOV. 1973

Missionsdienst für Christus
in der Evang.-Luth.Kirche Bayerne (e.V.)
Stockdorf

Alpenstraße 15
Postscheckkonto München 507 83
Bankkonten: Sparkasse Stockdorf Nr. 210 518
Kreissparkasse Starnberg Nr. 76 752
Kreissparkasse Bad Aibling Nr. 043 208
Fernruf München Nr. 89 91 08

Liebe Hausgemeinden und Freunde!

Das Silvestertreffen in Stockdorf 1973/74 fängt - so Gott will - am Sonntagabend, dem 29.12.73, an (Anreise bis um 18 Uhr) und endet am Donnerstagabend, dem 3.1.1974.

Gestern hat Herr Pfarrer Walter Lüthi telefonisch das Bibellesen mit uns an diesen Tagen zugesagt.

Bitte, bringen Sie die Jahresberichte 1973 bereits schriftlich fertig mit und, wenn vorhanden, einige Dias von 1973.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen für den Dienst in den kommenden Wochen und für die Vorbereitung des Silvestertreffens.

Fr. Fröhlich

17. August 1972

Herra
Pfarrer W.G. Friedrich

1 Berlin 41
Rothenburgstr. 32

Betrifft: Besuch von Schwester Ilse Martin

Sehr geehrter Herr Pfarrer Friedrich!

Herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 11. ds. Mts. Wir sind gern einverstanden, daß Schwester Ilse Martin am Montagabend, dem 13.11.1972, zu einer Gemeindeveranstaltung in die Matthäusgemeinde kommt und haben diesen Termin fest vorgemerkt.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre
GOSSNER MISSION



W. G. FRIEDRICH

Pfarrer an der Matthäuskirche

1 BERLIN 41 (Steglitz), den
Rothenburgstraße 32

Telefon: 791 13 86

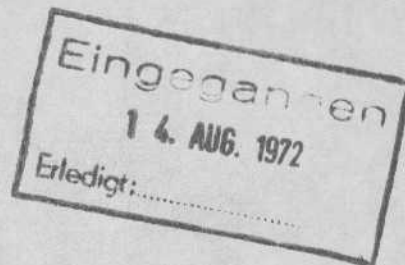
Postscheckkonto: Berlin West 1399

11.8.1972

An die Goßner-Mission

1 Berlin 41

Handjerystr. 19-20



Liebe Goßner-Mission!

Besten Dank für die Zeilen vom 9. August. Der 4. September als Besuchstermin für Schwester Ilse Martin empfiehlt sich nicht, weil wir inzwischen für den 11. September einen Besuch von der Christophel-Blindenmission haben. Zwei Dinge ähnlicher Art hintereinander sind immer nicht sehr empfehlenswert, ganz abgesehen davon, daß sich keine Werbung mit dem Gemeindeblatt mehr durchführen läßt. So bitten wir, uns für den November vorzumerken, vielleicht für den zweiten Montagabend. Jedenfalls habe ich den nun erst einmal vorgemerkt.

In der Hoffnung, daß dieser Termin nun klappt, verbleiben wir mit herzlichsten Grüßen und guten Wünschen!

Ihre Matthäusgemeinde

Matthäusgemeinde
J. Kiedrich

HO 13816-100208 Vito, MA

Feb 17/1908

9. August 1972

Herrn
Pfarrer W.G. Friedrich

1 Berlin 41
Rothenburgstr. 32

Betrifft: Besuch von Schwester Ilse Martin in der Matthäusgemeinde

Sehr geehrter Herr Pfarrer Friedrich!

Wir nehmen heute Bezug auf Ihr Schreiben vom 2.6.1972 und möchten Ihnen mitteilen, daß Schwester Ilse Martin am 4. September zu einem Dienst in Ihrer Gemeinde zur Verfügung stünde. Sollte Ihnen dieser Termin nicht recht sein, so müßten wir uns über einen Montagabend im November einig werden, da leider der Oktober völlig verplant ist.

Wir bitten um Ihre Nachricht.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre
GOSSNER MISSION



W. G. FRIEDRICH

Pfarrer an der Matthäuskirche

2.6.1972

1 BERLIN 41 (Steglitz), den

Rothenburgstraße 32

Telefon: 72 13 86

Postscheckkonto: Berlin West 1399

An die Goßner-Mission

1 Berlin 41

Handjerystr. 19-20

Eingegangen

- 5. JUN. 1972

Erledigt:.....

Liebe Brüder!

Ich freue mich, daß die 1.000 DM richtig bei Ihnen gelandet sind. Ich habe schon wieder ein paar 100 DM zusammen, so daß wir Ihnen im Laufe des Sommers wahrscheinlich wieder 1.000 DM zur Linderung von Not in Indien überweisen können.

Was nun den Besuch von Schwester Ilse Martin betrifft, würden wir sie gern bei uns sehen. Am besten wäre bei uns ein Montagabend im Oktober. Montags habe ich meine regelmäßige Bibelstunde, die immer sehr ^{anfällig} ~~unregelmäßig~~ bereit ist, und außerdem hat man dann immer gleich einen festen Stamm, an den sich leicht andere Gäste angliedern lassen. In Frage käme abends 20.00 Uhr.

In diesem Sinne bitte ich Sie, uns mit einzuplanen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

W. G. Friedrich

*Nachricht von
Herrn Weissinger
abwarten, dann
früher Tag im November
vorschlagen. oder 4. 9.*

30. Mai 1972
d.

Herrn
Pfarrer W. Friedrich

1 Berlin 41
Rothenburgstr. 32

Sehr geehrter Herr Pfarrer Friedrich!

Wieder erhielten wir am 18.4.1972 aus der Matthäus-Gemeinde den ansehnlichen Betrag von 1.000,— DM, den Sie zur Linderung der Not in Indien bestimmt haben. Wir danken Ihnen und Ihrer Gemeinde sehr, daß Sie in großer Treue immer wieder an die Arbeit in Indien denken, die uns noch zu tun bleibt.

Schwester Ilse Martin tut nach wie vor mit Hingabe ihre Arbeit an den Kranken. Wir haben die große Freude, daß sie in diesem Jahr, nachdem sie fünf Jahre anstrengenden Dienst in Indien getan hat, nach Deutschland kommt, und sie steht uns im Herbst einige Zeit zu Vorträgen in verschiedenen Gemeinden sowohl in Berlin wie im Bundesgebiet zur Verfügung. Wir sind dabei, einen Reiseplan aufzustellen, und es ließe sich sicher, wenn Sie es für Ihre Gemeinde wünschen, ein Termin für Sie mit einplanen. Bitte, lassen Sie uns wissen, ob Sie an einem Dienst Schwester Ilse Martins interessiert sind.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre
GOSSNER MISSION

G

10. Mai 1973
frie/ha

Herrn
Garido

648 ⁶⁴Wechtersbach
Schloß

Lieber Senior Garido!

Ob Sie's schon vernommen haben?:

Wir, meine beiden Kollegen und ich, wollen Sie besuchen und uns dabei im Schloß ein wenig umsehen.

Wir haben am 16. und 18. Mai in Mainz zu tun, wären also am 17. Mai frei für den Wechtersbacher-Ausflug.

Wir würden im Laufe des Vormittags ankommen und am Nachmittag gegen 3.00 Uhr wieder abreisen müssen. Das dürfte ja reichen um den Herren einen kleinen Einblick in Ihren Betrieb zu geben.

Würden Sie uns bitte bei Frau Hain zum Mittagessen anmelden?


Es wäre natürlich schön, wenn Sie und einige andere Tutoren etwas Zeit für uns hätten; ich könnte mir vorstellen, dass es eine ganze Menge Fragen gibt, die besser von Ihnen beantwortet werden.

Ich freue mich natürlich, wie immer, sehr auf Wechtersbach, auch wenn es nur einige Stunden sind.

Wann kommen Sie denn wieder einmal nach Berlin?

Bitte, grüßen Sie Günther und die anderen Mitstreiter und seien Sie herzlich begrüßt von

Ihrer



(Dorothea Friederici)

Herrn
Pastor Gohlke

7. 12. 73

4985 Dünne üb. Bünde

Lieber Herr Pastor Gohlke,

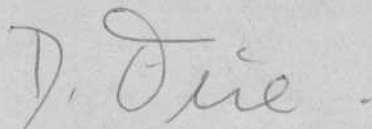
bei der letzten Kuratoriums-Sitzung sprachen wir davon, dass Herr Pastor Seeberg und ich am Epiphaniassonntag wieder in Ihrer Gegnd zu Gottesdiensten sein wollen. Können Sie uns bitte bald mitteilen, ob das wirklich so ist, und wenn ja, in welchen Gemeinden wir sein sollen? Ich wäre Ihnen dankbar.

Wir sollen am Montag danach in Hildesheim sein, sodass uns der Termin an und für sich passen würde. Evtl. würden wir, je nach den Veranstaltungen, ~~denen~~ denen zu sein von uns gewünscht wird, am Nachmittag oder Abend des Sonntags weiterfahren, damit wir pünktlich am nächsten Morgen in Hildesheim sind.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns bald mitteilen könnten, ob und wo unser Besuch gewünscht wird. Sonst können wir für den Sonntag hier noch einen Termin annehmen.

Mit herzlichen Grüßen und vielen Wünschen für eine gesegnete, ruhige Adventszeit, bin ich

Ihre



(Dorothea H. Friederici)

Herrn
Pastor M. Gohlke

4985 Dünne über Bünde

16. Okt. 1973
ha

Sehr geehrter Herr Pastor Gohlke!

In der Anlage sende ich Ihnen die von Frau Dr. Sölle und Herrn Prof. Thielicke beim Kirchentag in Düsseldorf gehaltenen Vorträge.

Frau Friederici hatte Ihnen anlässlich der Kuratoriumssitzung am 26. 9. 73 versprochen, dass diese Vorträge Ihnen zugeschickt werden.

Mit freundlichem Gruss
ha
(Hahnenfeldt)

Anlage

Herrn
Prof. Dr. Hans Grothaus

239 Adelby Post Flensburg
Norderlück 28

16. Okt. 1973
ha

Sehr geehrter Herr Professor Grothaus!

In der Anlage sende ich Ihnen die von Frau Dr. Sölle und Herrn Prof. Thieliicke beim Kirchentag in Düsseldorf gehaltenen Vorträge.

Frau Friederici hatte Ihnen anlässlich der Kuratoriumssitzung am 26. 9. 73 versprochen, dass diese Vorträge Ihnen zugeschickt werden.

Mit freundlichem Gruss

Ha
(Hahnenfeldt)

Anlage

21. 3.73

Frau
Marlies Gründler

74 Tübingen
Paul Lechefer Krankenhaus
Paul Lechler Strasse

Liebe Frau Gründler,

ob es Ihnen wohl eigenartig vorkommt, einen Brief von mir aus dem Gossner Büro zu erhalten? Ich erzählte Ihnen ja schon im vergangenen Sommer, dass ich evtl. hier her gehen werde, und seit Oktober bin ich als hier.

Wir räumen grade unser Photo-Archiv auf und dabei fanden wir die Beiliegenden Bilder von Ihnen und Ihren Eltern. Vielleicht haben Sie die Bilder nicht. Ich hoffe, sie gefallen Ihnen und machen Ihnen ein klein wenig Freude.

Mit freundlichem Gruss,

Ihre

D. Friede

(Dorothea H. Friederici)

Vorsitzender:
D. Dr. Rudolf Weeber
7000 Stuttgart 1
Gänseheidestr. 4
Postfach 92
Tel. (0711) 24 03 53

Stellvertreter:
Eberhard Stämmler
Publizist, Pfarrer
7000 Stuttgart 71
Isengrimweg 3 B
Tel. (0711) 27 27 86
Büro: Stuttgart 1
Theodor-Heuss-Str. 23
Tel. (0711) 22 12 31

Dr. Gerhard E. Stoll
Chefredakteur, Direktor
48 Bielefeld
Niedernstr. 27
Postfach 2640
Tel. (0521) 6 14 48

Schatzmeister:
Heinrich Koepe
Dipl.-Volksw., Direktor
4100 Duisburg 1
Postfach 143
Tel. (02131) 2 15 83
und 2 66 10

Geschäftsführer:
Kirchenrat
Robert Geisendörfer
6000 Frankfurt/M. 17
Friedrichstr. 34, Postf. 17 4192
Haus der
Evang. Publizistik
Tel. (0611) 72 91 46-48
Telex 04 12796

Konten des GW:
Dresdner Bank AG
Frankfurt/M. Nr. 4100 126
Postsch.: Frankf./M. 163 95



An den
für die Informationstagung in Wetzlar
vorgesehenen Teilnehmerkreis

Frankfurt/M.,
15. Febr. 1973

Gemeinschafts-
werk der
Evangelischen
Presse

Betr.: Informationstagung des GW für Redakteure
vom 19. bis 21. März 1973 in Wetzlar, Berliner Ring 62

Sehr verehrte Damen und Herren!

Im Nachgang zu unserer Einladung vom 31. Januar dürfen wir Ihnen
wie angekündigt die uns jetzt zugegangenen detaillierteren Angaben
für die Tage vom 19. bis 21. März übermitteln:

Montag, 19. März, 20.00 Uhr: DER EVANGELISMS-RUNDFUNK
- Geschichte - Arbeitsweise - Ziel
Horst Marquardt

Dienstag., 20. III., 9.30 Uhr: Besichtigung des Evangeliums-Rundfunks
- Redaktion - Studioräume -

15.30 Uhr: "idea" - nur eine weitere Publikation?
(Ziel und Arbeitsweise des Informations-
dienstes der Evangelischen Allianz)
Wolfgang Müller, Wermelskirchen

20.00 Uhr: Theologie und Arbeitsweise der
Evangelikalen in Deutschland
Dr. Ulrich Betz, Düsseldorf
(Vorsitzender des theologischen Beirats
der Konferenz Evangelikaler Missionen)

Mittwoch, 21. III., 9.30 Uhr: Allianz - Ökumene
Arbeitsweise und Pläne der
Evangelischen Allianz in Deutschland
Peter Schneider

12.00 Uhr: Schluß der Tagung

Mit freundlichen Grüßen
gez. D. Karl Halaski

2 dA
D. Frie.
20. 2. 73

Vorsitzender:
D. Dr. Rudolf Weeber
7000 Stuttgart 1
Gänseheidestr. 4
Postfach 92
Tel. (0711) 24 03 53

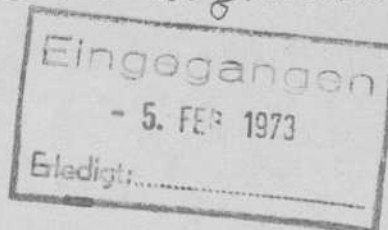
Stellvertreter:
Eberhard Stammler
Publizist, Pfarrer
7000 Stuttgart 71
Isegrimweg 3 B
Tel. (0711) 27 27 86
Büro: Stuttgart 1
Theodor-Heuss-Str. 23
Tel. (0711) 22 12 31

Dr. Gerhard E. Stoll
Chefredakteur, Direktor
48 Bielefeld
Niedernstr. 27
Postfach 2640
Tel. (0521) 6 14 48

Schatzmeister:
Heinrich Koepe
Dipl.-Volksw., Direktor
4100 Duisburg 1
Postfach 143
Tel. (02131) 2 15 83
und 2 66 10

Geschäftsführer:
Kirchenrat
Robert Geisendörfer
6000 Frankfurt/M. 17
Friedrichstr. 34, Postf. 17 4192
Haus der
Evang. Publizistik
Tel. (0611) 72 91 46-48
Telex 04 12796
Konten des GW:
Dresdner Bank AG
Frankfurt/M. Nr. 4100 128
Postsch.: Frankf./M. 163 95

*Karte mit Botsage am
12.2.73 abgesandt. y*



An den
für die Informationstagung
vorgesehenen Teilnehmerkreis

Frankfurt/Main,
31. Jan. 1973

2. d. A. 3.2.73

D. Die

Gemeinschafts-
werk der
Evangelischen
Presse

Sehr verehrte Damen und Herren!

Hiermit laden wir Sie zur

10. Informationstagung des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse

für Redakteure

vom 19. bis 21. März 1973 in Wetzlar, Haus des Evangeliums-Rund-
funks, Berliner Ring 62 - Tel. (06441) 6079

herzlich ein.

Tagungsfolge

Montag, 19. März, 20.00 Uhr: Einleitendes Referat zur Arbeit des
Evangeliums-Rundfunks

Dienstag, 20. III. 9.30 Uhr: Besichtigung der Hausanlagen, Infor-
mation und Kurzreferate zur Organi-
sations- und Arbeitsmethodik

15.30 Uhr: Die Arbeit von "idea", dem evangeli-
kalen Pressedienst

20.00 Uhr: Die theologisch-kirchlichen Hinter-
gründe

Mittwoch, 21. III. 9.30 Uhr: Mission und Evangelisation

12.00 Uhr: Schluß der Tagung

Pastor Horst Marquardt, der Leiter des Evangeliums-Rundfunks,
hat es freundlicherweise übernommen, die Einzelheiten mit Referen-
ten, die in der Arbeit des Hauses stehen, abzuklären. Da Pastor
Marquardt sich jedoch z.Zt. in den Vereinigten Staaten befindet,
bitten wir um freundliches Verständnis dafür, daß wir die Namen
der Referenten etwas später mitteilen werden.

Mit freundlichen Grüßen

Rudolf Weeber
Vorsitzender

D. Karl Halaski
(D. Karl Halaski)

Beilagen und Antwortkarte

Hinweise für die Tagungsteilnehmer

Die verfügbare Anzahl von Zimmern ist in den in Betracht kommenden Hotels reserviert worden. Der Zimmerbedarf für die Tagungsteilnehmer kann jedoch damit vermutlich nicht gedeckt werden. Wegen der guten Verbindung nach Gießen - nur 15 km, Autoschnellstraße - werden insbesondere die mit dem Wagen anreisenden Teilnehmer gebeten, evtl. eines der nachstehenden Hotels in Gießen zu wählen:

1. Hotel Steinsgarten, Bergstr. 20, Tel. (0641) 3 10 66
2. Hotel Kübel, Bahnhofstraße / Ecke Westanlage, Tel. 7 32 07
3. Hotel Köhler, Westanlage 35, Tel. 7 60 86

Auch die Pension Dern, Kirschenwäldchen,
Tel. Wetzlar (0 64 41) 2 41 75 und die
Gaststätte "Zum Siebenmühlental" in Nauborn,
Tel. Wetzlar (0 64 41) 2 25 50

beide nahe Stadtrand von Wetzlar, werden empfohlen.

Mit der Antwortkarte aufgegebene Quartierwünsche - auch für Gießen - werden wir selbstverständlich gern erfüllen. Wir wären diesbezüglich für einen Hinweis dankbar (z.B. ob Sie auf keinen Fall in Gießen wohnen möchten o. ä.)

Die Tagungsstätte ist über die Altenberger Straße über die Bahnlinie hinaus Richtung Dalheim zu erreichen.

In der Stadt und ab Bahnhof besteht Busverkehr Richtung Dalheim. Die betreffende Haltestelle im Ortsteil Dalheim heißt "Katholische Kirche".

Die Tagungsteilnehmer essen frei nach Wahl in der Stadt.

gez. H. Bast

24. August 1972
d.

Herrn
Pastor M. Gohlke

4985 Dünne

Sehr geehrter Herr Pastor Gohlke!

Sie Zeit, daß Schwester Ilse Martin zu Ihnen kommt (10.- 21. September) rückt näher. Ob Sie schon dazu gekommen sind, eine Aufstellung zu fertigen, wo Sie Schwester Ilse überall einzusetzen gedenken? Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir eine solche Übersicht bekommen könnten.

Schwester Ilse ist von ihrem Aufenthalt in der DDR zurück und wird bis Ende des Monats hier im Hause sein.

Mit freundlichen Grüßen



6. Juni 1972
d.

Herrn
Pastor M. Gohlke

4985 Dünne

Sehr geehrter Herr Pastor Gohlke!

Nach dem Reiseplan, den wir hier in der Gossner Mission für Schwester Ilse-Martin aufstellen, ist für das Ravensberger Land die Zeit vom 10. - 21.9. 1972 vorgesehen.

Es wäre gut, wenn Sie Ihrerseits uns für diese Tage einen Reiseplan aufstellen und zusenden würden, damit wir einen Überblick über die von Schwester Ilse zu leistenden Dienste haben.

Mit freundlichen Grüßen



H

Herrn
Pastor Hageböke
4812 Brakwede III
Apfelstrasse 8

den 15. 1. 73

Sehr geehrter Herr Pastor Hageböke,

wie Sie sicher wissen, soll ich am kommenden Sonntag, den 15. 1. 73, in Ihrer Gemeinde von der Arbeit der Gossner Mission berichten.

Herr Pfarrer Koch hatte mich gebeten, Ihnen genau mitzuteilen, wann ich in Bielefeld ankomme, da Sie mich dann evtl. von dort abholen könnten. - Ich beabsichtige, am Samstag den 20. 1., mit dem Zug aus Hamm kommend, um 18.13 Uhr in Bielefeld anzukommen. Ich werde einen schwarzen Mantel tragen, und habe ein rotes Halstuch und rote Handschuhe. Vielleicht hilft das, beim erkennen.

So weit ich weiss, soll ich Sonntag im Gottesdienst die Predigt halten, dann im Kindergottesdienst reden und am Nachmittag einen Lichtbildvortrag halten. Am Sonntag Abend um 18.01 Uhr fährt mein Zug wieder von Bielefeld ab. Ich hoffe, dass das nicht zu früh ist. Wenn Sie meinen, dass das nicht klappt, bitte ich Sie, mich noch anzurufen, damit ich anders planen kann.

Ich verbleibe mit freundlichen Grüßen,

D. Friede

(Dorothea H. Friederici)

21. 3. 73

Gossner Mission

65 Mainz

Alb. Schweitzer Str. 115

Liebe Mainzer,

Frau Bärbel Helbert, 463 Bochum-Stiepel, Kalkampsweg 23
hat an uns geschrieben und bittet um Informationen jeglicher
Art über unsere Arbeit in Calcutta.

Haben Sie da noch etwas, ausser dem Cuscon-Bericht von Herrn
Donner in unserem neuen Heft? Dieses Heft werden wir ihr von
hier aus schicken. Wenn Sie noch etwas haben, schicken Sie's
ihr doch bitte gleich.

Mit freundlichen Grüßen,

D. Friede

(Dorothea H. Friederici)

Herrn
Pastor Hagelböke

4812 Brakwede III
Apfelstrasse 8

4. 1. 73

Sehr geehrter Herr Pastor Hagelböke,

gestern versprach ich Herrn Pfarrer Koch Ihnen einiges Informationsmaterial über Nepal zu senden. Dieses soll zur Vorbereitung meines Besuches in Ihrer Gemeinde am 21. 1. 73 sein.

Anliegend schicke ich Ihnen einige Prospekte, unsere Missionszeitschrift 'Gossner Mission', sowie eine Photographie. Evtl. können Sie letztere an einem Ankündigungsbrett oder Schaukasten oder ähnlich gebrauchen. Wenn es möglich ist, würde ich die Photographie gerne wieder zurück haben, da sie u. U. noch anderweitig verwendet werden kann.

Ich werde Ihnen rechtzeitig mitteilen, wann ich am 20. in Bielefeld ankomme. Bis dahin grüsse ich Sie freundlich,

D. Friede

(Dorothea H. Friederici)

Herrn
Dr. Franz von Hammerstein
"Aktion Sühnezeichen"

1 Berlin 12
Jebensstr. 1

16. Juli 1973
frie/ha

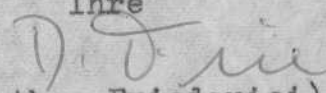
Sehr geehrter Herr Dr. von Hammerstein!

Tief zerknirscht und mich sehr schuldig fühlend,
sende ich Ihnen in der Anlage die Unterlagen zu-
rück. Ich hatte das vergessen, und heute beim
Vorurlaubsaufräumen fand ich sie wieder.

Ich hoffe, Sie haben die Sachen nicht zu sehr
vermisst.

Mit freundlichem Gruß

Ihre


(Dorothea Friederici)

Anlage

MISSIONSHANDLUNG HERMANNSBURG

BUCHHANDLUNG · VERLAG · BUCHDRUCKEREI · BUCHBINDEREI

3102 HERMANNSBURG, im Oktober 1973

Sehr verehrte Frau Pfarrer,
sehr geehrter Herr Pfarrer,



die Kraft und der Einfluß des gedruckten bzw. vervielfältigten Wortes ist spätestens seit Luthers Bibelübersetzung nicht mehr angezweifelt worden. Deshalb war es eine logische und weitsichtige Entscheidung Ludwig Harms', neben einer Ausbildungsstätte für Missionare auch eine Missionsdruckerei zu gründen, die die Mission in ihrer Arbeit wirkungsvoll unterstützt hat und noch unterstützt.

Diese Druckerei hat nun im Laufe der Zeit nicht nur besondere Erfahrung auf dem Gebiet der Herstellung von Missionsliteratur, wie Büchern, Zeitschriften und Heften, gesammelt, sondern sie erledigt auch alle Arten von Aufträgen für die kirchliche und gemeindliche Arbeit: Mitteilungsblätter, Rundbriefe, Handzettel, Formulare u. ä. Diese unsere Erfahrung stellen wir gerne in Ihren Dienst.

Durch Inbetriebnahme einer modernen Offsetanlage werden wir jetzt noch beweglicher. Wir können und möchten aus diesem Grund unseren auswärtigen Kundenkreis erweitern und würden uns freuen, wenn wir in Zukunft auch für Sie arbeiten dürften. Bitte lassen Sie sich vor Vergabe Ihres nächsten Druckauftrages von uns ein Preisangebot geben. Wir beraten Sie gerne.

/ Der beiliegende Übersichtskalender soll Sie als kleiner Gruß von uns durch das kommende Jahr begleiten.

Mit freundlichen Grüßen

Bettelmann

2. d. X.

7.12.73

D. D. me

FERNRUF (05052) 3305 UND 2758 · POSTSCHECK: HANNOVER 11421-309

BANKKONTEN: KREISSPARKASSE HERMANNSBURG (BLZ 257 501 50) KTO. 055-530 091; VOLKSBANK HERMANNSBURG (BLZ 257 916 35) KTO. 1635

Herrn
Pastor Dr. W. Hess

498o Westkilver
Rölinghausen 2

16. Okt. 1973
ha

Sehr geehrter Herr Dr. Hess!

In der Anlage sende ich Ihnen die von Frau Dr. Sölle und Herrn Prof. Thieliicke beim Kirchentag in Düsseldorf gehaltenen Vorträge.

Frau Friederici hatte Ihnen anlässlich der Kuratoriumssitzung versprochen, dass diese Vorträge Ihnen zugeschickt werden.

Mit freundlichem Gruss

Ha
(Hahnenfeldt)

Anlage

Frau
Asta von Heyden
Referat für Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
- Nordelbisches Missions-Zentrum-

2000 Hamburg 52
Agathe-Lasch-Weg 16

17. Oktober 1973
frie/ha

Sehr geehrte Frau von Heyden!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 8. 10. 73.
Offensichtlich ist da im Protokoll des DMT
einiges durcheinander geraten. Ich habe Herrn
Jan wohl versprochen, ihm einige Kurzgeschichten
zu schicken, aber "Humorvolle Missionsliteratur"
suche ich selbst für unsere Zeitschrift.
Es tut mir leid, Ihnen nicht helfen zu können.

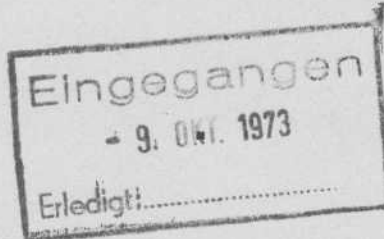
Mit freundlichen Grüßen auch an Frau Kastelan

Ihre

Dorothea Friederici

h/c

Nach Diktat verreist: F.d.R. (Sekretärin)



Frau
Dorothea Freiderici
Gossnar Mission

2257 Breklum x Kirchenstraße 4
Telefon (04674) 3815/8

2 Hamburg 52 · Agathe-Lasch-Weg 16
Telefon (0411) 8801893

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19 - 20

2 Hamburg 52, den 8.10.73

Betr.: Aufzeichnung über ein Gespräch der Untergruppe
Literatur im Gemeindedienst beim DMT Berlin 1973

Sehr geehrte Frau Friederici,

auf Seite 2 der obengenannten Aufzeichnung wird Ihr Name
im Zusammenhang mit humorvoller Missionsliteratur^{*} genannt.
Frau Kastelan wäre Ihnen für die Übersendung einiger Ge-
schichten sehr verbunden. Eventuell würden schon Titel
und Verlagsanschrift genügen. Da wir eine Missionszeit-
schrift machen, wären wir Ihnen für eine schnelle Ant-
wort sehr verbunden.

Mit freundlichen Grüßen

i.A. *Asta v. Heydler*
Referat für Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit

** ich empfehle die
Korrespondenz (auch die nicht abgehandelte)
mit Anlauf folgen.*

Zd.A
15.6.73 p. J. J. J.

Eingegangen

- 9. APR. 1973

Erliegt:.....

Graf Hohenthal

8201 Maxlrain, Post Beyharting.

5.2.73.

An die Gossner Mission in Berlin.

ich danke Ihnen für die Übersendung Ihres Heftes für März 1973 - Indien und freue mich, dass Sie sich so zu sagen auf die Rückkehr zur " Biene auf dem Missionsfelde " besonnen haben. Ich bin der Gossner Mission durch zufällige Bande seit etwa 50 Jahren verbunden, habe die damaligen Vorkämpfer alle gekannt und zum Teil bei Missionsfesten bei mir begrüßen können. Das grosse Heft, das wir inzwischen bekamen, interessiert mich nicht sehr und so werde ich mich freuen wieder mehr von den Gossner Leuten zu hören.

Mit freundlichen Grüßen

sehr ergebenst

Prof. R. K. K. K.

Wol. 10. 4. v. W

Evangelische Kirchengemeinde
- Ickern -

462 Castrop-Rauxel 4
Friedhofstr. 2a

16. Juli 1973
frie/ha

Lieber Herr Vikar Schneider!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 19. Juni 1973.
Es tut mir leid, dass ich ihn erst heute be-
antworten kann.

Die Gossner Mission vermittelt offiziell keine
Patenschaften. Als ich das nepalesische Kind
bei Ihnen erwähnte, tat ich das mehr als Privat-
person. Ich freue mich, dass Ihre Jugendgruppe
sich verantwortungsbewusst in Nepal engagieren
will. Bitte schreiben Sie doch an Katherin
Fleury c/o SATA Jawalakhel, Lalitpur, Kathman-
du/Nepal. Sie ist Schweizerin und sorgt für
etwa 150 gesunde Kinder von leprakranken El-
tern. Bei weitem nicht alle diese Kinder sind
finanziell gesichert, sie brauchen Ihre Hilfe.
Katherin gibt die Garantie dafür, dass das Geld
richtig verwendet wird.

Ich hoffe, Sie sind mit dieser Auskunft zufrie-
den. Ich werde mit gleicher Post an Katherin
schreiben und ihr von Ihrem Jugendkreis berich-
ten.

Vielleicht kann ich im nächsten Herbst oder Winter
noch mal nach Castrop-Rauxel kommen. Ich werde ver-
mutlich einige Gemeinden in Dortmund besuchen und
da lässt sich das vielleicht verbinden.

Bitte, grüßen Sie Herrn Pfarrer Schäffer herzlich
von mir und seien auch Sie vielmals begrüßt von

Ihrer

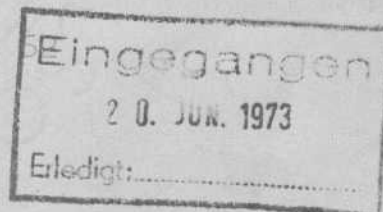
D. Friederici
(Dorothea Friederici)

**Evangelische
Kirchengemeinde Ickern
in CASTROP-RAUXEL**

per Adr. Werner Schneider
Vikar

462 CASTROP-RAUXEL 4, den 19.6.1973
Friedhofstraße 2a
Telefon 73743

Emscherbruch



Liebe Goßnermission!

Durch einen Vortrag von Frau D. Friederici sind wir auf die Möglichkeit aufmerksamgemacht worden, die "Patenschaft" für ein Nepalkind zu übernehmen. "Wir", das ist ein Kreis von ca. 20 jungen Leute n aus unserer Jugendarbeit. Wir sind bereit monatlich DM 40,- zu überweisen und würden uns freuen, wenn Sie uns die Personalien eines Kindes zuschicken würden. Es ist uns egal, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist. Auch das Alter spielt keine Rolle. Wir erhoffen eine baldige Antwort und Angabe eines Kontos, auf das wir unsere Sammelerträge überweisen sollen.

Mit freundlichen Grüßen!

A handwritten signature in dark ink, appearing to read "Werner Schneider".

Kathrin Fleury
c/o S A T A

Jawalakhel Lalitpur
Kathmandu/Nepal

16. Juli 1973
frie/ha

Liebe Kathrin!

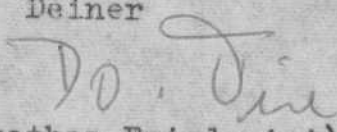
Noch immer habe ich nichts von Dir gehört. Das tut mir sehr leid. Melde Dich doch mal wieder.

Bei mir hat sich Herr Vikar Werner Schneider, 462 Castrop-Rauxel 4, Friedhofstr. 2a, gemeldet. Er und seine Jugendgruppe möchten monatlich 40,--DM für ein nepalesisches Kind zahlen. Ich bin sicher, dass Deine Kinder noch nicht alle versorgt sind, und habe ihm deshalb geschrieben, dass Du ihm eine solche "Patenschaft" vermitteln könntest. Wenn er sich also meldet, weißt Du Bescheid.

Augenblicklich sind Johannsens bei mir. Es ist gut, sie wiederzusehen. Sie erzählten auch, dass Deine Arbeit nun endlich vorwärts geht. Ich freue mich für Dich. Im Februar/März 1974 werde ich wohl nach Nepal kommen und bin gespannt, dann von Dir zu hören. Aber vielleicht meldest Du Dich vorher doch noch mal.

Sei herzlichst begrüßt von

Deiner


Dorothea Friederici)

Informationsdienst des
Delegierten für technische
Zusammenarbeit

-Politisches Department-

3003 B e r n

Eigerstr. 73

S c h w e i z

12. Nov. 1973
frie/ha

Sehr geehrte Herren!

Durch die schweizerische Lehrerzeitung
Nr. 44, vom 25.10.73, erfuhr ich von
Ihrer Arbeitsmappe "Masina". Da ich in
Sachen "Dritte Welt" viel im Schuldienst
arbeite, und fast 10 Jahre in Nepal lebte,
wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn ich die-
se Unterlagen erwerben könnte.

Ihrer baldigen Antwort entgegensehend

verbleibe ich

Ihre

(Dorothea H. Friederici)

Nach Diktat verreist:

F. d. R. *Hahnenfeldt*

(Hahnenfeldt)

Ans: Schweizerische Lehrerzeitung 25. Okt.
1973

Die Dritte Welt im Unterricht

(Nr. 44)

Hinweis auf bestehende Unterrichtsunterlagen

Mancher Lehrer möchte ein paar Stunden seines Unterrichts dem Thema «Dritte Welt» widmen, findet jedoch die Zeit nicht, um aus der umfangreichen Dokumentation den Stoff für einige Lektionen zusammenzutragen.

Aus dieser Einsicht haben wir von Lehrergruppen Unterrichtseinheiten zum Thema «Dritte Welt» ausarbeiten lassen. Eine grosse Anzahl Lehrer hat sie bereits im Unterricht verwendet und im allgemeinen für die betreffende Schulstufe geeignet gefunden.

1. Masina, die Geschichte eines nepalesischen Knaben für Primarunterstufe (1. bis 3. Schuljahr)

Durch die Begegnung mit den beiden Knaben Masina und Purna wird im Schüler der Unterstufe eine Erlebnisgrundlage für die Einführung in Probleme der Entwicklungsländer auf höheren Schulstufen geschaffen. Der ausführliche Arbeitsplan enthält Vorschläge für Sachunterricht, Sprachunterricht, Zeichnen und Werken.

2. Zum Beispiel Kamerun für Primaroberstufe/Sekundarschule/Realschule (7. bis 9. Schuljahr)

Die Unterrichtseinheit will den Schüler am Beispiel Kameruns einige Probleme der Dritten Welt erkennen lassen und ihm bewusst machen, dass diese Probleme auch uns und unser Land angehen. Dem Schüler werden auch Möglichkeiten aufgezeigt, wie zur Entwicklung der Dritten Welt beigetragen werden kann.

Die Unterrichtseinheit eignet sich für folgende Fächer: Deutsch, Geschichte, Geographie.

3. Probleme, die uns angehen für Gymnasien/Lehrerseminare

Die Unterrichtseinheit will im Schüler kritisches Bewusstsein für die Probleme der Dritten Welt wecken und ihn – durch viel sachliche Information – zu einem persönlichen Engagement motivieren.

Die Unterlagen eignen sich für folgende Fächer: Geschichte, Geographie, Wirtschaftsgeographie, Deutsch.

Lehrer, die eine dieser drei Unterrichtseinheiten im Unterricht verwenden möchten, können sich schriftlich (Postkarte genügt) oder telefonisch bei uns melden:

Informationsdienst des Delegierten für technische Zusammenarbeit, Politisches Departement, Eigerstrasse 73, 3003 Bern, oder Telefon 031 61 60 58/61 21 18.

Folgende Angaben sind unerlässlich:

- Name, Vorname
- Adresse (eventuell Telefon)
- Titel der Unterrichtseinheit
- Anzahl Schüler, mit denen die Unterrichtseinheit behandelt werden soll.

Wir senden, so lange der Vorrat reicht, jedem interessierten Lehrer die gewünschte Unterrichtseinheit (bei 2. und 3. mit der entsprechenden Anzahl Schülerhefte) unentgeltlich.

Informationsdienst des Delegierten für technische Zusammenarbeit

Herrn
Christoph Jan
Verlag der Ev.-Luth.
Mission

8520 Erlangen
Schenkstr. 69

24. Okt. 1973
frie/ha

Lieber Herr Jan!

Ihre Aktivität beschämt mich. Ich danke,

1. für das Protokoll unserer DENT_Gespräche.
2. Für die "Erlanger Hefte".
3. Für die "Frequenzen der guten Nachricht".

Ich habe das Lesematerial noch nicht lesen können, will es aber so nach und nach tun. In der Zwischenzeit bestelle ich schon einige "Frequenzen" durch unsere Buchhandlung. Der Anfang ist gemacht.

Augenblicklich sind Sie wohl in Oldenburg bei Missio, ich wünsche viel Vergnügen. Ich werde im November 2 Wochen "Missio-nieren".

Ich grüße Sie herzlich

Ihre
D. H. Friederici
(Dorothea H. Friederici)



VERLAG DER EV.-LUTH. MISSION

Verlag Ev.-Luth. Mission 8520 Erlangen Schenkstraße 69

Frau
Friderici

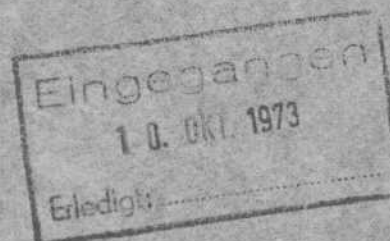
1000 B e r l i n 41

Handjerystraße 19/20

852 ERLANGEN, den 3.10.1973

Schenkstraße 69

Telefon (09131) 33064



Liebe Frau Friderici,

mit gleicher Post erhalten Sie ein Musterexemplar des eben erschienenen Bandes "Frequenzen der guten Nachricht" über den Sender in Addis Abeba und seine zehnjährige Arbeit unter Ein-schluß der Studios. Dieses Sach- und Arbeitsbuch wendet sich an Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter und natürlich an die Freunde der Mission. Es eröffnet Horizonte über das "Missionsfelddenken" hinaus. Es zeigt Möglichkeiten und zukünftige Aufgaben beim Ein-satz der Massenmedien. Es illustriert die verschiedenen Organ-strukturen in verschiedenen Ländern. Es gibt anschauliche, sicher zum Teil sehr kritisch zu bewertende Beispiele aus der Arbeit der einzelnen Studios.

Etwas vom Besten am Buch (dieses darf sogar ich als Herausgeber sagen) ist wohl der Preis: es ist uns trotz des Ausbleibens kirch-licher Zuschüsse gelungen, den Einzelverkaufspreis des 200-Seiten-Bandes bei DM 9.-- zu halten. Freilich rechnen wir bei dieser Fest-setzung auch damit, daß die Missionswerke/zentren ihrerseits an der Verbreitung des Bandes mitwirken, sei es durch Versand an ihre Mit-arbeiter, sei es durch Vertrieb bei Buchertischen, sei es durch Empfehlung in den Blättern und Freundesbriefen. Für jede Kritik und Korrektur bin ich dankbar, zumal Sie Vorexemplare in der Hand haben; die Hauptauflage wird im kommenden Monat gedruckt und ausge-liefert, und es lassen sich derzeit noch Änderungen einbringen.

Inzwischen liegt auch der Band "Christus der schwarze Befreier" mit Beiträgen aus Südafrika vor, wenn Sie ein Ansichtsexemplar benötigen, bitte ich um kurze Nachricht.

Freundliche Grüße

Ihr

(Christoph Jahn)

Evang.-Luth. Mission (Leipziger Mission) zu Erlangen e. V.



Pressestelle Pfr. Christoph Jahn

Gegründet 1836

Mitarbeit in den Kirchen von Indien, Tanzania

Neuguinea, Brasilien

Ev.-Luth. Mission (Leipziger Mission) 852 Erlangen Schenkstraße 69

852 Erlangen, den 23. Sept. 1973
Schenkstraße 69 · Fernruf 09131/33064

Frau Friederici, Gossner

Frau I. Kastellan, NMZ Breklum

Herrn Pfr. Lützow, Norddeutsche Mission

Herrn P. Sachau, Hermannsburg

Herrn Jens Waubke, Wuppertal zur Kenntnis

Eingegangen

- 1. OKT. 1973

Erledigt:

Liebe Mitredner, die Skizze über unsern Gesprächsgang in Sachen Missionsbuch habe ich für Hamburg und für die Teilnehmer vervielfältigt. Hinterher entdeckte ich, daß unter den Namen der des Vors. der Arbeitsgemeinschaft für missionar. Schrifttum vergessen wurde; ich habe Bruder Viering bereits um Nachsicht gebeten und trage dies also im Begleitbrief nach.

Inzwischen hatte ich ein Gespräch mit Dr. U. Brockhaus, Sohn von Rolf Brockhaus, Wuppertal, u.a. im Blick auf die 'Kleine Brockhausreihe' (Kinderbücher a DM 2.-), in dem ich darauf hingewiesen habe, daß ein Dutzend verschiedene, mit Mission direkt oder indirekt befaßte Titel für den Reisedienst vorliegen sollten, wenn wir uns schon so allgemein dieses Kleinmediums bedienen. Nach unsern bisherigen Erfahrungen sind verwendbar

47 Der Schlachtruf der Delaware	62 Margrets Kinder
53 Unter dem Buyubaum	63, 78, 81, 104 Dschungeldoktor
59 Onkel Toms Hütte	85 Die Kinderbrücke
96 Pimpelhubers Abenteuer	79 Landung im Abenteuer
dazu ohne 'Mission', aber mit viel Landeskolorit und ohne Penetranz	
67 Tirza (Israel. Kibbuz)	74 Mitami

Zu Ihrer Information sende ich Ihnen einige Ansichtsexpl. der bei uns vorliegenden 'Erlanger Hefte aus der Weltmission' a DM 1.- plus Doppelheft (DM 2.-) 'Kamagasaki Osaka' von Elsbeth Strohm.

Freundliche Grüße!

Ihr

Aufgallen

Aufzeichnung über ein Gespräch
der Untergruppe Literatur im Gemeindedienst
beim Deutschen Evang. Missionstag Berlin 1973

Zu zwei Sitzungen trat die kleine Untergruppe des Arbeitskreises 3 am 12.9.1973 zusammen. Beteiligt waren: Frau Friederici, Frau Kastellan, Herr Lützow, Dr. Quiring, Herr Ruf, Herr Sachau, Frau Zorn, Gesprächsleitung: Jahn.

Ausgangspunkt des Gesprächs war das vervielfältigte Dokument "Missionsliteratur im Gemeindedienst". Ergänzend wurde die von Sachau im Plenum des Missionstages angeschnittene Frage erörtert, welche Möglichkeiten bestünden, auch für die Volksmission literarische Anstöße aus den überseeischen Kirchen zu bekommen. Die Gruppe hält dafür weitere Kontakte zwischen Weltmission und Volksmission für nötig.

Die Gruppe nimmt dankbar zur Kenntnis, daß über die Verwendung von Liedgut aus überseeischen Kirchen erste Vorgespräche durch Ruf und Jahn angeregt wurden. Es sollten im Lauf der nächsten drei Jahre Lieder aus Afrika, Asien, Ozeanien und Latein-Amerika gesammelt, geprüft, übersetzt und für die Verwendung in unseren Gemeinden aufgearbeitet werden. Ein Liedheft zur Erprobung von 20 bis 30 Liedern könnte in etwa zwei Jahren zusammengestellt sein.

Die Gruppe stellte fest, daß eine Reihe - vor allem asiatische Länder - in der Missions-Publizistik kaum vorkommt. Einige Gesprächsteilnehmer meinten, daß hier durch gezielte Aufträge Veröffentlichungen vorbereitet werden sollten, um diesem Informationsdefizit abzuhelpfen. Andere betonten die Schwierigkeiten, Literatur aus weniger vertrauten Gebieten an den Käufer zu bringen. Zu den Gebieten gehören verschiedene Länder Ost-Asiens und die Philippinen, wo nur sehr wenig Mitarbeit deutscher evangelischer Missionen vorliegt.

Für den Büchertisch im Rahmen des Gemeindedienstes für Welt-Mission wurden zahlreiche Anregungen und Erfahrungen ausgetauscht. Betont wurde die Notwendigkeit, auch in Zukunft preisgünstiges Kleinschriftentum in großen Auflagen anzubieten. Genannt wurden die Reihen der Bremen-Breklumer Hefte (noch 0,50 DM !), die Erlanger Hefte (DM 1.-, Doppelhefte DM 2.-), die Erlanger Taschenbücher (DM 2.-, 3.- und 6.-) und die Neuendettelsauer Publikationen im Querformat (DM 4.-). Kinderreihe Brockhaus DM 2.-.

Die Gruppe empfiehlt, mehrere geeignete Nummern von "Ruf in die Welt" als Fortdrucke zu Heften aufzubereiten und als Arbeitsmittel zu DM 0,50 anzubieten.

Der Gruppe lag, wie dem ganzen Missionstag, der Druck aus Kurhessen Waldeck "Unlimited Love" vor, der in Kürze auch deutsch erscheinen soll. Es wurde gefragt, ob die Verherrlichung des Landlebens im Gegensatz zur "bösen Stadt" nicht sowohl für Europa als auch für Afrika gefährlich sei, eine volksmissionarische Aufarbeitung des Gleichnisses von den zwei Söhnen also eine ganz andere Stoßrichtung haben müßte. Sollte das Heft - wie vorgesehen - deutsch erscheinen, wird u.a. erwogen, Texte und Bilder auf schwarzem Grund, den Text also negativ zu drucken und den Umschlag anders zu gestalten. Der empfohlene Richtpreis DM 1.- sollte nach Möglichkeit eingedruckt werden.

Für kleines Schriftentum generell wurde gewünscht, daß gute Bilder und leicht lesbare, möglichst erzählende Texte, zusammenkommen müßten.

In diesem Zusammenhang wurde die Frage nach einem missionarischen "Vorlesebuch" gestellt, wofür als Muster genannt wurden "Zeit der Reichen, Zeit der Armen", Jugenddienstverlag 1973 und "Gottes Volk in vielen Ländern" von Arno Lehmann, Ost-Berlin 1955.

Immer wieder zu prüfen sei, ob durch Überdruck aus umfangreicheren Büchern kleine Schriften hergestellt werden könnten zu weiterer Verbreitung. Hier wurde einmal mehr an den Verbund verschiedener Medien erinnert: Tonbildreihe, Film, Poster, Arbeitsbuch, Hefte und Material zur Vertiefung eines Themas.

Für die Missions-Literatur wichtig ist das Zusammenspiel zwischen Buch und periodischen Publikationen, wie es 1973 von "Wort in der Welt" stärker aufgenommen wurde und von Kastellan für 1974 vorgesehen ist; auch in "Ruf in der Welt" gibt es Beispiele dafür.

Literatur jeder Art aus dem Ausland sollte in Absprache zwischen den Missionszentren und -Verlagen gesammelt, sondiert, von wenigstens zwei Leuten gelesen (ein Landeskundiger, ein Publikumskenner) und dann für die Übersetzung ausgewählt werden.

Obwohl Mission immer wieder mit viel Humor verbunden war, fehlt dieser Aspekt in der Literatur weithin. Friederici bietet Sammlung von Geschichten an, die Jahn prüfen wird.

Das habe
ich nicht
geprüft.

Von den verschiedenen Zentren wird ein Heft über die Kimbanguisten gewünscht, Jahn sucht einen Autor dafür.

Insgesamt wird festgestellt, daß Missions-Literatur im weiteren Sinn nach wie vor auch von zahlreichen anderen Verlagen mit-publiziert wird. Für Büchertische **kommen** besonders die Titel aus dem Rolf Brockhaus Verlag, Wuppertal und dem Jugenddienstverlag Wuppertal sowie Gebete aus Übersee (Aussaat) in Frage.

Die Arbeitsgruppe hält eine intensive Weiterarbeit durch Verbindung zwischen den Verlagen, Missionszentren- und Gesellschaften für dringend nötig.

(Christoph Jahn)

Verlag der Ev.-luth. Mission
z. Hd. Herrn Jahn

852 Erlangen
Schenkstr.69

17. Juli 1973
frie/ha

Lieber Herr Jahn!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 5. Juli 1973.
Wir sollten wirklich mal ausführlicher miteinander sprechen. Wenn Sie also je nach Berlin kommen sollten, lassen Sie das uns bitte wissen. Ich verspreche gleiches für den Fall, dass ich in die Erlanger Gegend kommen sollte.

Im Augenblick ist "Berlin im Urlaub". Ich werde Ihren Brief aber bei der nächsten Hauskonferenz, an der Mitarbeiter aller vier, hier im Haus vertretenen Missionen teilnehmen, vorlegen. Das wird aber erst Anfang September sein. Ich werde dann auch mit den Leuten unserer Buchhandlung reden, ob sie evtl. mehr Betonung auf Ihre Bücher legen könnten.

Dass Sie mit meiner Shamba Letu-Besprechung nicht einverstanden sind, tut mir leid. Ich hatte ja darin geschrieben, dass das Buch interessant ist, aber gerade der idealistisch-naive Tagebuchstil erschien mir nicht ganz ungefährlich. Wir sollten uns sicher auch darüber noch unterhalten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

D. Frie

(Dorothea Friederici)

Wv 29.8.73

D. Frie

z. J. A.

7.9.73

D. Frie



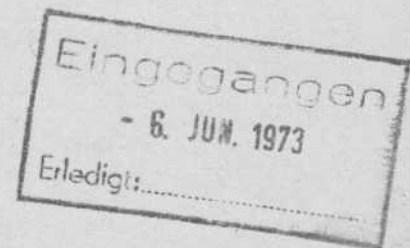
VERLAG DER EV.-LUTH. MISSION

Verlag Ev.-Luth. Mission 8520 Erlangen Schenkstraße 69

Frau
Friederici
Goßner Mission

852 ERLANGEN, den 5. Juli 1973
Schenkstraße 69
Telefon (09131) 33064

1000 Berlin 41
Handjerystraße 19-20



Sehr geehrte, liebe Frau Friederici,

nachdem ich erst aus dem Zusammentreffen des Protokolls der Missionskammersitzung Bielefeld vom Dezember mit dem Erscheinen Ihrer Rezension von "Shamba Letu" merkte, daß wir darüber hätten sprechen können, haben wir uns auch beim Kirchentag wieder nicht getroffen. Ich sehe, daß Sie am Stand waren und sich für unsere Plakate interessierten, die Ihnen mit gleicher Post zugehen. Wir haben sie bereits der Berliner Mission angeboten; sowohl das Plakat mit dem Neger als auch das mit der Geldkugel steht den Missionen zum Einzelpreis von DM 1.50 zur Verfügung; Vornstaltungstexte können (zum Beispiel in roter Farbe) zwischen Text und Bild eingedruckt werden. Falls Sie innerhalb der Goßner Mission dafür Verwendung haben oder wenigstens im Mitarbeiterkreis diese Frage diskutieren wollen, schicken wir Ihnen gerne auch das Geldkugelplakat zu.

Da Sie an der Heimatarbeit teilnehmen, wende ich mich zugleich an Sie im Blick auf das Literaturangebot beim Heimatdienst, wie es ja Gegenstand meines Vortrags in Bielefeld war. Inzwischen sind eine Reihe von fast vertraglichen Kontakten zwischen unserem Verlag und einzelnen Missionszentren zustande gekommen, die mit sich bringen, daß Erlanger Hefte und Taschenbücher zu Hunderten auf den Büchertischen verschiedener Missionen verwendet werden. Lediglich Berlin ist auf der Landkarte unseres Verlags noch ein relativ weißer Flecken, obwohl einige Titel zu den Arbeiten der Berliner Missionen in Beziehung stehen, etwa

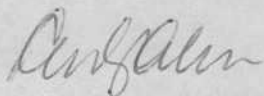
1. Heute, mein Jesus, von Johnson Gnanabaranam; indische Gebete und Meditationen
2. Althausen, Christen Afrikas auf dem Wege zur Freiheit - Berliner Mission
3. Deutsche evangelische Palästina mission von Siegfried Hanselmann - Jerusalemsverein
4. Wenner, Shamba Letu, spielt im früheren Arbeitsgebiet der Berliner Mission in Südtanzania.

Ich könnte eine ganze Reihe anderer Titel ebenfalls empfehlen, und beschränke mich aber zunächst auf die Anfrage, ob Sie Möglichkeiten intensiver Zusammenarbeit zwischen dem Heimatdienst der Goßner Mission und unserem Verlag sehen.

-2-

Ihre Besprechung in "Wort in der Welt" zu "Shamba Letu" hat zwar weder weh getan noch geholfen, mich aber doch ein wenig verwundert, weil Sie von Voraussetzungen ausgehen, denen dieses Buch gar nicht entsprechen will. Daß es im Gewand eines recht idealistischen und naiven Tagebuchs immerhin sehr farbig sowohl das Land und die Menschen Tanzanias als auch seine Entwicklung in Richtung zum afrikanischen Sozialismus darstellt, hat uns das Buch liebenswert gemacht; unsere Tanzaniamissionare schätzen es sehr, und unter den Jugendbüchern aus dem Raum der Mission gibt es nicht viele von gleichem Wert. Deshalb hätte ich mich gerne mit Ihnen gelegentlich unterhalten.

Für heute herzliche Grüße
Ihr



(Christoph Jahn)

Pfarrer
Peter Janssen

2956 Warsingfehn

27. Sept. 1973
frie/ha

Lieber Herr Pfarrer Janssen!

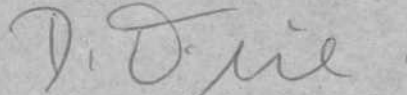
Gestern hatte ich gar keine Gelegenheit mehr, mich richtig von Ihnen zu verabschieden. Das tut mir leid.

Ich möchte Ihnen jetzt nur kurz mitteilen, dass wir, Herr Pastor Seeberg und ich, vom 14. - 20.1.74 nach Ostfriesland zu kommen planen. Ich werde das natürlich auch der neuen Kuratorin mitteilen aber ich meine, Sie sollten das wissen.

Bitte grüßen Sie Ihre Frau sehr herzlich von mir. Ich hoffe, dass wir uns im Januar wiedersehen und freue mich darauf.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre



(Dorothea H. Friederici)

Pfarramt der
ev.-luth. Johannesgemeinde

285 Bremerhaven
Vor dem Grabensmoor 6

13. Juli 1973
frie/ha

Sehr geehrter Herr Pfarrer Iser!

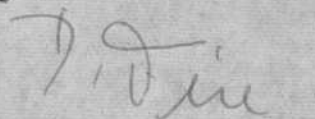
Vielen Dank für Ihren Brief vom 11. 7. 73, und die
damit verbundene Einladung zum 7. 10. 73.

Leider ist es uns nicht möglich dieser Einladung zu
folgen weil Herr Pastor Seeberg zu der Zeit in Indien,
Herr Missionsinspektor Schwert in Zambia sind und ich
einen anderen Termin in West-Deutschland habe. Das tut
uns sehr leid. Vielleicht dürfen wir zu einem anderen
Termin wieder mal nach Bremerhaven kommen.

Wir würden uns freuen, diesbezüglich noch einmal von
Ihnen zu hören.

Mit freundlichen Grüßen auch von Herrn Pastor Seeberg

Ihre



(Dorothea H. Friederici)
Öffentlichkeits-Referentin

Pfarramt der
ev.-luth. Johannesgemeinde
285 Bremerhaven
Vor dem Grabensmoor 6
Tel. 8 33 20

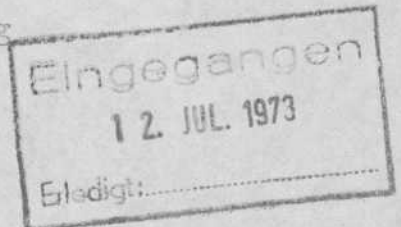
An die
Goßner Mission

1 Berlin 41

Handjerystraße 19/20

zu Hd.v.Herrn Missionsdirektor Martin Seeberg

Bremerhaven, den 11. Juli 1973



Lieber Herr Seeberg!

Die Stadt Bremerhaven plant für den 7. Oktober 1973 einen Stadtmissionstag. Wir würden uns freuen, wenn an diesem Tage auch ein Vertreter der Goßner Mission beteiligt sein könnte. Es würde sich um einen Gottesdienst handeln und nachmittags evtl. um einen Lichtbildervortrag.

Bitte geben Sie uns doch Nachricht, ob Sie es ermöglichen können, daß die Goßner Mission an diesem Tage dabei ist.

Wir denken noch gern an Ihren letzten Besuch hier in Bremerhaven.

Mit freundlichen Grüßen, auch bitte
an Ihre Frau,

Ihr

Karl Is

16. 1. 73

Herrn
Pfarrer Friedr. Jung

46 Dortmund
Markgrafenstrasse 123

Lieber Herr Pfarrer Jung,

vielen Dank für Ihre Karte vom 12. 1. 73, die ich
hiermit gleich beantworten will.

Mit gleicher Post geht in einem gesonderten Päckchen
die erste Dia-Serie mit Text an Sie ab. Es ist eine Serie
über die Vereinigte Nepal Mission. - Zwei weitere Serien,

1. Nepal, Land und Leute
2. Krankenpflegeschule im Missionskrankenhaus

sind in Arbeit und ich hoffe sehr, wenigstens eine
davon noch vor Ende diesen Monats an Sie abschicken zu
können. - Ich werde Ihnen dann auch weiteres Informations-
material, was wir hoffentlich bald haben werden, zukommen-
lassen.

Ich freue mich natürlich sehr, dass der Kirchenkreis
Dortmund sich die Arbeit in Nepal ausgesucht hat für dieses
Jahr. Unsere Unterstützung ist dort sicher sehr angebracht.

Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen und vielem Dank,

Ihre,

J. Düe.

An die
Gossner Mission

Evangelische
Paul/Gerhardt-Kirchengemeinde
Pfarrer Friedrich Jung
46 Dortmund
Markgrafenstraße 123

1 B e r l i n 41

Handjerystr. 19-20

Dortmund, den 12.1.1973

Liebe Frau Friederici!

Der Missionsausschuß der Vereinigten Kirchenkreise hat als Projekt für die Dortmunder Aufgaben für Weltmission und Weltdiakonie aus dem Bereich der Gossner-Mission die Arbeit in Nepal ausgewählt. Um dieses Projekt den Dortmunder Gemeinden nahe zu bringen, brauchen wir Anschauungsmaterial. Sie sagten uns kürzlich im Gespräch, daß eine Dia-Reihe über die Nepal-Arbeit vorhanden oder in Vorbereitung wäre. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn wir das Material möglichst bald und für einen längeren Zeitpunkt erhalten könnten.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Bruder Seeberg,

Ihr

Friedrich Jung

(Frie./s.)

30. 11. 72

Herrn Pfarrer Jung

46 Dortmund
Ruhrallee 65

Sehr geehrter Herr Pfarrer Jung,

leider war ich nicht anwesend, als Sie vorgestern hier bei uns anriefen. Frau Schulz aus unserem Sekretariat gab mir aber Ihre Bitte weiter und ich schicke Ihnen in der Anlage

1. einen allgemeinen Bericht über die Vereinigte Nepal Mission.
2. eine genaue Beschreibung des Projektes 'Scholarship Committee', dieser Vereinigten Nepal Mission.
3. eine Beschreibung des 'Shanti Book Stall' in Kathmandu, Nepal.

Ich meine, dass die Arbeit der Vereinigten Nepal Mission und die Arbeit der jungen Christen in Nepal aussergewöhnlich ist und unsere Unterstützung gebraucht. Wir wissen nicht, wie lange es der Mission noch möglich ist, in diesem Land zu arbeiten, die politischen Entwicklungen sind nicht sehr freundlich. Und grade darum meinen wir, dass unsere Hilfe so schnell und so gut als möglich erfolgen soll.

Es tut mir leid, dass ich im Augenblick nicht in der Lage bin, Ihnen Verteiler-Material für die Gemeindemitglieder zu schicken. Wir haben einiges in Bearbeitung und hoffen, Anfang des Jahres 1973 in der Lage zu sein, Informationsmaterial in grösserer Anzahl bereit zu haben. - Im Augenblick haben wir nur die Dia-Serie über die Vereinigte Nepal Mission zum Ausleih bereit und sind natürlich gerne gewillt, Ihnen diese für Gemeindeabende zuzuschicken.

Mit freundlichen Grüßen,

D. Frie.

(Dorothea H. Friederici)

Bericht über die Vereinigte Nepal Mission

Nepal ist ein kleines Königreich im Himalaya. Es ist nur etwa halb so gross wie die Bundesrepublik und hat etwa 11 bis 12 Millionen Einwohner. - Geographisch kann man das Land in drei Hauptgebiete einteilen: Im Süden der Terai, der eines der grössten Jungle-Gebiete dieser Welt ist und nur wenige Meter über dem Meeresspiegel liegt. Nördlich der Terais zieht sich die 'Mittelgebirgs-Kette' von West nach Ost, die Höhen bis ca. 4.000 m erreicht, in der aber auch die grossen Täler wie Kathmandu und Pokhara mit Höhen um die 1.000 m zu finden sind. Und nördlich wird das Land von den Himalaya-Eisriesen abgegrenzt, den höchsten Bergen dieser Erde.

Die 11 Millionen Nepalesen sprechen etwa 34 verschiedene Sprachen und gehören etwa ebensovielen Rassen an. Offiziell gilt Nepali als Landessprache, es ist eine aus dem Sanskrit abgeleitete Sprache. Nepal ist der einzige Hindu-Staat dieser Welt. Der regierende König, jetzt König Birendra, gilt als Inkarnation des Gottes Vishnu. - Ausser Hindus sind auch Buddhisten in Nepal zuhause. Sie leben meistens in den nördlicheren Gebieten. Nur knapp 2 % der Bevölkerung gehören dem Islam an, und in einigen abgeschiedenen Dörfern des Westens findet man auch noch Animisten.

Laut Gesetz ist der Übertritt in eine andere Religion verboten. Die etwa 500 Christen des Landes haben darum mit grossen Schwierigkeiten, z. T. harten Gefängnisstrafen zu rechnen. Dass trotzdem die kleine Christengemeinde stetig wächst, dass man sich zu einer 'Nepal Christen Konferenz' zusammenschliessen konnte und sich jährlich als solche zu einem 'Kirchentag' trifft, sind wohl einige der Wunder Gottes, die man in Nepal erlebt.

Die Vereinigte Nepal Mission arbeitet seit etwa 20 Jahren in Nepal. Sie wurde von den Doktoren Robert und Bethel Fleming gegründet. Herr Dr. Fleming war als einer der ersten Ausländer die in Nepal wissenschaftlich tätig waren, von der dortigen Regierung eingeladen worden, die Vogelwelt des Himalayas zu erforschen. Bei seinen Expeditionen wurde er von seiner Frau, die Ärztin war, begleitet. Später wurde Frau Dr. Fleming dann gebeten, in der Landeshauptstadt ein Krankenhaus zu eröffnen.

Schon seit Jahrzehnten hatten christliche Missionare versucht, nach Nepal zu kommen. Weil aber bis dahin keinem die Erlaubnis erteilt worden war, hatten sich einige Missionsgesellschaften an den Landesgrenzen angesiedelt, um so nach Nepal hereinzuarbeiten. - Von diesen Missionsgesellschaften erbat sich Frau Dr. Fleming die nötigen Mitarbeiter für das neue Krankenhaus in Kathmandu, und gründete damit die Vereinigte Nepal Mission.

Heute gehören dieser Mission 28 verschiedene Missionsgesellschaften an. 180 Mitarbeiter arbeiten in Nepal in den verschiedensten Projekten, in Krankenhäusern, Schulen, Preventiver Gesundheitspflege, Handwerker Ausbildung, und Regional-Entwicklung. Jeder Mitarbeiter weiss, dass das Missionieren im eigentlichen Sinne verboten ist, und dass sein christliches Zeugnis aus seiner Arbeit kommen muss und wirksam werden muss. Niemand der Missionare steht einer Christengemeinschaft ab. Seit 1958 hat die Vereinigte Nepal Mission und seit 1972 ging als erste Mitarbeiterin Schwester Monika Schutzka nach Nepal um in einem Preventiv-Medizin-Projekt mitzuarbeiten.

Scholarship Committee - Stipendien Komitee

Die Vereinigte Nepal Mission hat mit der Regierung des Landes Nepal einen Vertrag, der für jeweils 5 Jahre gilt und bisher immer ohne Schwierigkeiten von der Regierung verlängert wurde. Trotzdem ist es natürlich möglich, dass einzelne Projekte - Krankenhäuser, Schulen, Handwerker Ausbildungsbetriebe etc. - irgendwann von der Regierung übernommen werden, oder dass neue Missionare für diese Arbeitsgebiete keine Einreise bekommen. Bisher bestehen solche Schwierigkeiten nicht, aber man sollte für einen solchen Fall gerüstet sein.

Darum hat die Vereinigte Nepal Mission vor einigen Jahren begonnen, junge christliche Mitarbeiter aus den Projekten beruflich zu fördern. Man begann mit der Ausbildung von 5 Lehrern, die seit Jahren in den Missionsschulen mitgearbeitet hatten, sich als verantwortungsbewusste Mitarbeiter bewährt hatten, als Christen ein gutes Vorbild darstellten, denen aber bisher eine gute Ausbildung nicht möglich war. Diesen 5 jungen Leuten wurde der Besuch der Pädagogischen Hochschule ermöglicht und sie sind inzwischen z. T. als Leiter von Missionsschulen eingesetzt oder arbeiten auch an Regierungsschulen, wo ihr verantwortungsvoller Einsatz und christliches Vorbild sehr geschätzt wird.

Die Schulen der Vereinigten Nepal Mission sind z. T. in sehr abgelegenen Gegenden und die Kinder die diese Schulen besuchen tun das z. um Teil unter sehr schwierigen Umständen. Die Analphabetenzahl in Nepal liegt noch immer bei 90 %, und nicht jeder Bergbauer kann einsehen, dass die Ausbildung seines Sohnes oder gar seiner Tochter irgendwie von Nutzen sein kann. Wenn die Eltern trotzdem bereit sind, ihre Kinder bis zur Klasse 10 zur Schule gehen zu lassen - also auf ihre Arbeitskraft zu verzichten - sind sie aber nicht in der Lage ein weiteres Studium oder eine Ausbildung zu bezahlen. So blieben bisher oft sehr intelligente und förderungswürdige junge Menschen unausgebildet, weil es an finanziellen Mitteln fehlte.

Hier hat die Vereinigte Nepal Mission versucht zu helfen. Unter vielen hundert Bewerbern werden jährlich ca. 10 bis 15 junge Menschen ausgesucht, die einer weiteren Förderung bedürfen. Es handelt sich dabei nur selten um junge Christen, aber sehr oft um junge Leute, die bis zu 10 Jahre eine christliche Schule besucht haben und denen zu dem letzten Schritt nicht mehr viel fehlt. - Obwohl dieses mit ein Kriterium bei der Auswahl der Stipendiaten ist, ist es doch nicht alleinentscheidend, sondern man bemüht sich viel mehr, gute Mitarbeiter für die eigenen Projekte auszubilden und junge Leute zu fördern, die verantwortungsbewusst am Aufbau ihres Landes mitarbeiten können.

Augenblicklich werden ca. 50 junge Leute von der Vereinigten Nepal Mission unterstützt. Sie werden zu Lehrern, Ärzten, Landwirten, Laboranten, Handwerkern ausgebildet, und man bemüht sich, diese Ausbildung möglichst im eigenen Land, zumindest aber im eigenen Kulturkreis durchzuführen.

Das Projekt wird nur durch persönliche Spenden finanziert und bedarf darum sehr der aktiven Unterstützung. Die Ausbildung eines Studenten in Nepal oder einem anderen asiatischen Land kostet zwischen 80,-- DM und 120,-- DM monatlich.

SHANTI BOOK STALL KATHMANDU (Christl. Buchhandlung Kathmandu)

Obwohl der Übertritt zu einer anderen Religion, und die Beeinflussung zu einem solchen Religionswechsel in Nepal gesetzlich verboten ist, haben die nepali Christen in Kathmandu eine Buchhandlung, die überwiegend christliche Literatur verkauft, aber auch säkulare Bücher und Schriften führt.

In Kathmandu hat man einen kleinen Ladenraum gemietet, der täglich gut besucht wird. Hier arbeiten ein bis zwei nepali junge Männer als Verkäufer. Da das Geschäft auch die von Universität und Colleges geforderten Bücher führt, besteht die Kundschaft hauptsächlich aus Studenten, die meist sehr aufgeschlossen und gut informiert sind.

Ein wichtiger Zweig der Arbeit dieser christlichen Buchhandlung, ist der Versandt von Büchern und Schriften in das Landesinnere. Immer wieder bitten die kleinen christlichen Gemeinden und Gruppen, die oft nur durch 8 bis 10 Tagemärsche erreicht werden können, also sehr abgeschnitten sind, darum, dass man ihnen Bücher etc. schickt. Nicht immer sind sie dann in der Lage, die Bestellungen zu bezahlen, da ja zu dem eigentlichen Preis noch der sehr teure 'Versandt' hinzukommt. (Es müssen Träger angeheuert und bezahlt werden, die diese Bücher in die 8 bis 10 Tagereisen entfernten Dörfer tragen, und diese Träger müssen natürlich für den Hin- und Rückweg bezahlt werden).

Trotz dieser Schwierigkeiten ist es bisher gelungen, die kleine Buchhandlung recht lebendig zu halten. Es ist dieses eine erste vollkommen selbständige Initiative der nepali Christen. Sie wollen das auch in Zukunft weiterführen. Der eigentliche Buchhandel trägt sich natürlich selbst, jedoch ist die Versorgung der Dörfer sehr schwierig. Hier wäre eine finanzielle Unterstützung sehr sinnvoll. Bibeln, Traktate, Gesangbücher etc. sind für die einsamen Christen notwendige Lebenshilfe, die man ihnen nicht wegen des fehlenden Geldes verwehren sollte.

Gerne würden die Mitarbeiter dieses Buchladens und auch die anderen Christen in Nepal mehr christliche Literatur verteilen oder gegen einen sehr geringen Preis verkaufen, jedoch fehlt es an den Mitteln zur Anschaffung solcher. Hier wird christliche Mission von einheimischen Christen betrieben, die wir in brüderlicher Mitverantwortung unterstützen sollten.

N o t i z

für Herrn P. Seeberg und Frau Friederici

Herr Pfarrer Jung rief aus Dortmund an und wollte Herrn Pastor Seeberg oder Frau Friederici sprechen. Da beide zur Zeit des Anrufs nicht im Hause waren, bittet er, folgendes mitzuteilen:

In den vergangenen zwei Jahren wurde in seinen Gemeinden für die Projekte in Madhya Pradesh und Orissa geworben. Er möchte für das kommende Jahr zwei andere Projekte genannt haben. Er denkt dabei z.B. auch an Nepal. Er bittet, ihm zu den von uns empfohlenen Projekten bis zum Sonnabend, dem 2. Dezember 1972, ausführliche Unterlagen mit Begründung zu übersenden.

Für evtl. Rückfragen steht er heute ab 17.00 zur Verfügung.

Berlin, den 28. November 1972
sz

Chen G

*46 Dortmund 1
Reinholdallee 65*